Digitized by Google

<36636097570016

<36636097570016

Bayer. Staatsbibliothek

Digitized by Google

Medicina. Scripta var. ill. 917.

Digitized by Google

D. Rudolph Auguſtin Vogels

Königl. Großbrit. und Churfl. Braunſchw. Lüneb. Leibmedici, der Arzeneywiſſenſchaft öffentlichen Lehrers auf der Georg Auguſtus Univerſität zu Göttingen und der Kayſ. Acad. der Naturf. wie auch der Königl. Schwed. und Churf. Maynz. Mitglieds

Neue Mediciniſche Bibliothek.

Des achten Bandes erſtes Stück.

Göttingen
verlegts Abram Vandenhöks Wittwe.
1769.

Digitized by Google

Inhalt.

I. Medical Tranſactions Vol. I.

II. Eſſai pour ſervir a l'hiſtoire de la putrefaction.

III. Strack Obſeruationes medicinales de morbo cum petechiis.

IV. Schwaben zur Arzneygelahrtheit und Naturkunde. 1. B.

V. Sandifort Theſaurus Diſſertationum, Programmatum aliorumque opuſculorum ſelectiſſimorum.

VI. Akademiſche Schriften.

VII. Kurzgefaßte Nachrichten.

VIII. Medicinische Neuigkeiten.

BIBLIOTHECA REGIA MONACENSIS

Digitized by Google

I.

Medical Tranſactions publiſhed by the College of Phyſicians in London. *Volume the firſt.* London: Printed for S. Baker and and I. Dodsley 1768. 1 Alph. 7½ Bogen in gr. 8.

England hat ſchon ſeit vielen Jahren in der mediciniſchen Praxis, ſo wie in ſo viel andern Wiſſenſchaften, ſeine Vorzüge gehabt. Die Mannigfaltigkeit der in dieſem Lande herrſchenden Krankheiten, die vortreffliehen Hoſpitäler, der Aufenthalt geſchickter Aerzte in den Beſitzthümern entfernter Weltgegenden, die vielen Seereiſen, die den Arzt ſo ſehr belehrenden Kriege, der zum Nachforſchen vorzüglich fähige Geiſt der Nation, groſſe Beyſpiele, die ein jedes einzelnes Mitglied eines Staats beleben, ſo wie die Aerzte beſonders, ein Sydenham, ein Mead,

ein Pringle, ein Whytt: alles dieses vereinigt sich in diesem Lande zum Vortheil unserer Wissenschaft, und macht es zum Lehrer des übrigen Erdtheils. Ueberzeugt, wie trüglich das Vernünfteln in der Arzneykunst sey, folgen die dortigen Aerzte der Natur aufs genaueste nach, die sich doch leichte dem Gesichtspuncte des Forschers entzieht, wofern nicht mehrere einander die Hände bieten. Die Edinburgischen *Medical Essays*, die *Medical Observations and Inquiries*, und nicht weniger die gegenwärtigen *Transactions* sind in diesem Stück die ehrenvollesten Denkmähler der Nation. Der Plan ist bey allen dreyen derselbe, Beobachtungen und Versuche, die zur Aufnahme der Medicin dienen können, zu sammeln.

Die mehresten der in diesem Theile enthaltenen Aufsätze haben Mitglieder des Londner Collegiums der Aerzte zu Verfassern. Es wird aber auch fremden Abhandlungen hinkünftig die Aufnahme nicht versagt werden. Eben so wird man, obgleich eine genauere Kenntniß der Krankheiten und der Kräfte der Arzneymittel eine Hauptabsicht ist, auch andere sich auf die Medicin beziehende Materien einrücken. Das Collegium wählt nicht blos seltene Fälle, verbittet sich aber doch einzelne Beobachtungen über gemeine Krankheiten

heiten und schon genug erforschte Heilkräfte. Den unglücklichen Erfolg unter den Händen eines erfahrnen Arztes hält es für eben so unterrichtend, als den glücklichen, und ermuntert daher seine Amtsbrüder, auch Fälle von der ersten Art bekannt zu machen. Dabey erklärt es sich, daß es als eine Gesellschaft dennoch nicht für die Wahrheit und das Ansehen eines jeden einzeln mitgetheilten Aufsatzes stehen wollen.

1. Hr. Wilhelm Heberden liefert Bemerkungen von den Brunnenwassern in London und die beste Art sie zu reinigen. Die meisten dieser Wasser enthalten einen Kalkstein und die drey mineralischen Säuren nebst einem öhlichten Wesen, wodurch sie ein gelblichtes Aussehen, in Vergleich mit reinem destillirten Wasser, bekommen. Der Vitriolgeist verändert so viel von dem Kalkstein, als sich sättigen läßt, in Selenit. Die andern beyden Säuren lösen einen Theil desselben auf, und vereinigen ihn aufs genaueste mit dem Wasser. Sobald aber das Wasser zu sieden anfängt, erscheint er als ein weisses Pulver, fällt allmählig nieder, und überzieht die Gefässe mit einer Borke. Das Verhältniß dieser Grundstoffe ist nicht in allen Brunnen, noch zu jeder Zeit, gleich. Das größte Gewicht von ihnen insgesamt hat 20 Gran auf p. 1.

2 Englische Quartier betragen; und das geringste über 10 Gran. Der unvermischte Theil des Kalksteins ist wenigstens mit allen übrigen Bestandtheilen gleich.

P. 5. Das Wasser ist folglich so rein nicht, wie man sich vorstellt; und ein Fremder merkt es leicht an dem Geschmack und der Wirkung. Auch glaubt Hr. H., daß dadurch bey vielen der Grund zu Beschwerden im Magen und in den Gedärmen, zu Drüsenerhärtungen, und nach der verschiedenen Mischung bald zu Verstopfungen bald zu Durchfällen, gelegt wer-
7. de. Dennoch spricht er es von der Wirkung, den Harnstein zu erwecken, da dieser ein thierisches Product ist, frey. Die Zumischung des Alauns zum Brot kömmt ihm unschuldiger vor, als man nach dem vor einigen Jahren in London dadurch entstandenen Aufsehen glauben sollte; um so viel mehr, da man zweymahl so viel von den Bestandtheilen desselben mit dem Brunnenwasser zu sich nimmt.

8. Durch das Aufkochen und Abkühlen des Wassers verliert dasselbe zwar einen Theil des noch nicht gesättigten Kalksteins, zugleich wird es aber um so viel stärker von den Salzmaterien durchdrungen. Das Weinsteinsalz schlägt den Kalk zu Boden und verwandelt den

den salzigen Theil in Salpeter oder in des Sylvius Salz. Am besten thut man doch, wenn man das Flußwasser (Thames and new-River-water) zum gewöhnlichen Gebrauch vorziehet, dessen Trübheit, wenn man es eine Weile in einem irdenen Krug stehen läßt, sich leicht verliert. Schwerer hält es, ihm den Geschmack nach den Gewächsen zu benehmen. Die Art das Wasser durch das Reiben des Gefässes mit zerstossenen Mandeln zu läutern, hat sich nicht bewährt gefunden; und das Trübe durch Alaun zu fällen wird durch das Filtriren überflüßig gemacht. Vom Regen- p. 13.
und Schneewasser, so vorzüglich es gleich ist, läßt sich nicht genug sammlen, noch läßt es sich bequem aufheben. Auch hindern die Unkosten, das Wasser von entfernten Oertern verfahren zu lassen. Die Destillation liefert das reinste Wasser, und läßt sich da brauchen, wo die Feurung nicht theuer ist. Man lernt hier dieselbe am bequemsten zu bewerkstelligen, und besonders ihm den angebrandten Geschmack zu benehmen. Die bey der Zumischung des Bleyzuckers beständig bleibende Klarheit des Wassers, giebt das beste Zeichen der Reinigkeit. An der Heilsamkeit des destillirten Wassers läßt sich um so viel weniger zweifeln, da alles reine Wasser von der Natur destillirt worden ist; und Franz Secardi 22.

Hongo lebte durch Beyhülfe eines solchen ganze 115 Jahre.

p. 23. 2. Von der Elephantiasis zu Madera handelt Hr. Thomas Heberden, der daselbst Arzt ist. Den wahren Scharbock, so wie auch den Aussatz hält sein Bruder William wider die gemeine Meynung für ein in England seltenes Uebel. In den südlichen Ländern ist dieses letztere aber um so viel gemeiner.

25. In Madera fängt es mit einem knotigten rothen Ausschlag an, wobey ein Fieber ist, das sich allmählig verliert. Das Gesicht schwillt auf. Die Augenbraune und der Bart fallen ab, die Haupthaare bleiben aber sitzen. Die Nase wird inwendig von Geschwüren verzehrt, so daß sie ganz abfällt. Die Stimme ist heiser, auch ohne Anzeige einiger in den Schlund befindlichen Geschwüre, obgleich diese sonst bey andern nicht selten sind. Die Nägel werden uneben und rauh. Bey zunehmender Krankheit fallen die Finger und Zähe von einem Brand ab. Die Beine schwellen zum Erstaunen auf, und erhärten sich, und die Haut daselbst schälet sich ab, wird aber sonst bald von Geschwüren bald von Knoten oder einem dicken krätzigten Schorf besetzt: da bey andern die Beine sehr abmagern. Die Haut giebt einen besondern Glanz von sich, die Empfindung

pfindung ist sehr stumpf. Der Puls ist überhaupt schwach und langsam. Die Ursachen dieses Uebels fallen nicht deutlich genug in die Augen.

Zu Anfang des Uebels sind die wider Entzündungen üblichen Mittel kräftig; und wenn das Fieber überwunden ist, die Chinchina mit der Sassafrasrinde. Welche Mittel auch bey einem eingewurzelten Uebel zum Lindern dienen, welches sonst keine völlige Cur verstattet, eine einzige Person ausgenommen, deren Umstände der Hr. V. hier beschreibt. p. 30.

Die Krankheit ist nicht sehr ansteckend; wenigstens pflanzt sie sich nicht durch das Berühren fort, welches sonst besonders bey Eheleuten geschehen sollte. Bisweilen ist sie erblich, doch auf eine so eigene Weise, daß der Zunder in einer ganzen Generation unwirksam bleiben kan, hernach aber ausbricht. Ueber 10 ja 15 Jahre hat verschiedentlich das Uebel gedauret, und die Kranken starben an einer andern Krankheit. Nur ein einziger Mann starb zuletzt daran nach einer Auszehrung. 32.

Nach einigen gemachten Versuchen hat sich in dieser Krankheit die Chinchina besonders kräftig erwiesen. Die Mercurialmittel 34.

haben aber, wider den Verdacht der mehresten Aerzte, das Uebel nicht verschlimmert.

p. 39. Hr. W. Heberden erklärt in einem Anhang sein Mistrauen zur Wirksamkeit der Vipern in dem Aussatz, obgleich ohne eigene Erfahrung.

45. 3. Eben dieser V. theilt Beobachtungen von den Zufällen, welche ein Arzt von den Springwürmern (ascarides) bey sich selbst bemerket hat, und von dem Erfolg einiger gebrauchter Mittel mit. Bisweilen erweckten sie Schmerzen über den Schamknochen, worauf ein blutiger Schleim abgieng. Purgierende und reizende Clystiere, wie von dem Aufguß des Tobacks, dem Kalkwasser, aufgelösetem Eisensalz brachten verschiedene schlimme Folgen zuwege, trieben aber die Würmer nicht ab. Das beste abführende Mittel war aber Rhabarber mit Zinnober, von jedwedem eine halbe Quente. Calomel hatte vor einem andern nichts voraus; dem Oehl, als ein Clystier gebraucht, gaben sie bisweilen nach. An der freyen Luft starben sie in einigen Minuten. Der Arzt ist fast beständig ohne viele Beschwerden mit ihnen behaftet gewesen. Der stark abgehende Schleim gab ihnen einen bequemen Aufenthalt. Sollen Purgiermittel hier etwas ausrichten, so muß ihre Wirkung schnell

ſchnelt ſeyn und die Wiederholung dem Kranken nicht ſchwer ankommen.

4. Der Wundarzt Leigh erzählt die gute Wirkung des Küchenſalzes wider die Würmer. Der Kranke trank 2 Pfund Küchenſalz in 2 Quartieren (quarts) Quellwaſſer innerhalb einer Stunde. Dieſe unſchickliche Menge konnte den Kranken nicht anders als ſehr angreifen. Er brach aber eine halbe Pinte von Würmern theils von Springwürmern, theils von kleinen Würmern die bey Pferden häufig ſind (botts) auf, und nachher giengen mit blutigen Stuhlgängen eben ſo viel Würmer ab. Ein wiederholter Verſuch hat eben die Würkung gehabt, worauf ſich weiter keine Würmer gezeigt haben. p. 54.

5. Die Geſchichte einer nächtlichen Blindheit iſt wieder von Hrn. W. Heberden. Sie befiel einen Mann, der ſonſt mit Bley zu thun gehabt hatte, kürzlich aber mit einem Fieber geplagt geweſen war, welches das zu kleine Gewicht der Chinchina nicht gehoben, das kalte Bad aber hernach gehemmt hatte. Die Blindheit kam nach verſchiedenen Zwiſchenzeiten wieder. 60.

6. Von der Erzeugung des Krebs giebt dem Hrn. Aſtley die Geſchichte eines Man- 64.

nes zu reden Gelegenheit, der bey sonst dem Ansehen nach guten Säften mit knotigten Geschwülsten geplagt war, die er sich mit einem Scheermesser abzuschneiden gewohnt war. Sie waren hart und unempfindlich und lassen frey und beweglich an der zellichten Haut. Der Hr. V. gedenket einiger wider den Krebs gebrauchter Mittel. Nach einigen hier angeführten Versuchen ist es ihm mit dem Mercurialgeist gelungen. Hingegen hat der Schierling nur wenig ausgerichtet. p. 75. Bisweilen folgt darauf ein, obgleich leicht vergehender, Schwindel mit kaltem Schweisse. Anfänglich leistete er gute Dienste, die aber sehr unbeständig waren, so daß auch die vermehrte Dosis ohne Frucht war. Er gesteht doch, daß der Schierling in Krebsschäden, besonders denjenigen der Gebährmutter, ein gutes Schmerz stillendes Mittel sey. Er lobt die Verbindung der Fieberinde mit dem Schierling oder dem Sublimat und bestätigt den Nutzen derselben durch einige Beyspiele. Bleibt aber dabey stehen, daß nur zu Anfang der Krankheit, nicht aber in eingewurzelten Krebsen, wenn schon ein grosser Theil der Drüsen oder fleischigte Theile angefressen sind, Hülfe zu schaffen sey.

93. 7. Eben der V. rühmt die Ipecacuanha in der krampfigten Engbrüstigkeit. In diesem

ſem Uebel hat er ſonſt ſeine Zuflucht zu einer ſtarken Doſis des Mohnſafts genommen. Jetzt aber zieht er die Brechwurz in allen den Fällen vor, wo keine Gegengründe ſind. In einem heftigen Anfall giebt er einen Scrupel davon. Iſt das Uebel aber chroniſch, ſo giebt er alle Morgen 3 bis 5 Gran, ja auch wohl 5 bis 10 Gran, womit er bisweilen einen Monat oder 6 Wochen fortgefahren. Der Kranke gewöhnt ſich allmählig, ſie ohne Beſchwerden zu nehmen. Fünf Gran erwecken gemeiniglich ein Brechen, doch aber auch bey andern nicht. Das Brechen iſt aber nicht erforderlich, daher die Wurzel vielmehr als ein erſchlaffendes und den Krampf hebendes Mittel wirkt, welches Hr. Akenſide auch ſchon in ſeinem Werk de dyſenteria angemerkt hat. Zur Beſtätigung werden ein Paar Fälle angeführt. Einige dunkle Spuren dieſer Heilart entdeckt man bey dem Riviere und Willis. Oefters iſt eine merkliche Anhäufung des Schleims auf der Lunge dabey, in welchem Fall das Brechen um ſo viel wirkſamer iſt.

8. Noch von dem Hrn. Akenſide ſchreibt ſich ein Aufſatz von der vorzüglichſten Behandlung des Gliederſchwamms (white-Swellings of the Joints) her. Das Uebel iſt hartnäckig, bringt oft eine übel geartete Eyterung zu wege, verdirbt den Gelenkeſaft, verkürzt p. 104.

kürzt die Sehnen, greift ſelbſt die Knochen an, und macht das Gelenke unbrauchbar.

Am zuträglichſten hat er nebſt dem Gebrauch innerlicher alterirender Mittel, Zugpflaſter an dem Ort aufgelegt, gefunden. Wenn aber eine Anhäufung der Feuchtigkeiten innerhalb den Gelenken wirklich vorhanden iſt, erwartet er keine Hülfe. Mehrere beygebrachte Krankengeſchichte beweiſen die
p. 108. empfohlnen Mittel. In einem ließ er mit Vortheil das durchs Kochen aus den Gelenken des Rindviehs herausgebrachte Oehl einreiben. Eine von dieſen Geſchwülſten hatte ſo gar vier Jahre lang mit einer Steifheit gedauret; und ein anderes mahl waren auch nicht die zuſammenflieſſenden Pocken an dem Erfolg hinderlich.

113. 9. Hr. T. Lane giebt von den Verſuchen, die er in Anſehung der Stein auflöſenden Kraft des Kalks und der Laugenſalze angeſtellt hat, Nachricht. Der Harnſtein wurde vorher gepülvert, damit er überall eine gleiche Fläche und Härte hätte. Das im Filtrum zurückgebliebene zeigte ſodann die Kraft des Probmittels an. Erſt verſuchte er den Kalk und die Laugenſalze allein, hernach in einer beyderſeitigen Vermiſchung. In Beurtheilung ſeines Verſuchs giebt der Hr. V.

auf

auf die Menge der entwickelten festen Luft Achtung; welches doch keine recht sinnliche Erklärung giebt. Feste Laugensalze haben keine besondere Stein auflösende Kraft geäussert, bis sie vermittelst des Kalks von einem Theil der festen Luft befreyet worden. Wenn aber mehr Kalk gebraucht worden, als nöthig ist, die feste Luft abzusondern, so scheint der überflüßige Theil die auflösende Kraft zu vermehren. Der Kalk, der Marmor, der Kalkstein oder Austernschalen haben alle, wenn sie nur recht calcinirt worden, einerley Wirkung. Auch ist die Pottasche (Pearl-ash) und das Weinsteinsalz gleich wirksam; ausgenommen, daß jene oft sehr unrein ist. Das mineralische Laugensalz ist schwächer, als das vegetabilische.

10. Hr. Eduard Barry hat eine weitläuftige Abhandlung von der Art, wie das Queckſilber in verschiedenen Krankheiten wirket, die er durch Krankengeschichten erläutert, abdrucken lassen. Man hat dabey auf die Eigenschaften dieses flüßigen Metalls und die Lage und den Bau der Gefässe zu sehen. Durch die Schwere, Flüßigkeit und Theilbarkeit vermag es das Blut und die übrigen Säfte stark aufzulösen, wodurch sie einen grössern Raum als vorher einnehmen, und folglich auch die Ge- p. 125.

Gefässe merklich ausdehnen. Die Säfte werden scharf und reizen nebst dem Queckſilberkügelgen die Gefässe, ſo, daß eine erfolgende Ausführung unvermeidlich iſt. Dieſe Auflöſung geſchieht aber zuvörderſt und am ſtärkſten in ſolchen Gefässen, wohin das Queckſilber in gröſter Menge geleitet wird, und die Entledigung daſelbſt beſonders, wo der geringſte Widerſtand iſt, wo die Ausführungsdrüſen am zahlreichſten und die Mündungen derſelben am weiteſten ſind.

Der Richtung und dem Bau der Aorta, und der davon ablaufenden Gefässe zufolge muß das Queckſilber beſonders nach dem Kopf getrieben werden, obgleich das Verhältniß mit völliger Richtigkeit ſich nicht beſtimmen läßt. Die vielen Drüſen des Mundes und beſonders die Speicheldrüſen und die Weite ihrer Mündungen, ſind aber eine Urſache, daß das Queckſilber beſonders durch die äuſſere Carotis einen Trieb hat: daher der Speichelfluß eine nothwendige und mehr beſtimmte Ausführung iſt.

p. 137. Was aber durch die innere Carotis und Wirbeladern nach dem Kopf ſteigt wird durch die Kehladern wieder dem Herzen zugeführt, und wirkt als ein kräftiges Mittel in Verſtopfungen.

Nach

Nach Hrn. B. wirkt das Queckſilber in der Liebesſeuche nicht als ein das Gift derſelben erſtickendes Mittel (Specifik), ſondern blos durch die auflöſende Kraft, wodurch nebſt den angeſteckten Säften zuletzt das Gift ſelbſt aus dem Körper geführt wird. Daher wirkt es auch ſehr leicht bey ſolchen Leuten, die ſehr erſchlaffte Fäſern und empfindliche Nerven haben, und deren Feuchtigkeiten weniger zähe ſind. Im widrigen Fall iſt es nöthig, daß Abführungen, warme Bäder, und eine verdünnende Diät vorangehen. Schon aus der gegebenen Erklärung folgt auch, daß es ſicher und wirkſamer iſt, das Queckſilber in kleinen Doſen und anhaltender zu geben. p. 140.

Kurz beſchreibt Hr. B., wie allmählig der Gebrauch des Queckſilbers aufgekommen, was er für Schickſale gehabt hat, und wie er ſicher einzurichten ſey. Anders wirket das unvermiſchte Queckſilber, als die daraus gemachten Zubereitungen. Hr. B. ſcheint eben kein Freund vom Speichelfluß zu ſeyn, wenn nur das Metall durch andere Ausführungswege abgeleitet wird. Durch einen unvorſichtigen und übertriebenen Gebrauch deſſelben hat der Hr. V. die Knochen angefreſſen geſehen, wovon ein Paar Beyſpiele angeführt werden. 142.

Das

Das Mercurialſublimat zu 1 Gran in getheilter Doſis mit einem Saſſaparilldecoct innerhalb 24 eingenommen ſtellte einen venerischen Kranken her, da das Einreiben der Mercurialſalbe fruchtlos geweſen war.

p. 165. II. Hr. Munckley beſchreibt die Geſchichte einer Frau, die mit einem gänzlichen Unvermögen Nahrungsmittel zu verſchlucken befallen war. Das Uebel ſtellte ſich allmählich ein und zuletzt konnte ſie nur die dünneſten Feuchtigkeiten herunterbringen. Ihre Stimme war heiſer und das Athemholen ſehr geſchwächt. Man entdeckte aber keine Geſchwulſt.

Hr. M. giebt eine allgemeine Geſchichte dieſer Krankheit, auch der Zergliederung nach. Und ihm ſind davon mehrere Fälle vorgekommen. Nach dem Rath eines erfahrnen Arztes hat ſich das Queckſilber am bewähreteſten erwieſen. Unter gelindern Umſtänden hat er es in ſo kleiner Doſis und in Verbindung der Purgiermittel gegeben, daß kein Speichelfluß erfolgen konnte. In ſchlimmern aber hat er auch denſelben unterhalten. Durch dieſen gelung es ihm ebenfalls in dem beſonders hier beſchriebenen Fall.

12. Ue-

12. Ueber 6 Bogen nimmt Hrn. G. Ba- p. 175,
ker's Abhandlung von der Urſache, daß die
Colik in Poitou in Devonſhire endemiſch iſt,
ein. Musgrave iſt der erſte, der dieſer da-
ſelbſt herrſchenden Krankheit erwähnte, der
auch ſchon den Aepfelwein anklagte. Weit
genauer beſchreibt ſie aber Huxham. Die- 183.
ſem berühmten Arzt iſt der Weinſtein, den der
Saft der Aepfel, ſo lange er noch nicht in
Gährung gekommen iſt, ſo reichlich enthält,
verdächtig. Hr. B. hingegen findet in dem 198.
Bley die Urſache. So hat er beobachtet, daß
die eiſernen Klammern an der Aepfelmühle,
wie auch diejenigen an dem ſteinernen Trog,
worin die Aepfel zerrieben werden, mit Bley
befeſtigt ſind, welches auch um die Ritzen des
Steins zu verdichten, eingeſchmolzen wird.
Auch pflegen einige die Preſſen, um das Leck-
werden zu verhindern, mit Bley zu überzie-
hen, oder einen bleyernen Rand umher zu ma-
chen. An andern Orten nagelt man bleyerne
Bleche, über die Spalten oder Fugen der
Preſſen und leitet den Saft in bleyernen Röh-
ren ab. Vermuthlich aus Unwiſſenheit ſind
auch einige gewohnt, in den zeitig gepreßten
Cider ein Gewicht von Bley zu legen. Und
andere ziehen den Saft, wenn er zu ſehr gährt,
und daher leicht zu Eßig würde, auf bleyerne
Kaſten ab.

§. 212. Auch pflegt der ausgepreßte Saft in Devonshire mehrentheils vor der Gährung gekocht zu werden, wozu man sich solcher Gefäße, die oben von Bley gemacht sind, bedie-
214. net. Ein Edelmann hat Hrn. B. ferner erzählt, daß in seiner Familie lange in Gebrauch gewesen, die Gährung des Ciders durch eingeworfenen Bleyzucker zu hemmen. Und manche mögen auch wohl den herben Cider durch unerlaubte Mittel verbessern wollen. Ein in aller Händen befindliches Buch (*Art of making wines from fruits, flowers and Herbs by Willinm Graham.*) schlägt Bleymittel öffentlich vor. Hr. B. Versuche mit der sympathetischen Dinte und der flüchtigen Schwefeltinctur haben ihn von der Gegenwart des Bleyes im Cider völlig überzeugt. Er setzt sie hier ausführlich auseinander.

242. Nach einem hier befindlichen Anhang hat man gegen des Hrn. V. Meinung verschiedene Einwendungen gemacht, davon die wichtigste ist, daß viele von dieser Colik angegriffen worden, ohne jemahls Aepfelwein getrunken zu haben. Die schwarze Farbe bey
252. den Versuchen mit den Probliqueurs haben einige von vermischtem Eisen hergeleitet; und Hr. B. hat selbst durch diese bey der Eisensolution eine schwarze Farbe entstehen gesehen. Gleichwohl ist die Dunkelheit der Farbe bey eben

eben dem Gewicht der Probfeuchtigkeit sehr verschieden gewesen. Und Infuse von adstringirenden Kräutern änderten bey der Bleysolution die Farbe gar nicht, da dies doch bey der Eisensolution geschiehet u. s. w.

13. Mit dem vorigen Artikel steht des Hrn. V. Untersuchung von den verschiedenen Arten, wie das Bley unvermerkt in den Körper kommen könne, in Verbindung. Nur kurz berührt er die Gefahr, der sich solche, die mit Bleyarbeiten zu thun haben, blos stellen, welche, da man den Feind kennt, doch geringer ist, als von den geheimen Arten. So findet sich dasselbe nicht selten im Wein, selbst in dem Weineßig, wenn es auch nur zufällig wäre, in dem Oehl, da man ein schlechters dadurch verbessern will, in der Butter, in der Milch, wenn man sie in bleyernen Gefässen hat stehen lassen. In einigen Haushaltungen hat man gesalzene Speisen in bleyernen oder mit Bley überzogenen Gefässen. Dahin gehört auch die Verzinnung kupferner Gefässe mit einer Mischung aus Zinn und Bley, wovon, so wie auch Hr. B. durch Versuche bestätigt, das Bley durch saure und salzige Sachen aufgelöset wird; der Gebrauch glasirter irdener Gefässe; und die ehedem gewöhnliche Art das Wasser in bleyernen Helmen zu destilliren. p. 257. 272.

p. 282. Demnach ist ihm wahrscheinlich, daß die Colik von Poitou (dry-belly-ach) überhaupt, die auch in den Engl. Colonien in Amerika so häufig vorkömmt, von dieser Ursache entspringt, wie von den letztern auch andere besondere Nachrichten sehr wahrscheinlich ma-
295. chen. Das Wasser hat doch keine Kraft auf das Bley; wenn es nur frey von fremder Zu-
301. mischung ist. Auch in sehr kleinem Gewichte ist es schädlich, so wie das Bley, als ein
311. Heilmittel innerlich gebraucht, lehret. Der äusserliche Gebrauch desselben kömmt dem Hrn. B. nicht weniger verdächtig vor, so gar, daß das Pudern mit Bleyweiß an den wundgewordenen Stellen bey Kindern Zuckungen ver-
313. ursacht habe. Selbst den Setzern in den Buchdruckereyen sind die Finger geschwächt und contract worden, wenn die Lettern, um sie zu trocknen, zu lange an den Feuer gestanden sind. Besonders leiden die Muskeln von dem Bley.

319. 14. Hr. Baker setzt in den zwey folgenden Abschnitten die bisher von ihm abgehandelte Materie fort. Die Geschichte dieser Colik beschäftigt ihn nun zuerst. Paulus von Aegina scheint ihrer zuerst erwähnt zu haben. Das Bley selbst ist aber unter dem Namen μόλιβδος schon dem Homer bekannt gewesen, und Hippokrates schlägt es zum äus-

serlichen

ſerlichen Gebrauch vor. Innerlich aber iſt es von Nicander, Dioſcorides, Plinius und Aetius unter die Giſte gezählt worden. Franz Citois (*diatriba de nouo & popularí apud pictores dolore colico biliofo 1617.*) hat dieſes Uebel zuerſt Colik von Poitou genannt, in welcher Provinz das Uebel um das J. 1572. zuerſt ſich geäuſſert haben ſoll, obgleich Citois darin geirret, daß er es als ganz neu angeſehen. Denn John of Gaddesden redete ſchon davon im 14 Jahrhundert in ſeiner *Roſa anglica*, Andernac im J. 1532. und Colter 1553., anderer nicht zu gedenken. p. 322.

Dem Paracelſus wirft er unter dieſen vor, durch ſeine Liebe zu den Bleymitteln in der Medicin viel zur Ausbreitung dieſer Krankheit beygetragen zu haben. Die mehreſten Schriftſteller werfen auf den Wein die Schuld, der doch nur durch die Zumiſchung von Bley ſchädlich ſeyn kan. Schon die alten Dichter machten auf die Art den Wein zu zubereiten, Anſpielung und die Schriftſteller de re ruſtica, ohne auf diejenigen zurückzudenken, deren Schriften verloren gegangen, gaben ſchädliche Rathſchläge. Man ſollte nehmlich den Moſt (Defrutum) in bleyernen Gefäſſen kochen. Daß aber doch das Uebel heut zu Tage öfter ſich äuſſert, leitet Hr. B. von der geſtiegenen Ueppigkeit her. Die Alten 332. 358.

ten hatten nicht glasirte irdene Gefässe, wie man aus denjenigen, die in dem Britischen Museum aufbehalten sind, siehet. Und die Etrusischen Gefässe hatten eine ganz andere Glasur, als die unsrigen. Die Alten brauchten auch nicht soviel Bleyweiß, kannten verschiedene Manufacturen von Bley nicht, fürchteten sich mehr vor der innerlichen Anwendung des Bleys, obgleich schon nach dem Avicenna von einigen ein Misbrauch geschehen.

p.364. 15. Dieser Artikel beurtheilt die verschiedenen Ursachen, denen man diese Colik zugeschrieben hat. Er bezieht sich auf diejenige Ordnung, der sich Hr. Massuet in seinem der *bibliotheque raisonnée 1732.* einverleibten Aufsatze bedient hat, den Hr. Baker aber widerlegt. Mit Unrecht giebt man Fiebern, die eine unvollkommene Crisis gehabt, oder übel behandelt worden, kupfernen Geschirren oder dem Grünspan, dem Spiesglas, oder dessen Ausdünstungen in den Bergwerken, dem Rauch von Queckſilber oder andern Metallen, dem Misbrauch des Weins und ähnlicher saurer und gegohrner Feuchtigkeiten, der Gicht oder dem Rheumatismus, der gehemmten Ausdünstung, dem Scharbock, der Melancholie, oder heftigen Gemüthsbewegungen, die Schuld. Denn nach dem Vergleich aller Umstände, ist das Bley die einzige wahre Ursache.

16. Hr.

16. Hr. Warren beſchreibt einen in den Aeſten der Luftröhre ſich erzeugten Schleimpfropf. Die damit behaftete Patientin war ſcrophulöſer Beſchaffenheit, empfand zuerſt eine Beſchwerlichkeit im Athmen mit einem trockenen und kurzen Huſten, nebſt einem Druck in der Bruſt ohne Schmerzen. Der Puls ſchlug ſehr geſchwind. Unvermuthet huſtete ſie ein polypöſes Gewächs auf, welches hernach zu wiederholten mahlen geſchahe, mit gröſter Erleichterung. Doch hielte das beſchwerliche Athemholen und der geſchwinde Puls noch immer an. Zuletzt erzeugte ſich ein Geſchwür an der Ferſe und der Ferſenknochen wurde angegriffen; nach welcher Zeit ſie aber weiter keinen Schleimpfropf aufhuſtete, und von allen übrigen Bruſtzufällen befreyet war. Die Geſtalt von zweyen wird durch ein angehängtes Kupfer erläutert. Dem zu Folge er ſich völlig nach dem Stamm der Luftröhre und deſſen Aeſten geformet hatte; andere ſahen, wie Würmer aus, oder hatten ſonſt eine Geſtalt angenommen. p. 407. 412.

Hr. W. bringt ähnliche Beyſpiele aus den Schriftſtellern bey, die man bald für Blutgefäſſe, bald für etwas anders gehalten, und beſchreibt die Erzeugung derſelben. Dieſe Schleimpfröpfe können den Grund zur Auszehrung legen, oder, wofern eine Entzündung 425.

entstanden, leicht Geschwüre erwecken. Auch hofft er das mehreste von Mitteln, die sonst in den Scropheln gut sind.

p. 427. 17. Von Hr. W. Herberden lieset man die Geschichte der wilden Pocken (Chicken-pox). Er vermißt eine genaue Beschreibung derselben bey den Schriftstellern, so nothwendig die Kenntniß derselben gleich ist, um sie mit den rechten Pocken nicht zu verwechseln. Bisweilen geht keine andere Beschwerde voran, bey andern aber fieberhafte Zufälle. Sie sind mehrentheils so groß als die ächten Pocken, niemahls sehr zahlreich. Anfänglich sind sie roth, den zweyten Tag aber setzt sich ein kleines Bläsgen an der Spitze zur Grösse eines Hirsenkorns an, worin eine weisliche Feuchtigkeit enthalten. Das Bläsgen zerberstet den ersten oder zweyten Tag leicht, worauf sich ein Schorf setzt, ohne daß ein Eyter entsteht. Den fünften Tag nach dem Ausbruch sind sie fast alle trocken. Während des Verlaufs sind fast keine andere Zufalle.

433. Sie scheinen eben so ansteckend als die ächten Pocken zu seyn, und greifen so wie diese nur einmahl im Leben an, wie sich der V. durch einen Impffaden vergewissert hat. Hr. H. glaubt so gar, daß durch die Aehnlichkeit zwischen beyderley Arten Pocken, einige veranlaßt

anlaßt worden sind, die letztern einzupfropfen — (Da nun durch die eine Art die andere nicht verhütet wird: so mag dies die Ursache mancher Fälle seyn, von denen man behauptet, daß auch nach der Einpfropfung ächte Pocken entstanden sind.)

Hr. H. beschreibt auch einen andern Ausschlag, von dem er unschlüßig ist, ob er eine besondere Art ausmache, oder nur eine schlimmere Art wilder Pocken sey. Das Fieber ist heftiger und mindert sich nicht nach dem Ausbruch. Jedwede Spitze besteht aus mehrern Bläsgen. Hr. H. versichert, daß die zweyten ächten Pocken so selten in England wären, daß unter 10,000 nicht mehr als eine Person zu rechnen sey. p. 434.

18. Eben dieser Arzt ist Verfasser von der Geschichte eines epidemischen Catarrhes, der im Junius und Julius 1767. in London geherrscht hat. Es war damit eine grosse Entkräftung, ein Fieber, und verlohrner Appetit verbunden; war doch weniger gefährlich, als der vom J. 1762. Die Aderlasse, und wenn sich die Krankheit einem Wechselfieber näherte, die Chinchina waren die vornehmsten Mittel. 437.

19. Hr. Baker hat einige Erfahrungen 442.

von dem Nutzen der Blumen der Wiesenkresse (Cardamine pratensis) in spastischen Krankheiten. Nur Dale hat dieser Wirkung mit zwey Worten erwähnt. Einer hysterischen Frau wurde nach andern vergeblichen Versuchen in der Engbrüstigkeit und dem Krampf des Unterleibs ein Scrupel in Pulver Morgens und Abends von einem ihrer Freunde mit Nutzen angerathen. Nach diesem glücklichen Versuch verschrieb Hr. B. die Blumen mit eben dem Erfolg in dem Veitstanz, in Zuckungen der Glieder. In einer krampfigten Colik, nebst Zuckungen in den nachher paralytischen Füssen, leisteten sie anfangs Dienste. Die Patientin starb aber nachher durch die Gewalt des Uebels und im Gehirn entdeckten sich verschiedene Fehler, besonders eine ungewöhnliche Festigkeit verschiedener Theile. Bey 3 epileptischen Kranken waren die Versuche vergebens. Hr. H. giebt 1 Quentgen bis anderthalb, 2 oder 3 maht des Tages.

p.460. 20. Hierauf folgt ein Anhang zu Hrn. Baker's obigen Abhandlung von der Ursache der Colik zu Devonshire. Hr. B. macht von Hrn. Chaudelier Beschreibung von der zu Rouen herrschenden Colik Gebrauch, woran das im Cider enthaltene Bley auch seinen Antheil hat. Hr. B. bestärkt noch weiter die Auflösung des Bleys durch den Cider; versichert,

sichert, daß wo diese vermieden wird, auch keine Colik vom Cider bemerkt werde; hat ferner vernommen, daß in der Grafschaft Dorset der Cider mit Bleyzucker versüsset werde, und daß einige mit einer Röhre von Bley den Cider von der Presse nach dem Keller ableiten. Auch räth er an, das Queckſilber zur medicinischen Absicht jederzeit vorher zu destilliren, weil es so oft mit Bley verfälscht wird.

21. Hr. Heberden leugnet fragweise die von der Chinchina befürchtete verstopfende Kraft, da sie weder das Geblüt nach der Geburt noch den Monatsfluß, und eben so wenig den Speichelfluß in den zusammenfliessenden Pocken, vermindert hat. p. 469.

Sollte wohl, fährt er fort, der Kampfer das Brennen in der Harnröhre verhüten können, da doch eine Frau von 2 Quentgen im Clystier heftige Schmerzen empfunden, und ein anderer, von einem Bissen, worin Kampher gewesen, eine beschwerliche Strangurie erlitten.

Er zweifelt auch, daß der Ausschlag in hitzigen Krankheiten durch die Kälte verhindert würde, und daß die Gicht ein so grosses Mittel in andern Krankheiten sey. In der Lähmung und dem Schlag scheint ihm die

die Aderlasse nicht ohne Unterscheid sicher genug zu seyn.

M.

II.

Essai pour servir à l'histoire de la Putrefaction. Par le Traducteur des Leçons de Chymie de Mr. SHAW, premier Medecin du Roi d'Angleterre. A Paris, chez P. Fr. Didot le jeune. 1766. 578 Seiten ohne Vorrede und Tabellen in gr. 8.

Grössere Selbstverläugnung hätte man nicht leicht von einem Schriftsteller erwarten können, als diejenige des Hrn. V., der bey den mühsamsten und sehr zahlreichen, dabey äusserst nützlichen, Versuchen, die er als ein denkender Naturforscher jederzeit nach Absichten angestellt und glücklich anzuwenden gewußt hat, seinen Namen verschwiegen und die bescheidene Sprache, die er durchgängig führet, auch dann nicht fahren läßt, wenn der Erfolg seiner Versuche fremden Erfahrungen zuwider läuft. Den Verdiensten des Baronet Pringle um die Geschichte der Fäulniß läßt er die größte Gerechtigkeit widerfahren;

gesteht

gesteht auch, daß dieser vortreffliche Arzt ihn zu allerst auf seine Versuche gebracht hat. Dennoch wünscht er, daß die andern wichtigen Beschäftigungen desselben ihn erlaubet hätten, manche Versuche zu wiederholen, und sie mit andern nöthigern zu vermehren. Sollte auch, bey einigen des Baronets, so gar ein Fehler begangen seyn: so behält er doch immer die Ehre des schöpferischen Geistes. Unser V. bemüht sich die selbst in der Heilung der Krankheiten so wichtige Kenntniß von der Natur der Fäulniß noch mehr zu erhellen. Denn voll von Verehrung gegen einen Pringle sagt er, das zurückgeworfene Licht giebt nicht selten einen hellern Glanz, wenn sich dessen Strahlen vereinigen, als die Fackel selbst, wovon es doch seinen Ursprung erhalten hat. Den Hrn. Macbride, aus dessen Werk er zuletzt kurz den Inhalt anzeigt, hat er erst, wie schon das seinige den Druck übergeben worden, kennen gelernt. Dessen Theorie, daß die Fäulniß von einer Beraubung der festen Luft herkomme, findet bey ihm vielen Beyfall.

Der Hr. V. behauptet, daß niemahls eine Fäulniß ohne vorhergegangene saure Gährung geschehen könne, die aber bey thierischen Theilen so plötzlich ist, daß man sie leicht verkennet. Noch grössere Gewißheit von der

Natur

Natur der Fäulniß würde man erlangen, wenn sich die Versuche im Grossen anstellen liessen. Bis 300 Versuche hat der V. geliefert, davon einige zu mehrern mahlen wiederholt worden sind. Die Jahrszeit, die Kälte und Wärme, die Feuchtigkeit und Trockenheit der Luft, die Veränderung der Winde, der Sturm und der Ort, wo die Versuche gemacht worden, haben nicht selten den Erfolg sehr geändert: daher er auf alle diese Einflüsse sehr aufmerksam gewesen ist. Die Höhe des Thermometers, ist überall angezeigt worden. Wenn es auf den Vergleich verschiedener zu prüfender Körper angekommen, hat er bey allen einerley Gewicht beobachtet. So hat er z. B. zu 2 Quentgen Fleisch 2 Unzen der mit einer Heilkraft versehenen Feuchtigkeit, oder zu einem Quentgen Salz oder Gummi 2 Unzen Wasser genommen. Die Arzneystoffe haben sich jederzeit kräftiger trocken, als aufgelöset erwiesen.

Weder das blaue Papier noch der Violensyrup haben zuverläßige Anzeigen der allmählich sich verändernden Natur der fäulenden Körper gegeben. Nicht blos das Fleisch, sondern auch die Milch und Eyer sind bey den Versuchen gebraucht, und diese letztern sind durch die angegewandten Verwahrungsmittel länger als das Fleisch gegen die Fäulniß gesichert worden. Am längsten hat

sich

ſich das Kalbfleiſch gehalten. Eben ſo halten ſich die Fiſche länger, als das Fleiſch: da hingegen jene, wenn ſie einmahl in Fäulniß gerathen, einen höhern Grad derſelben annehmen. Von einem Fremden finden ſich hier Verſuche mit der Galle von Menſchen und dem Rinde.

Umſonſt hat er von dem Saft verſchiedener Pflanzen eine der Fäulniß widerſtehende Kraft erwartet. Nur allein die Myrrthen haben ſich vorzüglich erwieſen. Denn ſogar die mit dem Lavendel verwandten Pflanzen (verticillatae) und die einen Sonnenſchirm tragenden, die doch ein dem Campher ähnliches Oehl enthalten, waren unkräftig. p. 359.

Auch auf die Verſchiedenheit des Geruchs bey dem Fäulen hat der V. acht gegeben. Bisweilen iſt er angenehm geweſen, ob er gleich nichts ähnliches mit demjenigen Körper gehabt, den man der Prüfung unterworfen. Bisweilen hat es wie ſiedend Fett gerochen. In vielen Fällen hat das Fleiſch weder an der Gröſſe zugenommen, noch etwas an der Feſtigkeit verloren.

Das Marienbad hat ſich weniger zu den Verſuchen geſchickt, da der V. nicht immer dabey das Kochen des Fleiſches hat verhindern kön-

können, wodurch sich aber die Fäulniß verzögert hat. Eben darum hat er sich auch nicht des Sandbades bedienen wollen.

Der Schimmel ist ein gutes Verwahrungsmittel gewesen, wenn er die ganze Fläche der Feuchtigkeit oder des Fleisches bedeckt hat.

Von den Versuchen mit thierischen Theilen, die sich selbst überlassen gewesen, geht der V. zu denen, wobey das Wasser gebraucht worden, und zuletzt zu denen bey welchen er Dinge, welche die Fäulniß entweder befördern oder abhalten, geprüfet hat, fort. Bey allen diesen giebt er auf die Tage Achtung. Nach diesem Plane hat er seine Versuche in verschiedene Classen gebracht, nach deren jedweder er die nöthigen Anmerkungen und Folgerungen beybringt.

p. 8. Das Gelbe des Eyes kömmt weit eher als das Weisse in Fäulniß; und dieses letztere dann erst, wenn es durch das Ausdünsten verdickt worden und eine grünliche Farbe angenommen hat.

26. Die Milch hat die Fäulniß des Fleisches zwar durch ihre Säure und den Rahm aufgehalten: zuletzt ist sie aber sehr stinkend worden.

27. Die Salze, die eine Erde zum Grundstoffe

stoffe haben, vermögen weniger wider die Fäulniß als andere. Oefters ist aber das geringe Gewicht, wenn man sie braucht, Schuld, daß sie nichts ausrichten. Das Glaubersche Salz hat hierin doppelt so viel Kraft, als das Epsamer; auch ist es wirksamer als das Seignettesalz. Das Meersalz mit einem erdigten Grundstoffe hinderte auch nicht, daß nicht schon den zweyten Tag das Fleisch einen Gestank von sich gab. Ohne diese Grundmischung verwahrte es aber das Fleisch mehrere Tage. Ueberhaupt sind die Mittelsalze in diesem Stücke nur schwach. Der Zucker erweiset sich auch nicht anders, als in grösserer Menge kräftig. Das Guajack, die Fieberrinde, aber in Pulver, das arabische Gummi und einheimisches Gummi, widerstunden der Fäulniß nicht merklich. Das Decoct des Guajaks war doch stärker als der Aufguß. Der Saft der Wurzel der Zaunrübe vermochte in diesem Stück nichts merkliches, übertraf doch, wider Vermuthen, das Extract von der Alandwurz. Noch besonderer aber war es, daß die Chamillenblüthen, auch in einem sehr starken Aufguß, die vom Hrn. Pringle gerühmte Kraft nicht äusserten. Die wilde schien kräftiger als die Gartenpflanze zu seyn. p. 34. 36. 57. 89.

Mit dem Bier, so wie auch mit dem Ei-

p. 175. der, hat es nicht gelingen wollen. Die Wei-
200. ne verhüten allerdings die Fäulniß, doch aber
210. die rothen mehr, als die weissen. Das Pech
hat vor der Chinchina den Vorzug.

256. Durch mehrere Versuche wird die Wirk-
280. samkeit der flüchtigen und festen Laugensalze
327. in Widerstehung der Fäulniß bestätigt. Viele
242. Harzarten schützten das Fleisch auch bis auf den 23sten, ja bis auf den 27sten Tag dawider. Als Beyspiele von dem Unterschied in der Wirkung, führen wir nur an, daß Mastix und Takamahak mehr als Sandarach vermochte.

Der Saft des Sauerklees hat hierin vor
246. vielen andern Mitteln etwas vorzügliches, steht
252. aber doch der Münze nach. Ebenfalls bewährt sich der Salmiak noch immer.

Der versüßte Salpetergeist, der Weingeist,
270. das Safransextract, das Bernsteinssalz, das Sydenhamsche flüßige Laudanum, das Wermuthsalz, der Borax, der weisse Vitriol, der weisse Champagnerwein, der Meth, das Gallapfeldecoct, verschiedene Zubereitungen der Chinchina, der Aufguß oder das Decort des Guajaks, erhielten das Fleisch zu mehrern Monaten unverzehrt.

Beydes

Beydes das Weiſſe und das Gelbe vom p. 376.
Ey blieb durch die Zumiſchung des Chinchina-
pulvers unverändert. Eben dieſe Kraft die
Fäulniß völlig von dem Fleiſch und Fiſchen ab-
zuhalten beſitzen das weſentliche Salz (eigent-
lich das Extract) der Chinchina, das Pulver
von den Galläpfeln, das Mohnſaftextract,
das trockene Guajak, das arabiſche Gummi,
das Gummitraganth; das Ammoniakgummi,
die Sarkocolla, der Styrax, deren alle tro-
cken zugemiſcht wurden, das Burgundiſch
Pech, der Campher, der peruvianiſche Bal-
ſam, verſchiedene Weine, der rothe Eßig
der blaue Vitriol, das Bleyſalz und
andere metalliſche Salze, der Kalk. Ei-
niger dieſer Mittel bediente ſich der Hr. V.
auch bey den Eyern mit eben dem Erfolg.

Bey der Chinchina hat ſich manche Ver- 445.
ſchiedenheit in Anſehung der Zeit, da ſie die
Fäulniß verhütet, gezeiget, davon man nicht
jederzeit die Urſache hat entdecken können.
Indeſſen iſt ſie eines der kräftigſten Mitteln
geweſen, ſowohl der Fäulniß vorzubeugen, als
die verfaulten Theile wiederherzuſtellen.

In einem Anhang finden ſich von einem 339.
Fremden viele erhebliche Verſuche mit der
Galle. Die mineraliſchen, ſowohl einfachen
als verſüßten, Säuren haben faſt einerley Wir-

kung bey derſelben, als die vegetabiliſchen, geleiſtet. Durch die Zumiſchung wurde eine Menge grünlicher Körner erzeugt, aber ohne Aufwallen, und ſie wurde gegen die Fäulniß geſichert. Die erwähnten Körner entſtunden auch durch zugemiſchte Laugenſalze, die der Galle aber eine gelbe Farbe gaben. Die Seife vereinigte ſich genau mit ihr und beyde vermiſchten ſich ohne Schwierigkeit mit dem Waſſer. Auch das Laudanum ſchützte ſie wider das Faulwerden.

Die angehängten zahlreichen Tabellen ſind ein Auszug aus den Verſuchen. M.

III.

CAROL. STRACK M. D. & in Vniuerſ. Mogunt. Inſtit. Med. Prof. Publ. Emin. ac Celſiſſ. Princ. Elect. Mogunt. Iud. Aul. Conſil. Elect. intil. Scient. Acad. Erf. Soc. Obſervationes medicinales de morbo cum petechiis, & qua ratione eidem medendum ſit. Carolsruhae, ex offic. aul. Macklot. 1766. 307 S. in 8.

Dies iſt eine der nützlichſten Schriften, die alle Aufmerkſamkeit verdient, weil ſie eine der ſchlimmſten und gefährlichſten epidemiſchen

mischen Krankheiten glücklicher besiegen lehrt, als bisher hat geschehen können. Hr. Str. verpflichtet sich hierdurch nicht allein die Aerzte, sondern auch das ganze Publicum; und ob man wohl schon sonsten den Nutzen abführender Mittel in dergleichen bösartigen Fiebern hinlänglich erkannt hat; so geben doch seine Versuche dieser zwar noch lange nicht hinlänglich genug ausgebreiteten Heilart eine neue Stärke. Denn das ist der Hauptsatz dieser Schrift, daß Aderlassen, säuerliche Mittel, Blasenpflaster und Kampher, diese Krankheit zu heben nicht zureichen, sondern oft wiederholte, gelinde oder stärkere Purgiermittel die einzigen wahren Arzeneyen sind.

Es finden sich überdem noch mehrere artige Bemerkungen und Gedanken über das Fleckfieber in diesem Büchelgen; die wir dem Leser gerne mittheilen, wenn wir vorher die Gelegenheit zu dessen Abfassung, und wie Hr. Str. allmählig zu der abführenden Heilart gebracht worden, erzählet haben.

Im Jahr 1760 hat das Fleckfieber in und um Maynz herum geherrscht und etliche Jahre gedauert. Hr. Str. hat gegen 400 Kranken in seiner Cur gehabt, und an solchen sowohl die ganze Natur der Krankheit, als auch die besten Mittel dargegen ganz deutlich kennen lernen.

Hr. Str. hat acht Jahre lang practicirt, ehe er ein Fleckfieber unter den hitzigen gesehen hat; und er hat angefangen mit einigen andern angesehenen Aerzten zu glauben, daß jene blos von dem Gebrauch hitziger Arzeneyen entstehen, und ihm deswegen nicht zu Gesichte kommen, weil er sich nur kühlender bedient. Allein im Jahr 1755 hat er bey dieser kühlenden Heilart an fünf Personen in einem Hause dieses Fieber bemerket; im Jahr 1756 hat er die Flecken wieder an einem Jüngling, und im J. 1757 und 1760 sehr häufig in Ländern, die von Kriegsheeren überschwemmt waren, und unter diesen selbst, wahrgenommen; so, daß er nunmehro überzeuget worden, daß die Flecken aus einem eigenen Fehler der Säfte entstehen, und von hitzigen Arzeneyen und Verhalten, als vor welchen er sich gänzlich gehütet, nicht gemacht werden.

p. 14. Dies ist der Inhalt des 1. Kapitels. Im 2ten werden die Merkmale des Fleckfiebers angezeiget; daraus wir nur das vornehmste aus-
17. zeichnen wollen. Ein geschwinder Ausbruch der Flecken erleichtert die Krankheit so wenig, als ein später. Die mehresten Flecken brechen am Unterarm aus. An den Augenliedern
18. lassen sie sich zuweilen auch sehen. Die Gefahr der Krankheit richtet sich nicht immer
19. nach der Menge der Flecken. Graue und

ſchuppichte Flecken ſind dem Hrn. Str. nicht vorgekommen. Die Zeit, wenn ſie verſchwinden, iſt ungleich. Es giebt auch Flecken ohne Fieber und ohne alle Entkräftung. Das Fieber wird durch den Ausbruch der Flecken nicht gemindert; und man kan ſolche daher für keinen critiſchen Ausſchlag anſehen. Die breiten und zuſammenflieſſenden Flecken ſind die gefährlichſten. Es ſind deren immer nur wenige, und ſie verſchwinden innerhalb drey Tagen wieder. Wenn man daher nicht alle Tage die Haut des Kranken beſichtiget, oder zu ſpäte dazu kommt, ſo verkennt man die Krankheit leichte. Auf ein ſtarkes Naſenbluten verſtärkt ſich das Fieber bey dieſen ausgebreiten Flecken, und wird tödtlich; und dawider hat Hr. St. noch kein Hülfsmittel finden können. Das Blut iſt ſehr dünne. p. 20. 26. 28.

Im 3. Kap. ſtattet Hr. St. von dem Ausgang der von ihm verſuchten verſchiedenen Heilarten einen Bericht ab. Die Flecken entſtehen bey den beſten kühlenden Arzeneyen und Ptiſanen, und bey dem gelindeſten Fieber. Campher iſt ein ungewiſſes Mittel. Das Fieber nimmt mit dem Ausbruch der Flecken zu und die ganze Krankheit verſchlimmert ſich; weswegen die Flecken kein critiſcher Auswurf ſeyn können. Die Kranken ſterben ſowohl bey kühlenden, als ſchweißtreibenden Mitteln; 31. 34. 36. 37.

und beyde sind daher ungewiß. Nichts ist hingegen dienlicher, und mindert die Hitze und Räserey mehr, als abführende Mittel, worauf viele faule Säfte abgehen. Die ganze Krankheit wird auch dadurch verkürzet; und nach gewissen Tagen und Zufällen hat man ihren Gebrauch nicht einzurichten. Zum Abführen, das Hr. St. oft und viele Tage lang, und fast allezeit um den zweyten oder dritten, angestellt, hat er verschiedene bald gelinde, bald starke Dinge, als Rhabarber, Jalappenwurzel und Harz, Scammonium, abgekochte Tamarinden mit Manna und Seignette Salz, wie auch manchmahl Brechmittel, und zuweilen auch Clystiere aus Molken, Salpeter, Salz und Honig; anbey auch kühlende Mixturen, aus destillirten Wassern, scharfen Eßig, Salpeter und einem Syrup oder Meerzwiebelsaft eingegeben.

§. 69. Im 4. Kap. wird wiederholet und bestätiget, daß diese Krankheit von faulen Säften in Därmen entstehet, sie mögen aus verdorbenen Speisen, oder von Würmern, oder einem andern Zusammenfluß verdorbener Feuchtigkeiten herkommen. Unter armen Leuten und gemeinen Soldaten im Felde ist die Krankheit daher weit häufiger, als unter andern; sie nimmt auf freywillige Durchfälle ganz allein ab, und kein Kranker genesst ohne Arzeneyen, der

der nicht einen Bauchfluß bekommt. Wer p. 76.
demnach keine unreine Säfte im Unterleibe hat, der hat sich auch vor dem Anstecken nicht zu fürchten.

Hr. St. hat auch angemerkt, daß wenn p. 77.
die Ruhr eine Zeitlang vor dem epidemischen Fleckfieber vorhergehet, keiner von denen, der die Ruhr gehabt, in diese Krankheit zu fallen pflegt; und daß alle diejenigen, die das Fleckfieber bekommen haben, von der Ruhr vorher verschont geblieben sind. Dahingegen hindert das Fleckfieber nicht, daß nicht nachher eine Ruhr erfolget.

An der ansteckenden Eigenschaft des Fleckfiebers zweifelt er nicht. Zu Castell lagen A. 1760 über 100 Menschen darnieder, und in den Armen-Hütten zu Maynz waren zuweilen fünfe, auch neune unter einem Dache krank. Die Flecken zeigen sich manchmahl gleich am 79.
ersten Tage des Fiebers.

Je frühzeitiger stark abführende Mittel gebraucht werden, desto kürzer ist die Krankheit, und endigt sich schon am vierten Tage.

Flecken, die schon lange gestanden haben, 85.
verlieren sich alsobald nach einer gegebenen starken Abführung. Jedoch bey einem armen 86. 88.

Mann haben die Flecken 25 Tage geſtanden,
und er hat etliche Purganzen nöthig gehabt,
p. 92. ehe ſie verſchwanden; und bey einem Mädgen
96. 40 Tage, ohngeachtet das Fieber mit dem
20ſten ſich geendigt hatte: dergleichen Exem-
pel noch mehrere vorkommen, ſo gar, daß die
Flecken zwey Monate lang ſtehen geblieben.

99. Ueberhäuftes Eſſen bringt die geendigte
96.101 Krankheit wieder hervor, und bey einigen erſt
103. nach einem Jahre; die Purgiermittel aber ſind
104. auch hier wider das einzige Genesmittel. Aus
109. welchen Umſtänden der Hr. V. wiederum ei-
nen gegründeten Beweiß nimmt, daß die Fle-
cken kein critiſcher Ausſchlag ſind; wie denn
auch, wenn dieſes wäre, die Purgiermittel
höchſt ſchädlich ſeyn müßten.

III. Der Hr. V. bedient ſich übrigens eines ar-
tigen Gleichniſſes von genoſſenen faulen Mu-
ſcheln, womit er erläutert, wie verdorbene
Säfte in den Därmen Flecken auf der Haut
hervorbringen, und Abführungen darwider
helfen können. Ein bloſes Miasma kan da-
her dieſe ſchlimme Krankheit nicht allein erre-
gen, ſondern es wird noch dazu ein Zunder
im Unterleibe erfordert, womit es ſich verbin-
den muß.

112. Im 5. Kap. wird der Siß des anſtecken-
den

Giftes im Körper untersucht. Aus dem vorigen erhellet schon, daß der Hr. V. solchen nicht im Blute, sondern in den Därmen sucht. Dieses aber ist ihm aus folgenden Gründen glaublich, 1) weil die Flecken bey vielen sich schon am ersten Tage der Krankheit zeigen, ehe nehmlich das Blut von dem Gift angesteckt seyn kan; 2) weil die Flecken auf zeitige Brech- und Purgiermittel schleunig verschwinden; 3) weil sich ihre Dauer nach der Menge der verdorbenen Materie in den Därmen richtet; 4) weil sie sich auf einen natürlichen sowohl, als künstlichen Bauchfluß verlieren; und hingegen 5) stehen bleiben, wenn dieser oder jener nicht bewürket wird; 6) weil die häufigsten Flecken manchmahl auch ohne Fieber ausbrechen; und hingegen 7) das Fieber ofte noch heftig fort wütet, nachdem die Flecken verschwunden sind; 8) weil die auf ein Purgiermittel verschwundene Flecken durch einen Diätsfehler wiederkommen; und solches 9) auch geschiehet, wenn der Gebrauch schweißtreibender Mittel, wovon sie vergangen, unterlassen wird; 10) weil diejenigen, welche reine Eingeweide im Unterleibe haben, der Seuche entgehen, obgleich das Gift in sie gedrungen ist; 11) weil die Flecken einige andere aus dem Blut entsprungene Krankheiten, als ein kaltes Fieber, eine Ruhr, oder Pocken, nicht verändern, noch verschlimmern, wenn sie sich dazu gesellen; und endlich

12) die Kranken von dem Fieber mit Flecken eben das leiden, was andern ohne Flecken wiederfährt.

p. 116. 119. Wie schwer übrigens die Krankheit auch bey gar wenigen Flecken sey, wie auch umgekehrt, Flecken in Menge ohne Fieber zuweilen daseyn, solches wird nunmehro noch mit einigen Krankheitsgeschichten erwiesen.

Daß auch die Flecken nicht von der Fieberhitze geboren werden, erweißt der Hr. V. aus
123. zweyen Erscheinungen, erstlich weil sie bey einer nachlassenden Hitze immer die gleiche Farbe behalten und zweytens das Fieber oft lange
124. über ihre Erscheinung hinaus dauert.

133. Das 6te Kap. erörtert die Frage, aus welchem Theile des Körpers das Fieber entspringe? Aus dem vorhergehenden kan man die Antwort schon errathen, nehmlich aus den ersten Wegen, jedoch mehr aus den Därmen, als aus dem Magen, weil die Brechmittel weniger, als die abführenden helfen; aus dem Magen weniger verdaute Säfte, als aus den Därmen ausgeworfen werden, die mehresten auf einen Durchfall, und nicht auf ein Brechen genesen, der mehresten ihr Harn trübe ist, die Därme nach dem Tode brandigt gefunden werden, die Kranken einen Schmerz

und

und Schwulst unter dem Magen haben und ängstlich Athem holen, und endlich auch viele derselben gelbsüchtig werden.

Im 7ten Kap. werden die Zufälle erklä- p. 141.
ret; wobey wir uns aber nicht aufhalten wollen. Vieles aus der Geschichte der Fleckenkrankheit wird hier nützlich wiederholt. Einige Kranken werden in der Zunahme des Fie- 145.
bers gelbsüchtig, ohne daß die Leber merklich hart ist. Hr. Str. meynt aber nicht, daß diese Gelbsucht von Flecken herkomme. Die 146.
Schweisse hält er durchgängig alle für symptomatisch. Er sieht es bey den breiten Flecken 178.
für ein tödtlich Zeichen an, wenn die Kranken in keine Schlafsucht verfallen. Er braucht in diesem Fall das Extract der Kinkina, wie auch Cämpher, Schlangenwurzel, Salmiac, und Blasenpflaster; doch hält er selbst auf alle 182.
diese Dinge nichts, die Kinkina ausgenommen.

Auf die Fleckenkrankheit folgen zuweilen 184.
kalte Fieber, Wassersucht, und Eyterbeulen an äusserlichen Theilen: und von diesen Uebeln handelt er besonders im 8. Kapitel. Die kalten Fieber kommen mehrentheils von überladenen Magen her, und endigen sich wieder auf abführende Mittel, oder, wo diese nicht zureichen, auf die Fieberrinde. Die Flecken gesellen sich auch oft wieder zu diesem Fieber.

Die

204. Die Wassersucht rühret auch von der unzuläng-
205. lichen Abführung des Leibes her, und ersor-
206. dert solche von neuen. Der wässerige Ge-
schwulst nimmt sodann erst hinter her ab, wenn
alle Unreinigkeiten ausgeführet sind, wo das
210. Wasser durch den Harn weggehet. Die Ey-
terbeulen sind nicht für critisch anzusehen, weil
sie erst nach geendigter Krankheit entstehen.

216. Im 9ten Kap. werden die verschiedenen
eingeführten Curarten von dem Hrn. V. be-
urtheilt. Er setzt an allen aus, daß sie die
Ursach nicht wegnehmen, und folglich unzu-
länglich sind. Doch läßt er die kühlende Art
als ein Nebenmittel gelten; und die erhitzende
in Flecken ohne Fieber; die alterirende aber
mit der Kinkina bey zusammenfliessenden Fle-
cken, und wo ein Brand in den Därmen zu
243. befürchten ist. Von der Aderlässe werden die
Flecken nicht zurückgetrieben; sie ist aber nur
244. in der zunehmenden Hitze nöthig. Die Bla-
senpflaster sind überhaupt unnütze.

247. Im 10ten Kap. wird gelehrt, wie man
sich zuverhalten, wenn sich Flecken unter an-
dere Krankheiten, als kalte Fieber, Scharlach-
fieber, Pocken, Masern, Friesel und Ruhr
ren mischen. Bey allen diesen Krankheiten
hat Hr. St. keine sonderliche Verschlimme-
rung durch die Flecken wahrgenommen. In

kalten

kalten Fiebern hat er oft abgeführt, und sodann die Kinkina gebraucht: in den Pocken hat er sich letzterer unter kühlenden Mitteln bedient: den Frieſel hat er wie die Flecken selbst behandelt. Etwas seltenes ist es, daß sich die Flecken zur Starrsucht gesellen. p. 265.

Im letzten Kap. erzählt der Hr. V., daß er auch in einer Epidemie wahre Seitenstiche, an statt des Fleckfiebers, bemerkt habe, welche auf Aderlässe und andere gewöhnliche Mittel nichts gegeben, und am 7ten Tage den Tod zuwege gebracht; hingegen von häufigen abführenden Mitteln und dem zu den gewöhnlichen Mitteln gesetzten Kinkinaextract, sich haben überwältigen lassen. Der Auswurf war in diesen Seitenstiche roth oder braun: und ein freywilliger Durchlauf immer ersprießlich. Den Schmerz selbst waren weder Aufschläge, noch Blasenpflaster zu mindern fähig. 276.

Hundert und sieben Krankengeschichte sind in diesem sauber gedruckten Buche enthalten.

IV.

Schwaben zur Arzneygelahrtheit und Naturkunde. Erster Band. Nördlingen, bey Carl Gottlob Beck 1769. 18 Bogen in 8.

Hiemit fängt sich eine Sammlung medicinischer und zur Naturgeschichte gehöriger Beobachtungen an, welche in Schwaben durch den Betrieb des Nördlinger-Physicus, unsers ehemaligen Mitbürgers, Hrn. D. Ge. Aug. Phil. Gesner erscheinet. Dieser erste Band hat ihn einzig und allein zum Verfasser, und ist auch unter dem Titel von dessen Sammlung von Beobachtungen aus der Arzneygelahrtheit zu haben. In dem Vorbericht lieset man den Plan zu der Sammlung der Schwäbischen Gelehrten. Naturkunde und Medicin werden darin verbunden werden. In der Medicin wird man auf die Theorie eben so wohl als die Praxis sehen, und hiervon nicht blos an das Wunderbare gränzende Fälle, oder blos glückliche Curen wählen. Psychologische Beobachtungen, in denen der Arzt mit besserm Grunde als der Philosoph sprechen kan, gehören auch hieher. Die Naturgeschichte soll sich blos auf Schwäbische Producte erstrecken, und ihrer Verwandschaft wegen mit der Chemie, Physik und Haushaltungs-

tungskunst vereinigt werden. Selbst gute Hypotheſen, da ſie bisweilen zur Wahrheit führen, ſind den Abſichten der Geſellſchaft nicht zu wider. Auch werden Beyträge zur Geſchichte der Medicin und der Naturkunde, und nebſt originellen Schriften, Recenſionen und Auszüge aus ſchwäbiſchen Schriften hier eine Stelle erhalten.

Der gegenwärtige Band iſt ganz und gar practiſch, und von einem ſo wichtigen Inhalt, daß er die beſten Begriffe von dieſem Inſtitut erweckt. Beſonders ſehnen wir uns nach Hrn. G. eigenen Aufſätzen. Denn in dieſen gefällt die Schärfe im Wahrnehmen, die gut angebrachte und unaffectirte Vergleichung fremder Beobachtungen mit den ſeinigen, die Feinheit im Urtheilen, ſelbſt die Schreibart, die ihr beſonders Gepräge von Nachdruck und Lebhaftigkeit hat, bisweilen aber doch für einen Beobachter, bey dem die Kälte kein Fehler iſt, zu feyerlich wird. Einige Erklärungen ſind zu mechaniſch, die man aber dem Hrn. V., als einen ſonſt Erfahrung liebenden Mann noch eher zu gute halten kan.

1. Von einer epidemiſchen Ruhr, die zu Nördlingen 1766 herrſchte, iſt zuerſt die Rede. 2. Die Verſchiedenheit der Zufälle vergn- p. 1.

laßt ihm seine Kranken in drey Ordnungen zu theilen. Es gieng kein Fieber voran, noch war der Zustand des Magens oder Zwölffingerdarms widernatürlich. Am schlimmsten war diejenige Ruhr, die bey den häufigsten Stuhlgängen, womit doch kein oder nur weniges Blut abgieng, keine Schmerzen in Verbindung hatte. Denn nach 2, 3 oder 5 Tagen erfolgte bey einer starken Kälte der Glieder, der Tod. Das Reissen im Leibe und den Stuhlzwang hält er daher für unbeständige, und nur einer gewissen Art von Ruhr eigene Kennzeichen, und beweiset dies ferner aus andern Schriftstellern. Er meynt, die Ruhrmaterie hätte in der schlimmern Art die Nerven betäubet, daher auch der Mohnsaft in derselben nichts ausrichtete. Dem Rhabarber zieht er sonst Laxiertränke aus Oehl, Salz und Manna vor; so wie der Brechweinstein durch die Erschütterung gute Dienste leistete.

p. 31. Bey einem Schwindsüchtigen half sich die Natur selbst durch ein Geschwür, das sich auswärts an der Brust zog und hernach geöffnet wurde. Von dem eingesprüzten Decocte hustete der Kranke einen Theil auf. Hr. G. räth sehr die Eröffnung der Brust an, da die mehresten Lungengeschwüre auf der Fläche der Lunge befindlich sind, und der Hands

griff,

griff, wofern man auch den schadhaften Theil der Lunge selbst nicht träfe, doch wegen des erweckten künstlichen Geschwürs nützlich ist. Auf balsamische Mittel hält er mehr in der Schwindsucht als auf die Fieberrinde. Des Hrn. V. Kranke fanden wider die gewöhnliche Meynung bey der Lage auf die kranke Seite mehr Beschwerlichkeit. Nach der vorhergehenden Empfindung eines Druckens über die Herzgrube, drang daselbst ein zäher und bisweilen mit zarten Blutstriemen vermischter Schleim durch, und zuletzt wuchsen daselbst lange Haare aus. Bisweilen hat Hr. G. aus der Geschwulst der Hand oder des Fusses die in der Schwindsucht angegriffene Stelle zu bestimmen vermocht.

Die schwarze Krankheit ist ausführlich abgehandelt worden, und zwar sind mehrere Fälle zum Grunde gelegt. Als Kennzeichen derselben giebt er den schwarzen Auswurf durch den Mund oder After, die Kälte der Glieder mit kaltem Schweisse, die Ohnmacht, und den schwachen verborgenen Puls an. Sonst sind die Consistenz der Geruch und Geschmack der Materie sehr verschieden. p. 55.

Auch Hr. G. bestätigt, daß der weiche Puls nicht beständig und wesentlich in der Lungenentzündung sey. Das Ammonia-

gummi schätzt er, wegen der Beförderung der Coction sehr. Warnt aber der Peripneumonie, auch bey einer anscheinenden Gelindigkeit, nicht zu sehr zu trauen.

Vom Sommerseitenstich findet sich hier ein Beyspiel, das doch nichts mit andern Krankheiten im Sommer gemein hatte. Die Speckhaut, wovon der Hr. V. viel lesenswürdiges beybringt, kan um so viel weniger als ein Zeichen einer Localentzündung angesehen werden, da sie nach der Kälte des Jahrs 1766 auch auf dem Geblüte ganz gesunder Leute bemerkt wurde.

p. 131. Nun folgt der Rheumatismus. In diesem Abschnitt rühmt Hr. G. gelegentlich das mit Wein zubereitete Extract der Aronswurz aus gleichen Theilen der Wurzel und Blätter, oder der Blätter allein, welches letztere reizender ist, zur Beförderung des Auswurfs in Brustkrankheiten. Langwierige Rheumatismen sind verschiedentlich in einen chronischen Frieseel übergegangen, einhiesiger verlor sich aber mit einer Nesselsucht.

1562 Es wird einer Drüsengeschwulst an dem Ohr erwähnt, die sich nach dem Nacken erzeugte, und allmählich durch den Auswurf

eines schwärzlichen Schleims aus der Lunge vergieng.

Die Zahl der periodischen Krankheiten wird durch ein Nervenübel vermehrt, das sich mit einem Gesichtsfehler anfieng, auf den in abwechselnder Ordnung eine unausstehliche Empfindung eines Kriechens von Insecten an der Nase, der Oberlippe, dem Zahnfleisch, an den Zähnen, der Spitze der Zunge, an dem Gaumen, den Armen, innerhalb einer Viertelstunde folgte. Es war Grund vorhanden, dieses Uebel von einer Unreinigkeit in den Gedärmen herzuleiten, die durch die Gemeinschaft der Nerven den Zufall verursacht hat. p. 163.

Ohne eine merkliche Hitze, sahe man auf dem Harn eines jungen Menschen Fett schwimmen, welches sich auch an den Seitentheilen des Nachtgeschirrs eine Linie dick angesetzt hatte. 175.

Ein Mann aber, der mit dem Herzweh geplagt war, brach eine Menge Fett mit Erleichterung des ersten Uebels aus. Er war keine Hitze noch Auszehrung dabey. 177.

Ein Ohrengeschwür, das eine Folge der Rose war, zog einen Verlust des Gesichts 179.

nach ſich. Welcher Zufall durch die Beförderung der Eyterung gehoben wurde.

p. 184. Bey einem Mädgen erzeugte ſich 3 Wochen nach der Geburt ein Feuermahl neben dem Auge, das anfänglich wie Frieſelblättergen ausſahe.

184. Der Hr. V. hat einen Scharlachausſchlag ohne Fieber geſehen.

186. Eine andere Geſchichte beſchreibt den Veitstanz, den Hr. G. glücklich hob.

192. Ohne merkliche Urſache entſtund bey einer Wöchnerin nach der Geburt ein Unſinn, der doch durch Aderlaſſe und Campher eine emulſion vergieng. Bey einer Frau vom Lande thaten aber in ähnlichem Fall die Starkeniſchen Pillen beſondere Wirkung.

Der Hr. V. hat verſchiedene erhebliche Verſuche mit den von Wien aus empfohlenen Arzeneyen gemacht. Den verdickten Saft des Bilſenkrauts gab er in einer Krampfcolik zu 3 Gran. Es hielt den Leib offen, den der ſonſt dienliche Mohnſaft verſtopfte, und brachte die Haemorrhoiden zum Fluß.

196. In hartnäckigen Gliederreiſſen, wie auch in

den

in dem hysterischen Uebel war das Extract aus dem Eisenhut (Napellus), zu ½ Gran nützlich. In andern Fällen haben aber auch 6 Gran nichts ausgerichtet.

Der Aufguß der Pommeranzblätter 198.
schlug auch unter seiner Hand bey einem epeleptischen Knaben gut an.

Ein epidemischer Kinderhusten, wahr- 199.
scheinlich ein Keichhusten, verminderte sich im geringsten nicht durch Brechmittel, hingegen waren Pillen aus Biesem und Tobackextracte um so viel kräftiger.

Vom Schierling sind hier 12 Versuche 204.
angehängt, nach welchen das Extract in Drüsenerhärtungen, Geschwülsten der Gelenke, in einer bösartigen Krätze, in einer Neigung zu Eytersammlungen u. s. w. sich nützlich erwiesen. Bey einer Entzündung der Hand legte der Hr. V. mit Vortheil, zur Linderung der Schmerzen, den Magneten an.

M.

V.

Theſaurus Diſſertationum, Programmatum aliorumque opuſculorum ſelectiſſimorum ad omnem medicinae ambitum pertinentium. Collegit edidit & neceſſarios iudices adiunxit *Eduardus Sandifort*, Med. D. Acad. Med. Caeſar. Nat. Curioſ. Reg. Scient. Svec. Societat. Phyſico med. Baſileenſis Inſtituti hiſt. Götting., Sodalis ac Societ. Lat. Ienenſ. membrum honorar. Vol. I. cum tabulis aeneis. Roterdami apud Henr. Beman 1768. Ohne Vorrede und den Inhalt 572 Seiten in gr. 4.

Man kan bey der Ausgabe fremder Schriften eben ſo wohl Geſchmack und Einſichten, als bey der Ausarbeitung eigener, zeigen, und nicht weniger oft iſt man dem Publico eben ſo nützlich durch jene als durch dieſe. Hr. D. Sandifort hat ſich bisher auf beyderley Weiſe verdient gemacht, und von ſeiner noch immer fortdaurenden preiswürdigen Geſchäftigkeit iſt dieſe eine neue ſehr angenehme Frucht. Sein Werk verdiente ſchon dieſes Urtheil, wenn es nur eine Wahl guter Streitſchriften enthielte. Denn bey der ungeheuren Menge von ſchlechten kommen doch manche gute hervor, die entweder

weder einen geschickten Respondenten, oder einen andern reifern Gelehrten, der seine Mühe der Ehre des jungen Doctors aufgeopfert hat, zum Verfasser haben, die sich aber sehr leicht verstecken. Er macht es aber durch die Verbindung der Programme und kleiner medicinischen Schriften, die ebenfalls das Schicksal haben, leicht zerstreut zu werden, um so viel nützlicher. Hr. S. hat durch den Zuschub auswärtiger Gelehrten, die er nennet, an ähnlichen Schriften, eine beträchtliche Sammlung. Akademische Schriften, die vereinigt in besondern Sammlungen herausgekommen, als die Linneischen, Trillerschen, Vogelschen werden in dieses Werk nicht aufgenommen werden, noch wird Hr. S. leicht über das J. 1760. zurückgehen. Vor jedem Bande wird der Inhalt der enthaltenen Schriften voranstehen. Ueberhaupt sind hier bis 20 Schriften nachgedruckt, welche ohne einem Theil der Medicin einen Vorzug zu geben, vermischten Inhalts sind.

Der ausser der Verbindung mit der Akademie erschienenen, und hier nachgedruckten Werkgen sind nur zwey, nehmlich

A. Tissot Epist. ad illustr. *I. G. Zimmermannum* de morbo nigro, seirris viscerum

rum cephalea inoculatione irritabilitate cum cadauerum ſectionibus; und

5. *I. G. Haſenörht* Hiſtoria medica morbi epidemici ſ. febris petechialis u. ſ. w.

Die Akademiſchen Schriften haben aber folgende Titel, die wir abzuſchreiben uns nicht verdrieſſen laſſen, weil einigen Leſern ſie zu wiſſen gewiß nicht gleichgültig ſeyn wird.

1. *G. C. Reichel* Diſſ. de epiphyſium ab oſſium diaphyſi deductione.
2. *R. H. Dahl* Diſſ. de humeri amputatione ex articulo praeſ. *R. A. Vogel*.
3. *I. T. Adolph* Progr. quo capſam Petitianam pluribus cruris complicate fracti caſibus aptandam proponit.
6. *I. Vlr. Toggenbrugger* Diſſ. caſum ſtuporis ſcabiei inoculatione curati exhibens.
7. *C. Cramer* Diſſ. de Paralyſi, & ſetaceorum aduerſus eam eximio vſu.
8. *M. A. Barchewitz* Diſſ. ſiſtens ſpicilegia ad phoſphori vrinarii vſum internum medicum pertinentia, praeſ. *A. D. Buchneri*.
9. *I. T. Mautt* Diſſ. de cortice peruuiano.
10. *I. G. Stocker de Neuforn* ſpecimen de ſuccino

ſuccino in genere & ſpeciatim de ſuccino foſſili Wisholzenſi.

11. *P. S. Pallas* Diſſ. de infeſtis viuentibus intra viuentia.

12. *I. I. Huberi* Progr. ſiſtens Obſeruationes aliquot anatomicas.

13. *G. A. Fried* Diſſ. de foetu inteſtinis plane nudis extra abdomen propendentibus nato.

14. *I. F. Lobſtein* Diſſ. de neruo ſpinali ad par vagum acceſſorio.

15. *Sam. Zieruogel* Diſſ. de naribus interni praeſ. *Sam. Auriuillio.*

16. *Dom. Cotunnii* Diſſ. de aquaeductibus auris humanae internae.

17. *Petr. Paul. Desbans* (*Vogel*) ſpecimen pract. de hydrope peritonaei ſanato, memorabili caſu confirmato editum a *Vogelio.*

18. *G. Gummer* Diſſ. de cauſa mortis ſubmerſorum, eorumque reſuſcitatione experimentis & obſeruationibus indagata.

19. *G. S. Pilling* Diſſ. de vrina cretacea praeſ. *C. F. Hundertmark.*

20. *I. F. Ehrmann* Diſſ. de hydragyri praeparatorum internorum in ſanguinem effectibus, praeſ. *I. R. Spielmann.*

Ein Register macht diesen Band um so viel brauchbarer, und der schöne Druck und nette Stich der Kupfer lockt noch besonders zum Lesen an. Ehestens wird der zweyte Band die Presse verlassen. M.

VI.

Akademische Schriften.

I.

Diss. inaug. *de febre neruosa eiusque genuina indole*, praes. Rvd. Avgvstin. Vogel, resp. Sigism. Ern. Alex. Volprecht *Luneburgensi*. Gott. 1767. 4½ Bogen.

Der Hr. V. hält dieses von den Engländern so genannte Fieber nicht für neu, sondern ein sehr lange bekanntes bösartiges; und möchte es daher lieber febris maligna lenta, als neruosa, genannt haben. Die Ursachen desselben sind eben diejenigen, als in dem bösartigen. Denn in beyden kan eine gar zu zarte Grundlage der Theile, ein Mangel oder Verlust dienlicher Säfte, eine Bekümmerniß, eine feuchte und faule Luft, die

Schuld

Schuld haben. So ist auch in Ansehung der Zufälle eine Uebereinstimmung, von denen diejenigen des Nervenfiebers nach dem Hurham beschrieben werden; so gar, daß auch solche, die man als wahre Unterscheidungszeichen des Nervenfiebers angesehen, als die grosse Entkräftung, der schwache und dabey geschwinde und unordentliche Aderschlag, die Kleinmüthigkeit, der fast gänzliche Mangel des Durstes, der blasse Harn, die flüßigen Stuhlgänge, gemeinschaftlich sind. Und eben so verhält es sich mit der Heilart. Beyde verschlimmern sich mehrentheils durch Aderlasse, starke Abführungen und Schweißtreibende und Schlafmachende Mittel von der Art. Da im Gegentheil Blasenpflaster, Clystiere, eine mäßige Wärme, nahrhafte Speisen, Brechmittel, gelinde Abführungen und mäßig den Schweiß treibende, säuerliche, wie auch reizende und stärkende Mittel erfordert werden. Dennoch läßt sich nichts allgemeines und einem jeden Kranken angemessenes bestimmen. Man hat nicht jederzeit das Geblüt dünne, sondern bisweilen, wie im Fleckfieber selbst, mit einer Speckhaut bedeckt gesehen. Nach Hrn. V. Meynung ist dies nicht, wie Hurham will, des Celsus morbus cardiacus, noch räumt er dem Sauvages ein, daß Hippokrates es Typhos genannt habe. M.

2.

Diss. inaug. *de alienata bilis qualitate, ubi viridis alio excretorum aut vomitu rejectorum color*, praes. PHIL. GE. SCHRÖDER, resp. IO. MARTINO STARCK *Francof.* Gott. 1767. 53 Seiten.

Bey Kindern verspürt man einen solchen grünen Auswurf in Verbindung des Reissens und convulsivischer Zufälle zum öftern. Man schreibt ihn aber mit Unrecht einer Säure zu, da ihr Unrath nicht selten, ob er gleich sauer gerochen und ihnen eine geronnene Milch abgegangen, und ihre Nahrung, wie auch die Fehler der Amme, eine Säure veranlassen können, eine gelbe Farbe gehabt hat. Im Gegentheil ist die grüne Farbe eine Folge eines Nervenfehlers, wie man bey Kindern, die entweder selbst, oder deren Ammen zu Nervenzufällen geneigt sind, ersiehet. Andere Krankheiten, in denen man einen solchen Auswurf entdeckt, sind intermittirende Fieber schlimmer Art, gallichte oder bösartige Fieber, die Pest, die Hirnwut, der Hundsbiß, die Ruhr, die Cholera, und einige Fälle, in denen die Galle sogar eine den Giften ähnliche Schärfe annimmt. Das Brechen einer grünlichen Materie beobachtet man besonders in Kopfwinden, auf Seereisen, in der Epilepsie, nach

ent-

entstandenen Affecten, in der Gicht und dem Stein, in der Colik von Poitou, dem hypochondrischen und hysterischen Uebel, in welchem letztern offenbar die ausgebrochene Materie eben so oft ohne Anzeigen einer Säure, als in Begleitung derselben, gewesen ist. Daß die Galle die Ursache dieser Farbe sey, ist ausgemacht. Sie besitzt aber diese Farbe entweder schon, ehe sie sich in die Gedärme ergießt, oder nimmt dieselbe hernach erst an. Nach des Hrn. Präses Versuchen mit der Galle ausser dem Körper, ist zwar durch die Zumischung saurer Dinge die Galle grün worden; doch ist die grüne Farbe nicht der Stärke der Säure proportionirt gewesen, noch ist sie erfolgt, wenn nebst der Säure, Brotkrumen, Fleischbrühe, Fett u. s. w. zugemischt worden. Auch hat der urinöse Salmiakgeist eine ziemlich dunkelgrüne Farbe zuwege gebracht. Die verschiedenen Meynungen der Schriftsteller von der Ursache dieser Farbe findet man hier bey einander, die in so ferne, weil sie einen Nervenfehler zu erkennen giebt, nicht gering zu schätzen ist.

M.

3.

Diss. inaug. *de evacuantium usu in febrium*

brium acutarum ram. inielo qam decurſu, resp. GE. CHRISTIANO RADEFELD, *Hildburghauſ.* Gott. 1767.

Diese Probschrift geht nur die Brech- und Purgirmittel an, davon die allgemeinen Anzeigen ihrer Nothwendigkeit zuvörderst angegeben werden. Selbst Hippokrates und unter den neuern, Sydenham, Glaß, Huxham, Brendel, Pringle, und andere, billigen sie. Da aber Hr. de Haen denselben zuwider ist, hat Hr. R. dessen Gründe nach der Ordnung hier untersucht. Er bemühet sich, dieselben zu entkräften, und meynt, daß die Aerzte, die Hr. de H. zu seinem Vortheil anführt, diese Mittel nur in gewissen Krankheiten und wenn die Materie noch nicht aufrührisch gewesen, verworfen haben; selbst Hippokrates hat aus Besorgniß einer erfolgenden Ermattung den Rath ertheilet, sich ihrer schon zu Anfang zu bedienen. Zudem muß man die heftigen Mittel dieser Art, die nur Hippokrates kännte, mit unsern sichern und gelindern nicht vergleichen: daher er freylich sonst furchtsam ist. Boerhaave rühmte sie doch eben sowohl als sein Ausleger der Freyherr v. Swieten, bey einem Eckel, einem Brechen, einem Durchfall und andern Zufällen in hitzigen Fiebern; der in den Gedärmen sich gehäufte Unrath erweckt

nicht

nicht ſelten ein Fieber und reizet dieſelben mehr, als ſolche Mittel. Daher man nicht Grund hat, ſich vor ihrem Reiz zu fürchten. Und da das Kopfweh und Raſen ſo oft durch ein gegebenes Brechmittel gewichen: ſo kan man wegen eines Antriebs nach dem Kopf unbeſorgt ſeyn. Wir übergehen andere Gründe. Indeſſen verwirft der Hr. V. durchaus die Behutſamkeit nicht. Er bereitet daher den Körper dazu durch Mittelſalze, Aderlaſſe, Clyſtiere und ähnliche Mittel, läßt bey ihrer Wirkung häufig trinken, giebt ſie zur Zeit der Remißion und in getheilten Doſen. Unter dieſen Umſtänden trägt er in keinem Zeitraum ſie zu geben Bedenken. Das mehreſte richtet er aber im Anfang mit ihnen aus. Hiervon macht der Hr. V. auf gallichte und fäulichte Fieber, die Pocken, Maſern und die unächte Lungenentzündung eine Anwendung. In Entzündungsfiebern richtet er ſich aber nach beſondern Anzeigen.

M.

4.

Diſſ. inaug. *de apoplexiae ex praecordiorum vitiis origine analecta*, praeſ. PHIL. GE. SCHRÖDER, reſp. GE. PHIL. KOCH, *Wetzlarienſ.* Gott. 1767.

Nach vorläufigen Betrachtungen von dem Schlag überhaupt handelt der Hr. V. die überschriebene Materie selbst ab. Die Vergleichung der in Leichen angestellten Beobachtungen zeigt, daß das Uebel nicht jederzeit einen sichtbaren Fehler des Gehirns zum Grunde hat. Fette, vollblütige, gichtische und Nervenzufällen ausgesetzte Personen werden am öftersten von ihnen befallen, bey denen man aber in den Eingeweiden, die in den Präcordien liegen, beträchtliche Fehler entdeckt hat. Der Hr. V. beruft sich beydes auf Gründe und zuverläßige Zeugnisse. Ueberdem bestätigen die Zufälle, die vor dem Schlag hergehen, davon die mehresten von eben der Art sind, wie in den bösartigen Fiebern und einer starken Hypochondrie, und die apoplectischen Wechselfieber, die, wie die intermittirenden Fieber überhaupt und die nachlassenden Fieber offenbare Fehler in dem Verdauungsgeschäfte verrathen, den Antheil der Präcordien. Einen neuen Erweiß geben aber die Oeffnungen todter Körper. Oefters hat man zwar gar keinen Fehler entdecket, den man aber auch nicht immer fordern kan, da so oft das Uebel nur durch ein Mitleiden der Nerven erfolgt. In andern Fällen hat man aber die Gedärme, die Leber, die Gallenblase, die Galle, die Milz u. s. f. merklich verletzt gefunden. Endlich beruft sich der

Hr.

Hr. V. auf die Cur, da dann das Uebel öfters durch ein von selbst entstandenes Brechen oder einen Durchfall sich verloren hat. Und die Kunst ist diesem Winke der Natur gefolget, nachdem sie, wofern es nöthig gewesen ist, durch Aderlasse, Lavements, kühlende Mittel u. s. w. den Anfang gemacht hat.

VII.

5.

Diss. inaug. *de partu serotino valde dubio* praes. Rvd. Avgvstino Vogel, resp. Io. Christoph. Harrer, *Ratisbonensi*. Gott. 1767. 42 Seiten

Der Hr. V. erzählt alle diejenige Gründe, die man seiner Meynung entgegen setzet, und beantwortet sie sogleich nach der Ordnung. Die ersten beziehen sich auf einen Vergleich der Thiere mit den Menschen; und er findet bey beyden eine gleiche Beständigkeit. Obgleich die Fruchtbarkeit nach dem Himmelsstrich verschieden ist: so hebt dies doch die Ordnung nicht auf; da jene und die Geburtszeit zwey so verschiedene Dinge sind. Neun Monate und wenige Tage sind die wahren Gränzen der Schwangerschaft. Die Misgeburten sind nicht jederzeit mit einer Verzögerung verbunden. Die beschleunigten Geburten können bey ihrer eben so grossen

Ungewißheit nichts beweisen. Die Leibesbeschaffenheit und das Alter der Eltern hat keinen Einfluß; denn Frauen von einer weichlichen Lebensart, und solche von einer harten, kommen zu gleicher Zeit nieder, und Platers mehr als hundertjähriger Grosvater erzeugte mit seiner 30jährigen Frau doch zur rechten Zeit einen wackern Knaben. Fehler in der Lebensordnung, eine Entkräftung von Hunger und die Leidenschaften, können also um so viel weniger die Ordnung der Natur stören. Schwächliche Mütter bringen doch fette und starke Kinder auf die Welt: oder sie leiden eher einen Umschlag. Wendet man die Empfängniß mehrerer Geburten ein: so beweiset dieses nichts, als, daß die eine Geburt unzeitig gewesen, die andere aber bis zur Reife zurückgeblieben ist. Die ungleiche Weite der Gebährmutter findet der Hr. V. nicht in der Natur gegründet, da die Ausdehnung derselben sich nach der Grösse der Frucht richtet. Eine wirklich verspätete Geburt, müßte sich auch durch die Schwere und Grösse, eine engere Fontanelle, lange Haare, vollkommene Nägel u. s. w. verrathen. Das Resultat aus dem allen also ist, daß die späten Geburten nur ein Geschöpf der Leichtfertigkeit oder der Misrechnung sind. Nur die Verzögerung von widernatürlichen Ursachen, die keine ordentliche Geburt zulassen,

z. E.

z. E. wenn die Frucht in der Fallopischen Röhre oder dem Eyerstock stecken geblieben, macht eine Ausnahme, die doch in der Hauptsache keiner Ausflucht günstig ist.

M.

6.

Diss. inaug. *de pelui eiusque in partu dilatatione*, auctore EDVARDO SANDIFORT, *Dordraco-Batauo.* Lugd. Batav. 1763. 5 Bogen in 4.

Des Hrn. S. Meynung geht da hinaus, daß bey der Geburt wirklich die Fugen der Knochen sich trennen können. Um dies desto wahrscheinlicher zu machen, war es nöthig, zuvörderst von dem Becken überhaupt, dessen Knochen, Knorpeln und Bändern zu handeln. In der Hauptmaterie sucht er dreyerley besonders zu erweisen, daß die Trennung der Knochen des Beckens möglich sey, daß sie wirklich geschehe, und daß sie auch nöthig sey.

Bey der Geburt, deren Auftritt hier kurz erzählt wird, klagen die Frauensleute über die heftigsten Schmerzen in den Fugen des Heiligbeins und der Schaamknochen. Einige haben entweder vor der Geburt oder bey derselben ein Knirschen daselbst vermerkt. Anders hat man nachher hinken gesehen.

Ungewißheit nichts beweisen. Die Leibesbeschaffenheit und das Alter der Eltern hat keinen Einfluß; denn Frauen von einer weichlichen Lebensart, und solche von einer harten, kommen zu gleicher Zeit nieder, und Platers mehr als hundertjähriger Grosvater erzeugte mit seiner 30jährigen Frau doch zur rechten Zeit einen wackern Knaben. Fehler in der Lebensordnung, eine Entkräftung von Hunger und die Leidenschaften, können also um so viel weniger die Ordnung der Natur stören. Schwächliche Mütter bringen doch fette und starke Kinder auf die Welt: oder sie leiden eher einen Umschlag. Wendet man die Empfängniß mehrerer Geburten ein: so beweiset dieses nichts, als, daß die eine Geburt unzeitig gewesen, die andere aber bis zur Reife zurückgeblieben ist. Die ungleiche Weite der Gebährmutter findet der Hr. V. nicht in der Natur gegründet, da die Ausdehnung derselben sich nach der Grösse der Frucht richtet. Eine wirklich verspätete Geburt, müßte sich auch durch die Schwere und Grösse, eine engere Fontanelle, lange Haare, vollkommene Nägel u. s. w. verrathen. Das Resultat aus dem allen also ist, daß die späten Geburten nur ein Geschöpf der Leichtfertigkeit oder der Misrechnung sind. Nur die Verzögerung von widernatürlichen Ursachen, die keine ordentliche Geburt zulassen,

z. E.

z. E. wenn die Frucht in der Fallopischen Röhre oder dem Eyerstock stecken geblieben, macht eine Ausnahme, die doch in der Hauptsache keiner Ausflucht günstig ist.

M.

6.

Diss. inaug. *de pelui eiusque in partu dilatatione*, auctore EDVARDO SANDIFORT, *Dordraco-Batauo*. Lugd. Batav. 1763. 5 Bogen in 4.

Des Hrn. S. Meynung geht da hinaus, daß bey der Geburt wirklich die Fugen der Knochen sich trennen können. Um dies desto wahrscheinlicher zu machen, war es nöthig, zuvörderst von dem Becken überhaupt, dessen Knochen, Knorpeln und Bändern zu handeln. In der Hauptmaterie sucht er dreyerley besonders zu erweisen, daß die Trennung der Knochen des Beckens möglich sey, daß sie wirklich geschehe, und daß sie auch nöthig sey.

Bey der Geburt, deren Auftritt hier kurz erzählt wird, klagen die Frauensleute über die heftigsten Schmerzen in den Fugen des Heiligbeins und der Schaamknochen. Einige haben entweder vor der Geburt oder bey derselben ein Knirschen daselbst vermerkt. Andere hat man nachher hinken gesehen.

Das Becken bey Frauensleuten ist zwar weiter als das männliche: man muß aber auf das Verhältniß zwischen jenem und der Frucht sehen. Durch die allmählich schon in der Schwangerschaft zuschiessende Feuchtigkeiten, werden die Bänder und die Knorpeln erweichet und beweglich.

Mehrere so wohl an lebendigen als todten Frauensleuten gemachte Beobachtungen sind aber angezeichnet, nach denen entweder alle Knochen des Beckens oder dieser oder jener allein getrennt gewesen sind. Da es auf diesen Beweisgrund vorzüglich ankömmt: so hat der Hr. V. seine Belesenheit gut anzuwenden Gelegenheit gehabt. Zu den zahlreichen Beyspielen aus den Schriften, setzt der Hr. V. ein neues von seinem Freunde dem Hrn. D. Bicker hinzu. Eine 26jährige Frau brachte 3 Tage, nachdem die Wasser gesprungen waren, nach einer sehr schweren Geburt ein ungewöhnlich grosses Kind zur Welt. Als sie fünf Tage nachher aufstund, empfand sie einen heftigen Schmerz unten im Unterleibe, und hinkete nach beyden Seiten. Bey der angestellten Untersuchung fand er die Schaamknochen wirklich beweglich: durch dienliche Mittel verlor sich aber dies Uebel.

Auch

Auch bey leichten Geburten glaubt Hr. S., daß die Fugen der Knochen nachgeben, da auch dann der Schmerz und das Anſtrengen ſo groß iſt. Die Verengerung des Kopfs des Kindes iſt auch nicht hinlänglich und ſelbſt dieſe kan ohne viele Gewalt nicht erfolgen. Um ſo viel nöthiger iſt die Erweiterung des Beckens bey einer ſchweren Geburt. Und eben daher, weil dieſe wegen der Trockenheit der Knorpeln und der Bänder bey alten Perſonen nicht ſo leicht nachgeben können, iſt bey dieſen die Geburt um ſo viel ſchwerer.

Dieſe Erweiterung läßt in den wenigſten Fällen üble Folgen nach, da die Theile vermöge ihrer Federkraft ſich wieder zuſammenziehen. Um diejenigen zu widerlegen, welche in der engliſchen Krankheit, dem Leibesübel oder einer Cacherie die Urſache ſetzen, bedient ſich Hr. S. der viel geltenden Worte des Morgagni, der überhaupt der von dem Hrn. S. vertheidigten Meynung günſtig iſt. Das Nachgeben des Steisbeins iſt aber durchgängig ſo bekannt, daß er deſſen nur mit zwey Worten erwähnt. M.

VII.

Kurzgefaßte Nachrichten.

I.

Joseph Georg Pasch, der Wundarzney und Geburtshülfe Meisters, Ihro Röm. Kaiserl. Königl. Apost. Majestät Pensionairs, Abhandlung aus der Wundarzney von den Zähnen, derselben, wie auch des Zahnfleisches, der Kieferkrankheiten, und Heilarten. Erster Theil. Wien gedruckt bey Trattnern 1767. 103 Seiten in 8. Dieses kleine Buch hat viele Vorzüge vor andern ähnlichen, und verräth einen guten Kenner der Anatomie und einen erfahrnen Zahnarzt, der dabey im Stande ist, die Feder zu führen. Wir bleiben bey den eigenen Beobachtungen und Gedanken des Hrn. V. stehen. Die Schädlichkeit des Reinigen der Zähne durch mineralische Säuren wird durch Hrn. P. Versuchen offenbar: denn innerhalb einigen Stunden zerstörte die Salpetersäure und die Salzsäure den Schmalz der in dieselben eingeworfenen Zähne. Der Vitriolgeist aber wirkte langsamer. Er selbst hat Kinder, die mit Zähnen gebohren sind, gesehen. Bey einem schlimmen Zahnausbruch, will er durchaus nicht den Durchschnitt des Zahnfleisches versäumt haben

ben, aus dessen Unterlassung ein Kind vornehmer Eltern das Leben einbüßte. Er erwähnt einer Frauensperson, die bey einem langsamen Ausbruche eines Zahns mit einer Taubheit befallen wurde, welche, nachdem er durchgedrungen von selbst sich verlor. Bey einem jungen Menschen brachen an dem unterm Kinnbacken 6 Hundszähne aus. Hr. P. und seiner Freunde Versuche mit dem Magneten fallen dem Stahl nicht zum Vortheil aus. Mehrentheils ist er unwirksam gewesen, bey andern hat er eine schädliche Wirkung als eine heftige Hitze, Zuckungen und eine starke Entzündung des Gesichts erwecket. Ausser der Kälte des Stahls findet er nichts wirksames bey ihm: daher es ihm nicht gelung, da er denselben erwärmt hatte. — In dem zweyten Theil haben wir die Handgriffe und den Gebrauch der Werkzeuge zu erwarten.

2.

Johann Friedrich Zuckerts, der Arzneygelahrtheit Doctors, der Römischkaiserlichen Akademie der Naturforscher und der Churmaynzischen Akademie nützlicher Wissenschaften Mitglieds, Systematische Beschreibung aller Gesundbrunnen und Bäder Deutschlands. Berlin und Leipzig, in der Rüdigerschen

gerschen Buchhandlung 1768. Ohne Vorbericht und Register 333 Seiten in gr. 4. Es mangelte uns noch ein Werk, das uns aus den Büchern von den mineralischen Wassern in Deutschland einen ausführlichen und zuverläßigen Auszug lieferte, und uns diese Wasser in einer den Bestandtheilen derselben gemässen Ordnung vorstellte. Hr. Z. hat bey dieser Bemühung viele Schwürigkeiten gefunden, da von manchen nur unvollkommene oder fehlerhafte Beschreibungen erschienen, und öfters die davon gegebenen Nachrichten einander widersprechen. Von manchen findet man aber überhaupt nichts angezeichnet. Man wird dem Hrn. V. also leicht verzeihen können, wenn einige hier ausgelassen sind, die er aber in einem andern Werk nachholen will. Das gegenwärtige besteht aus zweyen Theilen. — Der erste handelt von den Gesundbrunnen und Bädern überhaupt, woselbst er auch die Wirkungen der Mineralwasser, die Art sie zu gebrauchen, die Brunnendiät, und ihren Misbrauch aus einander setzt — In dem zweyten Theil sind diese Wasser in ihre Classen gebracht, nehmlich in seifartige Wasser, Bitterwasser, alcalische, muriatische, schwefelichte und martialische Wasser. Vor einer jeden Classe gehen die Hauptcharaktere voran, darauf nennt er die Schriftsteller, der er sich bedienet, erzählt

zählt den Ursprung und die Schicksale des Wassers, seine Eigenschaften und Bestandtheile, und die Wirkungen desselben. Eine angehängte Tabelle von dem Gehalt der erwähnten Wasser macht den Beschluß.

3.

Kritischer Versuch einer Deutschen Uebersetzung der acht Bücher des Aurel. Cornel. Celsus von der Arzneykunst von D Johann Henrich Lange, Stadtphysicus zu Lüneburg, wie auch der Röm. Kayserl. Akademie der Naturforscher und der Herzoglichen deutschen Gesellschaft der schönen Wissenschaften zu Helmstädt Mitglied. Lüneburg, verlegts Gotthilf Christian Berth 1768. 126 Seiten in gr. 8. Johann Rhüffner hat schon in dem J. 1531 eine deutsche Uebersetzung vom Celsus geliefert. Hr. L. wird aber bey der seinigen die Almeloovenschen Ausgabe vom Jahr 1748 zu Basel, gebrauchen; wobey er dennoch in den nöthigen Fällen die Varianten anzeigen wird; und niemahls der neuern Lesearт deswegen den Vorzug geben, weil sie mit den Meynungen der Neuern besser übereinstimmt. In den Unterscheidungszeichen wird er sich nach dem Sinne richten; und durch Anmerkungen wird er die dunklen Stellen zu erläutern suchen. Nach diesen Regeln

geln ist auch die gegenwärtige Probe verfasset. Man findet darin die Vorrede und die beyden ersten Capitel des ersten Buchs des Celsus ganz übersetzt, und einige einzelne Stücke aus den andern Büchern, die von abwechselnden Inhalte sind. Hiernach zu urtheilen, ist die Uebersetzung dieses gedankenreichen Schriftstellers in sehr gute Hände gerathen. Hoffentlich aber wird der Hr. V. bey der eigentlichen Ausgabe diejenigen Anmerkungen, welche die deutsche Sprache angehen, auslassen. Der Verleger druckt das Werk auf Subscription.

4.

Traité complet des accouchemens naturels, non naturels, & contre Nature, expliqué dans un grand nombre d'Observations & de Réflexions sur l'art d'accoucher. Par le Sieur DE LA MOTTE, *Chirurgien Juré & Accoucheur à Vallognes. Nouvelle Edition augmentée & de beaucoup de Remarques interéssantes, & mise en meilleur ordre, avec Figures en taille-douce. A Paris, chez Laur. Chr. d'Houry 1765. Tom. I. II.* zusammen 1488 Seiten in gr. 8. Der de la Mottische Name erhält sich noch immer in Ansehen bey den Hebärzten. Daher der Herausgeber dieser neuen Edition sein Verdienst hat. Sie hat zu dem ihre Vorzüge vor den vori-

gen.

gen. Die Beobachtungen selbst sind in bessere Ordnung gebracht, wobey doch in dem Register, die Nummern der alten Ausgabe angezeigt stehen, und sind durch nützliche Anmerkungen, die zur Erläuterung oder fernern Bestärkung dienen, begleitet. Bis 8 Kupfertafeln, bey denen Hr. Sue, K. Demonstrator in der Chirurgie, die Aufsicht geführet, sind hinzugekommen.

VIII.

Medicinische Neuigkeiten.

Upsala. Zu Ende des Jahrs 1767 überlieferte der nunmehr verstorbene grosse Kenner der Bergwissenschaft, Hr. Anton von Swab, der Königl. Akademie, die von derselben ihm abgekauften Mineraliensammlung, die eine der schätzbarsten unter den bisher bekannten ist. Sie besteht aus mehr als 4000 Arten, die er theils selbst auf seinen weitläuftigen Reisen gesammelt, theils durch andere sich verschaffet hat. Der jetzige Chemiä Professor, Hr. Thorbern Bergman, führt die Aufsicht darüber, und hat nachdem seine eigene sehr zahlreiche damit verbunden. Die dadurch entstandenen Doublet-

ten

ten wird man theils zu Versuchen, und zum Schleifen, theils zum Auswechseln gegen noch fehlende Stücke anwenden.

Der Hr. Doctor Joh. Gust. Acrel ist zum Adjunct in der Medicin daselbst ernannt worden.

Harlem. Auf das Jahr 1769 hat die dasige Gesellschaft der Wissenschaften eine Preisfrage aufgegeben, die in folgenden Puncten besteht: was bisher in der Naturgeschichte von Holland geleistet worden? was noch darin zu entdecken übrig sey? welches die beste Art sey, eine solche Geschichte zusammenzuschreiben? Die Antwort muß an den Secretair der Gesellschaft, den Hrn. von der Aa, geschickt werden.

Eben diese Gesellschaft hat auch auf den Anfang des J. 1770 eine Preisfrage bekannt gemacht, was zu der Kunst zu beobachten erfordert werde, und was diese zur Bildung und Verbesserung des Gemüths beytrage.

Wittenberg. Im May 1768 trat Hr. Adolph Julianus Bose eine ausserordentliche Profeßion in der Medicin mit einer Rede, *de medico prae ceteris humani corporis fragilitatem intelligente* an. Die Einladung dazu geschah in einem Programm *de differentia fibrae in corporibus trium naturae regnorum.*

D. Rudolph Auguſtin Vogels

Königl. Großbrit. und Churfl. Braunſchw. Lüneb. Leibmedici, der Arzeneywiſſenſchaft öffentlichen Lehrers auf der Georg Auguſtus Univerſität zu Göttingen und der Kayſ. Acad. der Naturf. wie auch der Königl. Schwed. und Churf. Maynz. Mitglieds

Neue Mediciniſche Bibliothek.

Des achten Bandes zweytes Stück.

Göttingen
verlegts Abram Vandenhöks Wittwe,
1779.

Inhalt.

I. Millar Observations on the Asthma and on the Hooping cough.

II. Oeder nomenclator botanicus.

III. Murray de vermibus in lepra obuiis et de lumbricorum setis.

IV. Baldingers Archeven; 1. 2. Theil.

V. Zimmermann von der Ruhr.

VI. Burmanni Flora indica.

VII. Akademische Schriften.

VIII. Kurzgefaßte Nachrichten von neuen Schriften.

IX. Medicinische Neuigkeiten.

I.

Observations on the Asthma and on the Hooping cough. By JOHN MILLAR M. D. London 1769. 14 Bogen in 8.

Die Engbrüstigkeit, wovon Hr. M. handelt, ist eigentlich diejenige, die man sonst krampfartig nennt, die zwar viele Aerzte beschrieben, nicht aber, wie der Hr. V. meynt, nach ihrem ersten Anfang und ihrer einfachen Gestalt betrachtet haben. Er hat darzu besonders bey einer Epidemie, die ihm in Northumberland Roxburgshire und Berwickshire vorgekommen, Gelegenheit gehabt. Und auf diese bezieht sich vornehmlich die hier gegebene Beschreibung.

Die Lage dieses sich auf 40 Meilen erstreckenden Landes ist sehr mannigfaltig, theils gebirgicht, theils niedrig, theils trocken, theils feucht, wornach sich auch die p. 3

Verschiedenheit der Wärme beurtheilen läßt.

p. 10. Im Frühling und Herbst herrscht ein nachlassendes Fieber fäulichter Art, das sich doch durch die Peruvianische Rinde im Anfang gebraucht, bezwingen läßt, aber wenn es sich selbst überlassen bleibt und nicht gehörig durch die Rinde angegriffen wird, in wenigen Tagen einen schlimmen Ausgang nimmt, oder in ein beschwerliches anhaltendes Fieber ausartet.

11. Im October 1755. erfolgte nach einem vorhergegangenen nassen Sommer eine hitzige Engbrüstigkeit (Asthma acutum) in Begleitung von nachlassenden Fiebern, Nervenkrankheiten und andern schlimmen Uebeln.

12. Insonderheit wurden Kinder von der Engbrüstigkeit, und einem nachlassenden Fieber befallen, das mit einer unempfindlichen harten Geschwulst an dem Nacken und unter dem Kinnbacken, die niemahls zur Eyterung, wohl aber in den Brand übergieng, verbunden war.

17. Die Engbrüstigkeit griff selten Säuglinge an, sondern nur solche, die von 1 bis 13 Jahre alt waren. Selten fand man sie bey Erwachsenen. Mehrentheils trat sie des Nachts ein und erweckte bey einigen eine plötzliche Erstickung. Geschahe dies nicht:

so

so erfolgte in der Nacht darauf, wofern nicht eher, ein neuer Anfall. Der Harn gieng sparsam und oft mit Beschwerlichkeit ab, war anfangs blaß, hernach trübe und mit Schaum bedeckt. Allmählich schlug der Puls ge- p. 20.
schwinde und niedrig. In dem Zwischenraum war der Kranke sehr niedergeschlagen, einige wenige hatten mancherley Nervenzufälle, als ein widernatürliches Lachen, Springen der Sehnen, doch äusserte sich oft ein Fameln. Versäumte man diesen ersten Zeitraum: so kam der Anfall heftiger und in kleinen Zwischenräumen wieder, die Engbrüstigkeit wurde anhaltend, das Kind wurde heiser und athmete mit einem quackenden Geräusche und mit äusserster Beschwerlichkeit, bis endlich der Kranke allmählich aus Entkräftung oder nach vorhergegangenen heftigen Zuckungen starb. Bey manchen gieng die hitzige Engbrüstigkeit in eine chronische über. Wir übergehen die besondern Zeichen, wodurch sich das Uebel von andern Krankheiten unterscheidet und wornach man den Ausgang vorher bestimmen kan.

Am kürzesten, wie Hr. M. in der Fol- 43.
ge erst lernete, half er dem Uebel durch die Assa foetida ab, die er, nebst dem innerlichen Gebrauch, in Clystieren anbringen ließ. Er lösete davon gemeiniglich 2 Quentgen in einer

Unze Spiritus Minderi und 3 Unzen Pfeywasser auf, und lies davon einen Eßlöffel mehr oder weniger nach Verschiedenheit des Alters alle halbe Stunde nehmen. Der Geschmack war den Kindern nicht zuwider. Nachdem das Uebel nachgelassen, war die Chinarinde ungemein kräftig, und hinderte, daß das Uebel nicht anhaltend wurde.

Den guten Erfolg dieser Heilart bestätigt der Hr. V. durch einige ausführlich beschriebene Fälle.

p. 61. Bey einem Kinde, das in dem ersten Anfall gestorben war, entdeckte der Hr. V. nicht den geringsten Fehler in den Lungen noch einem andern Eingeweide: nur waren sie durch Luft sehr stark aufgetrieben. Bey einem andern Kinde aber, das im 2ten Zeitraum gestorben war, bemerkte man nach dem Zeugniß eines fremden Arztes, an dem Brustfell, der Fläche der Lungen und der Luftröhre, deutliche Spuren einer Entzündung und eine brandigte Farbe, und die Luftröhrenäste waren mit einem weissen zähen gallertartigen Schleim angefüllt.

Der Hr. V. bemüht sich diese Krank-
64. heit aus der damahligen Beschaffenheit der Luft, und der Bau der Werkzeuge

zum

zum Atheuholen bey Kindern zu erklären. Sodann macht er aus andern Schriften, worin dieser den Kindern eigenen Engbrüstigkeit Erwähnung gethan wird, einen Auszug. Und zeigt an, wie sich dieselbe bey ihnen verhüten lasse.

Von der beschriebenen Engbrüstigkeit p. 92.
geht der Hr. V. zur chronischen fort. Von welcher letztern er aber gänzlich diejenige die von einer Entzündung, Verstopfung der Lungen und einer Wassersucht kömmt, trennet. Sie ist oft eine Folge von der hitzigen, und setzt einen Fehler in den Luftröhrenästen, vornehmlich eine Erschlaffung und dadurch erfolgte Anhäufung von Schleim voraus.

In der Curart des Hrn. V. bey dieser 104.
Art findet sich mehr Mannigfaltigkeit. Allerdings muß die Diät auch hier die Hand bieten. In dem Anfall selbst preiset er den Campherjulep sehr an; denn der Campher in fester Gestalt liegt lange ohne Würkung im Magen. Nach anderer Erfahrung empfiehlt er das kalte Bad sehr. In einer 115.
Schwindsucht, die aus einer Engbrüstigkeit entstanden war, schlug die Eröffnung der Brust gut an.

Mit dem bisher abgehandelten Uebel 127.

verbindet der Hr. V. den Keichhusten, welcher mit jenem in Ansehung der unregelmäßigen Rückkehr des Anfalls, des Nachlassens, der Zufälle beym Athemholen, der Heiserkeit, der Cur und des Uebergangs in eine chronische Engbrüstigkeit, oder die Lungensucht übereinkömmt.

Hr. M. entwirft den Auftritt dieses Hustens und die Cur nach seinen eigenen Erfahrungen aber nur kurz. Mit Sydenham's
p. 129. Heilart ist er nicht zufrieden. Er hat aber
131. mit Nutzen Brechmittel, besonders die Spiesglasessenz, gebraucht, und bey einem sehr beschwerlichen Athemholen, und Verstopfung der Lungen hat er eine Spanische Fliege oder eine Fontanelle setzen lassen. Ist er aber
132. früher gekommen: so ist ausser der Assa foetida selten etwas anders nöthig gewesen, wovon er anderhalb Quente in 6 oder 8 Unzen Poleywasser aufgelöset, und diese Dosis oder nach den Umständen mehr oder weniger den Tag über nehmen lassen. Er wagt dennoch
134. nicht dieselbe in einem Uebel, womit es schon weit gekommen, oder wenn schon ein hectisches Fieber, ein Blutfluß oder Zeichen der Schwindsucht verbunden gewesen sind, zu geben. Auch schliest er nach den Umständen andere Mittel nicht aus, und läßt insonderheit der Chinchina zur Wiederherstellung der Kräf-

te,

te, bey einer Neigung zur Hectik und bey einem nachlaſſenden Fieber, Gerechtigkeit wiederfahren. Hr. M. vergleicht die verſchiedenen Heilmethoden einiger neuern Aerzte mit einander, davon die mehreſten den Nutzen der Brechmittel erkennen. Hierzu hat man ſich vorzüglich der Präparate aus dem Spiesglas bedient, die doch dem Hrn. V. für das Alter der Kinder zu heftig zu wirken ſcheinen. Auch misbilligt er den innerlichen Gebrauch der Spaniſchen Fliegen, vor dem ſich Burton und Hillary nicht ſcheueten. Nächſt den Brechmitteln hat auch bey den verglichenen Schriftſtellern die Chinchina vorzüglichen Beyfall erhalten. p. 140.

In einem Anhang gedenket er des Gebrauchs den die Alten von der Aſſa foetida, oder wie ſie bey ihnen hieß, Laſer, Laſerpitium und Silphium, gemacht haben, giebt ferner kurz, die Beſtandtheile nach dem Neumann, wie auch die Hauptwirkungen dieſes Mittels, an. 183.

M.

II.

Nomenclator botanicus inſerviens Elo-

rae Danicae (Auctore G. C. OEDER). Hafniae, typis Cl. Philibert 1769. 231 Seiten in gr. 8.

Die Nutzbarkeit derjenigen botanischen und oekonomischen Schriften, welche in einer andern als Lateinischen Sprache geschrieben sind, machen es nothwendig die Kräuternamen auch in dieser zu verstehen. Und bey Uebersetzungen erfordert es die Reinigkeit, daß man auch die Kräuter in der neuen Sprache gehörig zu benennen weiß. Keines von beyden läßt sich aber erreichen, wofern man sich nicht in Ansehung der Bestimmung der Landeswörter (nomina vernacula) vereiniget, und ihre Bedeutung nach einem Hauptschriftsteller der die Naturproducte in ihrem ganzen Umfang untersucht hat, abmißt. Hierzu dient das Linneische System, dessen Geschlechts- und Trivialnamen der Hr. Prof. Oeder daher mit so grossem Rechte den Landeswörtern jederzeit hinzuzusetzen anräth.

Dieses hat der Hr. V. selbst in dem gegenwärtigen Buch mit einer ihm eigenen Genauigkeit beobachtet, in welchem er zuvörderst die Lateinischen Synonymen mit den Linneischen Namen verbunden hat, darauf aber die Apothekernamen, und die Französischen, Englischen,

Deut-

Deutschen, Schwedischen und Dänischen Namen auf eben diese Weise angegeben hat. Für eine jede Sprache ist ein doppeltes Lexicon verfertigt z. E. Nomenclator Linnaeano-Sueeus und Suecico-Linnaeanus. Seine Bemühung erstreckt sich aber nicht weiter als auf die Dänischen Pflanzen. Bey manchen Linneischen Namen stehen eine Menge Landeswörter, vermuthlich nach Verschiedenheit der Provinzen, die der Hr. V. besonders bey den Schwedischen angezeichnet hat. Einige wenige Grönländische Namen sind zuletzt hinzugefügt worden. Nur solche erkennt er als wahre Landeswörter, welche von dem ungelehrten Landmann im Gebrauch gebracht worden. Denn hier hört das Recht des Botanisten Neuerungen zu machen auf, wenigstens wäre es sehr ruhmsüchtig sich eine ganze Nation zu Nachfolgern zu versprechen; und eine wörtliche Uebersetzung ist wegen der Unbestimmtheit eben so tadelhaft.

So denkt Hr. Oeder von den Landeswörtern, die nicht blos den Gelehrten, sondern auch andern zu statten kommen sollen. Daß er aber sonst andere der Wissenschaft, das heißt, dem Begriff der Sache gemäß übersetzte Kräuternamen nicht verwirft, zeigen die Proben seiner jezt im Druck befindlichen Beschreibung der däni-

ſchen Pflanzen, die wir in Händen haben, an. Solchen Namen aber Beyfall zu verſchaffen, dazu wird eine Scharfſinnigkeit, wie Prof. Oeder hat, erfordert, der bey einem Wort nicht blos Buchſtaben ſich vorzuſtellen, ſondern eine Menge Ideen zu ſammlen weiß.

M.

III.

De Vermibus in lepra obuiis iuncta leproſi hiſtoria et de lumbricorum ſetis Obſeruationes Reg. ſocietati ſcientiarum Gotting. praelectae cum figuris aeneis auctore Io. Andrea Murray Ph. & M. D. Medicinae Profeſſore Gottingenſi & R. Academiae ſcient. Suecicae Membr. Gottingae impenſis Io. Chr. Dieterich 1769. 6 Bogen in 8.

Es ſind in dieſer Schrift 2 Abhandlungen enthalten, die Prof. M. zu verſchiedenen Zeiten der Königl. Societät der Wiſſ. hieſelbſt übergeben hat. Die erſte von den Würmern im Auſſatz iſt, einige Zuſätze ausgenommen, ſchon im J. 1762 ausgearbeitet, aber bis jezt ungedruckt geblieben. Die Gelegenheit

legenheit hierüber Beobachtungen anzustellen verschaffte dem Verfasser der Hr. Leibmedicus Vogel, der zu der Zeit einen im hohem Grade aussätzigen Manne in der Cur hatte.

Gleich zu Anfang war der V. begierig p. 7.
zu untersuchen, ob die Krankheit etwa von Würmern entstünde, so wie Hr. v Linné von der Krätze und andere von andern Arten von Ausschlag, Calmet aber, wie auch gegenwärtig v. Linné, nahmentlich von dem Aussatz behaupten. Viele Besuche unternahm der V. ohne im geringsten hierin Licht zu erhalten, bis er endlich gegen das Ende der Krankheit eine Menge Würmer in den Geschwüren entdeckte, die er für Maden von der gemeinen Hausfliege (Musca domestica) ansieht. Diese Maden beschreibt er genau nach ihrer kegelförmigen Gestalt, ihren 11 Ringen, beyden Luftröhren, ihrer Stellung u. s. w., und vergleicht sie zu mehrerer Gewißheit mit andern Fliegenmaden, bey deren Untersuchung er verschiedene zur Lebensart derselben gehörige Wahrnehmungen beybringt.

Ueberhaupt unterscheidet Prof. M. un- 34.
ter denjenigen Würmern, die als eine Ursache, und denen, die, als eine Würkung des

Aussa-

Aussatzes, anzusehen sind. Calmet nahm, doch ohne eigene Beobachtung, Würmer von der ersten Art an. Hiob klagt über Würmer, die ihn plageten. Ein Französischer Arzt (*Med. Observ. & Inqu. T. I. p.* 201.) erwähnt derselben in der Beschreibung des Aussatzes zu Martigues, ohnweit Marseille. Und Peyssonel (*Philos. Transactions Vol.* 50. *obs.* 7.) in derjenigen über den Aussatz zu Guadeloupe. Ein junger Arzt Martin ist nicht abgeneigt, den Aussatz in Norwegen dieser Entstehungsart zuzuschreiben, worin Hr. v. Linné ihm an mehrern Orten recht giebt; und Rolander nennt eine Fliege (Musca leprae), welche bey den Negern die-
p. 41. se Krankheit erzeugen soll. Der V. wundert sich aber, daß niemand von den Alten der Würmer im Aussatz Erwähnung thut. Vielleicht darum, weil sonst in Geschwüren nicht gar selten Würmer bemerkt weroen, wovon verschiedene Beyspiele in Schriften vorkommen, aber fast nur ein einziges, von Steenevelt, welches einem Naturforscher Genüge leisten kan.

Es ist offenbar, daß in dem von Prof. M. beschriebenen Fall die Würmer nur eine
44. Folge des Uebels waren. Doch behauptet er durchaus nicht sogleich, daß die Würmer jederzeit von der Art wären. Er läßt es viel-

vielmehr dahin gestellt seyn, ob nicht, nach dem verschiedenen Grad der Fäulniß oder nach Gelegenheit andere Insecten herbeygelockt würden, und ob nicht bey einigen Würmer entstünden, die beydes als eine Ursache und Würkung angesehen werden könnten.

Ganz neu ist die Krankengeschichte, wobey die gebrauchten Mittel mit practischen Anmerkungen angeführt werden. Weder dem Mangel an dienlicher Nahrung oder guter Pflege konnte man die Schuld geben. Das Uebel fieng mit einer Impetigo an, die sich zwar heben lies, allmählich aber wieder einfand, und durch das unverständige Heilungsverfahren unwissender Afterärzte in den scheuslichsten Aussatz übergieng. Das Queckſilber, womit man bis zum Speichelfluß stieg, war unter ihren Mitteln offenbar schädlich. Zu Anfang des May erblickte der Verf. im Gesichte viele runde erhabene dunkle Flecken oder Knoten, die auf der Brust bald roth bald schwarz waren. An den Händen und Armen waren sie am grössesten, woselbst sie wahre Geschwüre mit sehr entzündetem und gelbblauem Rande vorstelleten. Die Hände waren stark aufgeschwollen. Noch mehr Jauche und Eyter, als diese, gaben die Füsse von sich. Das Jucken und Schmerzen der Schwären machte das Uebel um so viel unerträglicher. p. 45.

Der

Der Hr. Leibmed. Vogel fieng mit Vipern an, bald für sich allein, bald in Verbindung mit der Winterschen Rinde, der Dulcamara, der Klettenwurz, dem Seifenkraut, der peruvianischen Rinde, Myrrhen u. s. w. Aeusserlich reinigte man die Geschwüre durch frisch aufgelegte Blätter vom guten Heinrich. Ob nun gleich diese Mittel anfänglich zu helfen schienen: so verschlimmerte sich doch das Uebel im Junius, vielleicht aus Mangel der Vipern, vielleicht aber auch und mit mehrerer Wahrscheinlichkeit, durch die zunehmende Hitze. Denn nun brachen auch an dem haarigten Theil des Koses dergleichen Knoten aus, das Gesicht schwoll mit einer brennenden Röthe stark auf, und die Geschwulst der Hände nahm merklich zu, aus den Schwären brach wahres Blut aus, und an vorher verschonten Stellen schlug nachher der Aussatz aus. Umsonst versuchte man die schwarze Nieswurz, die Cantharidentinctur, den medicinischen Spiesglaskönig und andere Mittel. Im Gegentheil erfolgte ein schleichendes Fieber, und eine zum Erstaunen starke Geschwulst der Füsse, aus denen bey einem allmählichen Verlust der Empfindung und Beweglichkeit eine fast unglaubliche Menge Wasser ausflos, und der Gestank nahm äusserst zu. Die Würmer stellten sich aber erst 3 Tage vor seinem

Ende

Ende ein. Zu ihrer Erzeugung vereinigten sich mehrere Umstände. Denn man konnte wegen des Todes der Frau des Aussätzigen nicht die gehörige Reinlichkeit beobachten, die Hitze der Luft, nehmlich im August, war sehr stark, besonders in einem so engen Krankenzimmer, und die Fliegen liessen sich fast auf keine Weise abhalten. Endlich erfolgte der Tod, obgleich bey völligem Gebrauch des Verstandes.

Der zweyte Aufsatz ist vom J. 1768. p. 66. Prof. M. hat eigentlich seine Beobachtungen an Regenwürmern angestellt, macht aber davon so viel als sich, ohne zu irren, thun läßt, auf die Spuhlwürmer im menschlichen Körper Anwendung, die Hr. v. Linné von einerley Art zu seyn glaubet; obgleich sonst die Farbe verschieden ist, die Ringe weit steifer und beweglicher bey den Spuhlwürmern sind, und diesen der grosse Ring oder Gürtel fehlet. Tyson und Pallas setzen noch diesen Unterscheidungszeichen hinzu, daß der Spuhlwurm keine Stachel hätte, welche doch Hr. v. Linné gesehen.

Weil aber selbst die Stacheln der Regenwürmern theils nur unvollständig, theils unrecht beschrieben: so ersetzt der V. diesen Mangel. Er gedenket der Beschreibungen

des

des Tyson, Ray, Willis, v. Linné und Pallas. Einige unter diesen merken zwar an, daß diese Stacheln 4 Reihen nach der Länge des Körpers ausmachen, niemand aber, daß jede Reihe doppelt sey, dergestalt daß jeder Ring mit 8 Stacheln bewaffnet ist. Der Ort, der Abstand, die Grösse und Festigkeit, die Richtung und Beweglichkeit werden hier genau beschrieben. Sie sind sehr steif, sitzen insgesamt nur an dem untersten Theil des Körpers, der Wurm kan sie nach Gefallen aus und einstecken, und sie sind so gros, daß der V. sie mit einem Messer hat herausziehen und auf eine Glasscherbe legen können. Wir übergehen die genauere Beschreibung.

p. 73. Die Beweglichkeit der Stacheln scheint dem Verfasser ein nicht geringer Umstand zur Vereinigung des Hrn. v. L. mit andern zu seyn, welche die Stacheln bey den Spuhlwürmern nicht wahrgenommen haben, obgleich dies von einer Verwechselung der Ascaris lumbricoides mit dem Spuhlwurm auch hergekommen seyn mag und die Stacheln bey ihnen nothwendig sehr fein seyn müssen. Nimmt man sie aber an, so wird man viele Beschwerden, als die unangenehme Empfindung, das Reissen im Leibe, die Entzündung und andere Zufälle, und warum diese Würmer

mer so schwer abzutreiben sind, erklären können. Welches durch die Erwägung der Menge dieser Stachein um so viel deutlicher wird. Denn nach Hr. v. Linne Rechnung hat jeder Wurm 100 Ringe, nach Ray's aber, womit der Hr. Landdrost Otto von Münchhausen übereinstimmt, der den V. von verschiedenen dieser Beobachtungen nach eigener nachher angestellten Untersuchung zu vergewissern die Gewogenheit gehabt, 140 Ringe. Und da jeder Ring 8 Stacheln hat, so wäre dem Wurm nach der ersten Berechung 800, nach der letztern oder 1120 Stacheln eigen, nur mit Ausnahme derjenigen, die dem Ringe fehlen. Dabey erwäge man, daß selten der Spulwurm einzeln, sondern mehrentheils in grosser Menge, vorhanden, so wie Hr. v. Rostenstein deren 90, Mouset aber deren 177 anmerkt, die einer einzigen Person abgegangen: so wird man zum Erstaunen viele Werkzeuge finden, die den Menschen zu foltern vermögend sind.

M.

IV.

Arzeneyen eine physicalisch-medicinische Monatschrift zum Unterricht allen denen welche den Schaden des Quacksalbens nicht ken-

nen von E. G. Baldinger der Weltw. und Arzneyw. Doctor des Churſächſiſchen Amtes Langenſalze Phyſicus, ꝛc. Langenſalze, gedruckt und verlegt von J. P. Heergarts ſel. Witwe. Erſter Band 1766. Zweyter Band 1767. 8.

Für jeden Monat im Jahr iſt ein Bogen von dieſer Schrift beſtimmt. Der Anfange geſchahe in der Mitte des J. 1765; und ſind alſo bey dem Aufenthalt des Hrn. Prof. in Langenſalze 2 Jahrgänge herausgekommen. Sie wird noch immer fortgeſetzt, jetzt aber unter dem Titel: Neue Arzeneyen belegt. Die Abſicht des Hrn. V. iſt nicht die Arzeneykunſt mit neuen Erfindungen zu bereichern, ſondern Leſern von allerley Art die erſten Gründe derſelben faßlich und verſtändlich vorzutragen, welche faſt keine andre Wiſſenſchaft als eine natürliche Erkenntniß voraus ſetzen. Dieſes iſt zwar auch von andern geleiſtet worden, beſonders von dem Verfaſſer des Arztes, und was die Krankheiten namentlich betrift von Hrn. Tiſſot. Ihre Schriften haben aber den Fehler, daß ſie Bücher ſind, vor denen ſich Ungelehrte ſcheuen, und die Vorurtheile mit denen der Arzt zu kämpfen hat, ſind nicht an allen Orten gleich. Durchgängig wird dem Afterärzten, und die ihnen überhaupt gleich ſind, den Charlatanen, ſo wie denen, die ſich ihnen anver-

anvertrauen, eine derbe Lection gegeben, und das Unheil, das dadurch dem Staat erwächset, handgreiflich gemacht. Bey diesem Artickel kann freylich ein wohlmeynender Arzt, wie Hr. V. leicht in Hitze gerathen.

Der Inhalt der gegenwärtigen Bände ist mehr allgemein und zwar pathologisch. Im ersten erfährt man, von welchen Leibesumständen man den Arzt, den man zu rathe zieht, unterrichten muß, und hier werden auch die Ursachen der Krankheiten auseinander gesetzt. Der zweyte Band handelt von den Erbkrankheiten, vorzüglich aber von denjenigen, welche der Aberglauben dem Einfluß des Teufels zugeschrieben, womit die Hexerey in Verbindung steht. Es ist eine Demüthigung für den menschlichen Verstand, daß eine solche Abhandlung als die letzte für gewisse Leute und an gewissen Orten noch nöthig ist. Ein vernünftiger und aufmerksamer Arzt findet ihm nähere und natürlichere Ursachen dergleichen Auftritte zu erklären. Des Hrn. Verf. gute Absichten fordern die Aerzte zum Beyfall auf, und die Leichtigkeit mit der er schreibt, zeigt, daß seine Schrift nicht durch ein mühsames Nachlesen vieler Bücher, sondern durch eignes Nachdenken und durch die beym Schreiben in das Gedächtniß zurück getretenen Bemerkungen entstanden sind. M.

Johann Georg Zimmermann, Mitglied der Königl. Preußl. Acad. der Wiss. in Berlin, und Stadtphysicus in Brugg von der Ruhr unter dem Volke im Jahr 1765, und denen mit derselben eingedrungenen Vorurtheilen, nebst einigen allgemeinen Aussichten in die Heilung dieser Vorurtheile. Zürich, bey Füeßlin und Comp. 1767. 529 Octavseiten.

Ob wir wohl versichert sind, daß dieses mit so vieler Gründlichkeit geschriebene Werk bereits in aller aufmerksamer und lesender Aerzte Händen ist; so ermangeln wir doch nicht, solches allhier als eine Zierde unsrer Bibliothek aufzustellen und den Kern daraus unsern Lesern vorzulegen.

Der Ruhmvolle Verfasser erzählet hier mit der reinsten und aufrichtigsten Wahrheitsliebe, was in der im Jahr 1765 epidemisch gewesenen Ruhr nützlich und schädlich gewesen, und belehret dadurch nicht nur aus einer höchst patriotischen Gesinnung seine Landsleute, wie sie sich in Zukunft bey dieser Seuche, welche fast alle Jahre in einem beträchtlichen Theile seines Vaterlandes herrscht, klüglich zu ihrer Erhaltung verhalten sollen, sondern bestreitet auch viele allgemeine Vorurtheile, die fast überall unter dem Volke im Schwange gehen; und

unter-

unterläßt dabey nicht, die verschiedene Beschaffenheit dieser Krankheit mit großer Einsicht und vieler reifen Erfarung auseinander zusetzen; so daß dieses vortrefliche Buch so wohl von dem Volk, als von dem Arzt mit dem größten Nutzen gelesen werden kan. Der Hr. V. giebt seinen guten Räthen und Warnungen überdem auch noch ein Gewicht durch die Erfarung verschiedner verdienter Aerzte seines Vaterlandes, die sie ihm mitgetheilt haben.

Die hier beschriebene Ruhr hat im Canton Bern, in der Landgrafschaft Turgau, noch hin und wieder in der Schweiz, und in Schwaben gewütet. Sie nahm ihren Anfang im Brachmonat, stieg im August und Herbstmonat auf dem höchsten Grad, ließ am Anfang des Weinmonats nach, und hörte um die Mitte desselben mehrentheils auf. Die Anzahl der Kranken und verstorbenen, die beyde sehr beträchtlich gewesen, ist genau angegeben: ingleichen ist auch bemerket worden, daß die Ruhr sich hin und wieder in einer besondern Richtung gehalten. p. 4. 8.

Die Beschreibung der Krankheit, welche hierauf folgt, muß ganz gelesen werden. Ich merke nur so viel daraus an, daß die Ruhr mit einem Fieber begleitet gewesen; daß hi- 10.

tzige Sachen, als Wein, im Anfang genommen, das Uebel gefährlicher gemacht; daß das Fieber in den schlimmsten Fällen gering und in minderheftigen oft sehr stark war; daß die Heftigkeit des Fiebers mit der zunehmenden Vielfaltigkeit des Abgangs gestiegen; daß die Stühle bey vielen schon den ersten Tag blutig waren; in harten Fällen und auch bey den kleinsten Kindern gleich Anfangs gestocktes Blut in Menge abgieng, worauf bald eine ganz grüne Materie erschienen, welche mit der rothen abgewechselt; daß bey den meisten der Abgang zugleich weiß, roth, gelb, braun, grün, auch zuweilen schwarz, mehrentheils von einem faulichten Geruch gewesen; daß bey einigen, die keine Mittel genommen, der Abgang acht Tage ganz weiß, und ohne Schmerzen, nachher acht Tage roth, mit sehr großen Schmerzen, hierauf verschiedene Wochen hindurch roth, weiß, und wenig schmerzhaft gewesen; daß die harten Fälle zuweilen 14 bis 16 Tage gewähret, besonders wenn in den ersten Tagen nicht recht ausgeführet werden konnte; doch wurden die meisten Kranken, die der Hr. V. besorget, in fünf oder sechs Tagen gesund. Bey einigen, die sehr hart befallen worden, äußerte sich ein Ausschlag an dem Mund und an der Zunge, bey andern aber über den ganzen Unterleib, bey andern über den ganzen Körper, da die Krankheit

wirklich

wirklich so viel als vorben war. Rückfälle hat der Hr. V. nicht gesehen, ausser Zwey, auf einen heftigen Zorn, und auf eine Verkältung. Die gefährlichsten Kranken bekamen einen Friesel und Geschwüre am Leibe, da die Krankheit auf das höchste gestiegen war, wenn sie die abführenden Mittel nicht gehörig gebraucht hatten. Das größte Uebel bey ganz kleinen Kindern in schweren Fällen bestund in denen so fort mit dem ersten Anfall der Krankheit hereinbrechenden krampfichten Zuckungen der Nerven, wobey die Kinder sogleich alle Sinnlichkeit verloren. Zu den Leibesschmerzen gesellte sich in dem Laufe der Krankheit auch ein starker Rückenschmerz, zuweilen ein Harnbrennen, und fast bey allen der Stuhlzwang. Bey dem schlimmern Ausgange verminderten sich die Schmerzen nach dem Stuhlgange nicht; sie wurden jeden Tag heftiger, die Stuhlgänge blieben gleich häufig, es erfolgte ein Schlucksen, zuweilen ein Brechen, und ein Aufschwellen des Bauchs: die Schmerzen hörten auf. In die größte Gefahr geriethen die, welche in sehr schweren Fällen nur am Anfange der Krankheit Arzneyen brauchten, und solche sodenn beyseite sezten. Viele, die gar keine Mittel genommen, hatten eine kleine langwierige Ruhr, Grimmen, Stuhlzwang, auch noch Blut in dem sonst schleimichten Abgang, große Zerschla-

genheit

genheit in den Gliedern, oft wiederkommende Fröste, heftige Schweisse, Unverdaulichkeit, Magendrücken von allen Speisen. Andere befiel die laufende Gicht, andere und auch Kinder eine Wassersucht, andre eine langwierige Geschwulst der Füsse; andern, denen das Uebel von selbst nachzulassen schien, blieb doch ein großer Schmerz in Lenden übrig, und ein Gliederreissen. Die leichtere Anfälle der Ruhr äusserten sich durch eine Mattigkeit in den Gliedern, ein Frösteln, einige Neigung zum Brechen, ein nicht sehr anhaltendes Grimmen, nicht so häufige und weniger schmerzhafte Stühle. Der Abgang war mehrentheils weiß, die Speisen giengen unverdauet weg, erst nach etlichen Tagen zeigte sich Blut; oder die Spuren desselben waren sehr gering. Einige waren am Anfang oder am Ende der Epidemie, auch insbesondere längst den Grenzen derselben, nur mit einem heftigen Bauchgrimmen behaftet, welches fünf, sechs, und vierzehn Tage anhielt, und mit keinem Durchlauf, sondern vielmehr mit einer Hartleibigkeit begleitet war: man fand jedoch ihren Abgang ziemlich mit Blut vermengt und weiß wie Eyter, sobald ihnen etwas abführendes gegeben wurde. Solche, die in diesen Umständen keine Mittel nahmen, verfielen in die heftigste Ruhr. Viele hatten einen blossen schmerzhaften Durchlauf, der bey den meisten

sten nur wenige Tage währte, und wo der Abgang doch auch gallhaft und schaumicht war. Einige, die die Kranken abgewartet, oder mit denselben in einem Hause wohnten, und nicht von der Ruhr befallen wurden, bekamen nach geendigter Seuche häufige große Eyterbeulen an der Brust, unter den Armen, an den Knien und an den Beinen; einige hatten solche oben auf dem Kopf und über den ganzen Leib; verschiedene hatten statt dieser Beulen große weiße Blasen: doch war keiner bettlägrig.

Nun folgt die Erklärung der Krankheit. p. 20.
Auf eine erstaunende Menge Faulfieber erfolgte die mit einem solchen begleitete Ruhr; 21.
welche nun mit jenem auch eine große Aehnlichkeit in Ansehung der Zufälle, der Curart und der Würkung hatte. Die Ruhr war an sich selbst nicht ansteckend. Ehe der vortrefliche V. zur Untersuchung der sogenannten entfernten und nächsten Ursachen dieser Krankheit schreitet, so bekennt er, daß er sich zu solcher mit der äussersten Furchtsamkeit erhebe, und bricht in folgende Worte aus, die ich aus vielen Betracht hierher zu setzen mich nicht entbrechen kann: „Leute, sagt er, von engen 33.
Verstande (ich setze hinzu, auch von kleiner Erkenntniß, Belesenheit und Erfarung, so wohl eigener, als fremder) werden mit die-

ser Untersuchung sehr übel zufrieden seyn, weil sie glauben, die Gelehrtheit bestehe darinne, daß man alles wisse (oder von allen Dingen die Ursachen angeben könne). Ich hingegen muß hier in vielem, so wie anderwärts in allen meine Unwissenheit gestehen, weil es klüger und besser ist, die Wirkungen der Natur auf das genaueste zu beobachten (als worinne in der That unsre wahre und ächte Gelehrsamkeit bestehet), als nach willkührlichen Sätzen ihre Ursachen zu erklären.„

Unter die Ursachen der Ruhr zählt der Hr. V. vorerst die großen Abwechselungen von Hitze und Kälte viele Monate hindurch, welche widrige Wirkungen auf die Ausdünstung gehabt. Die meisten Bauern schienen sich die Krankheit dadurch zugezogen zu haben, daß sie kaltes Wasser bey großer Erhitzung häufig getrunken. Indessen ist doch die Ruhr bey gleicher Witterung an gar vielen Orten nicht ausgebrochen; und davon gesteht der Hr. V. daß ihm die Ursach unbekannt sey: so wie er überhaupt sehr wohl er-
p. 36. innert, daß auf die gleiche Witterung doch nicht immer die gleichen Krankheiten, und ganz gleiche sich oft hinwiederum bey der ungleichsten Witterung äußern. Und er begreift darum nicht, warum man die Art und Weise, wie ein gewisser Zustand der Luft eine gewisse

Epidemie

Epidemie erzeugt habe, so zuversichtlich erkläret, als wenn es unmöglich anders seyn könnte.

Im Obst konnte die Ursach dieser Ruhr nicht gesucht werden, da sie eher ausbrach, als solches reif wurde: und es ist überhaupt noch nie eine epidemische Ruhr von dem Essen desselben entstanden. So gar die unreifen und kältenden Früchte können keine Ruhr machen, weil es höchst unwahrscheinlich ist, von sauern Sachen zu erwarten, daß sie die Säfte zur Fäulung bringen, oder Entzündungen im Leibe verursachen. Nur in oder nach der Ruhr kann das Obst alsdann schädlich werden, wenn die Därme allzusehr erschlappet sind. p. 37.

Von Insekten, die man mit dem Kohl oder mit dem Obst verschlingt, kam diese Ruhr auch nicht; wie denn der Hr. V. überhaupt die Ruhr davon nicht herleiten mögte, indem zwey Dinge (Raupen und Obst) nur darum mit einander verknüpft seyn können, weil sie einerley Ursach haben, und nicht weil eins die Ursache des andern ist. In Brugg gab es auch im Anfang des Herbstmonats 1765 eine ungewöhnliche und ganz erstaunende Menge Raupen; die Ruhr war aber daselbst ganz und gar nicht epidemisch. 40.

Hinge-

p. 42. Hingegen war die Ruhr unstreitig von einer durch äußerliche und innerliche zusammenfliessende Ursachen erregten Fäulniß der
49. Säfte entstanden. Eine verdorbene, faule, gallichte Materie hat man in dem Magen und den Därmen mit Augen gesehen, die große Schmerzen verursachte, und anfangs aufwärts, nachher niederwärts ihren Ausgang aus dem Körper suchte.

51. Aus dem Reiz, den diese Materie in den Därmen erwecket, werden nunmehro die mit der Ruhr verbundene Zufälle zu einem
52. Theil sehr schön erklärt. Jedoch macht die Galle den Schmerz nicht immer, weil es Ruhren giebt, in denen gar keine Galle abgeht, und weil in den Faulfiebern von der blossen Gegenwart dieser Materie in den Därmen nur selten ein Schmerz entstehet.
53. Es besteht auch der Abgang der hier erwogenen Ruhr nicht blos aus verdorbener Galle; auch ist nicht alles Galle, was gelb oder grün abgeht; so wenig, als alles Eyter ist, was solchem ähnlich siehet, und hier von dem Menschen ebenfalls abgeht.

54. Beyläufig erinnert der Herr Verfasser, daß es lächerlich sey, wenn man aus den verschiedenen Farben des Abgangs verschiedene Gattungen der Ruhr macht, und dieselbe

selbe nach ganz verschiedenen Methoden behandelt.

Die Fasen und Häute die oft in der Ruhr abgehen, auch zuweilen einen Schuh lang hinter den Kranken herhängen, sind äusserst selten ein Theil der Därme, sondern ein verdickter Schleim.

Das abgehende Blut ist kein Beweis, weder von einer Entzündung noch Vereyterung der Därme, sondern hat die riechende scharfe Materie in den Därmen zum Grunde, welche die Mündung der Blutgefäße in denselben erweitert.

Das innerliche Brennen ist eben so we- p. 58.
nig ein untrügliches Merkmal einer Entzündung in den Därmen; der Hr. V. hat es durch die Tamarinden gehoben: wobey aber nicht geleugnet wird, daß eine gallhafte oder mit einem Faulfieber begleitete Ruhr in eine Entzündung der Därme und den Brand übergehen kan.

Der Hr. V. schreitet nunmehro zu den 62.
Anzeigen zur Heilung, der Diät und den Verwahrungsmitteln fort. Man muß den Feind geschwinde aus dem Leibe schaffen, und zu gleicher Zeit der Fäulniß bestmöglichst wiederstehen;

dabey

dabey aber auch alles vermiden, was Fieber und Entzündung unmittelbar erreget. Er fieng mit Brechmitteln an, wenn keine besondere Hinderniß im Wege war, und gab sie
p. 64 wenn auch die Stühle sehr blutig waren; weil er sahe, daß nach dem Erbrechen weniger, Blut abgieng: er gab sie auch sehr spät, wenn noch nicht ausgeführet worden war.

65. Nach dem Brechmittel befolgte er die gleiche Anzeige durch abführende Mittel von der gelinden und sauern Art, nehmlich von abgekochten Tamarinden: und das Blut hinderte ihn auch daran nicht, weil es sich darauf nicht mehr sehen ließ. Er gab sie so lange, als ihm eine scharfe, faulichte Materie in den Därmen ohne Entzündung und ohne Vereyterung angezeiget war. Dem faulichten Gifte zu wiederstehen, und die übrigen Säfte
66. für dergleichen Verderbniß zu bewahren, gab er gleich anfangs saure Salze in sehr starken Dosen, und richtete auch die Diät darnach ein. Einschläfrender schmerzstillender Mittel bediente er sich sehr selten. Dahingegen war er sehr bedacht, durch schleimichte Getränke, als durch abgekochten Leinsaamen und vieles laues Wasser den Schmerz zu lindern. Fleischbrühen und Eyer hielt er für höchst schädlich; wie auch Kümmel, Corinden, Fett, Butter, Milchram, Käse, Gewürze, gebackenes, alle spirituöse Sachen, Wein,

Oel,

Oel, Milch, und daraus bereitete Brever. Hingegen rieth er allen Kranken zur Gersten- und Reißbrühe, und vermischte mit jener das saure Weinsteinsalz. Nach der Abführung gab er Gerstenschleim. Die Molke gab er auch gern. Grützen erlaubte er, nach den schon gemeldeten Brühen, gekochtes Obst mit Citronen und Citronensaft, leichte Speisen, aus Mandeln, Milch, dem weissen von Ey und Zucker; andre gute Räthe zu geschweigen.

Als ein sehr gutes Vorbeugungsmittel 76.
rieth er den Gesunden weniger Fleisch, hingegen Obst und Weintrauben nach Belieben zu essen, und Wein zu trinken. Sonst sieht er das saure Weinsteinsalz als das beste 78.
Verwahrungsmittel, auch in der nächsten Gefahr der Ansteckung, an.

Bey einem starken Bauermädgen hat er 81.
die Ruhr mit 40 Gran Ipecacuanha auf einmal gehoben. Die neue Weise, solche in sehr kleinen Dosen zugeben, gelingt, wie er sagt nicht allemal; ob sie gleich zu weilen so viel würken, als große. Zur Abführung wurden nichts als abgekochte Tamarinden, oder 83.
Sedlizersalz, oder die wäßrige Rhabarbertinctur, und diese vornehmlich zulezt, gegeben, oder auch Rhabarberpulver mit gleichen

Theilen

Theilen gereinigten Weinsteins. Für beständig lies er einen Trank aus Gerste, dem gedachten Salze und Wasser laulicht nehmen. Vielen hat er mit diesen Mitteln in
85. 95. drey und vier Tagen geholfen.

Das saure Weinsteinsalz und die Tamarinden wiederstunden zugleich dem Faulfieber, und waren der Rhabarber sowohl hierinne, als daß sie keine Schmerzen
86. machten, vorzuziehen. Die Tamarinden würkten auch geschwinder und besser, als jene allein.

87. Das Fieber verschwand und verminderte sich mit der Ruhr. Darinne gesteht der Hr. V. einen Fehler begangen zu haben, daß er sich nicht immer ganz allein der Tamarinden und der übrigen Mittel, mit Weglassung der Rhabarber, bedient.
90. Er hat auch oft gesehen, daß die Tamarinden da halfen, wo die Rhabarber nicht
92. helfen wollte. Jene würkten ebenfalls gut, wenn er aus dringenden Ursachen das Brechmittel gänzlich weglassen mußte.

94. Ein mit einer eingewurzelten Gicht behafteter verlor nach der Ruhr die Schmerzen seiner knotigten Glieder, und konnte wieder gehen.

Die

Die Tamarinden helfen auch ganz allein.
Die Säure hilft auf alle Weise. Seine p. 96.
schmerzstillende Mittel, die er zuweilen brau-
chen mußte, waren Sydenhams Schlaftro-
pfen, Chamillenthee, Leinsaamenthee. Er 98.
hat aber angemerkt, daß sich die Ruhr bey
Sydenhams Tropfen verlängert, und solche
merklich schädlich sind, wenn nicht in der 99.
Zwischenzeit oder bald darauf Rhabarber ge-
geben wird. Der Chamillenthee widersteht 100.
zugleich der Fäulung. Er hat ihn noch in
Entzündung der Därme gegeben, und
sehr oft mit gutem Erfolg. Reißbrühe,
Gerstenschleim, und Clystiere von arabischen 101.
Gummi waren auch wieder das heftige
Grimmen gar sehr dienlich; doch kamen letz-
tere oft ohne Würkung zurück, und Hr. Z.
konnte sich darum im Steigen der Krankheit
auf sie wenig verlassen. Auch die Mandel-
milch gab er ganz warm, die Schmerzen zu
lindern. Ueberhaupt sahe er wohl ein, daß
die Schmerzen auf keine Art aus dem Grun-
de gehoben werden konnten, wenn nicht die
faule Materie, als die eigentliche Ursach der
Krankheit, aus dem Wege geräumet war.
Auch der Stuhlzwang, der noch am Ende
der Krankheit so sehr beschwerlich war, leg-
te sich weder durch Clystiere aus Diascor-
dium, noch Theriac und Milch; denn das
Abführen mußte so lange wiederholt wer-
den, als das Zwängen anhielt.

p. 102 Bey verschiedenen Kranken fand er am Ende der Krankheit diesen Zufall, welchen er anfänglich aus dem Mangel des natürlichen Schleims im Mastdarm erklärte. Da er aber sahe, daß schleimichte Clystiere, und Laudanum ihn nicht wegbrachten; hingegen die Rhabarbertinktur solches that: so war er überzeugt, daß dieser Zufall von einer noch in den Zellen der dicken Därme steckenden Materie herrühre.

Bey einer veralteten Ruhr, wo er spät gerufen wurde, richtete er mit der Rhabarber alles aus,

105. Bey dem außerordentlichen Hunger der Geneseten fand er nicht nöthig, stärkende Mittel nachzugeben. Doch unterließ er es nicht allemal, und brauchte dazu Rhabarbertinktur oder Hofmanns Visceralelixier.

121. Rhabarber ist kein Specificum wieder die Ruhr, und bey einem dabey seyenden Faulfieber ganz unzulänglich.

122. Das mit Wachs überzogene Vitrum Antimonii hat Hr. D. Möhrlin zu Ravensburg bey etliche 70 Kranken nützlich gebraucht, und mit zwey bis drey Dosen zu sechs bis acht Gran die schlimmsten Ruhren

ren ganz allein geheilet. Etliche Gran gepulverte Altheewurzel darunter gemischt verhindern die Uebligkeiten und Ohnmachten, und der Abgang ist geschwinder, stärker und ohne Schmerzen. Die Aderlasse hat Hr. M. in dieser Fieberruhr als das beste Vorbereitungsmittel zu dieser Cur gefunden. p. 127

Nach denen von Hr. D. Keller gemachten Versuchen haben sich die Weintrauben und frisches Obst auch als ein fürtreffliches Mittel wieder die Ruhr bewiesen. Ein Kind, dem keine Arzeney beygebracht werden konnte, hat seine Gesundheit lediglich dadurch erlangt, daß es täglich Trauben gegessen. 128. 129.

Hierauf nimmt der Hr. V. Gelegenheit, die schädlichen Würkungen der zusammenziehenden, stopfenden und einschläfrenden Mittel, wenn letztere zu frühzeitig gegeben werden, wie auch der Gewürze, des Weins, und des Brandteweins auf eine sehr gründliche und einnehmende Weise vorzustellen. Was die sogenannten zusammenziehende Mittel anbelangt, welche die Alten in beständigen Gebrauch gehabt, und von denen wir doch nicht behaupten können, daß sie in der Cur der Ruhr unglücklicher, als die neuern bey den anspornenden ausführenden Mitteln, gewesen, indem die Ruhr bey dem

Gebrauch der letztern eben diese Zeiten noch hält, wie bey jenen; so deucht mir, man würde eine beßere Meynung heutiges Tages von ihnen hegen, wenn man nur aufhörte, ihnen den führwahr zu engen Schulbegriff von einer zusammenziehenden und daraus folgenden stopfenden Würkung beyzulegen. Bey dieser Vorstellung müssen sie freylich höchst schädlich seyn: allein die Erfahrung von ihrem sichern Erfolg, die wir aus den Schriften der alten Aerzte erkennen und gelten lassen müssen, bringt solche Speculationen alsobald aus dem Gemüthe. Diese alte Erfahrungen zeigen würklich, daß wir nicht Ursach haben, uns so sehr dafür zu fürchten, weil sie nämlich weder zusammen ziehen, noch stopfen, wie wir uns vorstellen. Die Ruhr dauerte, auch bey dem steten Gebrauch derselben, sieben, vierzehn, zwanzig Tage und drüber. Sie ist also davon würklich nicht gestopft worden. Und wie wäre es nun, wenn diese zusammenziehenden Arzeneyen die verdorbenen Säfte, die die Ruhr ausmachen, veränderten und verbesserten? wie wäre es, wenn der Succus hyppocistidis und acaciae wegen ihrer Säure eben das verrichteten und vielleicht noch mehr, wie der gereinigte Weinstein? wie wäre es, wenn die sogenannten herben Mittel aus eben dem Prin-

cipio

cipio würkten, und die faulen Säfte abänderten? wie wäre es, wenn einer an Todesenden liegender Dysentrist von rohen Mispeln, die man ihm zu essen gegeben, glücklich und wieder alles Vermuthen genesen sey? wie wäre es, wenn selbst ein Arzt, Bruyerinus, der sich mit nichts in der Ruhr zuhelfen gewußt, und seinem Ende daher entgegen gesehen, endlich durch eine grosse Menge der Beere von Sorbus, die er gegessen, seine völlige Gesundheit wieder erlangt hätte? Und wie, wenn die zusammenziehenden Mittel als alterirende und aus einer Säure würkende, auch eine Kraft hätten, dem faulen Fieber, so wie andre saure Dinge, die man nur nicht für zusammenziehend hält, einen Einhalt zu thun? Jedoch, ich höre auf, den angeblich zusammenziehenden, und vermeyntlich stopfenden Arzneyen das Wort zu reden. Und der fürtrefliche Hr. Leibarzt wird mir um so vielmehr diese Vertheidigung verzeihen, da er mir selbst dazu Gelegenheit gegeben, indem er mich auffordert, mich über die gute und unschädliche Würkung der zusammenziehenden Arzneyen, die die Alten gebraucht und ich in einer Probschrift vertheidiget habe*), p. 141.

*) diss. de Dysenteriae curationibus antiquis, resp. Ott. Friedr. Meyer. 1767.

etwas näher zu erklären. Ich läugne nemlich gänzlich, als der Erfahrung zuwieder, die schädlich zurückhaltende und den Bauchfluß hemmende Kraft in den sogenannten adstringirenden Mitteln, die nichts, als der aufgelegte Name so fürchterlich macht; und behaupte dargegen, daß solche eine alterirende und in alle Weise höchst ersprießliche Würkung thun. Ich muß indessen offenherzig bekennen, daß ich zur Zeit die Dreistigkeit noch nicht gehabt, sie in der Ruhr selbst zu brauchen. Dieß aber ist nicht, wie ich wiederum aufrichtig gestehe, von einem Mistrauen gegen sie geschehen, sondern blos das verdammte Vorurtheil, das ich gegen sie, als gefährlich stopfende Mittel, aus der Schule und aus Bücher in meiner Jugend gefaßt, hat mich bisher von ihrem Gebrauch abgehalten. Ich würde es aber doch gewiß eben so leichte, wie viele andere, längst abgeschüttelt haben, wenn mich nicht noch eine politische Ursach, nach der alten Methode die Ruhr zu heilen, abgehalten hätte. Es kommen mir übrigens die Beschuldigungen wieder die adstringirenden Mittel in der Ruhr eben so vor, wie diejenigen, die eine gewisse Secte heutiger Aerzte, (von der ich sehr wünschte, daß sie doch selbst einmal mit eigenen Augen zu sehen anfangen, und ihrem Heerführer und Lehrmeister nicht alles

zu Gefallen, als einem unfehlbaren, und von allen Vorurtheilen befreyeten Manne, glauben mögte) der Chinarinde macht, und ihr eine Menge schlimmer Krankheiten aufbürdet, die sie durch die Stopfung des Fiebers erregen soll; da sie doch weder das letzte zu thun vermögend ist, noch an dem erstern den geringsten Antheil hat.

Aus einer Menge Beobachtungen und Erfahrungen wird die schädliche und immer höchstgefährliche Würkung der stopfenden Arzneyen, der Gewürze, des Weins, des Branteweins und der Milch in dieser Ruhr erwiesen und dargethan. p. 142 186

Was ferner der Hr. V. von den Vorurtheilen des Pöbels, die sich den Anstalten der Landesobrigkeit, den Bemühungen der Arzte und der lauten Stimme der Vernunft in dieser Ruhr wiedersetzet; wie auch über die Kunst diese Vorurtheile zu schwächen, vorträgt; nebst den zuletzt angehängten Anmerkungen, Beobachtungen, und nähern Anschlüssen, die Kenntniß und Heilung der meisten Gattungen der Ruhr betreffend, ist von so vortreflichen Werthe, daß ich mich genöthiget sehe, anstatt einen Auszug meinen Lesern darvon zu geben, sie zu ersuchen, das Ganze zu lesen, und sie zu 187. 238. 313-529.

versichern, daß sie den größten Weltweisen, Menschenfreund und Arzt in einer Person vereinbart allhier redend finden werden.

VI.

NICOLAI LAVRENTII BVRMANNI *Flora indica* cui accedit *Series zoophytorum indicorum*, nec non *Prodiormus Florae capensis*. Lugduni Batauorum, apud Cornelium Haek. Amstelodami, apud Iohannem Schreuderum 1768. 1 Alph. 19. Bog. in groß 4. mit 67. Kupferplatten.

Das Verzeichniß von Indianischen Pflanzen ist vornehmlich aus der kostbaren Sammlung trockener Kräuter, welche der Hr. Vater des Hr. V., Johann Burmann, besitzt, und aus den von Piso, Hermann, Garcinus, Breyun, Oldenland, Harthog, Kleinhov, Outgaerden, Pryen, gesammleten Pflanzen bestehet, erwachsen. Diese alle trägt der Hr. V. mit ihren Synonymen und den Anzeigen der Abbildungen, nach dem System des Hrn. v. Linne' vor, dessen Lehrling er gewesen, und der ihm bey verschiedenen Gewächsen seine Beobachtungen bekannt gemacht hat. Es befinden sich unter diesen Pflanzen manche neue,

neue, deren doch einige in der linneiſchen Mantiſſa ſtehen, und vorher nur unvollkommen beſchriebene, die Hr. B., theils durch ausführliche Beſchreibungen, theils durch Kupfer, kenntlich gemacht hat. Doch bedauert er, daß er bey manchen die Theile der Blüten nicht genau hat unterſcheiden können. So ſind 3 Arten Iuſticia, eine Dianthera, einige Arten Commelina, eine Spermacoce, Ludwigia, Oldenlandia, einige Conuoluuli, ein Paar Ipomaeae, eine Porana, ein Solanum, ein paar Rhamni, eine Celoſia pyramidalis, die auch im Göttingiſchen Garten iſt, eine Echitis, Steris, Baſella, Glaucena, Galena, Vſubis, Sophora, Melia, Limonia, Dais, Chalcas, Eugenia, Rheedia, Moluccella, Origanum, Gmelina verſchiedene Ruelliæ, Volkameaeri, Melochiae, Sidae Hedyſara, Conyzae, Ficus, eine Polygala Thea, die neu unter dem Namen des Thees geſchickt worden und andere. Schon aus dem Namen verſchiedener dieſer wird man erkennen, daß auch einige neue Geſchlechter darunter ſind.

Wir erblicken unter den Indianiſchen manche Europäiſche, zum Theil gemeine Pflanzen, als die Saluia officinalis, Valeriana cornucopiae, Trapa natans, Heliotropium europaeum, Solanum nigrum, Chenopodium

podium vrbicum, Pharnacium Ceruiana, Oxalis corniculata, Portulaca europaea, u. a.

Bisweilen, aber sehr selten, streut er etwas von der Anwendung der angeführten Gewächse unter. So wird von der Nyctan-
p. 4. tes vndulata erzählt, daß bey Feyerlichkeiten daraus Kronen gemacht werden und das Oehl davon auf dem Kopf eingerieben wird.
16. Die Blätter der Olax xelyanica werden zu Sallat gebraucht. Die Rinde der frischen
98. Wurzel von der Poinciana biiuga wird zur Hebung der Ueblichkeit in Wechselfiebern äusserlich auf den Unterleib gelegt. Aus
219. dem Andropogon Schoenanthus wird das durch ganz Indien, als ein magenstärkendes und gewürzhaftes Mittel bekannte Oehl, Oleum Seree destilliret.

Die Thierpflanzen Indiens hat Hr. B. nur dem Namen nach mit einigen Hauptcitaten, nach Hrn. Pallas Ordnung, angegeben. Und eben so ists mit dem Prodromus der Capischen Flora beschaffen, wobey er dem Linneischen System folget. Unter denen finden wir ebenfalls manche neue, oder noch nicht deutlich genug bestimmte, welche Hr. B. daher mit ausführlichen Beschreibungen versehen hat. Darunter stehet die seltene Aletris capensis, die wir im

vori-

rigen Sommer im hiesigen Botanischen Garten blühend zu sehen das Vergnügen gehabt haben. Auch unter den Capischen kommen manche einheimische vor, von deren manchen der Hr. V. doch muthmasset, daß sie aus Europa dahin gebracht worden sind.

M.

VII.

Akademische Schriften.

Progr. inaug. *experimentorum ad veriorem cysticae bilis indolem explorandam* captorum *Sectio prima*, auct. PHIL. GE. SCHROEDER, Phil. et Med. Doct. huiusque et Anatom. Prof. ord. Göttingae d. 22. Dec. 1764. 46 Seit. in 4.

So sehr auch die Alten auf die Uebel, die aus einer verdorbenen Galle entstehen, Achtung gegeben, so wenig haben sie doch die Natur der Galle selbst gekannt. Und dieses gilt auch von den mehrsten der Neuern. Boerhaave und fast alle unter diesen schreiben ihr eine seifenartige Kraft zu, obgleich einige ihr sowohl eine laugenhafte als säuerliche Beschaffenheit absprechen, andere aber behaupten, daß sie ein alkalisches Salz enthalte, das mit einem brennbaren Wesen aufs genaueste verbun-

den

bunden wäre. Demnach solle sie öhligte und wässerigte Theile genau vereinigen, Gummi und andere zähe Körper auflösen, die Säure der Speisen brechen, eine geronnene Milch zum Schmelzen bringen, den überflüßigen Schleim abführen, und die wurmförmige Bewegung der Gedärme befördern.

Diese Meynung von der seifartigen Natur der Galle bestreitet der Hr. V. Schon die Pringelschen Versuche zeigen, daß es mit der Verwandlung der Speisen in Milchsaft anders hergehe, als man sich gewöhnlich vorstellt, die der Ritter Pringle durch ein Gähren erklärt, welches bey Versuchen ausser dem Körper offenbar durch die Zumischung der Galle zugenommen hat. Hr. Küchelbecker ziehet noch mehr gerade zu (directius) die seifartige Beschaffenheit der Galle in Zweifel, und, später, Ramsay, (denn zu der Zeit, da Hrn. S. schrieb, konnte er unmöglich von Macbrids, des Verfassers von Essay pour servir a l' histoire de la Putrefaction, des Hr. Spielmanns in der Disputation, Experim. circa natur. bilis 1767. mitgetheilten Versuchen einen Gebrauch machen.) Der Hr. V. hat sich aber noch mehr durch eigene zahlreiche Versuche, deren er für dies mahl bis 23 anführt, davon zu überzeugen Mühe gegeben. Hier-

zu

zu hat er sich mehrentheils einer Galle von eben geschlachteten Thieren, der Ochsen und Schweinsgalle bedient, und nur selten der Menschengalle, als welche letztere zu solchen Versuchen weniger schicklich ist.

Wir können, um nicht zu weitläuftig zu seyn, nur die Folgerungen aus dem Versuchen anführen. Die Galle hindert nicht, daß sich nicht der Rahm von den übrigen Bestandtheilen der Milch trennete, sondern befördert vielmehr diese Trennung. Eine geronnene Milch kann nicht ganz von derselben aufgelöset werden, sogar, daß der zu Boden gefallene Theil fester als vorher ist. Das Oehl und fette Sachen werden nur einem kleinen Theile nach von ihr aufgelöset: daher auch nicht die Galle im Stande seyn kann, sie mit dem Wasser mischbar zu machen. Und auch bey Versuchen dieser Art, scheint vielmehr die Galle eine Kraft zu besitzen, das Oehl aus seiner ersten Mischung heraus zubringen. Harze und Gummiharze wurden nicht wirklich von ihr bezwungen, obgleich dies mit ganz reine Gummiarten offenbar geschiehet. Man siehet schon hieraus, wie wenig Kraft der Hr. V. der Galle in Zubereitung des Milchsafts zuschreibe.

VII.

VIII.

2.

Progr. *de rei herbariae studio et vsu*, auctore D. Christ. Gottlieb Ludwig Lipſ. 1768. 2 Bogen in 4.

Der Hr. V. geht zu ſeiner ehemaligen Lieblingswiſſenſchaft, wodurch er ſich zuerſt um die Gelehrſamkeit verdient gemacht hat, zurück, nicht blos um ſich ſelbſt durch dieſelbe zu erholen, ſonderu auch ſeine Zuhörer zu ihr aufzumuntern. Er erleichtert ihre Mühe in der gegenwärtigen Schrift durch die nüzlichſten Rathsſchläge. Da man natürlich eine Arbeit nach den Vortheilen, die ſie ſtiftet, zu ſchäzen pflegt: ſo war es nöthig durch den ausgebreiteten Nuzen der Kräuterlehre in der Medicin und der Oekonomie noch nicht genug überzeugte Leſer für dieſelbe einzunehmen. Der Hr. V. fordert auch, daß man, bey den Beſchäftigungen damit, jederzeit auf dieſe Zwecke Rückſicht habe.

Zur Erlernung der Botanik auf einer Akademie verlangt er wenigſtens 2 Jahre. Man fängt zuerſt mit den Kenntniſſen der einzelnen Theile der Pflanzen an; hernach macht man ſich die gemeinen Gewächſe bekannt,

kannt, die man nicht allein nach der Blume, sondern allen übrigen Theilen, untersuchen muß. Auf diese Weise erlernt man leicht die Geschlechtsnamen, so daß man dieselben auf dem Felde oder in den Gärten ohne Mühe anbringen kann, und unvermerkt dahin geleitet wird, Aehnlichkeiten zu erlernen. Um dem Gedächtniß aber zu Hülfe zu kommen, sammelt man alle Pflanzen, über die man kommen kann, oder wenigstens die vornehmsten, da dann bey dem Austrocknen, und dem Einlegen oder Anleimen, welches eine Winterarbeit seyn muß, ihr Bild sich desto besser einprägt (daher auch ein selbst gesammeltes Herbarium vor einem gekauften oder geschenkten einen besondern Vorzug hat).

Den Anfang des folgenden Sommers bestimmt man zur Wiederholung, damit man sich eine Methode zu Nuze machen kan; und dann geht man in den eigenen Untersuchungen weiter. So nützlich es aber ist, hiebey auf alle Theile der Pflanze zu sehen, und sich dadurch den Weg zur natürlichen Methode zu bahnen: so ist dies doch einem Anfänger viel zu schwer. Er muß daher bey den Theilen der Blüthen stehen bleiben. Alsdann ist es erst Zeit die Benennungen der Gattungen zu erlernen, worunter der Hr. V. aber nicht die Trivialnamen, sondern

dern die Unterscheidungscharactere der Gattungen versteht und in der Folge auch auf die Bildung der übrigen Pflanze (habitus externus) aufmerksam zu seyn.

Wenigstens wird man es in diesem zweyjährigen Zeitraum so weit bringen, daß man die Arzneykräuter, und ökonomischen Gewächse kennt, und sich selbst bey andern nach der erlernten Methode zu helfen weiß. Und so weit sollte doch ein jeder Arzt gehen. Einem andern aber, der nur zum Vergnügen die Kräuterlehre treibt, oder eine Anwartschaft auf ein botanisches Lehramt hat, ist es nöthig die Pflanzen nach den verschiedenen bekannten Methoden zu untersuchen, wodurch er das Kunststück dieselben in Classen, Ordnungen, Geschlechter, zu theilen, erlernt; da nebst muß er im Winter die besten Kupfer und Beschreibungen zu Rathe ziehen, damit er im Sommer darauf sich neue Einsichten verschaffen kann. Ueberhaupt räth der Hr. V. öftere Widerholungen an.

Der Hr. V. wendet mehrere Stunden des Tages im Sommer auf den botanischen Unterricht, und zweymal in der Woche schon um sechs Uhr morgens geht er botanisiren. Schon ein solches Beyspiel muß einen Zuhörer zur Botanik anflammen, wofern es auch

nicht

nicht die Lebhaftigkeit und Affect mit dem der Hr. V. schreibt, und der sich nicht leicht verstellen läßt, zu thun vermochte.

M.

3.

De *calculis hepaticis et cysticis*, praeside D. EBERHARDO ROSÉN Prof. Med. acad. Lond. resp. GVSTAVO KEVENTER, Carlshamensi 1762. 42 Seiten in 4.

Diejenigen Streitschriften des Hrn. Prof. Rosén, an denen er mehrern Antheil, als den blossen Vorsitz bey der Vertheidigung, hat, sind alle sehr lesenswürdig, und handeln mehrentheils practische Materien mit einem guten Geschmack ab. Wir wählen eine der neuern, worinn ein dem Hrn. Präses vorgekommener Fall zum Grunde gelegt worden. Eine 48 jährige Dame ererbte von ihren Eltern die Gicht, welche um so viel leichter sich bey ihr entwickeln konnte, da sie mit einem von Gicht und Stein geplagten Manne verheyrathet war. Hysterische Zufälle und öftere Wechselfieber vereinigten sich in mehrern Jahren mit dem Hauptübel. Eine Zeit konnte sie nicht

ohne Beschwerde auf die rechte Seite liegen. Die Anfälle der Gicht nahmen bey ihr, so wie nicht selten bey andern ähnlichen Kranken, mit einem Saugen im Magen ihren Anfang. Und einmal endigte sich ein Anfall mit einem juckenden und, wie die Finnen schwärenden, Ausschlag der Gelenke. Nach verschiedenen solchen vorläufigen Beschwerden und einer sehr unangenehmen Spannung des Unterleibes fiel sie in ein heftiges Fieber, das mit einer starken Beängstigung, Schmerzen in den Präcordien, öftern Erbrechungen und einer Gelbsucht, vorzüglich des rechten Arms, begleitet war. Welches Fieber endlich, obgleich mehrere Zufälle des Unterleibes übrig blieben, in ein Wechselfieber ausartete. Bey einem Anfall desselben, der sehr heftig war, brach sie verschiedene Gallensteine nebst einem gelblichten Schleim aus. Und durch den After gieng eben ein solcher Schleim hernach ab, in welchem 4 bis 5 Gallensteine befindlich waren. Nachdem sie ab und zu eine thonigte und leicht zu zerreibende Materie (materia argillacea) unter dem Urath von sich gegeben, wurde sie völlig wieder hergestellt.

In diesem Fall waren die Verbindungen des Gallensteins und des Harnsteins, und die Zufälle, die besonders die rechte Seite

des

des Körpers trafen, vorzüglich merkwürdig. Die thonigte Materie leitet Hr. R. auch von der Leber her. — Beyläufig führt er zum Beweiß, wie ansteckend die Gicht sey, ein Beyspiel eines Bedienten an, der von seinem Herrn nebst einem Paar Castorstrümpfen, welche dieser aus Ungedult in dem Anfall auszog, jener aber sogleich anprobirte, mit der Gicht beschenket wurde.

M.

4.

Diss. sistens *casum sphaceli cruris* praes. D. Iona Sidrén Anat. et Med. pract. Prof. resp. Io. Fried. Tobrnbohm Holmiensi, 1768. Vpsal. 2. Bogen in 4to.

Der jezige Professor der Medicin Hr. Sidrén hat nach der Antretung seines neuen Amtes, schon mehrere wohl geschriebene practische akademische Abhandlungen ausgegeben, davon wir als eines Beyspiels der angeführten, und weil sie verdient von hieraus bekannter zu werden, erwähnen. Der Fall selbst wird ununterbrochen erzählt, und die Beurtheilung nach Art der Anmer-

kungen untergesetzt. Er betrifft einen hämorrhoidalischen Mann, dessen Leibesbeschaffenheit durch ein vermittelst hitziger Mittel thörigt behandeltes nachlassendes Fieber ganz in Unordnung gerathen war. Die sonst wirksame Chinchina hob zwar hernach das Fieber; aber nach einem anhaltenden Kräukeln erfolgte eine Lähmung der Zunge, ein Schlag, der doch von kurzer Dauer war, und darauf eine Lähmung des rechten Beins und Fußes, welche in den Brand übergieng. Es war wider dieses kein anderes Mittel, als das Absetzen des Gliedes über dem Knie übrig, das auch durch Beyhülfe der Chinchina so gut von statten gieng, daß eine gute Heilung erfolgte. Die Hämorrhoiden machten ihm noch immer viel zu schaffen. Endlich starb er fast ein Jahr darnach an einem mit dem Brand des abgestumpften Gliedes begleiteten Schlagfluß.

Die erste Streitschrift scheint diejenige de Cholera, von 24 Febr. 1768. zu seyn, welche so wie der sel. Aurivillius mehrere Krankheiten systematisch abgehandelt, die Gattungen nach den verschiedenen zufälligen Ursachen aus einander setzt. — Eine andere hat die Aufschrift casus haemorrhoidalis. — Später hat der Hr. Prof. angefangen die Zufälle der Fieber nebst ihrer

Heil-

Heilart abzuhandeln; und hat man schon hiervon 3 Streitschriften: *Symptomatum febrilium* P. 1. *de affectibus oris et faucium*; P. 2. *de anxietate*; *et* P. 3. *de deliriis*. In der ersten kommt ihm wieder die gewöhnliche Meynung sehr unwahrscheinlich vor, daß die Schwämmchen bis in dem Magen und tiefer oder in die Lunge herunter drängen, da doch seinen Gedanken nach der Schlund die Gränze wäre; so wie dies, durch die Untersuchung eines mit dem Schwämmgen behafteten Mannes nach dem Tode, bestätigt wird. Auch hält er dafür, daß sie nur aus einer durch die Luft verdickten Feuchtigkeit, und nicht aus einer in Bläsgen erhabenen Oberhaut entstehen. M.

5.

Diss. inaug. de nonnullis ad morbillorum insitionem spectantibus, Praes. D. Andr. El. Büchner, resp. Io. Avg. Beni. Boehme, Iesnitza-Lusat. Hal. 1766. 3 Bogen.

Die Absicht des Hrn. V. geht nur dahin, zu zeigen, daß die Einimpfung

der Masern moralisch erlaubt, und zugleich sehr vortheilhaft sey, da sie vor allen gefährlichen Zufällen, die sonst in den natürlichen Masern wohl erfolgen, als vor heftigen Nasenbluten, und einer Brustentzündung, auch heftigen Husten den Menschen verwahret: welches er aus der Erfahrung des Hr. Home erweiset, als welcher zur Zeit nur allein die Masern eingepfropfet hat.

VIII.

Kurzgefaßte Nachrichten von neuen Schriften.

I.

Verzeichniß der vornehmsten Schriften von den Kinderpocken und deren Einpfropfung gesammelt von D. Johann Georg Krüniz. Leipzig, bey Christian Gottlob Hilschern 1768. 168. Seiten in 8.

Auf das kürzlich vom Hrn. V. von den Schriften über die Rindviehseuche herausgegebene Verzeichniß folgt dieses unmittelbar, weil, wie der Hr. V. sagt, zwischen

schen beyden Uebeln eine grosse Aehnlichkeit ist. Wir dachten sogleich, daß der Hr. V. diejenige Verwandschaft, die in Ansehung der Ansteckung, des Auftritts, der epidemischen Beschaffenheit, und der Maasregeln in der Heilung und Vorbeugung nicht gar unkenntlich ist, meynete: der Hr. V. redet aber von der übereinstimmenden Verwüstung, die beyde anrichten, und den bisherigen fruchtlosen Bemühungen sie zu bezwingen. Des Hrn. K. Unternehmen ist bey der großen Menge, zu welcher diese Art Schriften, angewachsen, ungemein nüzlich. Er theilt diejenigen, die über die natürlichen Pocken erschienen, in solche ein, die überhaupt und in solche, die insbesondere von ihnen handeln. Zur letzten Art gehören 7 Abschnitte, von den schlimmen und bösartigen, von den von gewöhnlicher Art abweichenden Pocken, von den besondern Zufällen und Folgen derselben, von den wiederkommenden Pocken, von den Pocken erwachsener und alter Leute, von denjenigen der Schwangern und der Kinder im Mutterleibe, von der Ansteckung derselben, und zulezt von den Pocken der Thiere, wovon doch nur zwey Schriften angeführt sind. Die übrigen Schriften betreffen die Einpfropfung allein, unter denen ein besonderer Abschnitt die Bemerkungen von der ver-

meynten Rückkehr der Pocken nach der Einpfropfung enthält. Die Schriften stehen unter jeder Rubrik nach alphabetischer Ordnung und von einigen ist der Inhalt in einem kurzen Auszug angebracht. Es finden aber nicht allein einzeln ans Licht getretene Schriften hier einen Plaz, sondern auch Aufsätze und Beobachtungen aus Sammlungen gelehrter Gesellschaften und Journalen. Bey einer neuen Auflage wird Hr. K. auch die in practischen Büchern befindlichen Abhandlungen hinzufügen, und die Mängel, die bey ähnlichen Arbeiten fast unvermeidlich sind, ergänzen. Da es unmöglich ist, daß eine einzige Person, alle diese Schriften selbst gesehen: so hat der Hr. V. die Journale, aus denen er die Kenntniß geborgt, angezeigt, welches selbst für solche, die die Schriften besitzen, ein Vortheil zum geschwinden nachschlagen ist. Dennoch sind einige Fehler eingeschlichen, welche auch diese Quellen hätten verhüten können. So steht des Hrn. Prof. Schulz in Stockholm Buch von der Einpfropfung nicht in der deutschen Ausgabe der Schwed. Abhandlungen, obgleich einzelne Beobachtungen von ihm daselbst zu finden sind. Hrn. Prof. Murray's neuere Schrift von der Einpfropfung in Schweden ist nicht ein Nachdruck einer ehemals von ihm verfasse-

ten

ten Streitschrift, sondern ein ganz umgearbeitetes, in ganz anderer Ordnung verfasstes, weit vollständigers und bis auf die neuesten Zeiten sich erstreckendes Werk. Auch hat sich der Hr. V. verschiedentlich durch die von den französischen Journalisten übel angenommene Gewohnheit, die Titel auswärtiger Schriften französisch anzuzeigen, verleiten lassen.

2.

L'art des Accouchemens demontré par des Principes de phisique et de mechanique; pour seruir d'introduction et de base à des Le ons particulieres par Mr. ANDRE LEVRET, *Accoucheur de Madame la Dauphine etc. Troisieme edition. a Paris chez P. Fr. Didot, le jeune,* 1766. 480 Seiten. Die gegenwärtige Ausgabe hat dem Hrn. V. Gelegenheit gegeben, dieses auf vielfältige Erfahrung gegründete und von allen geschätzte Werk aufs neue durchzusehen und auszubessern.

3.

Commentatio prima de Medicis equestri dignitate ornatis. Praemissa dissertatio de vera felicitate e studio et exercitio artis

medicae capienda, Philosophio aeque ac Christiano digna. Berolin. 1768. 1 Alph. 2 Bog. 4. Der Hr. D. Moehsen, welcher sich bereits durch verschiedene theils nüzliche, theils angenehme Schriften, worunter auch diese zu rechnen, rühmlichst bekannt gemacht hat, ist hiervon der Urheber. Sie hat bereits eine Stelle in dem 3ten Bande der nouor. actor. Acad. N. C. hier aber verschiedene Vermehrungen erhalten. Die Geschichte der medicorum equestrium geht er von den ältesten Zeiten, und nahmentlich von den Römern bis auf die neuesten durch; wobey zugleich erwehnt wird, was für andere wichtige und Staatsbedienungen die Aerzte zum Theil verwaltet haben.

4.

Gedanken die Heilungsart in der fallenden Seuche betreffend, von D. Leo Elias Hirschel. Berlin, bey Vogeln, 1767. 54 S. in 8. Der Hr. V. sucht die Materie zu dieser Krankheit in dem Magen und in den ersten Wegen, (in welcher Meynung, die wir jedoch für allgemein nicht annehmen können, wie wir schon ehedem in einer Recension von des Hrn. Pietsch Abhandl. von Ohnmachten und Convulsionen N. Med. Bibl. 1 B. S. 221. gezeiget haben, er schon

Vor-

Vorgänger hat) und läßt folglich vor dem Anfall ein paarmal brechen, und stärkt hernach mit der Chinchina oder mit einem Gemische von Liqu. Min. an. Hoffm. und Sal. vol. ol. Sylu. Die Würmer, die oft die Schuld haben, erfordern das gleiche Mittel. Und in diesem Falle hat H. H. auch ganz kleine Würmer (ascarides, die aber doch von anderer Art, als die so genannten zu seyn scheinen, und die nach Heisters Bemerkung sich in den Magen einfressen) wegbrechen gesehen. Der Salmiac wird wieder den Bandwurm, der Mohnsaft mit nervenstillenden Mitteln gegen den Schrecken, und der Goldschwefel des Spießglases mit Bisam gegen die zurückgetriebene Krätze gerühmt.

5.

C. G. Barths M. D. Abhandlung über die Natur, den Nutzen und Gebrauch des Gesundbrunnens zu Lauchstädt. Leipz. bey Eisfeld. 1768. 4 Bog. in 4. Dieses Wasser enthält in 8 Pf. Apothekergewicht 27 gr. selenitische Cristalle, 11 Gr. Ocher, 18 Gr. Glaubersalz, das gelblicht und fettigt ist, und 4 Gr. eines bittern schmierigten Wesens.

6.

Histoire de la petite Verole, auec les moyens d' en preseruer les enfans et d'en arreter la contagion en France: suiuie d' une traduction

duction Françoiſe du Traité de la petite Verole de Rhaſes, ſur la derniere edition de Londres, Arabe et Latine. Par Mr. I. I. Paulet, Docteur en Médécine de la Faculté de Montpellier. á Par. T. I. 102 S. T. II. 372 S. in 12. 1768. Der V. dringt auf die Ausrottung der Pocken, als einer außerordentlichen und gar nicht nothwendigen Krankheit; und mißbilligt dahero die ſie vermehrende und neu hervorbringende Einpfropfung. Die Ueberſetzung des Rhaſes nach der letzten Londner Ausgabe, welche correcter als die vorige iſt, da man ſie nach einer Arabiſchen Handſchrift aus der Leydner Bibliothek berichtiget hat, iſt außer dem Leben dieſes Arabiſchen Arztes mit vielen Anmerkungen vom V. begleitet worden.

7.

De la conſeruation des Enfans, ou les moyens de les fortifier, de les preſervir et guerir des maladies, depuis l' inſtant de leur exiſtence jusqu' à l'age de puberté. Par Mr. Ravlin, D. en Med. Conſeiller et Medecin ordinaire du Roi, Cenſeur royal, de la Societé royale de Londres. Tom. I. à Paris, chez Merlin 1768. 636 S. in 12. Man findet in dieſem Buche, welches noch mit drey Bänden vermehrt werden wird, zwar lauter gute, aber ſchon hinlänglich bekannte Lehren von dieſer Materie; und wenn man

man eben nichts überflüßiges kaufen will, ſo kan man es wohl entbehren.

8.

Catalogu. diſſertationum, quae medicamentorum hiſtoriam, fata et vire proponunt, autore L. G. Baldinger, D. Med. Prof. Ord. in Acad. Ienens. etc. Altenburgi, ex offic. Richteriana, 1768. 128. S. 4. Dies Verzeichniß iſt ſyſtematiſch eingerichtet, und hat ſeinen guten Nutzen. Durch dieſe Einrichtung aber unterſcheidet es ſich auch von dem ebenfalls brauchbaren Heſteriſchen Werke. Der Hr. V. hat überall, wo es geſchehen können, die Monatſchriften angezeiget, worinne die Diſſertationen recenſirt worden. Er verſpricht über andere Theile unſerer Kunſt ein gleiches Verzeichniß zu liefern; und wir wünſchen, daß er ſein Verſprechen erfüllen möge.

9.

Eſſai ſur le Pouls, par rapport aux Affections des principaux Organes etc. Par Mr. Fouquet, Docteur en Med. de l' Vniv. de Montpell. etc. à Montpellier, et ſe trouve à Paris, chez Didot le jeune. 1767. 8. Hr. F. folgt den Fußſtapfen des Hrn. Bordeus, und ſagt uns ſehr viel von neuen Pulsſchlägen, einem pulſu cephalico, gutturali, epigaſtrico, vterino, hepatico, pectorali u. ſ. f. wodurch man alle Krankheiten in dieſen Theilen und in

noch

noch mehreren genau bemerken soll. Und was noch das schönste ist, so hat er die Bewegungen, die die Arterie in solchen Krankheiten macht, abzeichnen und in Kupfer stechen lassen. Vielleicht aber werden viele unserer Leser, wie wir, denken, daß man diese größtentheils auf Phantasie gebauete Erfindung bey den reinern und gewissern Quellen, woraus die Krankheiten beurtheilt und erkennt werden können, gar füglich entbehren kann. Es ist zugleich diesem Werke ein Auszug aus des Solano Werken, und der Abhandlung des Hr. Flemmings über die Theorie des Pulsschlages beygefüget.

10.

Aretaei Cappadocis, Medici insignis ac vetustissimi Libri septem, a Iun. Paulo Crasso, Patauino, accuratissime in latinum sermonem versi. Argentor. apud Amand. Koenig. 1768. 8. Ohngeachtet wir schon weit beßere Ausgaben des Aretäus haben, als diese ist; so kan man doch ihren Nachdruck bey jener ihrer Seltenheit und Kostbarkeit nicht für überflüßig halten.

11.

Auis aux mere, qui veulent nourir leurs enfan, auec des obseruations sur les dangers, auxquel les meres s'exposent, ainsi que leurs enfan, en les ne nourissant pas. Par Madame L * * (*Le Rebour*) A Vtrecht; et

et se trouue á Paris, chez Lacombe, 1767. 8. Vielleicht ist eine Dame eher im Stande, ihren Mitschwestern, die aus Bequemlichkeit, Wollust oder Hochmuth ihren Kindern die Brüste versagen, das Gewissen rege zu machen, als bisher die Aerzte gekonnt haben. Wir wollen es wünschen.

12.

Nouuelle methode d' operer les Hernies, par Mr. LEBLANC, Chirurgien-lithotomiste de l' Hôtel-Dieu d' Orleans avec un Essai sur les Hernies rares et peu connues; par M. Hoin, Chirurgien à Dijon. A Paris, chez Guyllin, 1768. 8. Dies ist eine sehr merkwürdige und nützliche Schrift, in welcher der V. eine schon von ihm und mehrern andern Wundärzten glücklich versuchte leichte und vortheilhafte Manier, die eingeklemmten Brüche zu operiren, bekannt macht. Sie besteht darinne, daß der Ring oder mit einem Wort der Theil, wodurch die Därme oder das Netz hervorgetreten, nicht durch einen Schnitt erweitert, sondern blos mit einem darzwischen gebrachten Finger, oder mit einem feinen sogenannten Speculo allmählig dilatirt werden. Ueberall findet diese leichte Manier Platz, außer nur in dem Falle nicht, wenn der Darm mit dem Ringe verwachsen ist; und hat den großen Vortheil, daß man nachher kein Bruchband

braucht,

braucht, da der Ring sich von selbst hinlänglich wieder verengert und die äussere Narbe der Hautwunde einem neuen Durchgang gut wiederstehet. Er merkt auch an, daß die gewöhnliche platte Lage des Kranken auf dem Rücken und das tief liegen des Kopfs die Einbringung des Bruchs wegen der dadurch verursachten Spannung des Rings nicht erleichtert, sondern schwerer macht, und hingegen die Vorbeugung des Körpers nach dem Becken solche beschleuniget. Hr. Hoin handelt von der Hernia vaginali und ventriculi. Zu jener hat er ein besonderes Pessarium ausgedacht.

13.

Explication d'une sentence de Cos, tirée des Recherches sur le tissu muqueux ou l'organe cellulaire et sur quelques maladies de la poitrine; par M. THEOPH. DE BORDEV etc. A Paris, chez Didot le jeune, 1767

Der 230 Artickel der Coac. praenot. Hipp. wird hier aus der beliebten Hypothese des Hrn. de B. erklärt; welcher aber in der Hauptsache, worauf alles ankommt, anders lautet, als ihn Hr. de B. übersetzt hat. Es heißt nemlich: Linguae bisulcum velut saliva alba obductum febri *remissionem* indicat, eo quidem quod adnatum est crasso existente, eodem die; si vero tenuius fuerit, postridie; perendie quoque, si

si adhuc tenuius fuerit. Eadem etiam significatio est, si haec circa summam linguam contingant, minus tamen firma. Wenn nun aber Hr. de B. remissio durch terminaison ausdrücket, so stellt er sich das wahre in diesem Erfahrungssatz ganz unrichtig vor. Indessen kann man mit seiner Erklärung, die aber auch von andern Aerzten schon so gegeben worden, daß nemlich dieser auf der Zunge zusammenfliessende Schleim ein Zeichen von einer bereits angefangenen coctione geben, gar wohl zufrieden seyn. Das hingegen, was er über den Ursprung dieses Schleims aus dem zellichten Wesen der Brust und des Halses gedacht hat, kan ihm, als ein erfundener Einfall, eigen bleiben.

14.

Die Natur und Würkung des mineralischen Wassers zu Lauchstädt, durch Versuche und Erfahrungen beschrieben von Dan. Gottfr. Krenzel, Med. Lic. und bestellten Badem edico. Halle, in Verl. des Wayseny. 1768. 15 Bog. in 8. Diese Schrift, welche auf Befehl Sr. Königl. Hoheit des Prinzen Xavers, der Churſachsen Administratoris, vornehmlich veranlaßt worden, ist eigentlich zum Gebrauch derjenigen aufgesetzt, welche sich dieses Bads bedienen wollen. Der Gehalt des Wassers selbst ist nicht an-

ders von ihm befunden, als man ihn schon kennt.

15.

Flora Francica aucta, oder vollständiges Kräuterlexicon, worinnen aller bekannten aus- und inländischen Kräuter, Bäume, Stauden, Blumen, Wurzeln u. s. w. verschiedene lateinisch und deutsche Namen, Temperamente, Kräfte, Nutzen, Wirkungen und Präparate gründlich beschrieben werden, vormals von Hr. Georg. Friedr. v. Frankenau lateinisch herausgegeben, nachgehends ins deutsche übersetzet, und um die Helfte mit mehr als zehntausend Worten vermehrt, auch sonsten verbessert. Sechste Auflage, Leipzig und Züllichau in der Wansenhaus- und Frommanischen Buchhandl. 1761. 2 Alph. 8 Bogen in 8. Dieser uns durch seine Länge ermüdende Titel, giebt von dem Inhalt des Buchs selbst hinlängliche Erläuterung. Der B. gab es schon 1683 heraus, also zu einer Zeit, da in der Botanik und der Materia medica nicht eben der beste Geschmack herrschete, obgleich nicht zu läugnen, daß auch dazumals manchesweit anders, als Hr. v. Fr. gedacht und geschrieben haben. Vieles was daher in damaligen Zeiten entschuldigt werden konnte, ist jetzt unerträglich. Das Botanische besteht in einem alphabetischen Register der Kräuter mit einer Menge Synonymen, öfters ohne Benennung der Autoren, und bisweilen einer flüchtigen Beschreibung der Pflanze. Bey

der

der Heilkraft der Kräuter sind noch immer die Temperaturen und Wirkungen wider die Zauberey angemerkt. Unwirksame Kräuter haben nicht selten die Ehre in so vielen Uebeln zu gelten, daß sie als allgemeine Hülfsmittel angesehen werden könnten: und von wirklich kräftigen werden öfters Hauptwirkungen ausgelassen. Schwerlich wird man für so viel Fehlerhaftes und Mangelhaftes durch die nach eben dem Geschmack verfaßte Vermehrung schadlos gehalten: da sie nur unrichtige Begriffe bey unwissenden Apothekern, Wundärzten und Kräuterliebhabern, fortzupflanzen dienen.

16.

S. A. D. Tissot, Med. D. et Prof. Lausann. etc. Opuscula medica. Tomus I. Dissertatio de febribus biliosis siue historia epidemiae biliosae Lausannensis anni 1755. accedit Tentamen de morbis ex manustupratione. Collegit et edidit Ern. Godofr. Baldinger, Phil. et Med. D. Med. Theoret. Prof. Ord. in Acad. Ienens. etc. Lipsiae et Cellis, sumtibus G. C. Gsellii. 1769. 8. 207 S. Bey der Ausgabe dieser und noch einiger zuerwartenden kleinen Tissotischen Schriften, zeiget sich der Eyfer des Hrn. Prof. Baldingers auf einer andern Seite, nemlich auch seinen gelehrten Mitbürgern sich nützlich zu machen. Wir ersehen zwar aus der Zueignungsschrift an den Hrn. Leibmedicus Zimmermann, daß

er von den französischen Werkchen des Hrn. Tissot keins in seine Sammlung bringen will; wünschen aber, daß er seinen Vorsatz ändern möge. Denn französisch versteht doch fast ein jeder Arzt; und Hr. Tissot ist auch, die Wahrheit zugestehen, im französischen viel angenehmer, als im lateinischen zu lesen.

17.

Christophori Andreae Mangoldi, Phil. et Med. D. Ordin. Medicor. et Philosoph. nec non Acad. Elect. Mog. Scient. Vtil. Assess. Anat. Chym. et Phil. Professor. quondam Ordinar. in Academia Erfurt. Acad. Monspel. Socii, Opuscula Medico-Physica. Collegit et edidit Ernest. Godofr. Baldinger. Altenburg. ex offic. Richteriana, 1769. 392. S. gr. 8. Was für ein fürtreflicher Gelehrter der sel. Mangold gewesen, hat Hr. Prof. Baldinger bereits in einer besondern, dessen Gedächtniß geweiheten, Schrift gezeiget, und darinne auch schon die Herausgabe dieser seiner academischen Schriften versprochen. Wir wollen sie dem Titel nach anzeigen. Diss. Regulae condendi systematis perfecti, facilis et certi medicinae practicae: de ingenti exanthematum acutorum differentia quoad causas et curationem: de Vertigine, inprimis litteratorum: Genera et species tunorum: de Ambustionibus: Apoplexiae plures praeter sanguineam

et

et ſeroſam dari ſpecies; de Hydrophobia a morſu animalium rabidorum, et ab aliis cauſſis; Genera et ſpecies Vlcerum: Experientiae quædam phyſiologico-pathologicae, decuſſationem neruorum et fluidi neruei naturam illuſtrantes. Hierauf folgen die Programmata: de generatione foſſilium figuratorum; de neceſſitate omnes medicinae partes in academiis practice docendi: de Epilepſiae ſpeciebus nonnullis: de indole puris, ejusque aliqua cum cruſta phlogiſtica conuenientia: de neceſſitate ſollicite inueſtigandi ſtrata terrae ad vtilem mineralium cognitionem. In allen dieſen herrſcht viel Beleſenheit und eigenes Nachdenken. Druck und Papier ſind ſauber: welches wir auch von den vorhergehenden Werke zu rühmen haben. 18.

Franc. Arandi M. D. Conſiliar. Mogunt. et Prouinciae Eichsfeldianae Vrbisque Heiligenſtadii Phyſici Carmen de ſeueriori-bus eruendae veritatis mediis, eorum gradibus et noxis inde reſultantibus; cum annexo leſſu, quo manes Frider. Braun, Bobenhuſani, tormenta maſcule perpeſſi, recitantur. (Göttingæ) litter. Io. Henr. Schulzii, 1768. 31 S. in 8. Es hat doch noch niemand die Tortur in lateiniſchen Verſen beſchrieben; und um deßwillen iſt dieſes Büchelgen merkwürdig, ſo wie auch der traurige Todesfall eines Heiligenſtädter Ju-

quiſiten, und Pferdediebes, der auf dem Bamberger Bock durch Peitſchen- und Ruthenſchläge ſein Leben (jedoch wie wir vermuthen, ganz wieder Willen des peinlichen Richters) eingebüſſet hat. Der Hr. D. Arand hat als Phyſicus den Leichnam öffnen müſſen, und den Rücken ſphacelirt, wie auch die Lunge von geronnenen Geblüt ganz ausgeſtopft, und mit ſolchem auch das Herz über alle Maaſſe häufig, nemlich zu $\frac{3}{4}$ Pfunden, angefüllet gefunden. In der Höhle der Bruſt waren über 2 Pfund ſchwarzes Blut ausgetreten.

19.

Examen chemicum doctrinae Meyerianae de acido pingui, et Blackianae de aere fixo, reſpectu calcis, autore Nic. Ios. Jacquin, S. C. R. et A. Majeſt. in re metallica et monetaria a conſiliis, Chem. et Botan. Prof. etc. Vindobon. apud I. P. Kraus, 1769, 8. 96 S. Der Hr. V. widerlegt hierinne die Meyerſchen Erklärungen von den Eigenſchaften des ungelöſchten Kalchs, und findet an der Blackiſchen Hypotheſe eine größern Gefallen, da er die Luft aus dem in einer Retorte heftig gebrannten Kalch mit einem Geräuſch endlich hat in die Vorlage dringen geſehen. Einige Verſuche ſind ihm auch anders, als dem ſel. M. gelungen, womit ſelbiger ſeine Theo-

rie

rie unterſtützen wollen. Wir können indeſſen nicht bergen, daß uns die Meyerſche Erklärung weit gründlicher, als die Blackiſche vorkommt, die ohnehin noch vielen Zweifeln unterworfen zu ſeyn ſcheinet, und überhaupt bey den wenigſten Erſcheinungen, die der gebrannte Kalch macht, zu reellen Demonſtrationen angewendet werden kan.

20.

Flora Sibirica ſiue Hiſtoria plantarum Sibiriae. *Tom. III.* Continet tabulas aeri inciſas LXVII. Auctore D. IOANNE GEORGIO GMELIN, editore D. SAMVEL GOTTLIEB GMELIN. Petropoli ex typographia academiae ſcientiarum MDCCXVIII. 1 Alph. 13 Bogen in groß 4. Das Publicum findet ſich auf eine angenehme Weiſe in der Meynung betrogen, daß die Fortſetzung der Gmeliniſchen Flora ausbleiben würde. Denn hiermit erhalten wir 6 neue Claſſen ausgearbeitet, nehmlich: Incompletae, Fructiflorae, Calycifloraе, Ringentes, Siliquoſae, Columniferae. Die erſten 3 hat der ſel. Verf. ſelbſt völlig ins Reine gebracht, wobey der jüngere Hr. Gm. die nüzliche Mühe übernommen, die neuern Synonymen, hinzuſetzen, und nach der Kräuterſammlung der Akademie das nöthige zu verbeſſern. Die folgenden 3 Claſſen ſind von dem Hrn. Herausgeber ausgearbeitet, doch

so, daß er sich die Gmelinischen Manuscripte im Vergleich mit frischen und trocknen Kräutern zu nutze gemacht. Es ist Schade, daß er des Hrn. von Haller Historia stirpium helveticarum nicht hat abwarten können. Die Classe der Columniferarum enthält nur 8 Gerania und eine Malua. So arm ist Rußland an solchen Gewächsen. So hier, wie vorher, sind verschiedene ökonomische und medicinische Anwendungen angegeben. Einige von dem ältern Hrn. Gmelin im Manuscript übersehene Gattungen werden eingerückt. Auch giebt es manche, bey denen der Hr. Herausgeber Linneische Namen nicht beysetzen kan, die doch zum Theil in den gedruckten Schriften der Rußischen oder anderer Kräuterkenner angemerkt oder in den aufbehaltenen Manuscripten der erstern angegeben worden sind.

21.

Herrn Joh. Friedr. Closſens neue Heilart der Kinderpocken, nebst einem Versuche vermischter Beobachtungen zur Erläuterung der Arzneywissenschaft. Aus dem lateinischen übersetzt mit einigen Anmerkungen. Ulm, bey Albr. Friedr. Bartho 1769. 9 Bogen in 8. D. Hrn. V. Heilart in den Pocken besteht in einem zeitigen Gebrauch der Spanischfliegenpfla-

genpflaster, deren er 2 grosse, so bald sich die Krankheit äußert, auf die Waden legt, und welche er während des ganzen Verlaufs im Flusse erhält. Er wählet darzu das Melilotenpflaster mit Meerzwiebeleßig gerieben, und streut hernach das Canthariden pulver darauf. Sodann solt die Wirkung weit geschwinder und sicherer, als von dem gewöhnlichen Pflaster, seyn. Alles, was man nur irgend von einem guten Mittel in den Pocken erwarten kann, verspricht sich der Hr. V. hiervon.

Darauf werden 22 pathologische Wahrnehmungen mitgetheilet, und wären deren mehrere, wofern nicht der Uebersetzer für gut befunden, 8 auszuschliessen. Ihr Werth ist verschieden. Nur alle Woche einmal, hatte ein sonst gesunder Studente Oefnung. In dem Mutterkrebs ist das Wienerische Schierlingsextrakt kräftig gewesen. Auch Hr. Cl. hat die Rinde der weissen Weide in dem Wechselfieber, und in einigen andern Fällen, in denen die Chinchina kräftig ist, wirksam befunden. In dem Keichhusten lobt er nach eigenen Erfahrungen den Goldschwefel aus Spiesglas in solcher Dosis und so versetzt, daß kein Brechen erfolgen können. Der Schweiß ist aber stark darnach ausgebrochen.

22.

Henrici Ioannis Nepom. Cranz, S. C. A. Majestatis Consiliarii, institutionum med. et Mater. med. Vindob. Prof. Publ. ord. Acad. Imp. Nat. Curios. et Soc. botanic. Florent. Litt. Roboret. Sodalis, *de duabus Draconis arboribus botanicorum*, cum figuris aeneis partium fructificationis, duorum e nouorum generum constitutione. Viennae, impensis Ioannis Pauli Kraus, Bibliopolae Viennensis 1768. 4 Bogen in Imperial 4. mit einer Kupferplatte. Es sind mehrere Arten von Pflanzen, denen man das Drachenblut zugeschrieben hat. Hr. Cr. nennt deren 6, die man noch mit einiger Gewißheit botanisch angeben kann. Wegen derjenigen, die nach Clusius den Namen führt, ist man bisher nicht einig gewesen. Hr. Cr. hat das Glück gehabt die Blüthe von dieser, aus dem Kayserlichen Lustgarten im Julius 1768 zu untersuchen ob gleich andere Stämme schon vorher in des Prinzen Eugen Garten Belvedere und in dem Haruckerschen Garten zu Wien geblühet haben. Er findet die größte Verwandschaft des Baums mit dem Spargelgeschlecht (Asparagus), so wie Lösling im 4ten und 5ten Briefe seiner Reisebeschreibung diese schon getruthmasset. Linne's ehemaliger Name ist Asparagus Draco (sein jetziger aber in *Syst.*

nat.

nat. Ed. 12. *Tom.* 2. *p.* 246, Dracaena Draco.) Hr. Cr. macht doch in Ansehung einiger Verschiedenheit ein besonderes Geschlecht daraus, das er *Störkia Draco* nennt, und durch Störkia arborescens foliis ensiformibus subcarnosis imbricatis, patenti-pendulis kurz beschreibt. Die andere hier beschriebene Pflanze nennt Hr. Cr. *Cedera dragonalis*, oder Cedera arborescens foliis ensiformibus carnosis, imbricatis, pendulis. Sie ist die Palma prunifera foliis yuccae, fructu racemoso cerasiformi, ossiculo duro cinereo pisi magnitudine *Commel.* und, nach Hr. Laugier Zeugniß, die Yucca Draconis *Linn.*

23.

D. Alexander Bernhard Kölpins, Adj. der med. Facultät auf der hohen Schule zu Greifswalde und Aufsehers über den botanischen Garten daselbst, Abhandlung von dem innern Bau der weiblichen Brüste, aus neuen Versuchen und Wahrnehmungen beschrieben. Mit Kupfern erleutert. Berlin und Stralsund, bey Gottlieb August Lange 1767. 5 Bogen in 8. Dies ist eine Uebersetzung der Gradualschrift des Hrn. Adj. in der wir nichts verändert oder zugesetzt finden, als eine Note, worinn der Uebersetzer das Anschwellen der Brustwarzen wider Hr. K. Zweifel behauptet.

Das

23.

Das bekannte Lesebuch des
Fr. Faselius hat Hr. Chri
fried Lang
dißin, unter der Aufschrift
Arzneygelahrheit 1768. auf
in 8 verdeutschet und eine
dere Erläuterung, zumahl a
Schatzkammer, angebracht.
nicht ab, warum man ein Bu
nur Gelehrten angehenden Mat
sche übersetzet hat. Der gel
würde überhaupt kein Schade erw
auch die Urschrift ungedruck
wäre.

24.

Einleitung zu der Kräute
Von Georg Christian Oeder
Arzneykunst, Königl. Professor
nik. Kopenhagen, verlegts Fr
stian Mummens Wittwe und geb
Nicolaus Müller Erster Thei
Zweyter Theil, mit Kupfern 1766.
men 1 Alph. 1 Bogen in gr. 8.
dem Jahr, da die Elementa Botan
schienen, lieferte der Hr. Prof. dies
sche Ausgabe derselben. Das Deut
streckt sich auch auf alle Kunstwörter.
der Hr. V. sich nicht nach dem Klan
lateinischen Wörter, sondern nach
wirklich in der Wissenschaft angenomm

lugustin Vogels

l. Braunschw. Lüneb. Leibme-
öffentlichen Lehrers auf der
zu Göttingen und der Kayſ.
l. Göttingiſchen Societät der
er Königl. Schwed. und
cad.d.W. Mitglieds.

eue

cinische

othek.

ittes Stück.

s Wittwe.

Ludwig und Hallr. Die Kupfer
Herr Hofrath Heyne, der an meiſter
Vater Justus, dessen Leben
von Vorlesungen, die Literatur betr.
Christoph Jacob Tim, und den
Herrn D. Andr. Elias Büchner,
an gelehrten Werkzeugen erlitten. Jener ist am
4 Jul. im 84 Jahre, und letzterer am
ten im 69sten Jahre seines Alters gestor-
ben.

er von den französischen Werkchen des Hrn. Tissot keins in seine Sammlung bringen will; wünschen aber, daß er seinen Vorsatz ändern möge. Denn französisch versteht doch fast ein jeder Arzt; und Hr. Tissot ist auch, die Wahrheit zugestehen, im französischen viel angenehmer, als im lateinischen zu lesen.

17.

Christophori Andreae Mangoldi, Phil. et Med. D. Ordin. Medicor. et Philosoph. nec non Acad. Elect. Mog. Scient. Util. Assess. Anat. Chym. et Phil. Professor. quondam Ordinar. in Academia Erfurt. Acad. Monspel. Socii, Opuscula Medico-Physica. Collegit et edidit Ernest. Godofr. Baldinger. Altenburg. ex offic. Richteriana, 1769. 392. S. gr. 8. Was für ein fürtrefflicher Gelehrter der sel. Mangold gewesen, hat Hr. Prof. Baldinger bereits in einer besondern, dessen Gedächtniß geweiheten, Schrift gezeiget, und darinne auch schon die Herausgabe dieser seiner academischen Schriften versprochen. Wir wollen sie dem Titel nach anzeigen. Diss. Regulae condendi systematis perfecti, facilis et certi medicinae practicae: de ingenti exanthematum acutorum differentia quoad causas et curationem: de Vertigine, inprimis litteratorum: Genera et species tumorum: de Ambustionibus: Apoplexiae plures praeter sanguineam

et

et ſeroſam dari ſpecies; de Hydrophobia a morſu animalium rabidorum, et ab aliis cauſſis: Genera et ſpecies Vlcerum: Experientiae quædam phyſiologico-pathologicae, decuſſationem nervorum et fluidi nervei naturam illuſtrantes. Hierauf folgen die Programmata: de generatione foſſilium figuratorum: de neceſſitate omnes medicinae partes in academiis practice docendi: de Epilepſiae ſpeciebus nonnullis: de indole puris, ejusque aliqua cum cruſta phlogiſtica conuenientia: de neceſſitate ſollicite inueſtigandi ſtrata terrae ad vtileum mineralium cognitionem. In allen dieſen herrſcht viel Beleſenheit und eigenes Nachdenken. Druck und Papier ſind ſauber: welches wir auch von den vorhergehenden Werke zu rühmen haben. 18.

Franc. Arandi M. D. Conſiliar. Mogunt. et Prouinciae Eichsfeldianae Vrbisque Heiligenſtadii Phyſici Carmen de ſeueriori-bus eruendae veritatis mediis, eorum gradibus et noxis inde reſultantibus; cum annexo leſſu, quo manes Frider. Braun, Bobenhuſani, tormenta maſcule perpeſſi, recitantur. (Göttingæ) litter. Io. Henr. Schulzii, 1768. 31 S. in 8. Es hat doch noch niemand die Tortur in lateiniſchen Verſen beſchrieben; und um deßwillen iſt dieſes Büchelgen merkwürdig, ſo wie auch der traurige Todesfall eines Heiligenſtädter In-

quisiten, und Pferdediebes, der auf dem Bamberger Bock durch Peitschen- und Ruthenschläge sein Leben (jedoch wie wir vermuthen, ganz wieder Willen des peinlichen Richters) eingebüsset hat. Der Hr. D. Arand hat als Physicus den Leichnam öffnen müssen, und den Rücken sphacelirt, wie auch die Lunge von geronnenen Geblüt ganz ausgestopft, und mit solchem auch das Herz über alle Maasse häufig, nemlich zu $\frac{3}{4}$ Pfunden, angefüllet gefunden. In der Höhle der Brust waren über 3 Pfund schwarzes Blut ausgetreten.

19.

Examen chemicum doctrinae Meyerianae de acido pingui, et Blackianae de aere fixo, respectu calcis, autore Nic. Ios. Iacquin, S. C. R. et A. Majest. in re metallica et monetaria a consiliis, Chem. et Botan. Prof. etc. Vindobon. apud I. P. Kraus, 1769, 8. 96 S. Der Hr. V. widerlegt hierinne die Meyerschen Erklärungen von den Eigenschaften des ungelöschten Kalchs, und findet an der Blackischen Hypothese eine größern Gefallen, da er die Luft aus dem in einer Retorte heftig gebrannten Kalch mit einem Geräusch endlich hat in die Vorlage dringen gesehen. Einige Versuche sind ihm auch anders, als dem sel. M. gelungen, womit selbiger seine Theo-

rie

rie unterſtützen wollen. Wir können indeſſen nicht bergen, daß uns die Meyerſche Erklärung weit gründlicher, als die Blackiſche vorkommt, die ohnehin noch vielen Zweifeln unterworfen zu ſeyn ſcheinet, und überhaupt bey den wenigſten Erſcheinungen, die der gebrannte Kalch macht, zu reellen Demonſtrationen angewendet werden kan.

20.

Flora Sibirica ſiue Hiſtoria plantarum Sibiriae. *Tom. III.* Continet tabulas aeri inciſas LXVII. Auctore D. IOANNE GEORGIO GMELIN, editore D. SAMVEL GOTTLIEB GMELIN. Petropoli ex typographia academiae ſcientiarum MDCCXVIII. 1 Alph. 13 Bogen in groß 4. Das Publicum findet ſich auf eine angenehme Weiſe in der Meynung betrogen, daß die Fortſetzung der Gmeliniſchen Flora ausbleiben würde. Denn hiermit erhalten wir 6 neue Claſſen ausgearbeitet, nehmlich: Incompletae, Fructiflorae, Calyciflorae, Ringentes, Siliquoſae, Columniferae. Die erſten 3 hat der ſel. Verf. ſelbſt völlig ins Reine gebracht, wobey der jüngere Hr. Gm die nüzliche Mühe übernommen, die neuern Synonymen, hinzuſetzen, und nach der Kräuterſammlung der Akademie das nöthige zu verbeſſern. Die folgenden 3 Claſſen ſind von dem Hrn. Herausgeber ausgearbeitet, doch

so, daß er sich die Gmelinischen Manuscripte im Vergleich mit frischen und trocknen Kräutern zu nutze gemacht. Es ist Schade, daß er des Hrn. von Haller Historia stirpium helueticarum nicht hat abwarten können. Die Classe der Columniferarum enthält nur 8 Gerania und eine Malua. So arm ist Rußland an solchen Gewächsen. So hier, wie vorher, sind verschiedene ökonomische und medicinische Anwendungen angegeben. Einige von dem ältern Hrn. Gmelin im Manuscript übersehene Gattungen werden eingerückt. Auch giebt es manche, bey denen der Hr. Herausgeber Linneische Namen nicht beysetzen kan, die doch zum Theil in den gedruckten Schriften der Rußischen oder anderer Kräuterkenner angemerkt oder in den aufbehaltenen Manuscripten der erstern angegeben worden sind.

21.

Herrn Joh. Friedr. Closſens neue Heilart der Kinderpocken, nebst einem Versuche vermischter Beobachtungen zur Erläuterung der Arzneywissenschaft. Aus dem lateinischen übersetzt mit einigen Anmerkungen. Ulm, bey Albr. Friedr. Bartho 1769. 9 Bogen in 8. D. Hrn. V. Heilart in den Pocken besteht in einem zeitigen Gebrauch der Spanischfliegenpfla-

genpflaster, deren er 2 grosse, so bald sich die Krankheit äußert, auf die Waden legt, und welche er während des ganzen Verlaufs im Flusse erhält. Er wählet darzu das Melilotenpflaster mit Meerzwiebeleßig gerieben, und streut hernach das Canthariden pulver darauf. Sodann solt die Wirkung weit geschwinder und sicherer, als von dem gewöhnlichen Pflaster, seyn. Alles, was man nur irgend von einem guten Mittel in den Pocken erwarten kann, verspricht sich der Hr. V. hiervon.

Darauf werden 22 pathologische Wahrnehmungen mitgetheilet, und wären deren mehrere, wofern nicht der Uebersetzer für gut befunden, 8 auszuschliessen. Ihr Werth ist verschieden. Nur alle Woche einmal, hatte ein sonst gesunder Studente Oefnung. In dem Mutterkrebs ist das Wienersche Schierlingsextrakt kräftig gewesen. Auch Hr. Cl. hat die Rinde der weissen Weide in dem Wechselfieber, und in einigen andern Fällen, in denen die Chinchina kräftig ist, wirksam befunden. In dem Keichhusten lobt er nach eigenen Erfahrungen den Goldschwefel aus Spiesglas in solcher Dosis und so versetzt, daß kein Brechen erfolgen können. Der Schweiß ist aber stark darnach ausgebrochen.

22.

Henrici Ioannis Nepom. Cranz, S. C. A. Majeſtatis Conſiliarii, inſtitutionum med. et Mater. med. Vindob. Prof. Publ. ord. Acad. Imp. Nat. Curioſ. et Soc. botanic. Florent. Litt. Roboret. Sodalis, *de duabus Draconis arboribus botanicorum*, cum figuris aeneis partium fructificationis, duorum e novorum generum conſtitutione. Viennae, impenſis Ioannis Pauli Kraus, Bibliopolae Viennenſis 1768. 4 Bogen in Imperial 4. mit einer Kupferplatte. Es ſind zwiere Arten von Pflanzen, denen man das Drachenblut zugeſchrieben hat. Hr. Cr. nennt deren 6, die man noch mit einiger Gewißheit botaniſch angeben kann. Wegen derjenigen, die nach Cluſius den Namen führt, iſt man bisher nicht einig geweſen. Hr. Cr. hat das Glück gehabt die Blüthe von dieſer, aus dem Kayſerlichen Luſtgarten im Julius 1768 zu unterſuchen obgleich andere Stämme ſchon vorher in des Prinzen Eugen Garten Belvedere und in dem Haruckerſchen Garten zu Wien geblühet haben. Er findet die größte Verwandſchaft des Baums mit dem Spargelgeſchlecht (Aſparagus), ſo wie Löfling im 4ten und 5ten Briefe ſeiner Reiſebeſchreibung dieſe ſchon geurtheilet. Linne's ehemaliger Name iſt Aſparagus Draco (ſein jetziger aber in *Syſt. nat.*

nat. Ed. 12. *Tom.* 2. *p.* 246, Dracaena Draco.) Hr. Cr. macht doch in Ansehung einiger Verschiedenheit ein besonderes Geschlecht daraus, das er *Störkia Draco* nennt, und durch Störkia arborescens foliis ensiformibus subcarnosis imbricatis, patenti-pendulis kurz beschreibt. Die andere hier beschriebene Pflanze nennt Hr. Cr. *Cedera dragonalis*, oder Cedera arborescens foliis ensiformibus carnosis, imbricatis, pendulis. Sie ist die Palma prunifera foliis yuccae, fructu racemoso cerasiformi, ossiculo duro cinereo pili magnitudine *Commel.* und, nach Hr. Laugier Zeugniß, die Yucca Draconis *Linn.*

23.

D. Alexander Bernhard Kölpins, Adj. der med. Facultät auf der hohen Schule zu Greifswalde und Aufsehers über den botanischen Garten daselbst, Abhandlung von dem innern Bau der weiblichen Brüste, aus neuen Versuchen und Wahrnehmungen beschrieben. Mit Kupfern erleutert. Berlin und Stralsund, bey Gottlieb August Lange 1767. 5 Bogen in 8. Dies ist eine Uebersetzung der Gradualschrift des Hrn. Adj. in der wir nichts verändert oder zugesetzt finden, als eine Note, worinn der Uebersetzer das Anschwellen der Brustwarzen wider Hr. K. Zweifel behauptet. Das

23.

Das bekannte Lesebuch des Hrn. Joh. Fr. Faselius hat Hr. Christian Gottfried Langen D. und Practicus zu Budißin, unter der Aufschrift gerichtliche Arzneygelahrheit 1768. auf 11 Bogen in 8 verdeutschet und eine und die andere Erläuterung, zumahl aus Woyts Schatzkammer, angebracht. Wir sehen nicht ab, warum man ein Buch von dieser nur Gelehrten angehenden Materie ins teutsche übersetzet hat. Der gelehrten Welt wurde überhaupt kein Schade erwachsen, wenn auch die Urschrift ungedruckt geblieben wäre.

24.

Einleitung zu der Kräuterkenntniß. Von Georg Christian Oeder, D. der Arzneykunst, Königl. Professor der Botanik. Kopenhagen, verlegts Franz Christian Mummens Wittwe und gedruckt bey Nicolaus Müller Erster Theil 1764. Zweyter Theil, mit Kupfern 1766. zusammen 1 Alph. 1 Bogen in gr. 8. In eben dem Jahr, da die Elementa Botanicae erschienen, lieferte der Hr. Prof. diese deutsche Ausgabe derselben. Das Deutsche erstreckt sich auch auf alle Kunstwörter. Da der Hr. V. sich nicht nach dem Klang der lateinischen Wörter, sondern nach ihrer wirklich in der Wissenschaft angenommenen

Be-

Bedeutung gerichtet: so kann man sich leicht nach dessen tiefen Einsichten gedenken, wie weit er es in diesem nüzlichen Unternehmen gebracht hat.

IX.

Medicinische Neuigkeiten.

Gotha. Der Hr. Dr. Grimm in Eisenach ist von Sr. Herzoglichen Durchlaucht zum Rath und Brunnenmedicus in Ronneburg ernennet worden.

London. Der Hofwundarzt des Königs, Thomas Gataker ist neulich gestorben, und Hr. Wilhelm Bromfield an dessen Stelle erwählet worden.

Nürnberg und Halle. Die Kayserl. Academie der Naturforscher hat im verflossenen Monat Julius, durch das Ableben ihrer zwey Oberhäupter des Directors Hrn. D. Christoph Jacob Trew, und des Präsidenten Hrn. D. Andr. Elias Büchner, einen großen Verlust erlitten. Jener ist am 18 Jul. im 84 Jahre, und letzterer am 30ten im 69sten Jahre seines Alters gestorben.

hen. Wir wünschen, daß diese beyden Stellen wieder von den würdigsten Männern besetzt werden mögen, welche die Akademie, in dem Ruhme, den sie nun so viele Jahre durch ganz Europa ausgebreitet hat, eyfrigst zu erhalten suchen.

Lübek. Der Hr. D. Zachar. Vogel ist vor kurzen von zweyen Königl. Akademien der Wissenschaften, der Französischen zu Montpellier, und der Schwedischen zu Stockholm, als Mitglied aufgenommen worden.

Jena. Am 6. Decemb. ist der Senior der medicinischen Facultät, Hr. Carl Friedrich Kaltschmid, im 63. Jahre seines Alters verstorben.

Hannover. Unter dem 12. Dec. 1769. ist von Königl. Regierung ein Verbot des Ailhaudischen Pulvers und dessen Gebrauchs in hiesigen Landen ergangen.

Wittenberg. Hr. D. Ernst Platner ist zum ausserordentl. Prof. der Medicin hieselbst ernennet worden.

D. Rudolph Augustin Vogels

Königl. Grosbrit. und Churfl. Braunschw. Lüneb. Leibmedici, der Arzneywissenschaft öffentlichen Lehrers auf der Georg Augustus Universität zu Göttingen und der Kayf. Acad. der Naturf. der Königl. Göttingischen Societät der Wissensch. wie auch der Königl. Schwed. und Churf. Maynz. Acad. d. W. Mitglieds.

Neue Medicinische Bibliothek.

Des achten Bandes drittes Stück.

Göttingen
verlegts Abram Vandenhöks Wittwe.
1771.

Inhalt.

I. Adversaria medico practica. Vol. I. P. I.

II. Hensslers Anzeige der hauptsächlichsten Rettungsmittel derer, die auf plötzliche Unglücksfälle leblos geworden sind.

III. Dimsdales nya och nu för tiden antagna Koppympningssätt.

IV. Samlung von Beobachtungen aus der Arzneygelahrheit und Naturkunde. 2. Band.

V. Sandifort Thesaurus dissertationum, programmatum aliorumque opusculor. selectissimor, Vol. 2.

VI. Murray prodromus design. stirp. Gotting.

VII. Noreens Versuch, kranke Personen durch erleuchtende Beyspiele vom Abwege auf den rechten Weg der Gesundheit zu führen, nebst Betrachtungen über das Alter.

VIII. Lentin Observationum medicar. Fascic. II.

IX. Models Forts. chym. Nebenstunden.

X. Academische Schriften.

XI. Kurzgefaßte Nachrichten.

XII. Medicinische Neuigkeiten.

I.

Adversaria medico practica Voluminis I. Pars I. Lipsiæ apud hæredes Weidmanni & Reich 1769. 13 Bogen in gr. 8. nebst einem Kupfer.

Der Herr Professor Ludwig erfüllet hiemit das Versprechen, das er schon vor 10 Jahren gemacht hat, seine Sammlungen practischer Wahrnehmungen und Erfahrungen herauszugeben. So gros gleich die Zahl der practischen Aerzte ist: so sind doch noch immer diejenigen Schriften, welche die Ausübung unmittelbar betreffen, unter den medicinischen die wenigsten. Bey einer weit ausgedehnten Praxis fehlt es gemeiniglich an Zeit, seine Beobachtungen niederzuschreiben und zu ordnen; andere Aerzte sehen dieses für zu mühsam und zu wenig einträglich an, und die mehresten sind bey der Versäumniß in der Grundlage ihrer Wissenschaft, aller Bered-

samkeit und Präcision bey dem Krankenbette ohngeachtet, weder im Stande zu beobachten, noch sich auszudrucken. Solche Schriften sind daher jederzeit willkommen, welche von Männern herrühren, die erhellet von allen nöthigen Einsichten, und von Vorurtheilen und der Modedenkungsart geläutert, oft geprüfte Beobachtungen und Erfahrungen mittheilen. Des Hrn. Prof. L. Adversaria gehören zu dieser Zahl. Alles, was in die ausübende Arzneykunde einschlägt, folglich auch die Chirurgie und die gerichtliche Medicin wird der Hr. Prof. in dieselbe aufnehmen; und hierin wird er eine solche Wahl treffen, daß die zu unsern Zeiten streitigen Fälle einen Vorzug erhalten. Er ist, wie leicht zu erachten, kein Freund von der hitzigen Curmethode, räth aber doch mit Grund in der Vorrede an, es auch in der entgegengesetzten nicht zu übertreiben, indem durch die unterdrückten Bewegungen der Natur der Grund zu chronischen Krankheiten gelegt wird. Aus dem gegenwärtigen Theil ersehen wir, daß der Hr. V. nach seiner freundschaftlichen Gesinnung auch fremde Beyträge einrückt: so wie er bey der in Leipzig herrschenden Epidemie, die er beschreibt, mit andern Aerzten in der Stadt Ueberlegung gehalten hat.

p. 21. Die 1. Abhandlung betrift eine Epidemie, die zu Ende des J. 1757. und zu Anfang des

darauf

darauf folgenden in Leipzig gewütet hat. Sie beſtund in einem anhaltenden, fäulichten, mit Flecken begleiteten Fieber. Bey einigen war doch der Frieſel damit verbunden, und bey andern war es ein wahres Nervenfieber. Der Hr. V. erzählt beydes diejenigen Krankheiten die vorangegangen und nachgefolget ſind. Die feuchte und gelinde Witterung, und hierauf die ſtarke Einquartierung von Soldaten nach der Schlacht bey Rosbach trugen vieles zur Erzeugung derſelben bey. Die Krankheit fieng ſich mehrentheils mit einer Trägheit und groſſen Ermattung, nebſt heftigen Kopfſchmerzen an. Bey denjenigen, die mehr Kräfte behielten, war das Fieber catarrhaliſcher Art, und vergieng bey vielen durch einen gelinden Schweiß, Abſonderung des Schleims aus der Naſe, oder einen Durchfall, bald früher, bald ſpäter. Bey den mehreſten lief es nicht ſo leicht ab. Denn ſchon den 5ten brachen Petechien aus, und dieſe ſtarben bey einem ſtarken Raſen, und einer trockenen Zunge ohne Durſt, und andern ſchlimmen Zufällen, ſchon den 9ten oder 10ten. Bey andern nahm es eine ſchleichende Natur an. Die Krankheit wird methodiſch nach den Urſachen, den Unterſcheidungszeichen, der Vorbedeutung, ihren Indicationen und der Cur abgehandelt.

Bey der Cur wird zuerſt angezeigt, wie man dem Fieber vorbeugen könne; und hie- p. 46.

bey giebt der Hr. V. auf die Luft und den ansteckenden Zunder Achtung. Die Aderlasse war nur sehr selten dienlich, und die Veränderungen, die man in den Leichen bemerkte, waren nicht so sehr Folgen einer Entzündung, als der überhand genommenen Fäulniß. Brechmittel schickten sich nur zu Anfang; abführende Mittel und Clystire aber auch in der Folge. Die Verbindung der Brechwurz mit Rhabarber stillete den mit der Ruhr sehr verwandten Durchfall. Nur zu Anfang konnte man sich schweistreibende Mittel erlauben. Auch dienten gelinde von der Art darzu, das Zurücktreten der Petechien zu verhindern, und dieselben allmählig mit Vermehrung der Kräfte zu zertheilen. Zum Austreiben der zurückgeschlagenen dienten sie aber für sich allein nicht, sondern man mußte Spanische Fliegen zu Hülfe nehmen. Die Senfumschläge auch in Verbindung des Meerettichs waren hierzu zu schwach. Zu Anfang der Krankheit fand man sie ungleich nützlicher, als bey der Zunahme derselben. Die erdhaften Mittel leisteten nichts; Campfer verschaffte in vielen Fällen offenbare Besserung, in andern aber keine. Die hitzigen Essenzen in Verbindung mit versüßten Säuren und häufigen Getränken waren vor Erscheinung der Bösartigkeit nützlich. Liesse es sich anfangs zum schnupfigten Fieber an, so waren gelinde auflösende Mittel sehr kräftig. Der Eßig und Citronsaft,

fast, dienten mehr das Uebel zu verhüten, als zu heben. Mineralsäuren sind nicht gebraucht worden. Die Fieberrinde erhielte sich auch hier bey ihrem Ruhm.

Die 2. Abhandlung ist von dem Hospi- p. 71.
talmedicus Hrn. Jo. Ernst Greding, und handelt von den Kräften des Extracts des Bilsenkrauts (Hyoscyamus) in melancholischen und epileptischen Krankheiten. Er liefert sein Tagbuch über 40 Kranke von der Art. Einige waren schwermüthig und dabey wahnwitzig, andere waren wahnwitzig allein, andere epileptisch, und die vierte Classe machten solche aus, die eine mit Epilepsie verbundene Manie hatten. Die Wirkungen des Extracts bestunden in einem häufigen Schweiß, einem geruhigen und mehrentheils erquickenden Schlaf, einer Gelassenheit des Gemüths und Leichtigkeit des Körpers. Einige verspürten doch eine Benebelung und Schwere des Kopfs, Kopfschmerzen und Schwindel, eine Trägheit der Sinne, Ausschlag mancherley Art, wie Flecken, Flechten, Blasgen, Furunkeln, einen häufigen Abgang des Harns, Durchfälle und Brechen, nur wenige eine Verstopfung des Leibes, Ausbruch der monatlichen Reinigung, oder merkliche Beförderung der schon von selbst ausgebrochenen, einen Speichelfluß, eine häufige Absonderung des Schleims aus der Nase, rheumatische

Schmerzen, Husten, der sogar in eine Schwindsucht ausartete, Schlucken, Entkräftung des ganzen Körpers. Die Folgerung des Hrn. Gr. ist diese, daß obgleich manche gute Wirkung dadurch erreichet worden, diese gegen die schlimmen doch nicht in Betrachtung zu ziehen ist, und daß alle von Hrn. St. erweckte Hoffnungen ohngeachtet, niemand ohne Kosten der Gesundheit, ja des Lebens, von der Epilepsie oder Manie gänzlich befreyet worden ist.

p. 119. 3. Auf Befehl des Churfürsten hat die medicinische Facultät in Leipzig ihr Bedenken über die Einpfropfung der Pocken gegeben. Die Facultät giebt zu, daß die natürlichen Pocken bisweilen von selbst gut ablaufen. Da sie aber oft wider alles Vermuthen bösartig werden: so enthält dadurch die Einpfropfung eine Empfehlung. Nachdem die vornehmsten Einwürfe dawider abgelehnt worden sind: so werden die vorzüglichsten Gründe für dieselbe in Erwägung gezogen, nach welchen die Facultät der Inoculation beytritt.

134. 4. Der seltene Fall von einem zerborstenen Herzohr, wodurch der Tod plötzlich entstanden, (den Hr. Mummsen in seiner Streitschrift *de corde rupto. Lipſ. 1764.* auch beschrieben) wird hier ferner abgehandelt und der Schaden selbst in Kupfer vorgestellt. Er traf

traf einen 19jährigen Jüngling durch das Ausschlagen eines Pferdes an die Brust, wornach der getroffene zwar aufstehen können, aber bald darauf wieder todt zur Erden gefallen ist. Das Brustbein war zerbrochen, und das Mittelfell war etwas mit Blut unterlaufen. Der Herzbeutel war von Blutwasser und geronnenem Blut stark aufgetrieben. Ueberhaupt fand man an dem Herzohr 3 Risse, davon einer an der Membran vor dem länglich runden Loch befindlich war. Der Hr. V. hängt einige neuere Beobachtungen von einem zerborstenen Herzen an, worunter allerdings das Beyspiel des höchstseeligen Königs in England Georg 2. das merkwürdigste ist.

5. In einem besondern Abschnitt untersucht p. 145.
der Hr. V., in wie fern die Aderlasse in dem Blutspeyen dienlich sey. Er unterscheidet die verschiedenen Arten desselben. Dasjenige nehmlich, das von einer heftigen Bewegung oder Erschütterung des Körpers oder einem heftigen Affect kömmt, erfordert allerdings die Aderlasse. Ein spastisches aber verbietet es, wofern nicht anders eine Vollblütigkeit dabey ist, wie nicht selten bey dem Keichhusten. Ein Blutspeyen von scirrhösen Geschwülsten oder einer Verschwärung der Lungen oder einer Verstopfung der Eingeweide läßt nur eine geringe Aderlasse zu. Die besondern Anzeigen, nach

denen man urtheilt, werden namentlich angegeben. Ueberhaupt iſt der Hr. V. mit dem Blutlaſſen nicht zu freygebig.

p.165. 6. Der folgende ſtehet mit dem vorigen in Verbindung, und wird darin die Aderlaſſe in dem Blutbrechen beſtimmt. Hier iſt dieſelbe ungleich weniger nöthig, und man hat vielmehr Urſache, auf die Hebung der Verſtopfungen, von denen das Blutbrechen eine Folge iſt, zu ſehen. So iſt dies bey den Frauensleuten nöthig, bey denen es am öfterſten, als eine Folge der verhaltenen Reinigung vorkömmt. Hr. L. erzählt die Geſchichte einer dem Anſehen nach an einem Blutbrechen verſtorbenen Magd, die er doch belebt hat. Verſchiedentlich hat das ausgebrochene ein polypöſes Ausſehen gehabt, welches doch an ſich nichts fürchterliches iſt; und zeigt dies ein auch hiervon weitläuftig auseinander geſetzter Fall.

p.178. 7. Die Fäulniß kan bisweilen den Theilen des Körpers das Anſehen einer Entzündung geben, wie dies aus den Oeffnungen der Leichen hier beſtätigt wird. Eine wahre Entzündung kan dies doch nicht heiſſen, da das Geblüt ſo flüßig, und der Antrieb des Herzens ſo ſchwach iſt.

p.189. 8. Im letzten Abſchnitt erhellet der Hr. V. die Lehre von der thieriſchen Fäulniß, und den fäulichten Krankheiten durch einige Beobach-

obachtungen, welche die Verschiedenheit derselben und Veränderungen betreffen.

M.

II.

Anzeige der hauptsächlichsten Rettungsmittel derer, die auf plötzliche Unglücksfälle leblos geworden sind, oder in wahrer Lebensgefahr schweben, aufgesetzt von D. Philipp Gabriel Hensler, Königlich-Dänischen Physikus zu Altona, Pinnenberg und und Rantzau. Altona, verlegts David Iversen 1770. 5½ Bogen in 8.

Der Inhalt dieser Schrift ist sehr wichtig und der Umfang ausgedehnter, als in andern, welche von den Maasregeln handeln, die man bey einem plötzlich zweydeutig gewordenen Leben zu nehmen hat. Ertrunkene, Erwürgte, todtscheinende Neugebohrne, erdruckte Kinder, von Dünsten und Dämpfen Betäubte, Vergiftete, an eingeschluckten Sachen Stickende, Erfrorne, und verschiedene andere, als vom Blitz gerührte, von einem Fall leblose, stark Blutende, im Soffe niederstürzende, sich heftig Brechende und Purgierende, und durch einen Affect des Lebens Beraubte, sind

diejenigen Unglückliche, die der Hr. D. Hensler hier zu retten sucht. Er hat seine Schrift nicht für Gelehrte bestimmt, sondern für Wundärzte, deren Hülfe in diesen Fällen sehr viel ausrichtet, und solche, die auch dieses Beystandes entbehren müssen. Das Einfache in den Rathschlägen, die Faßlichkeit und Genauigkeit in Bestimmung der Umstände waren also vorzügliche Tugenden einer solchen Schrift. Wie viel tiefsinnige Kenntniß setzen diese aber nicht zum voraus; und wir halten daher eine medicinische Schrift immer um so viel gelehrter, je mehr sie von diesen besitzt. Die gegenwärtige wird bey diesem Urtheil gewiß nicht zu kurz kommen.

Es ist fast unmöglich einen Auszug daraus zu machen, da es hier nicht blos auf ein Recept, sondern auf die Verbindung einer Menge von Unternehmungen ankömmt, die zum Theil sehr mechanisch sind.

p. 8. Bey Gelegenheit der Tobacksclystire erhält man die Nachricht, daß sehr gute Instrumente darzu, grosse mit Blasebälgen und kleine mit Ventilen von dem Hofmechanicus Neubert in Hamburg verfertiget werden.

p. 24. Für Erwürgte empfiehlt Hr. H. zwar die Behandlung, wie beym Schlage, räth aber doch sehr an, die Schwächlichkeit solcher Per-

Personen zu bedenken, welche danebst erquickende Mittel nothwendig macht.

Unter andern Rathschlägen für Personen, die durch Dämpfe und Dünste betäubt sind, wird angerühmt den Boden des Zimmers mit Aschlauge zu begiessen oder mit Asche zu bestreuen. Eben so räth der Hr. V. zur eigenen Sicherheit, wenn man nach, schwefeichter Dünste wegen, verdächtigen Oertern sich begeben muß, an, eine mit einer Solution von See- oder Küchensalz, Pottasche, oder Weinsteinssalz u. s. w. befeuchtete Binde vor den Mund zu halten. p. 35.

Durch Laugensalze oder Seife bemüht er sich auch die mineralischen Gifte zu entkräften. p. 47.

Unter den Wirkungen der Gifte, wird auch der gegen den Herbst nach dem Genuß des Brodts aus neuem Getraide bisweilen entstehenden Kriebelkrankheit gedacht. Wir wissen, daß Hr. H. hier aus eigener Erfahrung schreibet. Zu Anfang leisten starke Brechmittel gute Dienste, worauf viel Oehl oder Butter in warmen Getränken nachgetrunken wird. Ferner lauhwarme Bäder des Abends, worauf der Körper stark gerieben wird, und der Campherexßig nebst Alandwurz und Wachholderbeeren in Bier abgekocht.

III.

Nytt och nu för tiden antagit Kopp-ympningssätt; jämte några försök, som visa, at samma methode blifvit nyttiad i naturliga Koppor, af THOMAS DIMSDALE, Med. Doctor. Öfversatt på Swenska ifrån tredje Engelska uplagan. Stockholm, Tryckt hos Joh. Ge. Lange 1769. 148 Seit. in gr. 8.

Auch deutschen Lesern wird aus dem vorgesetzten Titel schon verständlich genug seyn, daß dies eine Uebersetzung des Dimsdalischen Werks von der neuen Art die Pocken einzupfropfen sey. Der Verfasser davon ist der Hr. Archiater Bäck, einer der beschäftigsten und glücklichsten Aerzte im Reiche, und der als Präses des Collegium medicum den medicinischen Einrichtungen den Ton giebt. In so ferne erhält durch dieses Unternehmen die Dimsdalische Methode eine sehr grosse Empfehlung. Des Hrn. Arch. in Gestalt eines Briefes an einen Provinzialarzt vorgedruckte Vorrede ist sehr merkwürdig. Er untersucht darin den Ursprung und bisherigen Fortgang der neuen Methode, und beurtheilt sie, widerlegt dawider aufgeworfene Einwendungen,

dungen und preiset sie seinen Landsleuten mit patriotischem Nachdruck an.

Unter dem zweyten Jahr erlaubt Hr. B. nicht leicht die Einpfropfung. Er hält es auch zu verwegen, die Vorbereitung ganz und gar zu versäumen, und nennt besonders die Fälle, welche sie unumgänglich machen. Daß er hierzu nicht blos ein gewisses Mittel wählet, sondern nach den Umständen abwechselt, ist leicht zu erwarten. Um zu zeigen, wie wirksam die frische Luft und kaltes Wasser seyn, vergleicht er umständlich das Pockenfieber mit einem faulichten, und bleibt bey der simplen, alles entscheidenden, Erfahrung stehen. Dies war bey den Vorurtheilen, welche noch in den Provinzen Schwedens herrschen, um so viel nöthiger. Auch er erkennt den Vorzug des Dimsdalischen Stichs mit der Lanzette, ohne Pflaster und Salben, vor dem bisherigen Einschnitt und dem erwähnten Verbande; zweifelt aber daran, daß Hr. Chandler es getroffen, wenn er den Vorzug in onderheit darin setzt, daß Dimsdale mit einer dünnen und wäßrigen Materie einpfropfet. In Schweden ist doch nicht nach dem Einschnitt so oft die Rose am Arm entstanden, als D. Foigny in Lothringen bemerkt hat. Die Gelindigkeit und geringste Anzahl der Pocken schreckt Hrn B. nicht ab; und daß bey der Herzogin von Boufflers die natürlichen

p. 13. p. 22. p. 28. p. 32.

chen Pocken nach der Einpfropfung ausgebrochen, leitet er von dem vermuthlich aufgelegten Pflaster her. Der Hr. Arch. hoffet mit Grund, daß in Schweden mit dem Jahr 1769 eine der glücklichsten Perioden für die Einpfropfung erscheinen werde, nachdem dieselbe bey Hofe so glücklich ausgefallen ist.

M.

IV.

Samlung von Beobachtungen aus der Arzneygelahrheit und Naturkunde. Zweeter Band. Nördlingen, gedruckt und verlegt von C. G. Beck 1770. 16 Bogen in 8.

Den ersten Band haben wir im ersten Stück des achten Bandes unsrer Bibliothek schon bekannt gemacht. Herr Gesner hat bey dem gegenwärtigen den Titel geändert. Die hier abgehandelten Materien sind 4 an der Zahl, und ihre Aufschriften: 1) von dem dicken Fieber; 2) von der entzündlichen Bleichsucht; 3) von der Sprachamnesie; 4) zur Geschichte des Blatternbelzens. Wir wiederholen unser obiges Urtheil mit Vergnügen. Auch hier erzählt der Hr. V. in jedem Abschnitt zuerst seine eigenen Beobachtungen und erläutert diese hernach durch

eigene

eigene Urtheile und durch Vergleichung mit andern Schriftst llern.

Das sogenannte dicke Fieber ist dem Ge- p. 2.
schlechte nach schon bekannt, Herr G. hält es aber für eine besondere noch nicht genug bestimmte Gattung. Leute von unmäßiger Lebensart, die zähe harte und rohe Speisen, und zu dünnes Getränke genossen und dabey die nöthige Bewegung versäumt, sind mit diesem im Merz und April, doch nicht epidemisch, behaftet gewesen. Es fieng sich nach verschiedenen vorläufigen Zufällen mit einem 12 bis 15 stündigen Frost an, worauf doch nur eine mäßige Hitze ohne gar zu grosse Vermehrung, aber beträchtliche Ungleichheit des Pulses, erfolgte. Der Harn war zu Anfang roth oder braunroth, bald nach seinem Abgang sehr dick, und ließ einen weisgrauen und bleyfärbigen Satz fallen. Die Kranken husteten einen zähen vielfärbigen Schleim aus. Einige rasten, andere waren schlafsüchtig, die Ausdünstung hatte sehr zugenommen. Der Leib war verstopft. Zeichen der Fäulniß äusserten sich gar nicht. Der Appetit war eher zu stark als zu schwach; auch äusserte sich keine merkliche Abnahme der Kräfte. Einzelne Kranke waren von Erbrechen, Kopf- und Seitenschmerzen, Ausbleiben des Pulses, Ohnmacht, Schwämmgen und dem Schlucken geplagt. Nach 20 Tagen endigte sich das Fieber nach vorher-

gegan-

gegangenen Abscessen, Durchfällen und gekochtem Auswurf der Lungen. Es war tödtlich. Zwey weitläuftig beschriebene Fälle, die aber unglücklich abliefen, klären das Uebel auf, und zeigen des Hrn. V. Curart. Er findet es mit dem wahren Synochus des Galen am meisten verwandt: doch gehet das dicke Fieber theils durch den Mangel, theils durch Verbindung einiger Zufälle davon ab, und läßt sich als eine besondere Gattung ansehen.

p. 86. Die entzündliche Bleichsucht machte sich durch eine blasse Gesichtsfarbe kenntlich, bey der ein schwaches Gelb durchspielte; ein bey der Abnahme des übrigen Leibes aufgedunsenes Gesicht, ein beständiges Frösteln, eine Entkräftung, wobey aber der Puls sehr heftig und voll, aber weich war, das Blut eine Speckhaut hatte, der Athem gehindert, und der Stuhlgang wässerig war. So verhielt es sich bey 3 Kranken, deren Geschichte hier weitläuftig zergliedert wird, unter denen 2 Mannspersonen waren.

p. 103. Ein 73jähriger Mann, der seinen ihm gewöhnlichen Catarrh plötzlich vertrieben hatte, fiel in eine besondere Sprachvergessenheit, die Hr. G. Sprachamnesie nennet. Zuerst befiel ihm ein Krampf an dem Munde und ein Kizeln daselbst, wie von Ameisen. Darauf

fieng

fieng er an bey einer Verwirrung des Gemüths eine Menge ungewöhnlicher und selbst gemachter Worte, aber mit bewundernswürdiger Geläufigkeit, zu reden. Er verblieb in diesen Umständen bey einer sonst nicht sehr geschwächten Gesundheit. Einige Worte waren verständlich und am rechten Ort angebracht, unter denen seine bey seinem cholerischen Temperament gebräuchlichen Lieblingsworte, öfter wiederholt wurden. Hr. G. scheint weniger, als wir, eine Verrückung des Verstandes dabey anzunehmen; und es streitet wohl nicht damit, daß er seine Freunde unterscheiden können, und selbst seine Schwäche gemerkt hat: da auch unter den Umständen gewisse aufgeklärtere Stunden unterlaufen, und öfters selbst bey Verdunkelung des Verstandes einige Ordnung im Denken durchschimmert. Hrn. G. sind viele andere besondere Gedächtnißfehler bekannt, und er dringt selbst in das Gehirn durch, um seine Muthmassungen von dessen widernatürlichen Beschaffenheit bey diesem Uebel anzugeben.

Die Inoculation der Pocken hat sich auch p. 185.
in Schwaben beliebt gemacht. Hr. G. hat sie in Nördlingen an zwey Knaben verrichtet, die man vorher mit Steinmohr und Schwefel vorbereitete. Beydes Ausbruch und Fieber blieben aus. Ein mit Würmern behaftetes Mädchen war in Gefahr, kam aber her-

nach durch gut enternde Pocken glücklich durch. Krätzigte Perſonen zu inoculiren iſt Hr. G. durch die Schwediſchen Aerzte um ſo viel dreiſter worden. Nach dem Beyſpiel des Hrn. v. Schulzenheim legt er 3 Pockenfaden ein. Hrn. Mann kurze Nachricht von Einpfropfung der Kinderblattern in Oberſchwaben wird hier eingerückt. Dem zu Folge ſind auſſer armen Kindern auch gräfliche inoculirt worden. Der misliche Fall eines armen Kindes, das 32 Tage nach der Inoculation ſtarb, und bey dem durch die Zergliederung eine verdorbene Leber und Erhärtung des Herzens bemerkt worden, ſchreckt Hr. G. bey ſo viel andern glücklichen Fällen nicht ab.

M.

V.

Theſaurus diſſertationum, programmatum, aliorumque opuſculorum ſelectiſſimorum ad omnem medicinæ ambitum pertinentium. Collegit, edidit & neceſſarios indices adjunxit EDVARDVS SANDIFORT Medicinæ Doctor Acad. Cæſ. N. C. Reg. ſcient. Suec. ſociet. Phyſico-med. Baſil., Roterod. Vliſſing., phyſico-œcon. in Luſat. ſuper. Inſtit. hiſt.

Gott.

Gott. Sodalis, ac Soc. Lat. Jen. Membrum honor. *Volumen secundum*, cum tabulis æneis. Roterodami, apud Henr. Beman 1769. 575 Seiten in 4. mit 11 Kupfertafeln.

Dieser Band enthält bis 24 kleine Schriften, die mit eben der Beurtheilung ausgesucht sind, welche wir schon bey dem ersten Bande gerühmet haben. Auch dies gefällt uns, daß der Hr. Doctor keinem besondern Theil unserer Wissenschaft den Vorzug giebt. Ein jeder hat sein Verdienst, und in keinem wird man ohne Fähigkeit, Anstrengung und anhaltenden Eifer Grösse erlangen. Aber die Verbindung aller macht einen grossen Arzt aus. Hr. S. hat einen ausführlichen Auszug von dem Inhalt vorangesetzt.

Zu den Schriften, die ausser der Akademie erschienen, gehören

1. Tissot Epistola ad Alb. Hallerum de variolis, apoplexia, hydrope.

17. Baker libellus de catarrho & de dysenteria Londinensi epidemicis.

19. Cotunnii commentarius de ischiade neruosa.

20. Girardi de vua vrsina ejusque & aquæ calcis vi lithontriptica nouæ animaduersionis, experimenta, obseruationes.

Programme und Streitſchriften machen den gröſten Theil aus. In Deutſchland werden die Schwediſchen und Edinburgiſchen wegen ihrer Seltenheit beſonders willkommen ſeyn. Wir zeigen die Aufſchriften derſelben ohne Unterſcheid hier an.

2. Cuënotte Diſſ. ſiſtens caſum ſubluxationis vertebræ dorſi cum fractura complicatæ poſt factam repoſitionem, & varia dira ſymptomata 12 demum ſeptimana funeſtæ.

3. Weiſii Diſſ. de partu impedito ex membrana tendinoſa os uteri internum arctante, reſp. Tretzelio.

4. Wendt Diſſ. obſeruationes de pleuritide & peripneumonia.

5. Rud. Aug. Vogel Diſſ. de gemino colli vulnere non lethali; reſp. Jo. Herm. Vogel.

6. Curtii Diſſ. de monſtro humano cum infante gemello.

7. Reichel Diſſ. de oſſium ortu & ſtructure, reſp. Knolle.

8. Ianke de foraminibus caluariæ eorumque uſu, reſp. Hoermanno.

9. Ianke Progr. de ratione venas corp. hum. anguſtiores imprimis cutaneas oſtendendi.

10. Huberi Progr. ſiſtens animaduerſiones nonnullas anatomicas.

11. Wrisberg Progr. de reſpiratione prima, neruo phrenico & calore animali.

12. Bonn Diſſ. de continuationibus membranarum.

13. Aurivillii Diſſ. de ſpiritu vini mercuriali, reſp. Gruſberg.

14. Eiusdem Diſſ. exhibens hydrocephalum internum annorum 45, reſp. Ekmark.

15. Gaudelii Diſſ. de hydrocephalo.

16. Aurivillii Diſſ. de angina infantum in patria (Suecia) recentioribus annis obſeruata, reſp. Wilcke.

18. Klinkoſch Progr. de diuiſione herniarum nouaque herniæ ventralis ſpecie.

21. Sigwart Diſſ. Cyſtotomia lateralis Moreauiana, noua eademque receptis longe præſtantior, quin omnino tutior, reſp. Breyer.

22. But Diſſ. de ſpontanea ſanguinis ſeparatione.

23. Young Diſſ. de lacte.

24. Ramſay Diſſ. de bile.

Die äuſſere Geſtalt dieſer Sammlung gereicht dem Verleger und Kupferſtecher zur Ehre.

M.

VI.

Jo. Andreae Murray D. Medicinæ & Botanices Professoris R. Acad. scient. Suec. membri *Prodromus designationis stirpium Gottingensium* cum figuris æneis. Gottingæ impensis Jo. Chr. Dieterich 1770. ohne den Titelbogen 252 Seiten in 8.

Die nächste Veranlassung zu diesem Buch gaben dem Verf. die huldreiche Freygebigkeit, mit welcher Seine Excellenz unser erlauchter Curator, seit dem Prof. M. die botanische Profeßion angetreten, für die Aufnahme des Gartens gesorget, und die Nothwendigkeit eines Verzeichnisses, aus welchem auswärtige Kräuterkenner, zu ihrem und des Gartens Vortheil, die jetzt darin befindlichen Pflanzen ersehen könnten. Prof. M. hat aber dennoch auch die wilden aus dem ganzen Gebiete unserer Flora angemerkt. Da man darzu auch den Harz mit der anliegenden Gegend um Wernigerode, die Baumannshöle, Blankenburg bis auf Regenstein und Stollberg, ferner das Cellische und die Lüneburgerheide, einen Theil des Eichsfeldischen und Sollingerwaldes, wie auch Münden und den Weißner gerechnet: so ist das Verzeichniß ansehnlich.

Ehe

Ehe er es liefert, führt er die Schrift- p. 3.
ſteller an, die ſich um die Pflanzen unſers Gartens und die wildwachſenden verdient gemacht haben. Nach dem Umfang der unterſuchten Gewächſe mußten Thalius, Royer, Meyenberg, Rupp, Ritter, Bruckmann, hier auch eine Stelle haben. Der Inhalt von dieſer und den andern Botaniſchen Schriften wird kurz angezeigt.

In dem Abſchnitt von den wilden Pflan- 15.
zen werden die vornehmſten davon erſt nach den Excurſionen angegeben. Demnach iſt der Brocken nicht ſo pflanzenreich, wie man ſich gemeiniglich vorſtellt. Der V. hat daſelbſt viele ſonſt blaue Blüthen, ſo wie Hr. v. Linne' auf den Lappiſchen und Hr. v. Haller auf den Schweizer-Alpen, weiß gefunden. Der Eiſenhut (Napellus) wächſet ohnweit dem Krokkenberger-Marmorbruch bey Blankenburg wild. Beydes auf dem Harz und im Celliſchen und Lüneburgiſchen lieſſen ſich noch wohl manche überſehene Pflanzen entdecken, woferne man nur Muſſe genug hätte, ſeine Unterſuchungen in das Innerſte der Gegenden auszudähnen. Hr. Hofmed. Taube's Reiſegeſchichte erweckt auch die vortheilhafteſte Meynung von den Pflanzen der der Elbe näher gelegenen Gegenden dieſes Landes, deren manche man noch nicht den bisherigen Verzeichniſſen einverleibet hat.

Das dem Landmanne so sehr verhaßte Wucherkraut (Chrysanthemum segetum) ist zum Glücke nahe bey Göttingen selten. Die Nadelgewächse, der Tax auf der Plesse und einige schlechte Wacholderstauden ausgenommen, sind nicht unsern Gegenden eigen. Salzkräuter giebt es zu Harste. Der Sandgewächse haben wir nicht viele. An blüthenlosen Gewächsen fehlt es zwar nicht: ihre Zahl ist aber, in Vergleich mit den nördlichen Gegenden oder der Schweiz, doch immer gering.

p. 39. Sodann folgen die wilden in Linnéischer Ordnung, getrennt von den Gartenpflanzen. Beyde Arten werden für diesmahl nur mit Linnéischen Namen angegeben. Man findet aber doch viele eigene Beobachtungen bey einzelnen Gattungen angegeben, welche zu ihrer nähern Bestimmung dienen können. Die vom sel. Zinn übergangenen werden mit Citationen der Kupfer hinzugefügt, und einige, die von ihm als Gartenpflanzen angegeben, werden für Bürger unserer Gegend erklärt, andere, denen er nicht Hrn. v. Linnés Namen beysetzen können, werden nach den neuesten Schriften dieses Naturforschers kenntlicher gemacht. Wo dies nicht hat geschehen können, beruft sich der V. auf Herrn v. Haller Historia stirp. Helv. und andere. Die hinzugelegten Gattungen unterscheiden sich von andern durch Cursivlettern. Nachgeholt sind:

Cal-

Callitriche autumnalis, Vtricularia vulgaris, Alopecurus agreſtis, Auena pubeſcens Dipſacus piloſus, Chenopodium vrbicum, Allium oleraceum, Polygonum dumetorum, Chryſoſplenium oppoſitiſolium, Sedum ſexangulare, Ceraſtium aquaticum, Euphorbia Characias, Ranunculus hederaccus, Myagrum paniculatum, Spartium ſcoparium, Tuſſilago alba, Centauræa paniculata, Viola paluſtris und mirabilis u. a. m. Von den Cryptogamiſten werden nur die Geſchlechter und die mediciniſchen und ökonomiſchen Gattungen nahmhaft gemacht, diejenigen ausgenommen, welche der V. beyläufig bey den Excurſionen angezeigt.

Von der Hippuris wird eine Abänderuug mit ſpiral laufenden Blättern beſchrieben. p. 39.
Auch der V. unterſcheidet die Digitalis lutea magno flore CB. von der purpurea, nach dem hier zwiſchen beyden angeſtellten Vergleich. 62.
Die Abänderungen des Hieracium alpinum möchte er, woferne anders die Geſtalt beſtändig iſt, als 2 verſchiedene Gattungen angeſehen haben, da die eine auſſer andern Verſchiedenheiten ſchmahle ungetheilte Blätter, die andere breite zackigte hat. 68.
Zwiſchen dem Senecio nemorenſis und ſaracenicus kann er nicht zuverläßige Gränzen finden, da die Zahl der Blumenſtrahlen, die Breite der Blätter, und das Wollichte auf ihrer untern Seite ſo 71.

veränderlich iſt. Eine oben am Brocken mit einer an dem Fuß des Berges wachſenden Pflanze verglichen, war freylich verſchieden, aber an der Mitte des Weges war der Verf. oft ungewiß, wofür er die Pflanze anſehen ſollte.

p. 73. Die Viola bicolor aruenſis CB. verdiente freylich von der Viola tricolor getrennt zu werden.

83. Nach der kurzen Schilderung von dem Nutzen botaniſcher Gärten überhaupt, folgt die Geſchichte des unſrigen nach ſeinem ehemahligen und jetzigen Zuſtande. Dem ſel. Prof. Jo. Wilh. Albrecht wurde 1734 ſchon die Anlegung eines Gartens aufgetragen. Er ſtarb aber darüber weg, und man erwählte hernach einen weit bequemern und geräumigern Platz, denjenigen, den er jetzt einnimmt. Dieſer wurde unter des Hrn. von Haller Aufſicht eingerichtet, und es kam damit im J. 1739. ſo weit, daß er ſodann die erſten Sa-

91. men ausſäen konnte. Die mehreſten ſeiner Veranſtaltungen und durch ſeine Vorſtellungen zum Beſten des Gartens ausgewirkten Vortheile erhalten ſich noch, obgleich der Garten nachher ſowohl in Anſehung ſeiner Vorgeſetzten, als der innern Einrichtung und der Pflanzen mancherley Veränderung erlitten hat. Veränderungen, die für eine Zeit von 33 Jahren wirklich mannigfaltig ſind. Aufſeher des Gartens vor dem Verf. ſind die Herren v. Haller, Zinn, Vogel und Büt-

ner

ner gewesen, von denen das Jahr, da sie zugetreten und abgegangen sind, genannt wird.

Die Länge des Gartens beträgt 442 Fuß p. 95.
und die Breite 152. Bey dem Vortheilhaften in der Lage verschweigt der V. auch nicht das Nachtheilige, erwähnt ferner dessen ehemahlige Eintheilung in Felder und Beeter, dessen Unterhaltungsmittel, und beschreibt die ehemahligen Treibhäuser. An Sibirischen und Nordamericanischen Pflanzen hat er eine gute Menge, sonst aber ist keine Art von Gewächsen, auch nicht wilde, ausgeschlossen. Die freye Luft vertragende Bäume und Stauden hat der V. in Verhältniß mit andern Gewächsen weniger zahlreich vorgefunden, doch schließt er den Mangel an Obstbäumen nicht in diese Klage ein, welche, bis auf einzelne Gattungen und hauptsächliche Abänderungen, mehr für einen Küchengarten als einen botanischen gehören.

Durch den huldreichen und freygebigen 105.
Aufwand, den die königliche Regierung, seit dem Antritt des Verf. zur botanischen Profeßion dem Garten angedeihen lassen, hat derselbe sich auf vielerley Weise sehr verbessert. Prof M. rühmt dabey die gewogene Fürsprache des Hrn. Landdrost Otto v. Münchhausen, wodurch des V. Entwürfe bey unsers gnädigen Curators

tors Excellenz so glücklichen Erfolg gehabt, und die von dem Hrn. Landdrosten ertheilten bewährten Rathschläge.

p. 106. Die wichtigste Verbesserung ist das neue Gewächshaus, das der Hr. Obercommissair Müller mit bekannten Einsichten aufgeführet hat, und wobey man nebst der Hauptabsicht auf Dauer und Zierde gesehen hat. Es ist maßiv gebauet, 64 Fuß lang und den Vorsaal zum Einheizen mitgerechnet 30 Fuß breit. Da man schon ein bequemes Haus für die Orangerie und die gleiche Wärme erfordernde Gewächse hat (Frigidarium): so ist das neue nur in 2 Gemächer, für die Gewächse des wärmsten Himmelsstriches (Caldarium) und diejenigen des gemäßigtern (Tepidarium) eingetheilt. Die Neigung der Fensterwand beträgt 75 Grad, wobey der V. die Daten von der Neigung dieser Fenster nach dem Sonnenstand in der Wintersonnenwende angiebt. Die Scheiben liegen ohne Queerstäbe, wie die Dachziegel, auf einander, wodurch mehr Licht aufgefasset, und der Regen und Wind desto besser abgehalten wird. Die Canäle laufen in dem wärmsten Gemach, wo ein Lohbeet ist, erst gerade vor der Hintermauer hin, hernach dreymahl in Zickzak in der Mauer selbst; in dem andern von mitlerer Wärme läuft er aber rings herum. Die Oefen sind, um dem Rauch desto bessern Fortgang zu

geben,

geben, merklich tief geſetzt worden, um die Hitze aber aufzuhalten, erweitern ſich die Canäle wechſelsweiſe. Anſtatt der Läden hat man vor den Fenſtern wollene Decken, die unter dem Dache ganz zurückgezogen werden können, wodurch der Uebelſtand von der ſonſt entſtehenden Wulſt, wenn ſie aufgerollet werden, verhütet wird.

Ferner ſind neue Treibbeete, Blumengeſtelle, neue Gartengeräthſchaft, ein Nebengebäude zur Verwahrung derſelben, Rinnen zum Auffangen des Regenwaſſers, eichene und bemahlte Nummerſtäbe, eine neue Planke auf der einen Seite des Gartens bewilligt, die Gartengeſetze erneuert und die Culturgelder in Richtigkeit gebracht worden. p. 114.

Der V. hat von allen Einrichtungen ſo wie von ſeinem Verfahren bey der Cultur den Grund angegeben, um andern, die botaniſche Gärten anlegen, eine Erleichterung zu verſchaffen. Die Nutzbarkeit, die Zierde und die Vorſicht auf die Zukunft ſind die Grundregeln geweſen, worauf der Verf. bey ſeinen eigenen Anordnungen geſehen.

Die Pflanzen hat er nach Linnéiſcher Ordnung aufgeſtellt und einer jeden einen Nummerſtab beygeſetzt, auf dem nach Oederſcher Art, die Dauer, der Standort (Hoſpitium)

die

die Seitenzahl und die Nummer der Gattung aus von Linne's Species plantarum angezeichnet worden. Freylich kan die ſyſtematiſche Ordnung niemahls in vollkommener Strenge befolgt werden, doch hat ſie auch bey ihrer Unvollkommenheit den Vortheil, die Kenntniß des Syſtems und den Vergleich verwandter Pflanzen zu erleichtern. Die Samen werden alle in Töpfe ausgeſäet, wodurch verhütet wird, daß der Wind nicht die Samen zerſtreuen kan, oder dieſe an dem unrechten Ort auflaufen, oder aus Unvorſichtigkeit vergehen. Diejenigen, die keinen Trieb nöthig haben, werden nur in Schutz gebracht, die andern werden in die Treibbeeter mit ihren Töpfen geſetzt. Aus dieſen werden die Keime durch das Umſtölpen des Topfes mitſamt der Erde in das Land gebracht, die neu zugekommenen perennirenden Gewächſe werden bey der Verſetzung, die alle 3 bis 4 Jahr geſchehen muß, in ihre Plätze eingerückt.

p. 125.

129. Die Zahl der Gewächſe hat ſeit 1769 durch die Zuneigung auswärtiger Kräuterkenner, die hier genannt werden, ſehr zugenommen, unter andern an Bäumen und Stauden, deren er eine groſſe Zahl der Gewogenheit des Hrn. Landdroſt von Münchhauſen und des Hrn. Hofrichters von Veltheim zu verdanken hat. Die neuen Gewächſe unterſcheidet der Verfaſſer durch abſtechenden Druck.

Ge-

Genauer werden die Iris fœtidiſſima, Scabioſa maritima, Borago indica und africana, Echium violaceum, Hyoſcyamus puſillus, Lagœcia cuminoides, Rumex ſpinoſus, Cheiranthus littoreus, Althæa Ludwigii, Sida rhombifolia, Goſſypium herbaceum, Aſtragalus Epiglottis, Trifolium glomeratum, Aſter mutabilis und Aſter noui Belgii u. a. m. beſchrieben. Bey dem Cactusgeſchlecht wird die Schwierigkeit angemerkt, welche die Unbeſtändigkeit der Ecken des Stengels und der Geſtalt der Gelenke und der Stachel, ſelbſt bey einer und derſelben Pflanze in Unterſcheidung der Gattungen erweckt. Die gelbe Gartenroſe wird auch von dem Hrn. V. von der Eglanteria getrennt. Bey einigen andern Gewächſen zeigt er Abweichungen von den Beſchreibungen an.

Nach allen Theilen aber beſchreibt der V. p. 191.
neun, theils neue, theils ſeltene und noch nicht genug beſtimmte Pflanzen. Dieſe ſind 1. Nitraria Schoberi; 2. Aletris capenſis; 3. Antericum reuolutum; 4. Heliotropium angioſpermum; 5. Sida anguſtifolia *Mill.*; 6. Aſtragalus echinatus; 7. Cotula alba; 8. Cotula Oederi; 9. Cotula anthemoides. Die unter N. 4. 6. 8. hat er nirgends angezeichnet gefunden, und ſind daher die Trivialnamen von ihm.

Die

Die Nitraria blühete hier vorigen Sommer von ſelbſt, da doch Hr. v. Linne' ſie nur dazu durchs Begieſſen mit Salzwaſſer hat bringen
p. 200. können. Nebſt dieſer beſitzt der Garten einen andern derſelben ſehr ähnlichen Strauch, zu welchem er glaubt, daß ſich als ein Synonymon Gmelin's Caſia fructu nigro beym Ammann, oder, wie er ſie hernach nannte, Oſyris foliis obtuſis, vielmehr, als zur Nitraria, paſſe.

205. Die Aletris ſcheint ihm zu verdienen, als ein beſonderes Geſchlecht angeſehen zu werden, da es mit keinem der bisherigen verwandten übereinſtimmt. Er vergleicht ſie beſonders mit der Aloe, dem Hyacinth, den andern Aletrisarten, der Tuberoſe. Am ausführlichſten fand er ſie in FABRIC. *Hort. Helmſtad. p. 23*, kürzer obgleich kenntlich in NIC. LAUR. BURMANN *Flora Cap. p. 10.* angegeben

214. Bey dem Anthericum werden einige Fehler des Commelin verbeſſert.

217. Das Heliotropium angioſpermum bezeichnet er durch Hel. foliis ouatis obtuſis ſpicis geminis ſolitariisque, fructibus angioſpermis.

222. Den Aſtragalus echinatus durch Aſtr. cauleſcens procumbens leguminibus capitatis

tis ouatis triquetris echinatis apice hamoso.

Mit der Cotula alba kommt Prof. M. Cotula Oederi sehr überein, unterscheidet sich aber vorzüglich durch die angedruckten Haare, und die kaum eingesägten Blätter. Die kurze Beschreibung ist: Cotula caule stricto adpresse piloso, foliis lanceolato-ouatis, obsolete serratis, floribus pedunculatis, subsolitariis, squamis calycinis lanceolatis. Von Hrn. Oeder, der überhaupt den Garten mit Pflanzen sehr bereichert, hat er die Samen erhalten. p. 227.

In einem besondern Abschnitt wird die Beschaffenheit unserer Luft und Witterung in Absicht auf den Wachsthum der Pflanzen untersucht. Der ganze Unterscheid des Barometerstandes besteht hier in 1″ 91 Hundertheilen nach Londner Maasse. Verschiedentlich ist die Hitze so stark, wie unter dem Aequator, und die Kälte, wie in Norden, gewesen. Die äusserſten Grade davon sind 95 $\frac{1}{2}$ Fahr. Gr. und 18 Gr. unter 0. Die letztere starke Kälte erfuhren wir im Jenner 1768, welche diejenige vom J. 1740. beyweitem übertraf. Der Thermometer fiel ausserhalb der Stadt sogar bis auf 24 Gr. unter 0. Der sel. Prof. Mayer setzt die Hitze im Julius, als dem heissesten Monat, zu 70 Fahr. Gr. und die Kälte, im Jenner zu 27 Gr. als Mit-

Die Nitraria blühete hier vorigen Sommer von ſelbſt, da doch Hr. v. Linne' ſie nur dazu durchs Begieſſen mit Salzwaſſer hat bringen
p. 200. können. Nebſt dieſer beſitzt der Garten einen andern derſelben ſehr ähnlichen Strauch, zu welchem er glaubt, daß ſich als ein Synonymon Gmelin's Caſia fructu nigro beym Ammann, oder, wie er ſie hernach nannte, Oſyris foliis obtuſis, vielmehr, als zur Nitraria, paſſe.

205. Die Aletris ſcheint ihm zu verdienen, als ein beſonderes Geſchlecht angeſehen zu werden, da es mit keinem der bisherigen verwandten übereinſtimmt. Er vergleicht ſie beſonders mit der Aloe, dem Hyacinth, den andern Aletrisarten, der Tuberoſe. Am ausführlichſten fand er ſie in FABRIC. *Hort. Helmſtad. p. 23*, kürzer obgleich kenntlich in NIC. LAUR. BURMANN *Flora Cap. p. 10.* angegeben

214. Bey dem Anthericum werden einige Fehler des Commelin verbeſſert.

217. Das Heliotropium angioſpermum bezeichnet er durch Hel. foliis ouatis obtuſis ſpicis geminis ſolitariisque, fructibus angioſpermis.

222. Den Aſtragalus echinatus durch Aſtr. cauleſcens procumbens leguminibus capitatis

tis ouatis triquetris echinatis apice hamoſo.

Mit der Cotula alba kommt Prof. M. Cotula Oederi ſehr überein, unterſcheidet ſich aber vorzüglich durch die angedruckten Haare, und die kaum eingeſägten Blätter. Die kurze Beſchreibung iſt: Cotula caule ſtricto adpreſſe piloſo, foliis lanceolato-ouatis, obſolete ſerratis, floribus pedunculatis, ſubſolitariis, ſquamis calycinis lanceolatis. Von Hrn. Oeder, der überhaupt den Garten mit Pflanzen ſehr bereichert, hat er die Samen erhalten. p. 227.

In einem beſondern Abſchnitt wird die Beſchaffenheit unſerer Luft und Witterung in Abſicht auf den Wachsthum der Pflanzen unterſucht. Der ganze Unterſcheid des Barometerſtandes beſteht hier in 1″ 91 Hundertheilen nach Londner Maaſſe. Verſchiedentlich iſt die Hitze ſo ſtark, wie unter dem Aequator, und die Kälte, wie in Norden, geweſen. Die äuſſerſten Grade davon ſind 95 $\frac{1}{2}$ Fahr. Gr. und 18 Gr. unter 0. Die letztere ſtarke Kälte erfuhren wir im Jenner 1768, welche diejenige vom J. 1740. beyweitem übertraf. Der Thermometer fiel auſſerhalb der Stadt ſogar bis auf 24 Gr. unter 0. Der ſel. Prof. Mayer ſetzt die Hitze im Julius, als dem heiſſeſten Monat, zu 70 Fahr. Gr. und die Kälte, im Jenner zu 27 Gr. als Mit-

telzahlen an. Unſere Witterung iſt ſehr veränderlich, und beſonders wegen des nicht ſeltenen Nachwinters beſchwerlich, wie derjenige vom Merz des Jahrs 1770 beſonders merkwürdig war. Der Schnee iſt nicht anhaltend. Als ein Beyſpiel eines heftigen Hagels wird derjenige angegeben, durch den 3 aufeinander liegende Treibbeetfenſter zerſchmettert wurden. Der Winter hat viele trübe Tage. Der Nordwind hat wohl die Oberhand, ob er gleich bald öſtlich bald weſtlich bläſet. Im Frühling herrſcht der Oſtwind. Die Gewitter ſcheinen vornehmlich einen Zug nach der nördlichen Seite der Stadt, an welchem der bot. Garten liegt, zu haben, wovon das verſchiedene Einſchlagen in den Jacobsthurm, und in den kürzlich abgebrochenen Delinquententhurm, wie auch das an dem erſten bemerkte Leuchten, Beweiß abgeben.

Hieraus werden Folgerungen auf den Wachsthum und das Gedeihen der Pflanzen gezogen. Als nachtheilig für dieſe hat man die plötzliche Abwechſelung von Wärme und Kälte, die trockne Luft, beſonders in den Wintermonaten, den bey Mangel an Regen anhaltenden Oſtwind im Frühling, den kurz dauренden Schnee, der oft erſt nach ſtarkem Froſt fällt, wodurch die Alpenpflanzen Schaden leiden, anzuſehen. Erſprieslich aber beſonders die Luftelectricität in der Gegend des bot. Gar-

tens,

tens, wodurch, wie Verſuche an der Electriſirmaſchine lehren, der Wachsthum der Pflanzen ſo ſehr befördert wird.

Die Munchhauſia ſpecioſa und Nitraria Schoberi ſind auf den angehängten Kupfern abgebildet. Erſtere Pflanze hat der Herr von Linné im vorigen Jahr zur Bezeugung ſeiner Ehrerbietung gegen des Herrn Premierminiſters Excellenz und den verehrungswürdigen Verfaſſer des Hausvaters ſo genennet. Sie iſt ein in Japan und China befindliches Staudengewächs, und ſchickt ſich wegen ihrer Schönheit auf den Namen, den ſie führt, vortrefflich. Gehört zu den Linnéiſchen Icoſandriſten, hat einen gereifelten Kelch, 6 Blumenblätter, einen über der Blumenkrone befeſtigten Fruchtknoten, einen ſehr langen Staubweg und eine eyförmige zugeſpitzte Capſel. Die Blätter befinden ſich an wechſelsweiſe ſich ausſtreckenden Aeſten, ſind länglich, eyförmig, abwechſelnd an der Befeſtigung, ohne Stiel. Die Blüthen ſitzen nach Art der Trauben.

M.

VII.

Versuch, kranke Personen durch erleuchtende Beyspiele vom Abwege auf den rechten Weg zur Gesundheit zu führen, nebst Betrachtungen über das Alter, von Doctor Johann Noreen. Hamburg, 198 Seiten in 8.

Herr N., den man hier als einen geschickten Anatomisten gekannt hat, ist ehedem Landphysikus in Hameln gewesen, practisirt aber jetzt mit Erfolg in Hamburg. Er hat durch gegenwärtige Schrift gegen die Afterärzte warnen, and unmediciniſchen Lesern einige Anleitung geben wollen, wie sie sich in bösartigen Wechselfiebern und dem Schnupfen zu verhalten haben. Sein Buch besteht aus 4 Abschnitten.

P. 21. Der erste betrift die bösartigen Wechselfieber, und unter diesen besonders die Schlaffieber und Ohnmachtsfieber. Hr. N. characterisirt sie zuvörderst kurz, und führt darauf einige ihm davon vorgekommene Fälle an. Hier erwähnt er einer Patientin, die bey einem solchen Fieber in Ohnmacht gefallen war, welche man mit einem wahren Todt verwechselte. Zu allem Glück kam der Hr. V. dar-

darzu, und belebte sie wieder. Er klagt darüber, daß in den Französischen Hospitälern zu Hameln die Soldaten oft nur halb todt weggetragen werden. In Hameln hat das bösartige Wechselfieber sich oft unter der Larve hitziger Krankheiten versteckt. Im Kriege ist die Ruhr damit begleitet gewesen. Die Fieberrinde ist auch des Herrn V. vornehmstes Mittel, das er überall auf dem Lande vorräthig haben will.

In dem zweyten Abschnitt wird von dem Schnupfen besonders gehandelt, als einem aus verhinderter Ausdünstung erfolgendem Uebel. Hr. M. hat bey Leuten, die durch die Kälte plötzlich gestorben, so viel Blut in der Lunge gefunden, daß sie im Wasser zu Boden gesunken. Er versüßt im Schnupfen das scharfe Geblüt, befördert die Ausdünstung, und führt die Schärfe da ab, wo die Natur hinleitet. Er warnet aber wider die Aderlasse, kühlende Mittel und Fußbäder: doch ist er nicht von erhitzenden Mitteln ein Freund. Vorzüglich empfiehlt er das Citronpulver. p. 44

Von der Schädlichkeit der Brechmittel und Abführungen zur Unzeit gebraucht, lieset man einige Beyspiele im dritten Abschnitt. 86.

Eine Betrachtung über das Alter macht einen Anhang aus. Zuvörderst beschreibt er die 97.

Hauptveränderungen, welchen der menschliche Körper von der Geburt an bis ins Alter unterworfen ist, worauf er das diätetische Verhalten, wodurch am sichersten das Leben verlängert wird, bestimmt. Von dem Genuß der Muscheln hat der Hr. V. so gar eine Epilepsie entstehen gesehen. Als einen besondern Vortheil der eisernen Töpfe für die Gesundheit, sieht er die Auflösung des Eisens bey der Zubereitung der Speisen an. Zwey Mägde sind von dem Kochen des Caffees in einem kupfernen Geschirr krank worden, wovon die eine gestorben. Von dem Branntwein hat er eine starke Verengerung des Magens wahrgenommen.

M.

VIII.

Observationum medicarum Fascicul. II. auctore LEBR. FRIDER. BENIAM. LENTIN M. D. & in comitatu Dannebergensi Physico. Cellis Luneburgicis. 1770. apud Georgium Conradum Gsellium. 80. Seiten in 8.

Auch dieses neue Heft verspricht eine gefällige Aufnahme, da es verschiedene aus-

erlesene

erlesene Fälle enthält, überall aber Aufmerksamkeit und Fleiß verräth. Wir ziehen von den 24 hier angeführten Wahrnehmungen diejenigen aus, die uns am merkwürdigsten scheinen.

Die Senegawurzel hat er verschiedentlich mit Nutzen in der Entzündung des Brustfells und der Lungen gebraucht. Er hat sie theils mit Zucker, theils mit Salpeter, Campher, Kermes minerale, versetzt, von 8 zu 15 Gr. gegeben. Empfindlichen Personen will er aber wegen des brennenden Geschmacks nur 12 Gran gereicht haben. p. 12.

Durch die Sublimatsolution hat er ein eingewurzeltes Venusübel und den Beinfraß geheilet. 16.

Eben so wirksam war die Fieberrinde im kalten Brand des Fusses, womit es bey einem Bauer sehr weit gekommen war. 18.

Die Inoculation der Pocken ist noch ferner unter Hrn. L. Händen gut gerathen, wovon er hier seine neuesten Versuche erzählet. Auch er hat bey einem Kinde ein Pockenfieber ohne Ausschlag nach der Einpfropfung wahrgenommen. Bey einem andern fehlte zu einer Zeit die Disposition, die doch, zu einer andern, nach wiederholter Einpfropfung sich verrieth. 23.

Ein zu den Flechten geneigter Mann zog sich durch eine Reise zur Winterzeit eine Geschwulst an der einen Hand und dem Arm zu, 27.

die in fliessende Wasserblasen ausartete. Harntreibende Mittel, und darauf trocknende äusserlich aufgelegt, überwanden das Uebel.

p. 28. Das Pulver des Wegsenfs (Erysimum,) hat ihm in schleimichten Uebeln vortreffliche Dienste geleistet. Innerhalb 3 Tagen haben die Kranken 3 Quentgen genommen, und den vierten abgeführt.

31. Mit dem Schierling hat er einen Krebs der Mutter geheilet. Dies war auch das Hauptmittel bey einer scirrhösen Leber.

34. Ein anhaltendes Nasenbluten bey einem scorbutischen alten Mann stillete er, nach andern vergeblichen Versuchen, endlich durch Haußblase mit Wasser und Brandwein gekocht, das er einsprützete.

44. Herr L setzt noch einige Gedanken zu der im ersten Hefte von dem Mädgen, aus deren Geschwür am Unterleibe, Knochen, Zähne, Haare u. s. w. hervorkommen, erzählten Geschichte, hinzu. Bey einer heftigen verliebten Vorstellung (libido) glaubt er, daß die Frucht aus dem Eyerstock ohne Zuthun des Mannes sich trennen könnte.

54. Durch das Räuchern mit Terebenthin, durch Violwurzel zu Pillen gemacht, hat er den Durchfall gehoben.

56. Die Ohrenschmerzen hat er durch frisch ausgepreßten Rautensaft, den er mit Baumwolle ins Ohr gebracht, gestillt.

In Verstopfung des Leibes sind die Dämpfe von dem Krauskohl dienlich gewesen. p. 57.

Ein Podagriste hinderte den Ausbruch der Gicht dadurch, daß er zu Anfang des Uebels seine Strümpfe mit Campher rieb und Campher einschüttete, wie auch einige Gran verschluckte. Ein anderer setzte sogleich Blutigel an. 58.

Im Quartanfieber und Hemitritäus verbindet Hr. L. die Fieberrinde mit dem Quecksilber, mit gutem Vortheil. 63.

Der Alaun stillete den Abgang des Bluts durch den After, der eine Folge eines zu schweren Gewichts war, das der Kranke getragen. 68.

Ein Mädgen brachte einen Bruch der Hirnhäute (Hernia meningum) auf die Welt, zur Grösse eines Hühnereyes, worin doch kein Gehirn war. Die Geschwulst ließ sich allmählig zertheilen. 71.

M.

IX.

D. Jo. Georg Models, Rußisch-Kayſ. Hofr. Mitglied der Kayſ. Ac. d. W. ꝛc. Fortsetzung seiner chymischen Nebenstunden. St. Petersb. gedr. bey der K. Ac. der W. 1768. 96 S. in 8.

Diese gemeinnützige Schrift haben wir mit desto größerer Begierde gelesen, da wir

ſie zu einer Zeit erhielten, wo man wegen des häufig unter dem Rocken gewachſenen Mutterkorns die unter dem Volk ſo wohl, als unter den Aerzten faſt durchgängig herrſchende Furcht, als wenn das Mutterkorn die Urſach von der ſogenannten Kriebelkrankheit ſey, die auch wirklich an einigen Orten ausgebrochen, ſolches nicht nur mit völliger Gewisheit für wahr hielte, ſondern auch Landesobrigkeiten zeitige Befehle und Warnungen an die Unterthanen ausſtellten, das Korn von dieſem Auswachs (Secale corniculatum, clavus ſecalinus) ſorgfältig zu reinigen, um vor der erbärmlichen Kriebelkrankheit, als einer angeblichen Würkung davon, ſich zu verwahren. Dies iſt aber nun der Hauptgegenſtand dieſer vortreflichen Schrifft, in welcher mit vielen Gründen dargethan wird, daß das Mutterkorn an dieſer landverderblichen Krankheit keine Schuld habe. Die chymiſche Unterſuchung, die der Hr. V. zugleich damit vorgenommen, iſt die erſte richtige, die wir davon haben, und ſo lehrreich, daß man die gelehrten Träume, die die Aerzte von ſeiner Beſchaffenheit in ihren Schriften hin und wieder geäuſſert haben, in ihrer wahren Geſtalt daraus erkennen kan. Dieſe dem Mutterkorn bisher angedichtete giftige Beſchaffenheit hat an der vorgefaßten Meynung von ſeiner Schädlichkeit immer einen groſſen Antheil gehabt; und wenn nun das Gegentheil davon wahr

iſt,

ist, wie sehr muß man sich in Zukunft enthalten, das Mutterkorn für einen giftigen Körper auszuschreyen!

Der Herr V. merkt wider die angedichtete p. 12.
Schädlichkeit des Mutterkorns mit Recht an, daß man keine zuverläßige Beyspiele habe, daß jemand von dem Genuß des Mutterkorns selbst solche tragische Zufälle, wie oben erwähnt worden, bekommen habe, sondern vielmehr im Gegentheil viele Beweise vorhanden seyn, daß man dasselbe ganz roh und frisch, ohne einige üble Folgen, ja noch aus Uebermuth genossen habe, und daß Glieder der ökonomischen Gesellschaft in Petersburg, sowohl als aufmerksame Landmänner, aus eignen Versuchen solches bezeuget haben.

Er zeigt anbey, daß weder Honig-, Mehl- 14.
noch gemeiner Thau, noch arsenicalische Ausdünstungen, noch giftige Insecten, noch ein Nitrum aeris volatile, und eine Humiditas salsa an der angesonnenen Schädlichkeit des Mutterkorns schuld seyen.

Das Mutterkorn färbet das darauf stehen- 44.
de Wasser röthlich; ist viel leichter, als gutes Korn; und wird durch das Einweichen nicht weicher wie gutes Korn, sondern nur 46.
brocklicher. Es geräth allmählig unterm Wasser in eine Gährung, die mit einem säuerlichen Geruch verbunden ist; und man kan also keine völlige Zerstörung des Kornwesens darinne an-

p. 49. annehmen. Es enthält weder etwas arseni-
calisches, noch salpetrichtes: es entzündet sich
am Lichte viel leichter, als gutes Korn: un-
48. ter Wasser in Gährung gesetzt, färbt es hin-
eingelegtes Silber zwar stärker, als reines
50. Korn, aber nicht schwarz. Mit Salpeter
verpufft es sich, wie gutes Korn, so etwas
51. geröstet worden. In der Destillation giebt es
52. einen ungleich schärfern und sauren Spiritus,
als das reine Korn; wie auch ein zäheres und
mehreres Oel; es hinterläßt auch etwas mehr
53. erdichte Theile. Die aus der Asche des Mut-
terkorns gemachte Lauge, ist seifenartig, und
braußt mit Säuren so stark nicht, als die Lau-
ge vom reinen Korn.

Obgleich der Herr V. aus diesem Ver-
such weder für, noch wieder die Schädlichkeit
des Mutterkorns ausführliche Folgerungen für
unchymische Leser zu ziehen beliebet hat; so hält
er sie durch andere die Unschädlichkeit des Mut-
terkorns handgreiflich erweisende Versuche nun
um desto mehr schadlos, da er versichert,
erstlich, er habe das Mutterkorn unter
54. Korn und Weitzen gemischt, von den Tauben,
denen er es vorgelegt, ohne Schaden fressen
gesehen, so wie auch de la Hire den gleichen
Versuch ehedem an den Hühnern gemacht hat;
55. und zweytens, daß das aus einem Theil ge-
stoßenen Mutterkorn, und drey Theilen
Roggenmehl gebackene Brodt ebenfalls ohne

dem

dem geringsten Erfolg einiger übeln Empfindungen gegessen worden sey.

Nach dem chymischen Verhältniß ist zwischen dem guten und Mutterkorn folgender Unterschied: das in jenem enthaltene schleimigte Wesen, wodurch die öhlichten Theile auflöslich werden, ist in diesem zerstört, entweder, daß es nicht gehörig zur Zeitigung gekommen, oder von der Sonnenhitze verbrannt worden ist. p. 56.

Von einem alcalisch volatilischen Wesen ist weder durch die Einweichung, noch trockene Destillation etwas in dem Mutterkorn zu finden *): welches dem Herrn V. um so viel merkwürdiger vorgekommen, da nach denen von ihm wiederholten Beccarischen Versuchen (Commentar. Bonon. T. II. P. I. p. 122.) aus dem Weizenmehl, oder eigentlich zu reden, dessen kleyichtem Theil ein urinöser Spiritus zulezt bey dem stärksten Feuer hervorkomint. 61.

Gelegentlich merkt der Hr. V. an, daß er aus dem bekannten Schierling ein sal ammoniacale durch die trockne Destillation erhalten habe; und daß das Arabische Gummi einen urinösen Spiritus liefere: zum Beweis, 67.

daß

*) Schmieder will hingegen einen sehr scharfen, flüchtigen, beißenden Harngeist, wie auch ein flüchtiges in dem Mutterkorn durch die Destillation gefunden haben. Miscell. Lipf. T. V. p. 148.

daß die von vielen für allgemein angenommene Regel, daß nur das thierische Reich ein sal urinosum, und das vegetabilische einen sauerölichten Spiritus, das mineralische aber eine reine Säure liefere, sehr viele Ausnahmen leide, und fast für keine Regel mehr angesehen werden dürfe.

p. 69. 72. Diese Betrachtung hat den Hrn. V. auf wiederholte Versuche mit dem Holländischen Torf gebracht, aus welchem er jezt einen Harngeist erhalten, der ihm sonst, und auch wieder bey diesem neuen Versuch etlichemahl entwischt ist; welches daher kommt, wenn die Vorlagen nicht ofte genug verändert, und auf das Uebergehende nicht fleißig genug Acht gegeben wird. Dieser Harngeist geht bey dem lezten und stärksten Feuersgrad über.

73. Er hat übrigens auch zwey Arten von Steinkohlen, die neuentdeckten Nowgorodischen, und die Englischen untersucht. Sie geben beyde einen Harngeist, und jene enthalten auch Alaun und einen Selenit, diese aber etwas Kochsalz. Jene haben mehr Phlegma und mehr dünneres Oel.

95. 79. Am meisten hat sich der Hr. V. bey diesen Versuchen über den starken Biebergeilsgeruch verwundert, den das ölichte Phlegma von beyderley Steinkohlen bey der Rectification angenommen, und den auch andere eben so, wie er, empfunden haben. Da nun einige

dem

dem Biebergeil ein erdpechigtes Wesen zuschreiben, so hat der Herr V. alsobald Versuche mit diesem thierischen Körper angestellt, und an dessen übergegangenem Oel auch würklich einen pechartigen Geruch wahrgenommen. Ausser diesem merkt er noch als etwas besonders an, daß der Biebergeil in der Destillation schmelzt, nachdem sein Phlegma und sein dünnes Oel bereits übergegangen: und daß sich bey noch gelindem Feuer ein Harnsalz sublimirt; welches er daher für ein eductum wohl ansehen mögte. Man muß dem Herrn M. auch für diese Analysis des Biebergeils, da es die erste ist, gar sehr verbunden seyn.

X.

Academische Schriften.

I.

Diss. inaug. *irritabilitatem vegetabilium* in singulis plantarum partibus exploratam vlterioribusque experimentis confirmatam sistens Præs. FERDIN. CHRISTOPH. OETINGER *resp.* auct. IOA. FRID. GMELIN Tubingensi. Tubingæ 1768. 30 Seiten, in 4.

Verschiedene Naturforscher haben bey den Gewächsen Erscheinungen wahrgenommen,

men, die mit der Reizbarkeit der Thiere Aehnlichkeit haben. Um sich selbst davon zu versichern, hat Hr. G. bey einer Menge Pflanzen und einzelnen Theilen derselben Versuche mit der Spitze des Messers angestellt. Diese theilt er in der Ordnung der Theile, die er gereizet, mit, und nennt die Pflanzen selbst. Wir erwähnen nur diejenigen, bey denen der Versuch gelungen.

Die Reizbarkeit äusserte sich besonders bey den Staubbeuteln vieler Arten des Stendelgeschlechts, die Orchis militaris und vstulata nahmentlich ausgenommen, bey der männlichen Scheide an vielen zusammengesetzten Blüthen, und zwar durch eine bald mehr bald weniger deutliche Bewegung. Bey verschiedenen Arten Chenopodium, mit Ausnahme des guten Heinrichs und der Botrys, verschiedenen Nesselarten, dem Spinat, Hopfen, ein Paar Arten Mauerkraut (Parietaria) der Atriplex patula, nicht aber der Gartenmelte, plazte der Staub gewaltsam bey einem wiederholten Zusammenziehen des Beutels heraus. Bey vielen andern Gewächsen bewegten sich die Fäden der männlichen Zeugungstheile merklich. Je trockner und wärmer die Luft gewesen, desto stärker hat der Reiz gewirkt, doch ist es nicht darauf angekommen, ob sich die Pflanzen noch in der Erde befunden, oder abgeschnitten gewesen. Aus den Versuchen folgert Hr. G. daß die Reizbarkeit bey den Pflanzen

bey

bey weitem nicht ſo ſtark, als bey den Thieren, auch nicht bey jenen über ſo viele Theile ausgedehnt ſey. Denn wenn einige Mimoſae, die Oxalis ſenſitiua, und Onoclea ſenſibilis ausgenommen werden, ſo ſcheint ſie nur den männlichen Zeugungstheilen eigen zu ſeyn.

M.

2.

Diſſ. inaug. *de partu ſerotino*, praeſ. JONA SIDRE'N, Anat. et Med. pract. Prof. R. O. reſp. HENRICO GAHN, Fahlunenſi, Noſoc. inſit. variol. Stockh. Med. ſec. m. Octobri a. 1770. Vpſaliæ pgg. 39. 4.

Herr G. dem wir die ſchäzbare Streitſchrift, *Fundamenta Agroſtographiae* (N. med. Bibl. B. 7. S. 349.) zuzuſchreiben haben, zeigt ſich hier in einem andern Felde mit eben der Geſchicklichkeit. Die gegenwärtige Schrift macht ſich theils durch die Gründlichkeit und Ordnung in der Abhandlung, theils durch verſchiedene Beobachtungen, die

ihm der auch in der Hebammenkunde so erfahrne Herr Professor von Schulzenheim eröfnet, oder der Hr. V. unter dessen Augen angestellt hat, lesenswürdig.

Schon gleich zu Anfang erklärt Hr. G. seine Meinung in dieser streitigen Sache, da er nach den genauen Wahrnehmungen des Herrn v. Sch. die Zeit der Schwangerschaft auf 39 Wochen oder 273 Tage ansezt, wenn man nehmlich annimt, daß die Empfängniß bald nach der monatlichen Reinigung geschehen sey. Fängt man, wie die Frauensleute zu thun pflegen, von der vorhergehenden Entledigung die Rechnung an: so treffen die Wehen genau um die Zeit der zehnten Reinigung ein. Von welchem Zeitraum man wegen dieses Abganges eine Woche abziehen muß. Er hält die Befruchtung eben so gewiß, kurz vor der Reinigung, als nach derselben.

Der Herr Prof. v. Sch. hat neugebohrne Kinder gemeiniglich 10 Pfund schwer und 18 Zoll lang, niemahls aber schwerer, als 11½, und nur ein einzigesmahl leichter als 6½ Pf. gefunden. Das Kind, wobey diese Ausnahme galt, wog nur 5 Pfund und 2 Unzen, und war von alten Eltern erzeugt. Daß die Röderersehen Beobachtungen hiervon abzuweichen scheinen, kommt von der Verschiedenheit der Gewichte her. Denn das

Schwedi-

Schwedische ist leichter, so wie die Elle länger. Herr G. will doch nichts, blos aus dem Gewicht und der Länge des Kindes, auf die Dauer der Schwangerschaft gefolgert wissen.

Er hat mit großem Fleiß so wohl alte als neue Schriftsteller verzeichnet, welche die Schwangerschaft über die bestimmte Zeit ausdehnen, und unter diesen auch solche, welche todtgebohrne und auf verschiedene Weise durch die Länge der Zeit veränderte Geburten angemerkt haben. Aus allen zieht er die Geschichte in die Kürze, zum Beweiß, daß Hr. G. alle Stellen selbst nachgeschlagen hat, und er ordnet sie nach den Jahren. Hr. v. Sch. hat dem Herrn V. von einem Kinde erzählet, das, wenn man, nebst andern Zeichen, die Rechnung von dem unterbliebenen Monatsflusse anfängt, in der 43. Woche zur Welt gekommen. Das Kind war ungewöhnlich gros, und die Mutter alt, auch hatte die um den Hals geschlungene Nabelschnur die Geburt schwer gemacht. In Schweden hat eine Frau die Geburt 9 Jahre lang bey sich behalten, die hernach stückweise abgegangen ist.

Die Erzählungen von späten Geburten gründen sich, auch nach Hrn G. Gedanken, entweder auf einen Betrug, oder auf Unwissenheit, da man nehmlich die Zeit der Empfängniß verrechnet, oder die mit der Schwan-

gerschaft verbundenen Zufälle verwechselt hat, welches bey ihrer Unbeständigkeit um so viel leichter geschehen kan. Der Hr. V. erläutert dieses besonders durch die spastischen Bewegungen und fortgetriebenen Blähungen, die bisweilen den Bewegungen der Geburt ähnlich sind, wovon 3 Beyspiele angeführt werden. Nur solche Geburten kan man als wirklich verspätet ansehen, bey welchen zu rechter Zeit Wehen entstanden, und die Wasser gesprungen sind, die aber wegen einiger Hinderniß hernach zurückgetrieben sind. Warum aber die Geburt eben zu der bestimmten Zeit geschiehet, wagt er nicht zu erklären, beurtheilet aber doch die Erklärungen anderer hiervon.

Die bis auf die Geburt ganz gebliebene Blase erleichtert die Geburt nicht sehr; denn Herr G. hat jene schon 22 Tage vorher ohne Schaden plazen bemerkt, und nach anderer Beobachtungen ist dies noch früher geschehen. Die Ursache der Geburt, die Hr. Louis glaubt zuerst erfunden zu haben, und die er in dem allmähligen Verschwinden der angeblichen Papillen (Mamelons) der Gebährmutter sezt, ist weder neu, noch der Wahrheit gemäß. Seine ganze Theorie fällt sogleich, da die Zergliederung die Gegenwart solcher rundlichen Hervorragungen in der Gebährmutter und dem Mutterkuchen nicht erweiset. Gesezt aber, daß diese

auch

auch da wären: so läßt sich doch gar nicht der Grund von der Zeit der Entbindung dadurch angeben; und scheint dem Herrn V. die vermeynte Erklärung des Hrn. L. von eben dem Gewicht zu seyn, als diejenige des Baccalaureus beym Moliere, welcher im Examen antwortete, Opium verursache deswegen einen Schlaf, weil es eine schlafmachende Kraft besässe. Herr G. beruft sich auf ein schwedisches Wochenblatt worin Herr von Schulzenheim mit vielen Gründen die Louissche Meynung entkräftet.

Wider den sel. Röderer wird erinnert, daß bey den wahren und erschütternden Wehen nicht allein der Boden und das obere Segment der Gebährmutter, sondern zugleich ihr ganzer Sack sich zusammenziehe. Anfänglich wird der Muttermund geschlossen, und die Frucht gegen den Boden hingetrieben. Durch die Mitwirkung des Zwergfelles und der Bauchmuskeln wird aber hernach der Widerstand gehoben. Hr. v. Sch. hat dem Hrn. V. ein merkwürdiges Beyspiel einer Geburt nach dem Tode der Mutter erzählt. Eine Frau nehmlich, die, wie sie berichtet hatte, in der Mitte der Schwangerschaft war, starb an dem Miserere; wie man aber 3 Tage hernach ihr die Todtenkleider anlegen wollte, fand man ihr Kind innerhalb seinen Häuten vor ihr liegen. Auch lieset man eine Geschichte einer vorge-

fallenen Gebährmutter, die doch die Frucht zur Welt gebracht.

Hr. G. vergleicht aus den vornehmsten Schriftstellern die Gründe sowohl für als wider die späten Geburten; und fällt zulezt seine Meynung mit Bescheidenheit über beyde. Wahr ist es, gesteht er, daß bisweilen Abweichungen von den Gesezen der Natur geschehen: in Ansehung der Geburtszeit ist sie aber sehr beständig. Noch einige Wahrscheinlichkeit findet statt, wenn der Unterschied nur einen Monat beträgt, da die Frau kurz vor der Reinigung mag beschwängert worden seyn, und die Frauen darnach ihre Schwangerschaft bestimmen. Längere Zeit aber, als diese, wie 12 oder mehr Monate, nimmt der V. nicht an, da bey der verzögerten Geburt das Kind so sehr anwachsen würde, daß es nicht zur Welt kommen könnte. Denn ein sonst gesundes Kind ist 3 Monate nach der Geburt bis 7 Pfund schwerer.

Zur gewissern Entscheidung in dieser Sache, empfiehlt der Hr. V. besonders sich nach denjenigen Umständen zu erkundigen, in denen sich die Frau bald nach der Empfängniß und in den ersten Monaten der Schwangerschaft befunden hat. Diese sind, nebst einigen spätern, ob die Frau in den ersten Monaten nach dem Tode, oder der Entweichung ihres Mannes, die Schwangerschaft geläugnet; ob die Reinigung ein oder mehrere Mahl

nachher

nachher eingetroffen, welches Hr. G. als sehr selten ansieht; ob die Frau anfänglich ihre gesunde Farbe, den Appetit u. s. w. behalten, oder der Verlust hiervon erst in den 3 ersten Monaten unter den 9 lezten verspüret worden; ob sie erst 4 oder 5 Monate vor der Geburt die Bewegung des Kindes bemerkt; ob die Anschwellung der Gebährmutter erst in dem 6ten Monate vor der Geburt sich geäussert; ob sie im 9ten Monate nach der Trennung ihres Mannes keine wahren Wehen empfunden; ob sie bey der Schwangerschaft keinen auszehrenden Gram oder keine schleichende Krankheit erlitten; ob die Geburt leicht, und das Kind gesund und frisch, bey dem gewöhnlichen Gewicht und der gewöhnlichen Länge, zur Welt gekommen. Treffen alle diese Umstände ein, und ist die Frau ausserdem zu Ausschweifungen geneigt gewesen: so macht sich der Herr V. kein Gewissen daraus, die Geburt für unwiderrechtlich zu erklären.

M.

3.

Diss. inaug. *de situ foetus* in utero materno praes. CAR. FRID. REHFELD Prof. med. Gryph. auct. CAR. FRID.

SCHULZ Med. atque Chirurg. reg. ad arcem Carlstenienſem. Gryphiswaldiae 1770. 4.

Herr Sch. beſtreitet hier die ſowohl von ältern als ſehr vielen neuern Aerzten angenommene Meynung, daß die Frucht in den erſten Monaten der Schwangerſchaft eine ſizende Stellung mit vorwärts gekehrtem Geſicht hätte, hernach aber bey zunehmendem Gewichte des Kopfs einen Umſturz machte. Er ſammlet ihre Gründe, und beantwortet ſie in eben der Ordnung. Daß man den Kopf vor dem ſechſten oder ſiebenten Monat nicht fühlen kan, ſchreibt er dem häufigen Fließwaſſer, womit das Kind umgeben iſt, dem ſchwachen Druck nach unten hin, und der Länge des Mutterhalſes, zu. Die widernatürliche Lage des Kindes und verſchiedenen Knoten der Nabelſchnur, können ohnehin bey der freyen Bewegung des Kindes wohl ſtatt finden. Daß das Kind das Geſicht dem Heiligbein zukehrt, darzu wird kein Umſturz erfordert, wofern man annimmt, daß dieſe Lage ſchon zu Anfang der Schwangerſchaft erfolget; und dieſes geſchiehet auch vermittelſt der überwiegenden Schwere desjenigen Theils des Körpers, der über der Nabelſchnur iſt. Auch ſind die Höhlen des Kopfs und der Bruſt ſchon anfangs ſo angefüllt, daß dadurch das Niederſinken des Kopfs nicht

nicht aufgehalten werden kan. Noch mehr bestätigen dieses die Beobachtung von Embryonen, die ohne Verlezung der Häute zur Welt gekommen, wovon Herr S. selbst zwey gesehen, und die Eröfnungen in der Schwangerschaft verstorbener Personen, deren er, unter den Herren Professoren Martin, und v. Schulzenheim, verschiedenen beygewohnt hat. Er beruft sich überdem auf fremde in den Schriften der Aerzte verzeichnete Beobachtungen. Nur wenige Ausnahmen, daß die Füsse zuerst vorgetreten sind, läßt er gelten; und an diesen glaubt er, daß das Werfen des Kindes, so, wie nahmentlich an der unzeitigen Geburt, schuld gewesen sey. Wir übergehen der Kürze wegen die fernere Beschreibung der Lage des Kindes im Mutterleibe, ob sie gleich mit der Genauigkeit verfasset ist, wie man von einem Lehrling des Hrn. Professors v. Schulzenheim erwarten kan.

M.

4.

Diss. inaug. Historia *gemellorum coalitorum* monstrosa pulcritudine spectabilium praes. patre GEORGIO FRIDERICO SIGWART P. P. O. resp. AVG. JOH. DAV. SIEGWART, Prosectore. Tubingae 1769. 4. pgg. 28. cum ic.

Diese zusammengewachsene Zwillingsgeburt brachte eine 32jährige Frau, die schon 5 gesunde Kinder erzeugt hatte, zur Welt. Die Wehen erfolgten zur rechten Zeit, und bey diesen verspürte die Frau und die Hebamme noch Zeichen von dem Leben der Geburt. Nach 8 Stunden wurde sie, obgleich mit genauer Noth, von ihrer Bürde befreyt. Die Nachgeburt hat Herr S. selbst nicht gesehen, es soll aber nur ein Mutterkuchen da gewesen seyn. Das eine von den Kindern hatte einen Haasenscharten. Sie waren von der Brust bis auf den Nabel zusammengewachsen. Die Nabelschnur war einfach, in der Mitte des gemeinschaftlichen Unterleibes befestigt, und bestund aus einer mehr als gewöhnlich weiten Blutader, und 4 sehr engen Pulsadern. Jedes Kind hatte seine besondern Eingeweide, und waren also in der Bauchhöle alle doppelt oder vierfach, nur die Leber war einfach, woran doch 2 Gallblasen befindlich waren. Die Nabelblutader trat wider Vermuthen ungetheilet in die Pfortader ein, aus dem Stamm der Pfortader aber giengen 2 blutadrichte Röhren (Canales venosi), jede nach ihrer Holader ab. Das Zwergfell war gemeinschaftlich, der Herzbeutel einzeln, aber 2 Herzen. Das übrige war, wie natürlich. Nach der Beschreibung wird von der Erzeugung der Misgeburten überhaupt kurz gehandelt.

M.

5.

5.

Progr. inaug. Hiſtoria literario - chirurgica *Lithotomiae mulierum* propoſita ab ERNESTO PLATNERO, Prof. Med. E. Lipſ. 1770. 3 Bogen. 4.

Der Hr. V. hat ſeine den 28 Merz gehaltene Antrittsrede, *Medicos de animi cum corpore conſenſu audiendos eſſe ad infringenda commenta materialiſtarum*, hiemit angekündigt. Daß auch bey Frauensleuten groſſe Steine ſich erzeugen können, erweiſet er durch ausgeſuchte Beyſpiele, nach denen ſie ſogar 14 ja 33 Unzen ſchwer geweſen ſind. Den Schnitt unternimmt man doch nicht leicht bey ihnen, da ihre Harnröhre einer beträchtlichen Ausdehnung fähig iſt, die theils die Natur, theils chirurgiſche Handgriffe bewürken. So iſt unter andern der von Morand erzählte Fall eines Steins, von dem eine unverheyrathete Frauensperſon von 18 Jahren nach Erweiterung der Harnröhre durch Hülfe des Huſtens befreyt wurde, merkwürdig. Bey der Ausdehnung der Harnröhre iſt doch viele Vorſichtigkeit nöthig, damit dieſe, wofern der Stein ſehr groß iſt, nicht verlezt und die Kranke nicht entkräftet werde. Der Hr. Prof. gedenkt der Werkzeuge, die man in der Abſicht erfunden hat. Dahin gehört die von den Egyptern

gyptern aufgebrachte hölzerne Röhre, durch welche Luft eingeblasen wurde; des Douglas Wicke aus dem Enzian und präparirter Spongia; die Celsische Zange und verschiedene von neuern Wundärzten erfundene Werkzeuge, als des Hildan, Jonnat, Nuck, welche andere theils angenommen, theils in einigen Stücken verändert haben. Weil diese aber die Ungelegenheit mit sich führen, daß sie die Harnröhre nur an zweyen Seiten erweitern: so hat Mazotti ein neues Werkzeug erfunden, welches nach allen Seiten wirket. Am besten gefällt doch dem Hrn. V. des Le Dran Erfindung, da er über eine Frauenzimmersonde, ein Gorgeret, und über dieses nach ausgenommener Sonde eine Zange einführt.

Es kommen doch Fälle vor, welche den Schnitt nöthig machen, obgleich einige berühmte Männer dawider sind. In Ansehung des Orts aber ist man nicht einig. Hr. P. handelt von allen bisher gebrauchten Methoden, nehmlich der Celsischen, dem Schnitt über den Schamknochen, der grossen Zurüstung, dem Schnitt durch die Scheide, dem Seitenschnitt, und beschreibt sie genau. Bey dem Seitenschnitt hält sich der Herr V. am längsten auf. Die Ehre der Erfindung schreibt er nicht dem Bruder Jaques, sondern dem Franco zu, und führt an, was diese unter den Händen des Jaques, Rau-Ledran, Le

Cat-

Cat, Louis, Le Blanc und Bruder Come für Veränderungen erlitten. Auch beschreibt er des Lionner Wundarztes Flurant Werkzeug, das ihm doch wegen der zu befürchtenden Verlezung des Blasenhalses nicht gefällt.

M.

6.

Diss. inaug. *de caussis subitae mortis fulmine tactorum* resp. Jo. Gottlieb Bidermanno Numburgensi. Lipsiae, 1768 pgg. 28. 4.

Die Alten beruhigten sich fast ganz damit das Erschlagen vom Bliz, als ein Werk der Götter anzusehen, oder halfen sich mit unwahrscheinlichen Erdichtungen fort. Und wegen der Aehnlichkeit dieser Todesart mit andern plözlichen oder auch mit verschiedenen Krankheiten, haben sie sich der Wörter sideratio, ἀστροβολια, ἀστροβοληστια, ἀστροβολυσμος bedient, wie z. E. bey dem Schlag, und der Lähmung. Bey der grossen Sorgfalt aber, welche die neuern, auf Untersuchung der Ursachen verwandt haben, fanden sie leicht, wie sehr dieselben von einander abgiengen. Und in Ansehung des Erschlagens vom Bliz, ist ein ganz neues Licht aufgegangen, nachdem man die Aehnlichkeit desselben mit dem

electri-

electrischen Feuer kennen gelernt hat. Doch ist noch immer darüber gestritten worden, ob bey den Erschlagenen der Stoß, ein Verbrennen, eine Erstickung, eine Apoplexie, oder ein plözlich gehemmter Gebrauch der Nerven an dem Tode eigentlich Schuld sey. Den Donnerkeil der Alten hat man schon längstens bey Seite geleget, so wie auch Cicero und andere unter ihnen sich über ihn aufgehalten haben.

Die Beyspiele des Verbrennens vom Bliz sind sehr selten, und wofern es geschehen: so ist es nur erst nach dem Tode erfolget. Einige Fälle, die man zum Beweiß jener Meynung sonst angeführt, werden hier in Zweifel gezogen. Andern Schriftstellern ist wahrscheinlich, daß die Entzündung feuerfassender Dünste durch die in der Luft erweckte Veränderung eine Erstickung zuwege gebracht hätte. Diese haben die Luft bald als zu heftig bewegt, bald als zu sehr zusammen gedrückt, bald als zu sehr verdünnet u. s. w. betrachtet. Hiemit streitet aber die bekannte Erfahrung, daß unter mehrern Personen, die dicht an einander sich befunden, nur eine oder die andere getroffen worden. Und wenn einige die Erstickung als eine Folge des Schrekkens auslegen: so antwortet der Hr. V., daß das Schrecken eher einen Schlag als eine Erstickung bewirkt, daß die Wirkungen vom Schrecken in vielen Stücken verschieden wären,

ren, und daß der Tod vom Bliz zu schnell erfolgte.

Von dem Celsus an haben einige die Ursache in einer Apoplexie gesezt, obgleich die Erklärung von der Entstehungsart der Apoplexie selbst sehr mannigfaltig ist. Herr B. läugnet diese aber entweder ganz, oder sieht sie nur als symptomatisch an. Von denjenigen, welche behaupten, daß die Nerven besonders gelitten; stellen sich einige die Sache so vor, als wenn das Feuer in den Körper durchgedrungen, andere, als wenn die Nerven zu sehr erschüttert worden. Auch ist von einigen Naturkündigern ein Zusammenfluß mehrerer dieser Ursachen angenommen worden.

Herr B. erzählt die vornehmsten Veränderungen, die man an den Körpern der vom Blitz erschlagenen Menschen findet, die ihm doch nicht die Ursache des Todes erweißlich machen. Demnach bleibt er dabey stehen, daß die electrische Materie der Luft durch ihre heftige Bewegung die Verrichtungen der Nerven plözlich hemme. Beydes das electrische Feuer und der Bliz wirken sehr schnell und heftig auf die Nerven des Körpers; beydes bringt auch bey keiner in die Augen fallenden Verlezung den Tod zu wege.

Wegen der Aehnlichkeit dieser Todesart mit den Streifschüssen untersucht er die an den Gliedern bemerkten Zufälle. Er leitet dieselben

selben insgesamt, wie viele neuere, zumahl wider Herrn Le Vachher (*Memoires de l'Acad. de Chir.* 1768. S. 22.), von der zusammengedruckten und sich plözlich ausdehnenden Luft her.

M.

XI.

Kurzgefaßte Nachrichten

1.

Die um Danzig wildwachsenden Pflanzen nach ihren Geschlechtstheilen geordnet und beschrieben von Gottfried Reyger. Danzig, bey Daniel Lud. Wedel 1768. 1 Alph. 5 Bogen in 8.

In dieser deutschen Flora hat Hr. R. nur solche Pflanzen angemerkt, die er selbst um Danzig gefunden, da vorher (m. s. Bibl. Band 6. S. 330. auch Kräuter von seinen Vorgängern in die Rechnung kamen. Die Beschreibungen der Gattungen sind auch hier weitläuftiger, und haben keine Synonymen in Begleitung, so wie er anstatt der Standörter nur den Boden, worin die Pflanzen wachsen, angezeigt. Da diese Ausgabe mehr Liebhabern der Kräuterkunde, als wahren Forschern bestimmt war: so hat er die

Erklä-

Erklärungen der Kunstwörter erweitert, und aus Hasselquists Gradualschrift von den Kräften der Pflanzen einen Auszug angehängt. Zu Ende findet sich auch ein Pflanzenkalender von 1767 und ein Verzeichniß der Danziger Pflanzen nach den natürlichen Ordnungen aus Linne's Philosophia botanica.

2.

Des Herrn D. David von Schulz Professors der Entbindungskunst zu Stockholm, Assessors des dortigen Collegii der Aerzte und Mitglieds der Kön. Schwed. Akademie der Wissenschaften, Unterricht von der Einpfropfung der Pocken, von D. Joh. Andr. Murray, Prof. der Botanik und Medicin zu Göttingen, und Mitglied der Kön. Schwedischen Akademie d. Wiss. Aus dem Schwedischen. Göttingen und Gotha, bey Johann Christian Dieterich 1769. 11½ Bogen in 8. Dies ist die zweyte Ausgabe der so sehr beliebten Schulzischen Schrift, die als ein wahres practisches Handbuch von der Einpfropfung der Pocken anzusehen ist. Die erste deutsche hat Prof. M. schon vor 8 Jahren besorgt. Die gegenwärtige ist aber nicht ein blosser Nachdruck, sondern enthält mancherley Verbesserungen zum Vortheil des Ausdrucks, und der Deutlichkeit. Das Original kam schon 1756 heraus, nach welcher Zeit doch, wie Pr. M. erinnert, sich in der

Hauptsache nichts geändert hat; so wie auch Herr von S. noch kürzlich bey Hofe in seinem angegebenen Verfahren gleich glücklich gewesen, und daher, ausser andern beträchtlichen Vortheilen, geadelt worden ist. Bey der Ausübung der Sutronschen Methode wünscht Pr. M. weniger Leichtsinn und Verwegenheit, die bey der sonst gefälligen Kürze des Handgriffs für die Inoculation überhaupt nachtheilig ausfallen möchte. In der Zuschrift an ein Frauenzimmer erhebt er die gewiß sehr beträchtlichen Verdienste des Frauensgeschlechts um die Inoculation, durch einige beygebrachte Hauptzüge.

3.

Annäus Carl Lorry D. A. G. Doctor zu Paris, von der Melancholie und den melancholischen Krankheiten, aus dem Lateinischen übersetzt von M. C. A. W. mit Fleiß übersehen und mit einer Vorrede begleitet von D. C. Chr. Crausen. Frankf. in der Andräischen Buchhandlung 1770. 2 Alph. 4 Bogen in 8. Wir werden von diesem Werk eine umständlichere Anzeige annoch thun, und kündigen also diese Uebersezung nur als etwas neues hier an. Lateinische Bücher halten wir indes für schicklicher nachgedruckt, als übersezt zu werden, als wodurch die Barbarey in unserer Litteratur leyder nur immer mehr und mehr zunimmt und vergrössert wird.

Na-

4.

NATALIS JOSEPHI DE NECKAR *Deliciae Gallo-belgicae* ſilueſtres, ſeu Tractatus generalis plantarum gallo-belgicarum ad genera relatarum cum differentiis ſpecificis, nominibus triuialibus, pharmaceuticis, locis natalibus proprietatibus virtualibus ex obſeruatione, chemiae legibus, auctoribus praeclaris cum animaduerſionibus ſecundum principia Linnæana *Tom. I. II.* Argentorati, apud Jac. Franciſc. Leroux 1768. 1 Alph. 16 Bogen, nebſt einem Kupferſtich und 2 Holzſchnitten 8. In der Vorrede giebt der Herr V. eine Einleitung in die Linneiſche Methode. Das Pflanzenverzeichniß ſelbſt iſt ziemlich gros. Die Geſchlechtscharactere werden jedem Geſchlecht vorangeſezt, die Gattungen aber nach dem Herrn v. Linné, dem Herrn v. Haller, und Tournefort beſtimmt. Er hängt aber viele eigene ausführliche Beſchreibungen an, und durchgängig bey den Mooſen. Bey allen und jeden merkt er die ſo genannten Fulcra an. Einige von dieſen, nehmlich die Hüllen an den Blumenſchirmen, die Blättgen an den Blattſtielen, und an den Blumen u. ſ. w. nennt er primaria, die Guettardſchen Drüſen aber ſecundaria. Die Roßcaſtanie bringt er zu den Polygamiſten hin. Wegen der Krone an den Blumenblättern, trennt er das officinelle Seifenkraut von andern

Gattungen, und nennt es Bootia. Die von dem Herrn v. Linne' für weibliche Blüthen bey einigen Mooſen angeſehene Roſen ſieht er nur für Keime und Blätter an, und hält dieſe Gewächſe für vegetabilia viuipara, (welches er in dem 2. Th. der *Comment. Acad. Sc. Palat. Vol. 2.* noch mehr beſtätigt).

Den mediciniſchen und ökonomiſchen Nuzen hat er mehrentheils aus andern Schriften entlehnt. Wir merken nur an, daß er den verdickten Saft der Zaunwinde (convoluulus ſepium) dem Scammonium gleich ſchäzt, und das gelbe Thalictrum in 3 bis 4 facher Doſis, von gleicher Wirkung, als den Rhabarber hält. Gelegentlich wird von den Blättern der Ananas gerühmt, daß ſie ein nüzliches Gewebe geben.

§.

Berliniſche Sammlungen zur Beförderung der Arzneywiſſenſchaft, der Naturgeſchichte, der Haushaltungskunſt, Cameralwiſſenſchaft, und der dahin einſchlagenden Litteratur. Berlin bey Joachim Pauli 1768 bis 1770. 1. und 2. Band, jeder aus 6 Stücken, in 8. mit Kupfern. Die Einrichtung iſt ſo, wie in dem Berliniſchen Magazin, doch mit Ausſchlieſſung der anmuthigen Wiſſenſchaften; (m. ſ. N. med. Bibl.

Bibl. B. 6. S. 393.) und die bisherige Wahl abwechselnd und nüzlich. Die Medicin und Naturgeschichte nimmt den größten Theil davon ein. Der Fall eines gefingerten Polypen im Mastdarm, der eine hartnäckige Verstopfung erwecket hat, ist merkwürdig. Aus den Casselschen Anzeigen werden Hrn. Schlegers Versuche mit der Quassia in mancherley Uebeln, doch mehrentheils nur nach einzelnen Fällen, als in Blutflüssen, im Quartanfieber, in Durchfällen und hizigen Gallenfiebern, in scorbutischen und venerischen Zufällen, u. s. w. angeführt.

6.

Index regni vegetabilis, qui continet plantas omnes, quae habentur in Linnaeani systematis editione nouissima duodecima. Viennae Austriae apud Joannem Paulum Rinuls 1770. 16 Bogen in 4. Der Herausgeber hat hier die Linnéischen Geschlechts- und Trivialnamen nach alphabetischer Ordnung aufgestellt, und jeder eine Zahl vorgesezt, um dadurch den Botanisten die Correspondenz bey Vertauschung der Samen und trocknen Kräuter, und den Lehrlingen die Kenntniß der Gewächse im Botanischen Garten in Wien zu erleichtern. Denn daselbst wird man zukünftig bey jeder Pflanze die hier hingeschriebenen Nummern annehmen. Natürlicher scheint es uns doch zu seyn, statt der al-

phabetischen Ordnung, nach der systematischen die Nummern fortlaufen zu lassen. Die Verwandschaften würden dann weniger gestört, auf die man gleichwohl bey der Anordnung in einem botanischen Garten zu sehen hat, und neue künftig zu entdeckende Species könnten sodann nur unter einer andern zu Hülfe genommenen Rubrike an Ort und Stelle eingeschaltet werden, die der V. aber jezt ohne Veränderung der Zahlen zu Ende nachtragen wird.

7.

Von Erhaltung der Kinder von dem ersten Augenblick ihres Entstehens an, bis zu ihrer Mannbarkeit. Aus dem Französischen des Hrn. D. Raulin. Erster Band. Leipzig, bey Siegfr. Lob. Crusius 1769. 1 Alph. 3 Bogen in gr. 8. Von diesem Werke haben wir über 6 Bände zu erwarten. Was zu dessen Gegenstande gehört, wird nach 4 Epochen vorgetragen werden; nehmlich von der Empfängniß bis auf die Geburt, von da bis auf die Entwöhnung, von da bis ans 7te Jahr, und von diesem Alter bis auf das mannbare. In dem gegenwärtigen Band ist nur der erste Zeitraum abgehandelt worden, doch ohne Practische davon, welches hinkünftig folgen wird.

8.

Dissertatio epistolaris, sistens *operationes aliquot quibus cataractam extraxit*, ad ill.

D.

D. Georgivm Gottlob Richter, Consil. aul. Arch. et Prof. med. prim. auctore D. Avgusto Gottlob Richter Med. Prof. Gottingae 1768. 18 Seiten in 4. Es ist genug, daß wir diese kleine Schrift, der Aufschrift nach, anzeigen, da der Herr V. die beyden Beyspiele eines glücklich operirten Staars, wie auch die allgemeinen Bemerkungen über das Staarstechen in dem ersten Heft seiner *Observationum chirurgicarum* wieder aufgenommen und weiter ausgeführt hat, von welchem letztern wir ein anderes mahl reden werden.

9.

Christian Rickmann, D. der Arzneyw. öffentlicher Lehrer ders. bey der Akademie zu Jena, Mitgl. der Römischkayf. Akad. der Naturforscher, von der Unwahrheit des Versehens und der Hervorbringung der Muttermahle durch die Einbildungskraft. Jena, verlegts Christ. Fr. Gollner 1770. 152 Seiten in 8. Die Zuschrift an das schöne Geschlecht, zeigt, daß Hr. R. dieses besonders hat unterrichten wollen. Seine Gründe wider die Wirkung der Einbildungskraft sind auch nach ihren Einsichten gewählt; und da er dabey die Gabe hat, sich verständlich und angenehm auszudrücken: so ist es nicht zu zweifeln, daß er manche Frauenspersonen von einer Furcht befreyen wird, welche, als ein heftiger Affect betrachtet, doch immer auf

die Gesundheit der Mutter und des Kindes schädlichen Einflus hat, und bedauernswürdig noch heut zu Tage von einigen Aerzten unterhalten wird.

10.

Kort Begrep af *Grunderne til Pharmacien* at nyttja vid enskylte Föreläsningar, utgifvit af ANDERS JAHAN RETZIUS, Ph. Mag. Chemiae och Hist. Natur. Doc. vid. Lunds. Academie. Stockholm, tryckt, hos Direct. Lars Salvius 1769. 48 Seit. in gr. 8. Es enthalten diese Bögen die ersten Züge zu einer gründlichen und mit Ordnung vorgetragenen Pharmacie, die bey ihrer Kürze doch keinen Hauptumstand auslassen. Wir wünschten dieselben etwas weitläuftiger von dem Herrn V. oder einem andern Gelehrten ausgeführt, damit man sie noch bequemer zu den Vorlesungen gebrauchen könnte. Denn daß die Pharmacie nicht blos den Apothekern, sondern auch den Aerzten unumgänglich nöthig sey, und daß es uns bisher an einem tüchtigen Handbuch in diesem Fache fehle, brauchen wir kaum zu erweisen. In dem ersten Abschnitt handelt Herr R. von der Pharmacie überhaupt, den Werkzeugen, den Characteren, den Gewichten und Maasen; in dem zweyten von den pharmaceutischen Operationen; in dem dritten von den Präparaten, woselbst auch das Einsammlen, Trocknen, Verwahren u. s. w.

der

der einfachen Mittel abgehandelt, und von jeder Art der zubereiteten Mittel Beyspiele angegeben werden.

II.

HENRICI JOA. NEPOM. CRANTZ, S. C. A. Maiestatis Consiliarii, institutionum med. et Mat. med. Vindobonensis P. P. O. etc. *stirpium austriacarum. Pars I. II.* continentes Fasciculos VI. impensis Jo. Pauli Kraus 1769. 2 Alph. 20 Bogen in 4. Die erstern 3 Hefte dieses Werks sind als eine neue Ausgabe anzusehen, die übrigen 3 erscheinen hier zum ersten mahl. Sie enthalten eben so viele natürliche Pflanzenclassen; nehmlich Anti-scorbuticae; Multi-stamina; Vmbelliferae; Ringentes; Papilionaceae; Orchides. Ueberhaupt haben sie viel eigenes. Denn nach den Theilen, die Hr. Cr. zum Grunde der Aehnlichkeiten gelegt hat, werden manche sonst vereinigte Gattungen getrennt, und in andere Geschlechter gebracht, wodurch, wie es sich von selbst versteht, auch die Namen beträchtlich geändert worden sind. Jeder Classe wird eine Einleitung in dieselbe, und jedem Geschlecht der Character desselben vorgesezt. Neue, oder einer genauern Kenntniß bedürftige Pflanzen, werden ausführlicher beschrieben, oder durch kürzere Anmerkungen erläutert.

läutert. Seine Unzufriedenheit mit dem Herrn v. Linné' bezeugt er mit einer gar zu lebhaften Heftigkeit, und zu wünſchen wäre es geweſen, daß er unter den zahlreichen Citaten, die Schriften des Ritters noch öfter angeführt hätte. Die Claſſe der Multi-Staminum hält ſehr viele verſchiedene Pflanzen in ſich, nehmlich die Linné'iſchen Icoſandriſten, Polyandriſten, und die Malvenarten, (Columniferae.)

XII.

Mediciniſche Neuigkeiten.

Stockholm. Der Fortgang der Inoculation der Pocken hat durch den glücklichen Erfolg, den ſie bey Hofe an dem Kronprinzen und der Kronprinzeßin, den beyden Erbprinzen und der Erbprinzeßin, im Frühling 1769 gehabt, die glücklichſten Ausſichten erhalten. Eine Unpäßlichkeit nöthigte dieſelbe etwas ſpäter an dem Prinzen Carl, als an den andern hohen Perſonen zu verrichten; ſie iſt aber bey Ihm eben ſo glücklich ausgefallen. Die Aerzte, welche dieſelbe unternommen, ſind der Hr. Ritter von Roſenſtein, der Hr. Arch. Peterſen, der

Herr

Herr Prof. Schulz, und der Leibmedicus des Kronpinzen, Hr. Dahlberg. Sie sind insgesamt dafür beträchtlich beschenket, die Herren Pererſen und Schulz aber ausserdem geadelt worden, so daß ersterer sich hinkünftig Peterſen von Heidenstam, lezterer von Schulzenheim nennen wird. Besondere bey dieser Distinction vorfallende Umstände erheben dieselbe um so viel mehr.

London. Der berühmte Electricitätsforscher, Hr. Benjamin Franklin, ist in seiner Abwesenheit zum Präses der Philippschen Societät in Pensylvanien ernannt worden.

Halle. Die durch Herrn Büchners Tod erledigte Stelle in der Physik, ist dem Hrn. Prof. Joh. Peter Eberhard, übertragen worden. Ingleichen ist der Herr Prof. Nietzky zum Ordinario, und der Hr. D. Goldhagen zum extraord. Prof. ernennt worden.

Strasburg. Die hiesige Universität und Stadt trauret über ihren berühmten Geburtshelfer, Herrn Jo. Jacob Fried, der zu Anfang des Septembers 1769 im 80sten Jahr verschied. Seine Stelle ist dem bisherigen zweyten Arzt der Entbindungskunde hieselbst, Hrn D. Weigen zu Theil worden, und diejenige des leztern, dem Sohn des sel. Fried, Hrn. Georg Albrecht Fried.

Nürnberg. Ueber die Kayserliche Akademie der Naturforscher ist Hr. Fridr. Jakob Bayer, Decanus des Nürnberger Collegii medici, und erster Physicus, zum Präses, Hr. Christ. Andr. Cothenius, Preußischer Geheimerrath und Leibmedicus aber, zum Director, ernannt worden.

Copenhagen. Die botanische Profeßion, und der dazu gehörige Garten, wozu die Cammer bisher die Kosten gegeben, sind auf hohe Veranstaltung eingegangen. Der dem Hafen nahe liegende Plaz, ist zu einem andern Gebrauch eingeräumet worden, das Lehramt selbst aber wird hinkünftig mit der Universität in Verbindung stehen. Der Herr Prof. Oeder, der dasselbe bisher mit allgemeinem Ruhm bekleidet, welches Zeugniß ihm auch in den vortheilhaftesten Ausdrücken eine königliche Resolution bey dessen Abschiede ertheilet, ist nachher mit Erhöhung seines Gehalts Finanzrath geworden, und wird dabey die angefangene Dänische Flora fortsezen. Gegenwärtig dirigirt er auch als Königl. Commissarius die Inoculation der Rindviehseuche. Die Versuche hiemit werden im Grossen angestellt. Er hat mit 48 Stück den Anfang gemacht, und von 4 zu 4 Wochen erhält er, so lange Zeit und Witterung es erlauben, eine neue Lieferung von 40 Stück. Die Versuche geschehen

hen auf einer kleinen Insel, Namens Annoe 10 bis 11 Meilen von Copenhagen.

Stockholm. Die Akademie der Wissenschaften hatte einen Preis auf die Frage, wie sich der Friesel, so wohl bey Kindbetterinnen als andern, am besten verhüten und heilen lasse, ausgesezt. Hierauf sind 5 Antworten eingelaufen, unter denen derjenigen von dem Hrn. Prof. von Schulzenheim der Vorzug zuerkannt worden. Der Herr V. hatte in dem beygelegten versiegelten Zettel, worin seine Devise gestanden, seinen Namen mit Fleiß verschwiegen, weil er, als Mitglied der Akademie, sich nicht um den Preis bewerben konnte. Seine Abhandlung ist nachher gedruckt worden, wovon wir den Inhalt nächstens mittheilen wollen.

Ebendaselbst. Den 4. April 1770. gieng der Kön. Archiater und Stadtphysicus in Stockholm, Hr. D. Jonas Bäckmann, der ehedem Prof. med. in Greifswald gewesen, im 55. Jahr seines Alters mit Tode ab.

Leipzig. Hieselbst, und nicht zu Wittenberg, wie S. 156. unrecht angezeigt worden, ist Hr. Ernst Platner, ausserordentlicher Professor der Medicin geworden.

Berlin.

Berlin. Von dem hiesigen Collegio medico-chirurgico hat Herr Joach. Fridr. Henkel die ordentliche Profeßion in der Chirurgie zu Ende des vorigen Jahrs erhalten.

Den 24. Julii dieses Jahrs, starb aber der erste Professor der Chirurgie hieselbst, Herr Simon Pallas, im 76sten Jahr seines Alters.

Erlangen. Herr J. Christ. Dan. Schreber ist zum ord. Prof. in der Medicin, Oekonomie und den Cameralwissenschaften mit beygefügtem Character eines Hofraths, und Herr Phil. Ludw. Müller zum ord. Professor in der Naturgeschichte ernannt worden.

Leipzig. Den 18 May starb der Professor der Physik, Hr. Joh. Heinrich Winkler.

D. Rudolph Auguſtin Vogels

Königl. Grosbrit. und Churf. Braunſchw. Lüneb. Leibmedici, der Arzneywiſſenſchaft öffentlichen Lehrers auf der Georg Auguſtus Univerſität zu Göttingen und der Kayſ. Acad. der Naturf. der Königl. Göttingiſchen Societät der Wiſſenſch. wie auch der Königl. Schwed. und Churf. Maynz. Acad. d. Wiſſ. Mitglieds.

Neue Mediciniſche Bibliothek.

Des achten Bandes viertes Stück.

Göttingen
verlegts Abram Vandenhöks Wittwe.
1771.

Inhalt.

I. Kongl. Vetenſkaps Academiens Handlingar för År 1767. 68.

II. Millar's Obſervations on the prevailing diſeaſes in Great Britain.

III. Deſcription of Eaſt-Florida.

IV. Memoires de l'Academie de Dijon, Tom. I.

V. Svar på Kongl. Vetenſk. Academiens Fråga om Friſel.

VI. Adverſaria medico practica, Vol. I. Pars II. III. IV.

VII. Akademiſche Schriften.

VIII. Kurzgefaßte Nachrichten.

IX. Mediciniſche Neuigkeiten.

I.

Kongl. Vetenſkaps Academiens Handlingar, Stockholm, tryckte hos Directeuren LARS SALVIVS, pa des egen koſtnad. Ar 1767. Vol. XXVIII. 1 Alphabet gr. 8.

In mehrern Theilen der Abhandlungen der Schwed. Akademie der Wiſſ. finden ſich genaue Bemerkungen von der phyſikaliſchen und ökonomiſchen Beſchaffenheit einzelner Provinzen und Landſtriche; die überhaupt zur nähern Kenntniß eines Landes und zur Vergleichung mit andern äuſſerſt wichtig ſind. Die Akademie hat gleich pag. 1.
zu Anfang dieſes Theils einen Auszug aus den von verſchiedenen Männern über Jämtland eingeſchickten Nachrichten abdrucken laſſen. Das Land hat eine Polhöhe von $62\frac{1}{2}$ bis 64 Gr. und iſt alſo eines der nördlichſten. Das Eiß zerſchmilzt in der dorti-

gen großen See einen ganzen Monat später als im Mäler bey Stockholm. Die Mittelzeit zur Aussaat des Frühlingsgetraides ist der 10. May, sogleich nachdem der Schnee geschmolzen ist. Die Erndte fällt aber den 25. August ein. Es hat also 15 Wochen zum Reifwerden nöthig gehabt. Ein zeitigers Reifwerden ist weniger vortheilhaft. Das Land hält über 20, 600 Einwohner. Der Miswachs ereignet sich weniger oft, als man von einem so kalten Lande vermuthen sollte. Denn unter 24 sind nur 4 schlechte Jahre gewesen.

p. 20. Hr. Hermelin theilt Beobachtungen und Versuche über Skaraborgs Mineralgeschichte mit.

34. Die Grubbia rosmarini folia, die auch hier abgezeichnet steht, ist eine Capische Staude, die Hr. Prof. Bergius dem Director der Ostindischen Compagnie, Hrn. Grubb (*) zu Ehren so genannt hat. Die Blüthen haben 8 Staubfäden und 1 Staubweg, sind wollicht, und sitzen deren mehrentheils 3 innerhalb einem gemeinschaftlichen zweyblätterichten Blumenkelch. Herrmann hat sie doch schon unter dem Namen Chamælæa africana, rorismarini foliis rarioribus,

(*) Man sehe Neue med. Biblioth. B. 7. S. 254.

rioribus, floribus ex foliorum alis erumpentibus, angemerkt.

Hr. Kalm hat sich vorgesetzt, die Eigenschaften und den Nutzen der Nordamerikanischen Bäume, die ihm vorgekommen, ausführlich zu beschreiben; wobey er doch den botanischen Character nicht weiter als nach dem Hrn. v. Linné nebst einigen Synonymen, angeben will. Er macht mit dem schwarzen Wallnußbaum (Iuglans nigra) den Anfang. Der Name bezieht sich auf die dunkle oder braune Farbe des Holzes. Er hat die Unart andere nebenstehende Bäume und Gewächse auszurotten; welches theils von dessen Ausdünstungen, theils von den sich weit ausbreitenden Wurzeln, die andern Pflanzen die Nahrung entziehen, herzukommen scheint. Der Thau oder Regen, der von diesem Baume auf Leinwand niederfällt, verursacht an dieser Flecken. Er wächset sehr geschwind, und macht dicke Saftringe. In den Adern des Holzes entdeckt man bisweilen feine Sandkörner. Das Holz wird wegen der Maserfarbe zur Tischlerarbeit sehr geschätzt. Die Nüsse sind wohlschmekkend. Noch heut zu Tage machen sich die Indianer eine Milch davon. Auch wird ein Oehl daraus gepreßt. Die Rinde des Baums, besonders aber die äussere schwarze und weiche Schale der Nüsse giebt eine brau- p. 51.

ne Farbe. Der Baum hält den Finnischen Winter gut aus.

p. 64. Hr. Schröder von Verbesserung der Stubenöfen zur Ersparung des Holzes.

67. Wie viel Silber das Salabergwerk von dem J. 1400 an bis 1764. jährlich abgeworfen, verzeichnet Hr. Hülphers. Es ist ehedem eine Schatzkammer von Schweden gewesen, giebt aber doch noch jährlich einige 1000 Tonnen Erz, welche ausser einer Menge Bley einige 100 löthige Mark Silber enthalten. In 216 Jahren hat man 1, 131, 096 Mark gewonnen; vom J. 1751 bis 1764 besonders 1139 Mark.

73. Hr. Bergmann giebt Vorschläge zur Verbesserung der Alaunläuterung. Es kömmt darauf an, daß man der Lauge ein Mittel zumischt, welches das fettige Wesen in sich zieht, die überflüßige Säure bricht, und den Eisenvitriol trennet (*). Dies alles erreicht er durch den Zusatz von reiner Thonerde, wozu er sich im Kleinen der Cölnischen bedient hat.

80. In einer Anmerkung darzu billigt Hr. Faggot den Vorschlag, besorgt aber, daß sich

(*) Man sehe Neue med. Biblioth. B. 7. S. 408.

sich dieses nicht durch Schwedische Thonerden bewirken lasse, welche nicht alkalisch sind, sondern beydes Säure und Eisen enthalten. Auch Hr. v. Swab giebt Hr. B. Beyfall, und bringt danebst einige Nachrichten von dem Schwedischen Alaun bey. Dieser, nur derjenige zu Garphytta ausgenommen, führt viel Eisenvitriol bey sich.

Mehrere Abhandlungen betreffen den so genannten Sonnenrauch, der vermuthlich mit dem Brouillard sec des du Hamel einerley ist. Des H. Ritter Wargentin seine ist die erste. Diese Art Nebel, die aber keinen Geruch hat, hat im J. 1766. einen Theil des Sommers sich über ganz Schweden, über Norwegen, die Ostsee bis an die Pommersche und Preußische Küste, erstreckt; und ist so weit man zurückdenken kan, niemals so allgemein, langwierig und dick gewesen. Man erfuhr zwar nachgehends, daß große Wälder in Finnland und Ostbothnien in Brand gerathen: doch scheint es noch, als hienge er von andern noch unbekannten Ursachen ab. Hr. Gadolin schreibt diesen Nebel ohne Einschränkung dem Brande zu, Hr. Gißler läßt aber auch andere Ursachen gelten. p. 89.

Der Norwegische Bischof Gunnerus beschreibt einige in Norwegen gefundene 114.

Meerwürmer, die Holuthuria frondoſa, tremula und die Actinia ſenilis.

p. 124. Der Raphanus ſativus gongylodes iſt eine von den neuen Kräuterkennern nicht angezeichnete Abart des Rettichs, die ſich dadurch kenntlich macht, daß die Wurzel ſich über der Erde, ſo wie die Kohlrabi, ausdehnt. Der Hr. Bancocommiſſ. Bergius erhielt den Samen davon unter dem öhltragenden Rettich aus China. Theophraſt hat ihn ſchon unter dem Namen des corinthiſchen Rettichs gekannt. Was Plinius von ihm meldet, ſcheint er erſterem abgeſchrieben zu haben.

134. Hr. Gadd handelt von den zur gelben Farbe dienlichen Stoffen. Er beurtheilet nach eigenen Verſuchen die bisher bekannten und ſchlägt einige neue vor. Beſonders empfiehlt er die Canadiſche Solidago, die er der Wau gleich ſchätzt.

145. Dem Hrn Odhelius iſt wieder ein Fall eines Augenſterns vorgekommen, der ſich bey dem Verluſt des rechten allmählich erzeugt hat. Ein Bauer zog ſich durch eine übelgeheilte Augenentzündung einen Flecken an beyden Augen zu, wodurch er das Geſicht ganz und gar verlor. Nachher entſtund an dem obern Segment der Iris eine unförmliche Oeffnung, wodurch die Lichtſtrahlen

len einfallen konnten. Hr. O. hoft hieraus, daß ſich wohl mit Nutzen verſchiedentlich bey einer Blindheit vermittelſt der Staarnadel eine neue Oeffnung durch die Iris machen lieſſe. In Anmerkungen darüber beſorgt nur Hr. Acrel, daß eine ſolche Oeffnung ſich leicht ſchlieſſen möchte, und beſtimmt die Umſtände, unter denen ein widernatürlicher Augenſtern entſtehen kann. p. 147.

Die ökonomiſche Beſchreibung über ein Paar Kirchſpiele im Calmariſchen Gebiete, Halltorp und Voxtorp, von Hrn Modeer, übergehen wir, weil ſie zu ſpeciell iſt, obgleich manches ſich nicht von dem Plan unſerer Bibliothek entfernet. 148. 180. 260.

In dem Leichnam eines 60 jährigen Mannes von Stande fand der Hr. Prof. Martin die Oeffnung von der linken Herzkammer bis zur groſſen Pulsader rings herum knorplicht, die Klappen derſelben aber knöchern und unförmig. Der Todte hatte über Schmerzen und Beklemmung in der Bruſt geklagt. 163.

Der Medicinä Studioſus Hr. Martin theilt ſeine an ſich ſelbſt nach einer Aderlaſſe gemachte thermometriſche Beobachtungen mit, woraus erhellet, daß die Wärme abgenommen hat. 165.

p. 209 Hr. Runeberg handelt von der politiſchen Vertheilung der Menſchen, oder ihrem Unterſchied nach den verſchiedenen Ständen; welches eine Fortſetzung ſeiner Anmerkungen über die Volksnummer und natürliche Stärke des Schwed. Reichs iſt.

245. Die Beſchreibung und Abbildung des Fiſches Gadus pollachius iſt von Hrn Osbeck.

149. Die Fruchtbarkeit der Menſchen beſtimmt der Ritter Wargentin nach den Monaten. Er legt dabey 13 jährige in Schweden gemachte Beobachtungen zum Grunde. Hieraus erſieht man, daß der September am reichſten, der Junius aber am ärmſten an Geburten iſt, ſo gar daß der Unterſchied ſich auf den vierten Theil beläuft. Die Ordnung der Monate nach der Fruchtbarkeit iſt folgende: Der September, Merz, Februarius, und Januarius haben die meiſten Kinder; der December, October, April und November eine mäßige Zahl; der Auguſt, Merz, Junius und Julius aber die geringſte gegeben. Um den Grund davon einzuſehen, muß man 9 Monate zurückgehen. Sodann erhellet, daß der alles belebende Frühling und der Anfang des Sommers, auch auf den Zeugungstrieb der Menſchen Einfluß habe. Der December iſt doch an Empfängniſſen reich, welches aus mehrern

zuſam-

zusammenfliessende Ursachen herzuleiten ist.
Im April ereignen sich die mehresten Todes- p. 255
fälle, die wenigsten aber im November, September und October. In Stockholm sind diese Berechnungen etwas verschieden. Hr. W. verzeichnet auch die Monate worin die meisten Heyrathen vollzogen werden.

Hr. Prof. v. Schulzenheim stattet von 257.
einer Frau, die 9 Jahre lang ihre Frucht bey sich getragen, Bericht ab. Sie hatte schon vorher 10 Kinder gebohren. Die Wehen kamen zur rechten Zeit, aber es giengen ihr damahls nichts als mit Blut vermischte Feuchtigkeiten ab. Endlich eröfnete sich, nach dem bestimmten Zeitraum, der Muttermund durch Hülfe öhlichter Einsprüzungen, da man denn die Frucht mit Werkzeugen stückweis heraus zog. Der H. V. bringt einige andere Beyspiele verspäteter Geburten von der Art bey.

Die herausgenommenen Knochen be- 265.
schreibt der Hr. Prof. Martin und bildet sie ab, obgleich deren viele von Fäulniß angegriffen waren.

Hr. Arch. Schüzer gedenkt zweyer 301.
Frauensperſonen, bey denen der Muttermund verwachsen gewesen. Es gelung ihm aber die Eröfnung vermittelst des Schnittes.

p. 315. Beobachtungen von dem Verhalten des Magneten in Bergwerken von Hrn. Baron Hermelin nebst Anmerkungen darzu von Hrn. Wilke.

320. Zu Malmö herrschete ein dem Wechselfieber nicht unähnliches Fleckfieber, welches der Adjunct der Medicin Hr. Acrel beschrieben. Die China und Aderlasse schickten sich nicht und Zugpflaster und Senfteige waren unwirksam. Durch die versüßten Mineralischen Säuren aber, und vorzüglich durch den Vitriolgeist und herzstärkende Mittel, erreichte man die Absicht.

326. Gleich darauf schildert Hr. Prof. Bergius dasjenige Fleckfieber, das 1766 im Winter in Stockholm sich einfand. Das Fieber war würklich ansteckend, so gar daß ein Frauenzimmer, das nach Upsal reisete, ihren dortigen Arzt ansteckte, der auch daran starb. Bey einigen waren die Flecken grösser, und bey diesen legte sich auch allmählich das Fieber und die Zufälle, so wie die Flecken verschwanden, und die Haut schuppete sich ab. Bey andern waren die Flecken so klein, daß nur die Haut wie unrein aussahe, und bey diesen schuppete sich dieselbe auch nicht ab. Mit dem Ausbruch vermehrten sich alle Zufälle. Die Cur bestund vorzüglich in fleißiger Abführung und durch diese verhütete man auch das Fieber im Anfang.

fang. Man ersieht schon aus den Vorhergehenden, daß Hr. B. die Petechien nicht für critisch hält. Nebst den Abführungen bediente er sich des Vitriolgeistes, säuerlicher Getränke, und bey eingetretenem Fameln und gesunkenem Puls, der spanischen Fliegen.

Von Hrn. Ekeberg erhält man von der Presse womit die Chineser ihr Oehl aus dem Oehlsamen pressen, Nachricht. p. 233

* * *

År 1768. Vol. XXIX.

Wir nehmen, um auf die neuesten Theile desto eher zu kommen, das Jahr 1768 sogleich mit.

Hr. Wilke setzt seine im J. 1766. angefangene Geschichte des Tourmalins, nebst eigenen Versuchen hiervon, in 2 Absäzen fort. 3. 98.

Die Brasilianische Maus, Aguti, wird von dem Ritter v. Linné beschrieben. 26.

Hr. Tiburtius findet grosse Unbequemlichkeit die Fische durch ihren Laich in fremde Wasser zu verpflanzen. Er hat daher die Fische im Winter, als zu welcher Zeit ihr Leben am zähesten ist, in Wasserkübeln nach dem bestimmten Wasser gebracht. Da 30.

sie

sie zu der Zeit schon den Laich für den künftigen Frühling enthalten, so kann man auf diese Weise eine geschwinde Vermehrung hoffen.

p. 55. Hr. Quist, macht seine chemischen und hydraulischen Versuche mit kieselartigen Steinen, besonders den härtern so genannten Edelsteinen, bekannt.

76. In Lulea Lappland und zwar dem Kirchspiel Quickjock und Jockmock, davon ersteres 67 Gr. 20 Min. zur Polhöhe hat, geschieht nach der Mittelzahl den 23 May die Aussaat des Getraides, und den 24 August die Erndte, also nach drey Monaten. Selbst an dem Fuß der Alpen, kömmt das Getraide so ziemlich zur Reife. Auch ist das daselbst eingeerndtete Getraide zur Aussaat dienlich, und hält besser die Witterung aus, als dasjenige, das man aus südlichern Provinzen geholt hat. Das Eis in den Seen wird bisweilen 4 Fuß tief, sonst nur 2. Kleine Seen frieren schon um Michael zu. Durch Stöcke, die man daselbst unter blossem Himmel anzündet, wird nahe bey dem Feuer ein Regen, weiter weg aber ein wahrer Schnee erweckt. Im December ist nur eine einzige Stunde des Tages so helle, daß man ein Buch lesen kan. Diese Nachrichten sind von einem Geistlichen Hr. Hollsten.

Hr.

Hr. Adolph Murray hat einige Ver- p. 85.
schiedenheiten, in der Theilung der grossen Pulsaderstämme nahe an dem Herzen, entdeckt. Um die Abweichung desto besser einzusehen, war es nöthig die gewöhnliche Theilung zuvörderst zu wiederholen. Aus dem Bogen der Aorta entsprang zuerst die rechte Carotis und hernach die linke Carotis und linke Subclavia. Nach dem die Aorta sich schon unterwärts begeben, (Aorta descendens) entstund erst die rechte Subclavia an dem 4ten Rückenwirbel, und nur ein Zoll davon befand sich unter dem Schlüsselbein ehe sie den Musculus Scalenus durchbohrete, da sie doch sonst zu 4 Zoll blos liegt. Sie warf nur zwey intercostales inferiores, zur linken Seite, eine cervicalis, die sich in 2 Aeste zertheilte, die intercostalis superior, und die thyroides inferior von sich. Die axillaris gab, nachdem sie 8 Linien durchgekommen, die mammaria interna von sich. Die vertebralis, entstund an der hintern Seite der Carotis, und trat erst durch den vierten Halswirbel ein; Hr. M. zieht hieraus einige Schlüsse, und vergleicht damit andere Beobachtungen der Schriftsteller von ähnlichen Abweichungen. An dem Körper war auch wirklich der rechte Arm kleiner und mit zärtern Muskeln versehen. Auf dem Stockholmischen anatomischen Theater, dem Hr. Martin vorsteht, ist noch eine andere der vorigen

nicht

nicht gar unähnliche Abweichung bemerkt worden, die hier nur kurz erwähnt wird.

p. 93. Ein Geistlicher Hr. Hiortberg hat der Akademie der Wiss. sein Tagbuch über den Erfolg seiner electrischen Versuche in verschiedenen Krankheiten eingeschickt, wovon hier ein Auszug geliefert wird. Die Krankheiten waren das Kopfwehe des halben Kopfs, Schmerzen im Zapfen, Zahnschmerzen, Stiche in der Brust, rheumatische Zufälle periodische Schmerzen der Beine, wovon der Hr. B. selbst geplagt gewesen, hartnäckige Schmerzen der Knochen, Hemiplegie und Taubheit. Ehe man electrisirt hat, ist der kranke Theil durch eine Sprütze in der Entfernung von 10 bis 12 Ellen mit dem kaltesten Wasser besprützet worden, oder es sind vorher in kaltes Wasser getunkte Servietten umgeschlagen worden.

125. In Smaland ist eine Thonart, die Hr. Gadd nach vielen unternommenen Versuchen zur Läuterung des Schwedischen Alauns empfiehlet. Sie ist unter den Schwedischen Thonarten am meisten von Eisen, Salzen und andern Zumischungen rein. Giebt mit Vitriolgeist Alaun und schlägt die Eisenerde aus dem Alaun zu Boden. Er beschreibt sie durch Argilla lactea leptuminosa farinacea siticulosa, tenera, maculans.

Von

Von Hrn. Prof. Martin lieſet man Be- p. 134.
merkungen an einer im 5ten Monat ihrer Schwangerſchaft verſtorbenen Frauensperſon. Hr. Ad. Murray hatte den Körper zu angiologiſchen Unterſuchungen eingeſprützt. Wider Vermuthen war das Wachs bis zur Gebährmutter hingedrungen. Als der Hr. Prof. dieſe hinten durchſchnitt, fand er die Pulsaderäſte ganz bis auf den Mutterkuchen mit Wachs angefüllt. Er folgert daraus auf einen unmittelbaren Umlauf zwiſchen der Frucht und der Gebährmutter. Der Kopf des Kindes war unterwärts gekehrt, welches ein neuer Beweis wider den faſt durchgängig angenommen Umſturz des Kindes iſt. Hr. M. beſchreibt noch ferner die übrige Lage deſſelben genau.

Von dem Südamerikaniſchen Thier, Vi- 140.
verra Narica giebt Hr v. Linné eine ausführliche Beſchreibung.

Kürzer beſchreibt er die Simia Oedipus, die 156.
nicht gröſſer als eine Raze iſt.

Der in Indien ſo ſchädliche Gordius me- 147.
dinenſis iſt zu Gothenburg lebendig gefunden. Er iſt in dem Cabinet des Königs, und beträgt eine halbe Elle. Auch vom Hrn. v. L.

Hr.

Hr. de Geer hat an einem Staphylin wie auch einer Leptura eine Menge Milben entdeckt, die vermittelst kleiner an dem hintersten Theil austretender Fäden, theils mit jenen Insecten, theils unter sich, wie eine Kette, verbunden waren. Sie konnten sich doch allmählig davon los machen.

p. 184. Durch Hülfe des Thermometers beweiset Hr. Rolandson Martin, daß der Schlaf den Körper abkühle. Er hat das Wärmemaas an mehrere Theile angesetzt. Alle diese zusammen genommen hatten bey einem 38 jährigen Mann, wie er aufwachte, einen Verlust von 5 Graden Wärme erlitten. Diese Abnahme der Wärme gilt doch nur von den äussern Theilen. Ein unruhiger Schlaf vermehrt aber die Wärme.

188. Die Chineser brüten die Enteneyer in einer Art Ofen aus, deren Einrichtung Hr. Ekeberg beschreibt.

193. Ueber die Neigung der Magnetnadel in verschiedenen Ländern hat Hr. Wilke eine Charte verfertigt.

229. An einer Zwergin, an der das Beken zu eng war, verrichtete Hr. Schützer den Kayserschnitt. Der Blutfluß war nicht stärker als bey einer natürlichen glücklichen

Ent-

Entbindung. Zwischen den 3ten und 4ten Tage fand sich das Eyterungsfieber ein, die Milch schoß an, und alles schien gut abzulaufen. Durch eine Erkältung und den Misbrauch des zur Stärkung erlaubten Weins zog sich aber die Kindbetterin einen heftigen Durchfall zu, und sie starb den Morgen darauf. Bey der Eröfnung fand man nicht einmal einen Tropfen Blut in der Bauchhöle. Die Gebährmutter hatte sich, bis zu einer kleinen Faust zusammengezogen, und die Wunde war fast zugeheilet; nur der Rand sahe etwas schwärzlich aus, welches doch bey allen Wunden, über die man wegstirbt, statt findet. Sonst war kein Fehler merklich, dem man den Todesfall zuschreiben konnte. Dieser Erzählung hängt der Hr. V. noch Nachrichten von dem Ursprung des Kayserschnitts, und den glücklichen Erfolg, den er an mehrern Orten gehabt hat, an.

Unter dem Namen Bidens acmelloides p.245. beschreibt Hr. Prof. Bergius diejenige Pflanze, die Hr. v. L. Spilanthus oleracea nennt. Nach Hr. B. Bemerkung hat die Blumenstütze (Receptaculum) Schuppen, und der Samen Grannen, aus welchen Gründen er eine Bidens daraus macht. Sie ist auch abgebildet.

p. 250. Hr Knutberg bemerkt, daß die Herbſtſaat gröſtentheils verdirbt, wenn eine Menge Schnee fällt, ehe der Acker gefroren, und giebt Mittel an, dieſes Unheil abzuwenden.

265. Das Sandrohr (Arundo arenaria) und den Sandhaber (Elymus arenarius) hält Hr. Montin zur Bezwingung des Flugſandes weder hinlänglich, noch zur Fütterung des Viehes nützlich genug. Um alſo beſſere Gewächſe zum Anbau vorzuſchlagen, verzeichnet er nach ſeinen eigenen Beobachtungen und nach Linneiſchen alle diejenigen, die in einem ſandigten Erdreich wachſen. Die Natur befeſtigt dieſen Sand erſt durch niedrige Gewächſe, hernach durch Stauden, und zuletzt durch Bäume. Dieſer Ordnung räth er der Kunſt an zu folgen, und hofft dadurch die öden Plätze mit der Zeit in ergiebige Waldungen zu verwandeln. Selbſt die Eller kömmt daſelbſt gut fort. Des Hrn V. Beobachtungen gehen beſonders auf Halland.

273. Dem Hrn. Haartman hat der in Brandwein aufgelößte Sublimat in der Liebesſeuche nur bey ſolchen ſich wirkſam erwieſen, welche dieſelbe im geringen Grad gehabt haben. Denn bey andern iſt das

Uebel

Uebel einige Zeit nachher wieder ausgebrochen, und noch andere haben sich die Milzsucht und andere Krankheiten dadurch zugezogen; daher Hr. H. durch die Schmiercur, aber ohne Speichelfluß, zu Hülfe kommen müssen. Aber selbst diese ist bisweilen nicht kräftig genug gewesen, wenn nemlich ein trockener Ausschlag oder Erhärtungen in entfernten Gegenden sich eingestellet hatten. In den Fällen hat er Pillen, die den Edinburgischen Aethioppillen am nächsten kommen, besonders dienlich gefunden.

Zur Geschichte des Bibers liefert Hr. Hollsten einige Beyträge. p. 281.

Anmerkungen über die Schichten, woraus die Berge in Westgothland bestehen, von Hrn. Berginann. 324.

Bey der Plantago uniflora hat Hr. Professor Bergius die Bemerkung des Hrn. Bernhard de Jussieu (*Memoires de l'Academ. de Sc. de Paris 1742. S. 131.*) bewährt gefunden, daß diese Pflanze theils männliche theils weibliche Blüthen besitzt, deren jene an ihren Stielen, diese in den Winkeln der Blätter befindlich sind; worauf andere Botanisten doch nicht geachtet haben. Dieser Unterscheid veranlaßt aber Hrn. B. das Gewächs zu den Monö- 337.

cisten mit 4 Staubfäden zu versetzen, und es Littorella iuncea zu nennen. Die Beschreibung darüber erstreckt sich auf alle Theile.

p. 344 Hr. Herrenquist hat aus Lion, woselbst er sich wegen der Vieharzneykunst aufgehalten, von einer Pferdekrankheit, Farcin, berichtet. Es ist dies ein chronisches Uebel, das sich durch große harte Knoten an dem Körper unter der Haut nahe an den Adern zu erkennen giebt. Diese Knoten kommen spät zur Eyterung, und der Eyter ist sehr fressend, wodurch feuchte und stinkende dem Krebs nicht unähnliche Geschwüre entstehen. Allmählich erfolgt darauf eine Auszehrung und zuletzt der Tod. Der Hr. V. hat einen davon angegriffenen Mauleſel durch Abführungen mit der Spiesglasleber und durch den Steinmohr innerlich gebraucht, und durch eine Salbe von Terebinthin, dem Gelben von Ey und Ruß äusserlich aufgestrichen, geheilet.

350. Eines Geistlichen Hrn Hiortberg Beschreibung einer Guaperva oder Lophius Histrio *L.* folgt darauf nebst der Abbildung.

353. Hr. Gißler erzählt die guten Wirkungen, die das Calomel in Fistelschäden, in Zuckungen und der fliegenden Gicht, in

fliessen-

fliessenden und angefressenen Augen mit Verdunkelung der Hornhaut, zu Anfang des grauen Staars, in alten Ohrenflüssen, und Schwerhörigkeit, in Erhärtungen und Schwärungen der Mandeln, bey Geschwüren des Halses, in der Englischen Krankheit, bey den Kröpfen und Geschwüren aller Art und in Schmerzen der Glieder, geleistet hat.

Die Ameiseneyer können nach Hr. Gerdes Bemerkung zum Zeichen des bevorstehenden Regens dienen. Denn diese Eyer verlieren sich gegen die Zeit und werden jederzeit von den Ameisen nach derjenigen Seite des Hauses in Schutz gebracht, die von dem Winde abgekehrt ist. Die Ameisen schwärmen auch nicht, sondern vermehren sich jährlich in dem einmahl in Besitz genommenen Haufen. p. 373.

M.

II.

Observations on the prevailing Diseases in Great Britain: together with a Review of the History of those of former Periods, and in other countries. By *John Millar* M. D. London printed for T. Cadell

dell, and T. Noteman, in the Strand. 1770. 385 Seiten in 4.

Es thut uns wirklich um den Ruhm, den Hr. M. sich durch sein Buch von der Engbrüstigkeit und dem Keichhusten (*) erworben, leid, daß er zur Ausgabe dieses Werks geschritten, dessen Aufschrift uns so reitzend war. Ausser einer kurzen Schilderung der Luft und der Lage des Landes, und deren Einfluß auf die Gesundheit, finden wir nichts, was von Britannien besonders gölte. Die Beschreibungen der Krankheiten sind zu unvollständig für Leute, die nicht Aerzte sind, und zu wortreich für den Kenner. Manche ausgelassene Krankheiten würden auch mit eben dem Recht unter der gewählten Aufschrift stehen, als die eingerückten. Für Unkundige hätten die Arzeneyen zum Theil besser gewählt und genauer bestimmt werden müssen, denn aus den ins Englische übersetzten Recepten und der Erklärung der bekanntesten medicinischen Kunstwörter schliessen wir, daß er jene besonders unterrichten wollen. Oder sollen diese Anhänge, so wie die langen wörtlichen Excerpte aus den Schriftstellern nur darzu dienen, den Band stärker zu machen? Letztere

(*) Man sehe Neue med. Biblioth. 8. Band 2. St. S. 79.

Letztere finden sich theils an verschiedenen Oertern des Buchs theils sind deren noch eine Anzahl ohne Ordnung der Materien hinten angehängt, welches fast das Ansehen hat, als wäre anfangs ein Theil der Papiere durch einen Zufall verlegt worden. Van Helmonts Künste den Archäus zu besänftigen, hätten am allerwenigsten wiederholt zu werden verdient.

Das Werk hat indessen ein gewisses praktisches Gepräge. Es verräth eine Abneigung gegen Hypothesen und subtile Eintheilungen der Krankheiten, deren künstliche Benennungen in der Ausübung nur von wenigem Nutzen sind, eine Simplicität in den Vorschriften, und eine Aufmerksamkeit auf sonst geringscheinende Umstände. Wir zeichnen verschiedene Bemerkungen aus.

Die Witterung in England ist zwar sehr unbeständig, so daß bisweilen ein einziger Tag Proben von der Veränderlichkeit im ganzen Jahr ablegt: gleichwohl schadet sie ungleich weniger als anderswo, da beydes die Sommerwärme und Winterkälte mäßig ist. Was von dem Erfrieren der Glieder und dem Sonnenstich erzählt wird, stützet sich blos auf fremde Erzählungen. Die Fläche des Landes ist abwechselnd und be- p. 7.

steht aus Hügeln, Thälern, Seen, Morästen, trocknem und feuchtem Boden. Es bringt alle Nothwendigkeit und vieles, was zum Ueberfluß gehöret, hervor. Das Temperament, die Neigungen und Sitten der Einwohner sind nicht in allen Theilen dieser Insel gleich; überhaupt aber herrscht ein gesetztes Wesen, Mäßigkeit und Fleiß. Freylich ist auch hier hin und wieder Verschwendung und Unmäßigkeit besonders in Fleischspeisen und starken Korngetränken eingerissen, so wie an andern Orten der Mangel drückt, welches nothwendig auf die körperliche Beschaffenheit Einfluß haben muß. Sonst aber ist der Britte groß von Statur, stark von Kräften und Gliedern und gesund. Die Unbeständigkeit des Wetters hat keine andre Wirkung auf ihn, als daß er nicht immer gleich aufgeräumt ist, und vielleicht mehr den Nervenzufällen unterworfen ist. Seine Unternehmungen zur Aufrechthaltung der Freyheit zeugen genugsam von Muth und Beharrlichkeit.

Das Werk selbst ist in 3 Theile eingetheilt. In dem ersten sind die Entzündungskrankheiten, nehmlich der Seitenstich und die Lungenentzündung, die Entzündung der Leber und der Gedärme enthalten;

ten; in dem zweyten die fäulichten Fieber, nebst der Ruhr, in dem dritten, Uebel, die beydes fäulichter und entzündlicher Natur sind. Jede Krankheit wird im Ganzen nebst der Cur beschrieben, und viele derselben werden durch ausführliche Krankengeschichten beleuchtet.

Hr. M. läugnet, daß die Entzündungs- p. 13.
fieber so oft vorkommen, und versichert so gar, daß es wenige Fieber in England gäbe, bey welchen die antiphlogistische Curmethode mit Sicherheit gebraucht werden könnte. Von dem verschiedenen Sitz, den 15.
man der Pleuresie zugeschrieben, urtheilet der Hr. V., daß er sich nicht durch zuverläßige Kennzeichen bestimmen lasse, noch daß die Kenntniß davon in der Ausübung erheblich sey. Er warnet wider die Ver- 18.
wechselung dieses Uebels mit dem Schmerz von Blähungen im Unterleibe, bey denen er doch nicht anhaltend ist, und demjenigen, welchem Hypochondristen unterworfen sind, und der sich unterwärts ziehet. Das auf die schmerzhafte Stelle gelegte Zugpflaster räth er an, 2 Tage lang liegen zu lassen. Bey dem Ausbleiben des Auswurfs nebst starker Beklemmung und andern Zufällen derselben hat er den Antimonialwein sehr kräftig befunden, zu einem Theelöffel alle

2 Stunden. Die ersten Dosen haben einen starken Schweiß bewirket, die übrigen aber Erbrechen und heftige Abführungen.

p. 38. Ein Geschwür an der hohlen Fläche der Leber gab seinen Eyter nahe beym Rückgrad von sich. Hr. M. konnte bey dem Einstecken des Fingers die Substanz der Leber deutlich fühlen.

39. Nachdem er kurz von der Entzündung der Gedärme überhaupt gehandelt, so eilt er so gleich nach dem Ileus hin. Das bittere cathartische Salz hat er, so wie Sir Pringle, zum Purgiren am besten gefunden. Bley zu verschlucken scheint ihm und zwar mit Recht zu verwegen, aber eben so urtheilt er vom Queckſilber.

57. Die fäulichten Fieber, die er schlechtweg nachlassende nennt, nehmen den größten Theil des Buchs ein. Er gesteht, daß er sie anfangs unrecht als Entzündungsfieber behandelt. Hingegen fand er seine Rechnung bey dem Vitriolgeist, der doch bisweilen der Chinarinde weichen mußte.

76. Diese giebt er in großen Dosen zu 2 Quentgen, alle 4 Stunden. Eine große Dosis ist so wenig schädlich, daß er ein Beyspiel weiß, daß jemand eine Unze auf einmal ohne Scha-

84. den genommen. Nur muß man nicht die Zeit

durch

durch allerley Vorbereitungsmittel verschwenden. In hartnäckigen Fällen versetzt er die Chinarinde mit der virginischen Schlangenwurz und Salmiack, oder auch danebst mit Chamillenblüthen und Wermuthsalz. Die Abführungen haben bisweilen Rückfälle verursacht. Bey einem symptomatischen Seitenstich kann man getrost mit der Rinde fortfahren. p. 121. 123.

Zu einer Zeit, da fäulichte Fieber herrschen, findet sich auch oft die Ruhr ein, und beyde Krankheiten sind oft mit einander verbunden. Es scheint daher, als hätten sie eine gemeinschaftliche Ursache, und sie erfordern eine ähnliche Cur. 257.

Als Krankheiten, die beydes fäulichter und entzündlicher Natur sind, stellt Hr. M. den Rheumatismus und das Fieber der Kindbetterinnen (puerperal fever), vor. 313.

Diese wählt er als Beyspiele, um zu zeigen, wie man sich überhaupt bey der Verbindung zu verhalten; und doch sagt er, wäre die Verwickelung bey ihnen am geringsten. Schwangere Personen ziehen sich während ihrer Schwangerschaft eine Neigung zur Fäulniß zu, da in dem Kindbette hingegen Entzündungszufälle eintreten.

III.

A Description of East-Florida with a Journal, kept by JOHN BARTRAM of Philadelphia, Botanist to His Majesty for the Floridas; upon a Journey from St. Augustine up the River St. John's as far as the Lakes with explanating botanical Notes — The *third Edition*, much enlarged and improved. London sold by W. Nicoll and T. Jefferies 1769. 12 Bogen in 4. nebst Charten.

Hr. D. Stork, der V. der Description, redet von der Fruchtbarkeit des Landes nach seiner eigenen Untersuchung an Ort und Stelle. Es dehnt sich von 25sten bis 30sten Grad aus, ist 350 Meilen lang, und wo es am breitesten ist, 240 Meilen breit. In den nördlichen Theilen der Provinz leiden wohl bisweilen die Zuckerpflanzungen durch die Kälte. Von Schnee aber weiß man nichts. Die Luft ist rein; doch regnet es häufig zur Zeit des Aequinoxium besonders im Winter, wodurch die Luft abgekühlet wird. Viele Leute reisen nach Ostflorida der Wiederherstellung ihrer Gesundheit wegen. Der sandichte Boden hat die Oberhand, besonders nach der See

hin,

hin, tiefer hinein wird das Land erhaben und zum Theil felsicht. Das Gehölze ist daselbst bey weitem nicht so dicht, als sonst in Amerika, und das ganze Jahr durch ist der Boden grün. Es giebt Gegenden, welche vom süssen Wasser überschwemmt aber nicht tiefer sind, als daß man durchreiten kann. An diesen gedeihen die Bäume, die Fichten ausgenommen, am besten. Hr. St. kennt kein Englisches Gebiete, woselbst die Pflanzen aller Art so mannigfaltig wären. Ausser einer Menge Fichten und anderm Nadelholz, giebt es hier Mahagony, Maulbeerbäume, Sassafras, Tolubäume und viele andere nutzbare wilde Bäume; und die Citronen und Pommeranzen kommen sehr gut fort. Florida hat manche Gewächse mit Japan gemein, wie man dies aus den nach dem Brittischen Cabinet aus Florida geschickten trockenen Kräutern, die mit den Kämpferschen dort aufbewahrten verglichen worden sind, erkennen kan. Darunter ist besonders der Sternanis merkwürdig. Von den Thieren nennt er nur die nutzbaren. Den Bär rechnet man nicht zu den reissenden hin; er lebt von Früchten und Kräutern. Giftige Thiere (Hr. St. nennt sie Insects und redet doch unter andern von Schlangen und Eydexen) finden sich daselbst nicht, weil die Creeckindianer

dianer das Gras anzünden. Das Land wird zum Anbau des Reißes, der Baumwolle, der Seide, des Zuckers, des Indigos, Mays (Indian corn) des Hampfs und des Weins sehr bequem gehalten.

Von Hrn Ellis rückt der V. ein Verzeichniß der Gewächse ein, die mit Vortheil in Ostflorida eingeführt werden könnten. Diese Liste ist mit verschiedenen Anmerkungen, welche den Nutzen und die Cultur betreffen, begleitet. Der Campher von Sumatra wird dem Japanischen vorgezogen, so gar daß es noch ungewiß ist, ob beyderley Art von einem und demselben Baum sey. Es wird in Vorschlag gebracht, aus der Amyris balsamifera, die in Jamaica wächst, den Balsam zu sammlen, da er vermuthlich dem Meccabalsam nicht viel nachgeben wird. Den Theesamen räth Hr. E. an, in geschmolzenen Wachs, eben da es erkalten will, aber noch weich ist, zu legen, und auf diese Weise zu verführen; billigt doch dabey die von dem Schwedischen Schiffscapitain Eckeberg gebrauchte, die Samen bey der Abreise in Erde zu legen. Den grünen Thee und den Theebohe hält er für einerley Gattung, wovon ihn ein Engländer, der lange in China gewesen, versichert hat. Er giebt die Hyme-

nea

nea Courbaril für diejenige Pflanze an, von der man das Copal bekömmt, und meynt, daß nur der Boden und die Hitze einen Unterscheid zwischen ihm und dem Animegummi macht. Von der Insel Tabago hat man wirklich ächte mit Maris bedeckte Muscatennüsse gebracht.

Hr. Bartram, nach welchem auch eine Pflanze den Namen führet, macht die ihm bey seiner Reise vorgekommenen Gewächse nahmhaft. Der Storaxbaum hatte fast eine Höhe von 100 Fuß. Der Chamärops und die Palma altissima fructu pruniformi &c. SLOANE Hist. of Jam. Vol. 2. p. 115. 116.) waren hier wild wachsende Palmbäume. Den 3. Januarii fror es in der Nacht bey 26. Gr. des Fahr. Therm. einen Zoll dick Eis, wodurch die Orangebäume und viele andere zarten Gewächse verfroren. Hieselbst ist es sehr gemein, daß die Gewächse zu gleicher Zeit Blüthen und reife Früchte tragen.

M.

IV.

Memoires de l'Academie de Dijon Tome premier. A Dijon chez Cause Imprimeur

primeur - Libraire du Parlement & de l'Academie 1769. 2 Alphabet 8 Bogen in gr. 8.

Schon im Jahr 1693. vereinigte sich zu Dijon eine Gesellschaft gelehrter Männer, die aber mit dem Tode ihres Stifters, des Parlementsraths Lantin 2 Jahre hernach auseinander gieng. Einige Jahre darauf traten auf den Betrieb des Präsidenten Boubier wieder einige Gelehrte zusammen, von denen er 1738 Abschied nahm. Die Ehre eine förmliche und mit Ansehen verbundene Gesellschaft zu stiften, war aber dem Dechant des Parlements Hrn Pouffier aufbehalten, welcher in seinem Testament eine große Geldsumme dazu aussetzte. Er starb 1736. Im J. 1740. wurde sie erst mit ihrem Stiftungsbriefe versehen. Die Akademie hat nunmehr ihren Canzler, Vicecanzler und beständigen Sekretär, der jetzt der Arzt Hr. Maret ist. Der Protector derselben ist der Prinz von Conde'. Die Akademie hat ihr Naturaliencabinet, eine Münzsammlung, einen Büchervorrath, eine Sternwarte, eine Galerie von Büsten vom Prinzen von Conde' an bis auf den Hrn v. Voltaire, und theilt Preise aus. Ueber das J. 1761. wird die Sammlung der Aufsätze nicht zurückgehen, vor welcher Zeit nur wenige

Mitglie-

Mitglieder ihre Vorlesungen abgeliefert haben. Man wird aber in jedem Bande die alten mit den neuern verbinden. Nach dem Plan der Pariserakademie wird man in jedem erst, unter der Aufschrift der Histoire, die Vorfälle bey den Zusammenkünften erzählen, und einen Auszug aus denjenigen Abhandlungen, die von einzelnen Mitgliedern sonst wo herausgekommen, oder weniger wichtig sind, liefern, ferner auch Gedächtnißreden über verstorbene Mitglieder anhängen. Hierauf werden die Memoires oder im Ganzen abgedruckte Abhandlungen folgen. Die Naturgeschichte, die Physik, die Medicin, wie auch die schönen Wissenschaften und Künste sind der Gegenstand der Akademie. Ein Verzeichniß der Mitglieder endigt die Geschichte derselben in diesem Band.

Von den unter diesem Namen begriffenen Aufsätzen zeichnen wir einige aus. Hr. Maret widersetzt sich dem zu Dijon herrschenden Vorurtheil von der Gelindigkeit der natürlichen Pocken, und der Gefahr der eingepfropften, indem er erweißt, daß unter 875 bis dahin (1756) zu Dijon Inoculirten nur einer, an den natürlichen Blattern aber jeder zehnte Mensch, gestorben. — Eben dieser Arzt bestätigt den Nutzen der

Hist. p. 87. 93.

Spanischen Fliegen, wenn sie auf den schmerzhaften Ort gelegt werden. — Hr.
p. 104 Hoin, beschreibt den strahlichten Staar. Es war damit eine 60jährige Frauensperson befallen, wobey sie doch die großen Gegenstände und lebhafte Farben unterscheiden konnte. Nach dem Tode fand er in der Crystallinse, die viel von ihrer Durchscheinlichkeit und Weichheit verlohren, einen weißlichen Kern, aus dem eine Menge
p. 110. Strahlen ausliefen. — Hr. Maret, der Wundarzt, gedenkt einer verheyratheten Frauensperson, die in eine Wasserscheu durch die Gefahr genothzüchtigt zu werden, fiel. Sie hatte eben dazumahls ihre Rechnung, die aber durch den Schrecken sogleich gehemmt wurde, fiel darauf in ein Fieber mit heftigem Rasen. Der Abscheu vor dem Getränke zeigte sich so gar bey dem Anblick desselben, und eben so wenig konnte sie feste Speisen herunterbringen. Nur kurz vor dem Ende verschluckte sie einige Löffel flüßiges, und am dritten Tage erfolgte der Tod.

Mem. Unter den Memoires ist dasjenige vom
p. 1. Hrn. Barberet von der Natur und Entstehung des Hagels das erste.

65. Hr. Trullard handelt von der Art künstliche Magnete, die stark ziehen, durch die

die Lage und das Schlagen zuwege zu bringen.

Das Ausziehen des Blasensteins räth der Wundarzt Maret an, einige Zeit nach dem Schnitt aufzuschieben (taille en deux temps). Albucases und Cyprian, und nach diesen Franco waren schon der Meynung; neuere scheinen dieselbe aber aus der acht gelassen zu haben. Nach der Lecatschen Methode, der sich Hr. M. bedient, ist dieser Aufschub weniger nöthig. Doch hält er die Theilung des Handgriffs überhaupt für sicherer. In der Zwischenzeit vermindern sich die Schmerzen und der Hang der Blase zur Entzündung, es erzeugt sich ein weisser Eyter, die Wunde erweitert sich, und man kan hernach die Werkzeuge um so viel leichter einführen, und die Blase verliert die Eigenschaft, sich um den Stein zusammenziehen. Ausserdem erfordern einige ausserordentliche Fälle, als die Erhärtung der Prostaten, erhärtete Narben, alte Fisteln, eingeschlossene Steine, eine widernatürliche Beschaffenheit der Blase, eine zu beträchtliche Grösse des Steins oder die Vielheit derselben, heftige Blutflüsse, starke Schmerzen, einen Aufschub. Hr. M. beweißt dies alles theils durch Gründe theils durch kurz angeführte Erfahrungen. p. 95.

p.125. Der Arzt Maret rückt eine mit Sorgfalt verfaßte Geschichte eines bösartigen Fleckfiebers ein, das 1761 und 62 zu Dijon gewütet. Es fieng im October des erstern Jahres an. Der Sommer vorher war sehr heiß und trocken, der Herbst aber sehr feucht, und der Winter gelinde, und so verhielt es sich in dem folgenden Jahre. Dabey war eine große Windstille. Das Ungeziefer und die Raupen nahmen hiedurch sehr überhand. Mit der Fäulniß der Säfte war eine Entzündung verbunden. Bey einigen lies das Fieber sich aber als ein Nervenfieber an. Ausser den Petechien brachen bey vielen der weisse und rothe Friesel aus. Die Haut war bey einigen sehr empfindlich. Fast alle die gesund wurden, sind vorher taub gewesen, welches einige eine Zeit nachher auch behalten. Die Krankheit war ansteckend, aber weniger tödlich als man aus den Zufällen vermuthen sollen. Die Petechien sind niemahls critisch, und die Gefahr nach Verhältniß der Grösse, der Zahl und der blauen Farbe derselben, grösser gewesen. In der Cur ist der V. den Vorschriften des Hoffmanns, der Breslauischen Aerzte und besonders des Huxhams, gefolget, nach den Umständen auch von ihnen abgewichen. Die Aderlasse erforderte viele Beurtheilung. Näherte es

sich

sich dem Nervenfieber so waren Brechmittel dienlich, war es aber von entzündlicher Art, so schickten sich Purgiermittel besser. Der Wein war unschädlich. Der V. rühmt den Campher in Verbindung mit der Chinchina. Der Brand im Schlunde war ein beschwerlicher Zufall.

Wie die Harnröhre nebst dem Blasenhals bey Frauenspersonen in dem Stein zu erweitern, oder nebst der Erweiterung durchzuschneiden, lehrt Hr. Hoin. Zu letzterer Absicht hat er ein Werkzeug erfunden, das er Dilatatoire - lithotome nennt. Es besteht aus zweyen vermittelst eines Zapfens verbundenen Aesten, in deren untern eine gebogene Schneide eingeschoben wird, die nur vorne scharf ist. Indem hinten die Griffe des Werkzeugs zusammengebracht werden, ziehet es sich vorne aus einander, und erweitert und schneidet durch zu gleicher Zeit. Er bedient sich dieses Werkzeugs auch bey Mannspersonen, nachdem er vorher äusserlich über eine durch die Harnröhre eingesteckte Sonde mit Hrn. le Cat Urethrotome einige Linien über dem After eine Oeffnung gemacht hat, wodurch er das Werkzeug einbringt. Der Hr. V. erläutert dies durch seine ausführlich auseinander gesetzten Erfahrungen. p. 193.

p.295. Eben dieſer Hr. Hoin knüpfte einen krebsichten Geſchwulſt am Halſe von großem Gewichte einer Frau glücklich ab.

303. Von der Zunahme des Gewichts durch die Calcination iſt die Aufſchrift eines Aufſatzes des Hrn Chardenon. Er läugnet, daß dieſe von fixirten Feuertheilen oder einer Zumiſchung von Körpern, die in der Atmoſphäre befindlich ſind, herkommen, ſondern ſchreibt die Verſchiedenheit des Gewichts der Abweſenheit oder Gegenwart des Phlogiſtons zu.

335. Von der Kunſt unächtes Porcellain zu verfertigen handelt Hr. Boſc d'Antic.

367. Hr. Geiot zeigt den Anbau der Aſclepias ſyriaca (la Soyeuſe) an, und empfiehlt dieſelbe zum Geſpinſte. Er nimmt es ſchon als bekannt an, daß an den Samen eine Seide befindlich, woraus ſich mit Zumiſchung eines andern Stoffes ein Gewebe machen läßt: er aber hat die Stengel ſelbſt dazu mit Nutzen angewandt, nachdem er ſie wie Hampf zubereiten laſſen. Beydes der holzigte Theil und die Rinde ſchickten ſich darzu.

375. Hr. Guenaud erzählt den guten Erfolg der Einpfropfung der Pocken, die er ſelbſt

an

an ſeinem Sohn unternommen, und führt die verſchiedenen Gründe an, die ihn darzu veranlaſſet, wobey er ins Allgemeine geräth, welches zu wiederholen in der dortigen Gegend nicht überflüßig ſeyn möchte.

Die Beyträge zur Naturgeſchichte der Formica-leo von Hrn. Boullemier und Hrn. Morveau Abhandlung über die Beſchaffenheit der Luft bey dem Verbrennen der Körper ſind die letzten Stücke, die wir nach unſerm Plan anzeigen können.

M.

V.

Svar på Kongl. Vetenſk. Academiens Fråga, huru all ſlags Friſel kan förekommas och botas, ſå hos Barnſängs-Huſtrur ſom andra? Hvilken Fråga varit framſtäld at beſvaras År 1769. Stockholm, tryckt hos Direct. Lars Salvius 1770. 39 Seiten in gr. 8.

Die Königl. Akademie der Wiſſenſchaften hatte die Frage aufgeworfen, wie man die verſchiedenen Arten Frieſel, ſo

wohl bey Wöcherinnen als andern verhüten und heben könnte. Dieſe beantwortet der Hr. Profeſſor von Schulzenheim in gegenwärtiger Schrift, der er ſeinen Namen nicht beygeſetzt hat, ob ſie gleich deſſelben ſehr würdig iſt. Er hat beſonders auf den weiſen Frieſel ſein Abſehen gerichtet. Durchgängig bemüht er ſich zu erweiſen, daß er nicht ſo ſehr eine ſelbſtſtändige Krankheit, als vielmehr ein Zufall und übelgeartete Criſis ſey.

p 2. Er hält ihn nicht für anſteckend; doch können allerdings mehrere, die an einem Ort beyſammen ſind, und zu einerley Jahrzeit, damit behaftet werden; auch iſt er nicht endemiſch, nur da, wo ein unverſtändiges Heilungsverfahren ihn darzu gemacht hat. Es ſind kaum 30 Jahre, daß man ihn in Schweden recht gekannt hat: ob gleich die Sage will, daß er ſchon zu Anfang dieſes Jahrhunderts mit den Sächſiſchen Gefangenen nach Schweden gekommen ſey. Gegen Ende des Sommers iſt er öfter daſelbſt als im Sommer erſchienen. Doch iſt er auch nicht ganz im Winter ausgeblieben, vornehmlich wenn man durch unmäßiges Einheizen und eingeſchloſſene Luft ſich verſehen hat.

Viele

Viele Schuld wirft er auf die Aerzte, p. 4.
welche die Fieber oft, und ſo gar bey ihrer Verſchlimmerung mit heftigen Brech- und Purgiermitteln angreifen, oder durch verſchiedene alterirende Mittel ihren Lauf ſtöhren, welche die Natur bey ihren Entledigungen übereilen, ſchweistreibende und hitzige Mittel misbrauchen, die Aderlaſſe verſäumen, für die Reinigung und Abkühlung der Luft nicht gehörige Sorge tragen u. ſ. w.

Der Hr. Prof. beſtimmt die Fieber ge- 6.
nauer, denen ſich der Frieſelausſchlag zugeſellet, und giebt die Zeichen an, aus denen der bevorſtehende erkannt wird. Auch warnet er wider den Anſchein einer durch den Frieſel bewirkten Linderung.

Der Frieſel wird durch eben die Mittel 8.
verhütet, wodurch dem Fieber, das er begleitet, begegnet wird. Vieles richten zeitige Aderlaſſe, Clyſtire, Mittel aus Rhabarber, Brechmittel, und die antiphlogiſtiſche Cur, nebſt einer guten Diät aus.

Am weitläuftigſten iſt der Hr. V. bey 10.
dem Frieſel der Kindbetterinnen, ſie mögen zur rechten Zeit oder zur Unzeit niederge-

kommen ſeyn. Er rühmt dabey viele Fehler der Hebammen, der Aerzte und der Kindbetterinnen, daß ſie die Geburt zu ſehr beſchleunigen wollen, mit der Löſung der Nachgeburt eilen, Opiate, hitzige und ſchweistreibende Mittel, verſchreiben, den Leib nach der Geburt zu ſtark zuſammenziehen, daß die Mutter das Stillen unterläßt, und andere Fehler von gleicher Erheblichkeit.

p. 25. In der Cur erklärt er ſich für das kalte Verhalten beydes in der Diät und bey den Arzeneyen, deſſen Wirkung er durch einige umſtändliche Krankengeſchichte erläutert. Von der Aderlaſſe hofft er mehr, vor dem Ausbruch, als wenn er ſchon erfolgt iſt. Von der Fieberrinde hat er mehr, Schaden als Nutzen verſpürt, beſonders bey der Zunahme, und der Höhe des Fiebers. Die Spaniſchen Fliegen hält er auch nicht rathſam.

36. Von dem Frieſel trennt der H. v. S. den kleinen Ausſchlag (Sudamina), wodurch die Haut uneben wird, und bey dem geringſten Berühren zerplazt. Des chroniſchen oder ſo genannten ſcorbutiſchen Frieſels erwähnt er kurz zuletzt nach deſſen Natur und Heilungsart. Der veneriſche ſteht aber nur hier dem Namen nach. M.

VI.

VI.

Adverſaria medico practica Voluminis I. P. II. III. IV. Lipſiae apud haeredes Weidmanni & Reich 1770. in gr. 8.

Mit dem vierten Theil ſchließt ſich der erſte Band, deſſen Anfang wir ſchon in dem vorgehenden Stück unſerer Bibliothek angezeigt haben. Der ganze Band beträgt nebſt dem Regiſter 2 Alph. und 2 Bogen. Daß der Hr. Profeſſor Ludwig die Ausgabe dieſes ſeines nüzlichen Werks beſchleunigt, ſetzt den Leſer in neue Verbindlichkeit gegen ihn: ſo wie die auch in dieſem Theil befindlichen Kupfer vieles zur Zierde und Erläuterung deſſelben beytragen.

Im zweyten Theile unterſucht der Hr. Prof. zuvörderſt die Natur der epidemiſchen Krankheiten überhaupt und die Art dieſelben zu beobachten. Die Kentniß derſelben iſt zwar jederzeit ſchwer, doch in Städten wegen der Mannigfaltigkeit der daſelbſt herrſchenden Krankheiten ungleich ſchwerer als auf dem Lande. Sie gränzen ſehr nahe an die endemiſchen und ſporadiſchen. p. 175.

Die

Die Luft iſt allerdings eine Haupturſache ihrer Erzeugung, nicht ſo ſehr aber diejenige Veränderung derſelben, welche die Jahrszeiten mit ſich bringen, (als die plötzlich abwechſelnde, und zur Unzeit einfallende und anhaltende. Auch Hr. L. erwartet hierin von den alltägigen metereologiſchen Beobachtungen nicht viele Aufklärung. Er räth ſehr an, einzelne Krankengeſchichten anzuzeichnen, und aus dieſen hernach die allgemeine Geſchichte der Epidemie aufzuſetzen. Oft liegt der Grund derſelben mehr in der Nahrung als in der Luft. Beſonders erwägt der Hr. V. die anſteckenden epidemiſchen Uebel. Manche zufällige Urſache kan den Auftritt bey einzelnen Perſonen ändern; daher man auch nicht mit einer allgemeinen Curart auskommen kan.

p. 215. Der Hr. Prof. theilt hierauf ſeine Einwendungen wider des Hrn. von Hahn Lehre mit, daß die Pocken aus einer Entwickelung der Pulsadern der Haut entſtünden. Er hat ſie ſchon zu der Zeit niederge-
246. ſchrieben, da des Breslauerarztes Buch davon (Variolarum ratio expoſita) erſchien, nehmlich im J. 1751. Er verbindet damit die darauf vom Hrn. v. Hahn an ihn abgelaſſene Antwort.

Hr.

Hr. Greding hat, da das Bilſenkraut p. 257.
ſeine Hoffnung in dem Wahnwitz und der Epilepſie nicht erfüllet, mit dem Extract des Stechapfels (Stramonium) Verſuche angeſtellt. Sie ſind bis 46 angewachſen, von denen allen er einen Auszug nach den Tagen aufſtellt. Bey den meiſten erfolgte ein geruhiger Schlaf darauf. Die Augen ſchienen inſonderheit darnach zu leiden; denn bey einigen verdunkelte ſich das Geſicht, andern triefeten die Augen darnach, und eine Frauensperſon erlitte heftige Zückungen davon. Ferner äuſſerten ſich mancherley Wirkungen in dem Kopf, nehmlich Schwindel, die Empfindung einer Trunkenheit, ja ſelbſt ein Unſinn. Viele wurden von einem ſtarken Durſt beſchwert, andern floß der Speichel ſtark darnach. Hr. G. hat ſo wie Hr. St. bemerkt, daß der Appetit ſich ſo wenig darnach verloren, daß er vielmehr dadurch zugenommen. Manche erbrachen ſich; andere wurden von einen Bauchgrimmen und Blähungen geplagt. Sehr viele erlitten Durchfälle. Der Schweiß brach heftiger aus, auch gieng der Harn ſtärker ab, und die monathliche Reinigung ſchien auch darnach befördert zu werden. Die meiſten waren doch munterer. Der Hr. V. fieng mit einer kleinen Doſis von einem Gran an,

und

und ſtieg allmählig ſo hoch, daß er eine halbe Quente innerhalb 24 Stunden verbrauchen ließ. Er klagt aber, daß er, etwa nur einen Fall ausgenommen, keine völlige Wiederherſtellung dadurch erreichen können, ſo gar daß bey den meiſten nicht einmal das Uebel gemildert worden iſt. Bey verſchiedenen hat es ſich verſchlimmert, und 3 ſtarben, in deren Körper verſchiedenes widernatürliches entdeckt worden iſt.

p. 348 Von Hrn. Prof. L. ſelbſt ſchreibt ſich die Beobachtung eines Leiſtenbruchs, der mit dem Schenkelbruch verbunden war, her. Man konnte ihn anfänglich für nichts als einen Leiſtenbruch halten, und der Schnitt wurde auch darnach eingerichtet. Sodann erſchien das Netz ſchwüligt, und dieſes hatte einen Theil des Grimmdarms (Ileum) eingeſchnürt. Das Nez lies ſich, ohne es zu unterbinden, abſchneiden. An dem Darm entdeckte man keinen Fehler, und er lies ſich leicht zurückbringen. Der Kranke ſtarb aber doch nach erlittenen beſchwerlichen Spannungen im Unterleib und Erbrechungen. Bey der Eröffnung des Körpers fand man die Gefäße des Nezes überhaupt verengert, ſchwüligt und ohne Säfte, und faſt Ligamenten ähnlich. Derjenige Theil des Darms, den man bey den

Bruch-

Bruchschneiden entblößet hatte, war auch unverletzt: unter jenen aber entdeckte man einen andern, der sich neben den Schenkelgefäßen durchgedrungen, und in den Brand übergegangen war, welches eben der bey dem Leben nicht erkannte Schenkelbruch war. Der Grimmdarm war an verschiedenen Orten verengert. Der Hr. Prof. begleitet den Fall mit einigen nützlichen Anmerkungen. So hält er dafür, daß das Erbrechen derjenigen, die einen Bruch haben, oft nur von einem Spannen des Nezes herkomme. Denn so stark war hier nicht die Verengerung, daß der Unrath nicht hätte abgehen können. Bey einem solchen Zusammenschnüren des Netzes um den Darm hoft der Hr. V. auch keine Hülfe von dem Schnitt. Daß bey Frauenspersonen die Schenkelbrüche häufiger als die Leistenbrüche vorkommen, leitet der H. V. von der grössern Breite des vordern Beckens her, und von dem engen Durchgang, welchen das neben dem runden Bande liegende Fett bey den Frauensleuten läßt, da hingegen bey diesen das zellichte Gewebe um die Schenkelgefäße weit nachgebender ist. Auch merkt er an, daß die Brüche unten am Unterleib bey ihnen kleiner, als bey Mannspersonen, sind; wodurch sie auch gefährlicher werden.

Von

p. 263 Von den widernatürlichen Proceſſen der Gedärme, die in einer gemeinſchaftlichen Ausdehnung der Häute derſelben beſtehen, wird in einem beſondern Abſchnitt gehandelt. Hr. L. erklärt ihre Erzeugung, und bringt einige eigene Wahrnehmungen davon bey. Er hat ſie mehrentheils in den dünnen Därmen, vorzüglich an dem Grimmdarm entdeckt, als welcher ohne Klappen iſt und ſich langſamer bewegt. Ihre Figur war kegelförmig, und ihr Sitz bald nahe bey dem Gekröſe, bald gerade gegen über, bald waren ſie weiter als der Darm, bald enger, bis 2 Zoll oder darüber lang, und von gleicher Feſtigkeit als der Darm ſelbſt. Hr. L. zweifelt gar nicht, daß ſie durch eine kränkliche Urſache entſtanden. Zur Erläuterung werden 2 ähnliche Beyſpiele von Hrn Tilling angeführt, davon das eine bey einer unzeitigen Geburt bemerkt worden iſt.

p. 382. Hr. L. theilt auch hier einige Gedanken von der Fäulniß im menſchlichen Körper mit, die dahin beſonders auslaufen, daß dieſelbe nicht blos eine Urſache der Schwäche der feſten Theile iſt, ſondern auch umgekehrt oft von dieſer entſteht. Auch werden die Zufälle und Folgen, die ſie nach ſich zieht, kurz erörtert.

Wir

Wir verfügen uns zum dritten Theil, p. 387. worinn der Hr. V. von den Entwickelungen (evolutio), die so wohl bey gesunden als kranken Körpern vorfallen, redet. Des Hrn. v. Hahn Hypothese von der Entstehung der Pocken gab darzu Anlaß, und der Hr. V. will diese Materie nach und nach ausführen. Durch das Wort versteht er die allmähliche Veränderung sowohl der flüßigen als festen Theile, die man bey dem Wachsthum, der Erhaltung und Zerstörung, wahrnimmt. Bey allen diesen Vorfällen nimmt er eine Entwickelung und eine darauf folgende Einwikkelung (involutio) an. Bey der Gesundheit hat man besonders auf die Entwickelung des Nahrungssaftes, der in einen Milchsaft und Blut übergeht, auf die Entwikkelung des Bluts bey den Absonderungen, woraus wieder eine Lymphe oder nahrhafte Feuchtigkeit entsteht, auf die Entwickelung der Lymphe, welche sich hernach in Fibern vereinigt und auf die Entwickelung des Nervensafts zu sehen. Zu den Entwickelungen in Krankheiten gehören alle Arten von Bezwingung der schädlichen Materie und von Abführungen und alle Arten von Crisis. Hr. L. hat daher von der Entwickelung der flüßigen Theile zuerst gehandelt, weil diejenige der festen sich nicht anders als aus der Bewegung der erstern erklären läßt.

Die Art, wie sie geschieht, erkennt man an dem Wachsthum, an der Heilung der Wunden, an den schwammichten Auswüchsen, an der Erhärtung der Membranen, vornehmlich aber an dem Wachsthum der Knochen.

p. 407 Der Hr. V. giebt hierauf von der Krankheit seiner verstorbenen Ehegattin und den Bemerkungen, die er an ihrem todten Körper gemacht hat, mit wehmüthigen Empfindungen, Nachricht. Sie war seit ihrer Jugend an von einer schwächlichen Constitution, und starb an einer 14 Tage gedauerten Verstopfung des Leibes, wozu sie schon viele Jahre vorher geneigt war. In diesem Uebel hatte sich die Ochsengalle sonst am wirksamsten erwiesen. Jezt, war aber diese, eben so wenig als Laxiermittel, erweichende, blähungstreibende, gelinde reizende und krampfstillende Arzneyen und ausgetrunkenes Queckſilber, kräftig. Der Leib war dabey fast zum Zerplatzen aufgetrieben. In der Leiche war der querliegende Theil des Colon zum Erstaunen erweitert, neben der Milz aber sehr verengert, und an dem Zwergfell und dem Bauchfell angewachsen. An eben diesem Ort hatte sie im Leben oft schmerzhafte Spannungen verspürt. Der in diesem Sack gesammelte Unrath hat-

te

te sich sehr erhärtet. Merkwürdig ist es, daß von dem zu 7 Unzen ausgetrunkenen Quecksilber kein Quentgen zu sehen war. In der Krankheit wurde sie auch mit einem Schenkelbruch befallen, der, ob sie gleich dazumahls keine Schmerzen davon verspüret, wie die Oeffnung es zeigete, in den Brand übergegangen war. Der Druck des Colon hatte die Leber und die Milz verhindert, eine gute Galle zu zubereiten und die Gallenblase enthielt eine Menge Steine.

Den Nutzen, welcher der Medicin aus p. 452
den Widersprüchen der Aerzte erwächst, hat Hr. L. in einer akademischen Rede abgehandelt; die hier wieder abgedruckt stehet. Es kan seyn, daß man in der Kenntniß der Natur nicht tief genug durchgedrungen ist, oder man kan in den daraus gezogenen Schlüssen fehlen. In diesen Fällen sind die Erinnerungen eines wohlmeynenden Arztes sehr erheblich. Eben so schädlich ist aber der Widerspruch eines kurzsichtigen und sich doch weise dünkenden Arztes, oder eines solchen, der alles nur oben hin betrachtet, die Gelegenheit die Natur zu erforschen versäumet, der sich an eine finstere Censormine oder an ein nüchternes Geplapper gewöhnt hat. Besonders beurtheilt der Hr. V. denjenigen Vortheil, den man in der Aus-

übung der Medicin von gründlichen Schismen erwarten kann.

p. 473 In dem folgenden Abschnitt untersucht der Hr. V. den Nutzen äusserlicher Mittel in den Pocken. Die Bäder, Fußbäder und Bähungen läßt der Hr. V. wohl vor dem Eintritt der Pocken zur Reinigung und Erweichung, oder auch wenn kaltes Wasser gebraucht wird, zur Stärkung der Haut gelten, hält aber, wenn schon die Krankheit würklich da ist, nicht viel darauf. Er läugnet auch, daß dadurch eine Ableitung bewürkt werde. Die kalte Luft empfiehlt er zwar, doch warnt er für eine zu große Dreistigkeit in diesem Stück, wodurch die Ausdämpfung, mit der ein Theil des Pockenzunders verlohren geht, gehemmt werden kan. Eben so misfallen ihm wegen der zu befürchtenden chronischen Entzündung äusserlich an die Augen angebrachte Mittel, da er im Gegentheil erfahren, daß die Augen, ob sie gleich mehrere Tage verschwollen gewesen, in keinem Stücke gelitten. Sind Pocken im Schlunde ausgebrochen: so muß man schmierige Arzneyen, die verschiedentlich um den Hals angebracht werden, vermeiden. Gurgelwasser und Bähungen aber als Präservative gebraucht, legen leicht Grund zur Bräune, ob sie sich gleich hernach, wenn

wenn dieſe zutreten will, nützlich erweiſen. Die Eyterung durch äuſſerliche Mittel zu befördern ſcheint dem Hrn. L. ein vergeblicher Verſuch zu ſeyn, und man hat vielmehr darauf zu ſehen, ſie zu hemmen als zu befördern. Die Eröfnung der Blattern glaubt der Hr. V. könne nicht das Einſaugen des Eyters verhüten, noch ſeye es nützlich in zuſammenflieſſenden Pocken dieſelbe überall zu bewerkſtelligen. Auch nur ſelten vermuthet er, daß dadurch ſchlimme Narben verhütet würden, vielmehr würden dadurch die Narben unebener. So hat er ſchwammigtes Fleiſch aus eröfneten Blattern entſtehen geſehen. H. L. erwähnt beyläufig einer Mutter, die ein mit Pocken behaftetes Kind zur Unzeit, da ſie ſelbſt dieſe Krankheit hatte, zur Welt brachte. Nur dann will er, daß man den Schorf zu trennen bemühet ſey, wenn unter ihm eine ſcharfe Jauche ſteckt, nicht aber, wenn er einen guten Eyter enthält. Um das Geſicht wieder glatt zu machen muß ſich der Kranke in einer gemäßigten Luft befinden, und die Haut mit Weizen- oder Mandelkley reiben. Zum Waſchen verdient das Quellwaſſer vor dem Brunnenwaſſer einen Vorzug.

Die Herz ſtärkende Kraft des Mohnſafts p. 504.
ſchränkt der Hr. V. ein. Um davon Grün-

de anzugeben, wird der Begriff einer solchen Kraft erkläret, und die Würkung des natürlichen Schlafs und des Weins mit derjenigen des Mohnsafts verglichen. Der Hr. Prof. ist von verschiedenen Wirkungen desselben bey den Türken auf seiner Reise nach Afrika ein Augenzeuge gewesen. Der Trieb zur Wollust wird durch einen fortgesetzten Gebrauch geschwächt. Der Hr. V. hat bemerket, daß oft eine kleine Dosis dann schädlich gewesen, wenn eine grössere erfordert worden ist. Er hat allmählig die Furcht gegen dieselbe fahren lassen. Kurz merkt er die Sorgfalt an, die man bey dem Gebrauch desselben beobachten muß.

p. 517. Hr. L. macht ein Werkzeug bekannt, das zum Aussaugen einer in der Brust sich gesammelten Feuchtigkeit dienlich ist. Giftige Wunden erfordern, daß, ehe man dieselben sich schließen läßt, der schädliche Zunder ausgesogen werde. Die Psyllen und Marsen verrichten dies bey den von giftigen Thieren gebissenen Personen mit dem Munde. Heut zu Tage bedienen sich die Wundärzte, um sich keiner Gefahr blos zu stellen, der Ligatur, tiefer Scarificationen und der Schröpfköpfe, und bringen Digestive und erweichende Mittel hernach an, um eine lange Eyterung zu unterhalten.

Aber

Aber auch aus den Hölen der Körper muß man bisweilen Blut oder andere sich gehäufte Feuchtigkeiten herausbringen, wozu man sich leinerner Büschel bedient und die Entledigung durch ein starkes Einathmen befördert. Um die Brusthöle von ähnlichen Feuchtigkeiten zu befreyen, hat man ausser der Eröfnung mit der Lanzette verschiedene Werkzeuge erfunden, dahin des Scultets Röhre und Anells Sprüze gehören. An dieser ist doch der zu große und wiederholte Druck, den die Lippen der Wunde davon ausstehen und die zu weitläuftige Zusammensetzung zu tadeln. Man könnte es vielmehr mit jeder andern Röhre durch Hülfe des Mundes bewirken, wofern es nicht der Wundarzt widerlich und für sich selbst gefährlich zu halten Ursache hätte. Dieses zu verhüten wird ein Werkzeug in Vorschlag gebracht, das aus einer Röhre besteht, an deren Mitte eine hole Kugel sich anschrauben läßt, worinn die ausgesogene Feuchtigkeit sich sammlen kan. Ein Kupfer macht dasselbe deutlicher.

Hr. Greding erzählt den Gebrauch, p. 530
den er von dem so genannten Sulphur venereum in der Epilepsie gemacht hat. Die Wirkung des Kupfers in diesem Uebel ist schon, durch des Helvetius Tropfen und

Weismanns antepileptisches Salz, bekannt, welches leztere doch Hr. Chandelier bey 4 Kranken schädlich befunden. Hr. G. hat aber das von Hrn. Pasquallati (*Diss. de Epilepsia, Vind. 1766. 8.*) empfohlene Mittel angewandt, aus dessen Probschrift er auch die Zusammensetzung entlehnt. Es werden nemlich 16 Unzen Kupfervitriol in Wasser aufgelöset, und in diese Auflösung dünne eiserne Platten eingelegt, von denen hernach das aufgelöfete Kupfer abgesondert wird, welches auch zum Theil in dem Boden des Gefäßes gefunden wird. Man nennt dies Cuprum virginis. Von diesem Jungfernkupfer reibt man 3 Unzen mit 9 Unzen gereinigtes Queckfilber über dem Feuer zusammen, woraus ein Amalgama entsteht, welches, wenn es einen Monat lang digerirt wird, eine graue Farbe annimmt, und mit Wasser zerrieben ein grauliches schwarzes Pulver giebt, das man getrocknet Sulphur cupri nennt. Die Dosis soll ein bis 2 Gran oder auch wohl darüber alle Morgen seyn. Der Hr. V. beschreibt auch, wie er es selbst verfertigt hat. Drey Gran davon vertrug ein Hund ohne Folgen. Nach einen halben Scrupel brach er sich zweymahl ohne weitere Wirkung, und ein anderes mahl nach 5 Gran noch öfter mit einer merklichen Hinfälligkeit

ligkeit. Bey Menschen hat Hr. G. Pillen daraus vermittelst des arabischen Gummi und Päonienſyrup gemacht, deren jede ein Gran von dem Kupferschwefel enthielt. Von 7 Personen beschreibt er den Erfolg. Er findet das Mittel sicherer und gelinder als die oben genannten, woraus starke Stuhlgänge und öfteres Erbrechen erfolget. Aber weder eine kleinere noch gröſſere Dosis hat in einer eingewurzelten (habitualis) Epilepsie etwas vermocht.

Dieser Theil endigt sich mit Hrn. L. Bemerkungen über die Frühlingskrankheiten. p. 543. Es kömmt bey ihrer Erzeugung viel auf die Beschaffenheit des vorhergegangenen Winters an. So leidet man besonders, wenn auf einen kalten und trocknen Winter ein feuchter und warmer Frühling einfällt. Viele Schuld an den Krankheiten zu dieser Zeit haben die warmen Zimmer, die, im Verhältniß gegen den Anzug, wenn man ausgeht, zu warme Kleidung im Hause, der im Winter fortgesetzte Genuß eingesalzener und gedörreter Speisen, schleimichter und aufblähender Gemüßarten und Hülsenfrüchte, säuerlichen und etwas zusammenziehenden Obstes, die bisher unterlassene Bewegung. Auch die so genannten Frühlingscuren tragen vieles zu ihrer Erzeu-

gung bey. Hr. L. führt die Wechselfieber als ein Exempel an. Viele Frühlings-Krankheiten, als Schnupffieber, Flüsse, Kopfschmerzen, vergehen von selbst. Einige erfordern aber mehr Mühe. H. L. gedenket besonders der anhaltenden und Wechselfieber, erysipelatöser und ödematöser Geschwülste, und erzählt kurz die in einigen Jahren in Leipzig eingefallenen Frühlings-Krankheiten. Er bestimmt darauf die Mittel, die zur Vorbauung im Frühling gebraucht werden können, als die Abführungen, die Aderlasse, auflösende und stärkende Mittel, ausgepreßte Säfte. Aber bey allen diesen ist er kein Freund von allgemeinen Vorschriften, sondern räth an, auf jedes Körpers eigene Beschaffenheit zu sehen.

Die erste Abhandlung des vierten Theils ist von dem Hrn. Prof. L. selbst, und betrift diejenigen Krankheiten, in denen die Lymphe zu häufig nach den Abführungsgefäßen getrieben wird. Hier wird die zu häufige Entledigung des Samens, der in der Prostata, aus dem Muttermund und dem Mutterhals, abgeschiedenen Feuchtigkeit, des Schleims in dem Schlund und den Lungen, der Nasenhöle, dem Magen und den Gedärme, womit sich der Abgang der Lymphe verbindet, ferner

der

der Durchfall, die Lienterie und der Fluxus coeliacus, die schleimichten Hämorrhoiden, der Speichelfluß, die häufige Absonderung des Harns, der übermäßige Schweiß, wie auch eine zu starke Eyterung, in Betrachtung gezogen. Des Homes Suffocatio stridula oder the Croup hält er nur für einen Schnupfhusten, bey welchem der nach den Lungen getriebene Schleim sich in eine Haut verdickt hat, das Athemholen verhindert und ohne Entzündung erstickt. Hr. L. ist kein Freund von vielem Wassertrinken, indem sich das Wasser bey einem Uebermaaß nicht mit dem Blute vermischt, sondern nach den Harnwegen hinschießet; wovon die Schädlichkeit noch deutlicher in Krankheiten erkannt wird. Der Hr. V. zeigt auch die Mittel an, die überhaupt in diesen Uebeln anzuordnen sind.

Hr. L. hat, ob er gleich selbst der Ein- p. 610.
pfropfung der Pocken zugethan ist, einem Ungenannten verstattet seine Einwürfe dawider einzurücken. Bey der Schwäche derselben wird die Sache der Inoculation nicht sehr leiden. Der Hr. V. zieht so gar in Zweifel, daß die Pocken eine Krankheit sind. Er findet sie an sich sehr gutartig und hält Arzneyen dabey mehr schädlich als nützlich (ja freylich, nach dem die Arzneyen sind).

Auch

Auch er wiederholt, daß der Körper durch die Pocken geläutert werde, und andere ähnliche Gründe mehr. Von der Einpfropfung selbst aber heißt es, daß sie eine Veränderung im Körper wirke und (wie das bekannte Sprichwort lautet) omnis mutatio periculosa; welcher Schaden, wofern er nicht bald erfolgt, doch in der Zukunft erfolgen kan. Zur Erweisung dieses Satzes muß ihm der Most dienen, der, wenn er von selbst in Gährung kömmt, einen weit dauerhaftern Wein giebt, als wenn man ihm ein Gährungsmittel hinzugesetzt, und ferner die Früchte, die man ausser der Zeit in den Gewächshäusern zur Reife bringt, die theils wäßriger sind, theils eher in Fäulniß übergehen. So fährt der Hr. V. noch einige Seiten fort, ohne eine einzige Beobachtung, die unmittelbar die Sache angeht, anzuführen. Soll der Satz, den der V. hier ausführen wollen, aber nicht ausgeführet hat, auch nicht einmahl durch Scheingründe "Posteritati nocet variolarum insitio" einige Stärke haben: so muß es durch genaue Berechnungen derjenigen Verstorbenen, die ehedem inoculirt gewesen sind, geschehen, da dann die Zwischenzeit und die Krankheit, in welcher der Tod erfolget, genau angegeben würde. Es wäre gut in den Sterbelisten hinkünftig

auch

auch auf diesen Umstand Achtung zu geben. So würde sich die gröste Wahrscheinlichkeit in vollkommene Gewißheit verwandeln, und der unter vielen in Schweden und England herrschende Wahn, daß man sein Alter nach der Inoculation nicht über 30 oder 40 Jahre brächte, so wie derjenige der Dumfrisischen Einwohner, daß man wegen Mangels der nöthigen Reinigung nicht über 20 Jahre nachher lebte, völlig entkräftet werden. Gesetzt auch, daß unsere Nachkommen erst das Vergnügen hätten, die Summen solcher Berechnungen zusammenzutragen.

Hr. Greding steht einem zahlreichen Ho. p. 637
spital vor, das jetzt 700 Kranke enthält, unter denen er wenigstens 500 rechnet, die mit einer besondern Schwäche der Seelenkräfte, der Melancholie, der Wuth, der Epilepsie, oder einer andern chronischen Krankheit behaftet sind. Dieser Gelegenheit hat man die schätzbaren Versuche zuzuschreiben, welche Hr. Gr. in den bisherigen Theilen der Adversarien bekannt gemacht hat. In dem eben angezeigten Theil, lieset man den Erfolg seiner Versuche mit dem Tollkraut (Belladonna) in der Epilepsie. Er bediente sich des zum Extract verdickten Saftes aus den Blättern, Blüthen und Beeren,

ren, den er mit Zucker zu Pulver brachte, theils auch des Pulvers der Blätter und des Extracts in Pillenform. Durch die Zumischung des Zuckers zum Pulver oder Extract lies sich die Belladonna in so kleiner Dosis geben, daß jedes Pulver nur ein halbes Gran enthielt, womit der Anfang gemacht wurde. Hernach stieg der Hr. V. so hoch, daß einige bis 10 Gran innerhalb 24 Stunden erhielten. Er giebt hier von 23 Kranken Rechenschaft. Die Belladonna brachte auch bey grösseren Dosis keinen wiedernatürlichen Schlaf zuwege: sondern eine Frauensperson, die sonst dem Schlafe zu sehr ergeben war, wurde vielmehr dadurch wachsamer und munterer. Man verspürte keine Hitze noch einen geschwächten oder geschwinden Puls darnach. Durch eine wiederhohlte und vermehrte Dosis gieng aber der Harn öfter und stärker ab. Der Schweiß brach auch häufiger aus, der Leib wurde darnach loser, der gute Appetit dauerte fort. Bey vielen entstund eine Neigung zum Brechen und ein Aufstossen, einige brachen sich auch wirklich. Einige verspürten ein Reissen darnach, vielen war der Mund trocken, wenigen schmerzte der Kopf, mehrere wurden von einem gelinden Schwindel befallen; einige wurden schwerhörig mit Sausen vor den Ohren. Die Augen litten besonders, sogar daß einer 3 Wochen darnach blind war:

war: doch überall ohne weitere Folgen. Zu Anfang der Cur hatten fast alle eine blasse Gesichtsfarbe, viele die Empfindung einer Kälte, verschiedentlich an einzelnen Theilen, wenige eine fliegende Hize, nur 3 hatten eine Röthe im Gesicht darnach, aber nicht zu Anfang, sondern in der Folge der Cur. Die monathliche Reinigung wurde dadurch gar nicht gehindert. Hr. G. erwähnt auch rheumatischer Zufälle. Einen Hang des Geblüts zur Entzündung hat er nicht darnach verspürt, auch ist nicht die Eyterung darnach befördert worden. Die epileptischen Anfälle haben aber sehr darnach abgenommen, und sich in ein Zittern, in Krämpfe einzelner Glieder, bey völligem Bewustseyn, verwandelt, obgleich eine eingewurzelte Epilepsie aus dem Grunde nicht dadurch hat gehoben werden können.

Hr. Prof. L. zieht zu Ende dieses Buchs die an dem Rückgrad sich ereignenden Schmerzen in Erwägung. Er beschreibt zuvörderst nach der Zergliederungskunde den Bau des Rückgrads, der anliegenden Musceln, und der dort hinlaufenden Nerven. Nebst den idiopatischen Schmerzen an denselben macht er auch die symptomatischen nahmhaft. Das Uebel überhaupt nennt er Rachialgia. Zu den symptomatischen

Schmer-

Schmerzen gehören die Colick, die Hämorrhoidalschmerzen, diejenigen, die bey Anbruch der monatlichen Reinigung, wie bey Schwangern, Gebährenden und Kindbetterinnen verspürt werden, die mit dem Stein verbunden sind, die Ermüdung und unordentlichen Schmerzen an dem Rückgrad, in den Lenden, und bey dem Anfang der Fieber. Dahin kan man auch die festen Schmerzen rechnen, die man nach dem Ringen und Anstrengen des Rückgrads empfindet, diejenigen, die von Blähungen herkommen, und in hysterischen und hypochondrischen Uebeln bemerkt werden. Idiopatische Rückenschmerzen sind diejenigen von einer Spannung der Gelenkbänder vom Tragen starker Lasten und Ueberheben, wobey bisweilen so gar eine Zerreissung der Bänder entstehen kan, und wobey die ausgetretenen Säfte verderben, oder Eytersammlungen und Osteosteatomen und eine Beinfäule erzeugen. Dergleichen Anstrengungen legen oft Grund zu Beinauswüchsen (Exostosis). Hr. L. stellt dergleichen an einem hier abgebildeten Rückgrade vor. Sie entstehen aus einem heftigen Auseinanderziehen der Wirbelkörper (corpus vertebrarum), unterscheiden sich von den knöchernen und schwammichten Crusten, welche dieselben bisweilen überziehen, und hemmen nicht die

Be-

Bewegung des Rückgrads, ob sie gleich dadurch beschweret wird. Hierauf werden die serösen und gelinde inflammatorischen Stokkungen an den Musceln, die hinten an dem Rückgrade liegen, untersucht. Sie haben auch von heftiger Anstrengung desselben durch Tragen und Heben ihren Grund, die man bey dem Anhalten des Athems noch erleichtern kan. Läßt man diesen aber plötzlich fahren, so werden die Säfte in den kleinen Gefässen und den zellichten Fächern in ihrem Lauf gehindert, und es erfolgen gelinde Entzündungen, die heftige Schmerzen nach sich ziehen. Mit Hrn. **Pouteau** ist der Hr. V. nicht einig, daß die Musceln oder Muscelfäsern eine wirkliche Verrenkung erlitten. Kurz leitet er auch auf die Mittel, die man in diesem von so viel verschiedenen Ursachen entstehenden Uebel brauchen kan. Wir gedenken nur der Krapp, die der Hr. V. in den Schmerzen vom Ueberheben im Aufguß und abgekocht sehr oft nützlich befunden. M.

VII. Akademische Schriften.

1.)

Diss. inaug. *Observationum physico-medico-chirurgicarum*, praes. Rud. Aug. Vogel, resp. Io Ioachimo

MO SCHÖNBERG, Harburgensi, Gotting. 1768. 4.

Die Beobachtungen hat der Hr. Respondent selbst angestellt. Einem epileptischen Mädgen wurden durch einen Fall diejenigen Knochen, die das Gelenke des Arms an der Schulter ausmachen, zerschmettert, wodurch eine Windgeschwulst, und verschiedene Nervenzufälle, als ein Schlucken, ein widernatürliches Lachen, ein Erbrechen u. s. w. entstunden. Die Beweglichkeit lies sich doch, obgleich mit einer Verunstaltung herstellen, und das Mädchen verlor dadurch ganzer 3 Jahre lang ihre Epilepsie, bis ein Zufall dieselbe wieder rege machte. Von glücklich geheilten Darmbrüchen lieset man ein paar Beyspiele, die wir so wie die beyden von einem zerquetschten und abgehauenen Finger übergehen. Darauf wird einer Landfrau erwähnt, die ob sie gleich niemals die monatliche Reinigung gehabt hatte, dennoch 3 Kinder fast ganz ohne den gewöhnlichen Abfluß nach der Geburt zur Welt gebracht hat. Nach der dritten Niederkunft erfolgte eine Wassersucht des Eyerstocks, woran sie 4 Jahre hernach starb. Sie konnte ihre Kinder selbst stillen. Nebst dieser Wassersucht wird eine andere eben dieses Theils

nach

nach der Oefnung des Körpers beschrieben. Die monatliche Reinigung brach bey einem Mädchen von 14 Jahren, nach vorgängigem Leibwehe durch ein wie eine grosse Linse gestaltetes Muttermahl unter dem rechten Schulterblatt aus, welcher Auftritt sich nachher alle Monate erneuerte. Doch giengen ihr, wie sie Mutter war, die Lochien gewöhnlicher Maassen ab. Bey einem verheyratheten Frauenzimmer war dies besondere, daß das Geblüt den Tag vor dem Ausbruch der Rechnung aus den Poren des Gesichts in der Entfernung einer Elle mit Gewalt ausprützete, so daß ein vorgehaltener Spiegel, wie von einem Nebel, überzogen ward. Der Zufall wurde aber nachher durch gesäuerte Krebsaugen nebst Salpeter überwunden. Hr. Sch. bemerkte an sich nach einem Catarrhalfieber ein doppeltes Gehör, dergestalt daß der Schall an dem rechten Ohr um die Hälfte höher, als an dem linken, lies. Mit dem um Göttingen gefundenen selenitischen Mergel hat der V. Versuche angestellt. Er verwandelt sich in einen kalkartigen Spath, aus dem andere selenitische Crystallen entstehen.

M.

2.)

Diss. inaug. *de non acceleranda secundinarum extractione*, praes. Rvd. Avg. Vogel, resp. Lvd. Alberto Appvn, Altenstein-Meiningensi, 1768. 5 Bogen in 4.

Nach anatomischen Betrachtungen der Nachgeburt werden die Ursachen untersucht, von denen es herkömmt, daß der Mutterkuchen bald stärker bald schwächer befestigt ist. Als ein sehr seltener Fall wird die Einsperrung des Mutterkuchens innerhalb einem besondern Theil der Gebährmutter angesehen, und dafür gehalten, daß vielmehr ein ungleiches Zusammenziehen der Gebährmutter nach der Entbindung daran Schuld sey. Die Folgen einer zurückgebliebenen Nachgeburt schäzt der Hr. V. weit geringer, als gewöhnlich geschiehet, ob er gleich zugiebt, daß man auf den Ort und auf die mehr oder weniger vollkommene Befestigung des Mutterkuchens zu sehen hat. Denn gelinder sind die Zufälle, wenn derselbe an dem Boden der Gebährmutter, als an den Seiten, befestigt ist; und wenn schon ein Theil sich getrennt hat: so kan das verhinderte Zusammenziehen einen heftigen und anhaltenden Blutverlust zu wege bringen. Ohne

Nach-

Nachtheil kan aber die Nachgeburt zurückbleiben, wenn beyde Theile überall vereinigt sind, indem sodann die Gefässe sich völlig in den Umständen, wie vor der Niederkunft, befinden. Unter den Alten hat Hippokrates und von den neuern Ruysch besonders die Uebereilung in der Lösung der Nachgeburt widerrathen und die Natur walten lassen. Die aber von dem Zurückbeiben derselben entstehende Fäulniß glaubt der Hr. V. wäre von nicht schädlichern Folgen, als die Fäulniß des Unraths in den Gedärmen, zu dem da ein in der Gebährmutter entstandener Krebs nur langsam den Tod nach sich zieht. Der Hr. V. traut auch der Natur, da sie selbst die Geburt bewirkt hat, in dieser weit geringern Verrichtung Kräfte genug zu, und bezieht sich hierin auf das Beyspiel der Thiere. Auch wenn der Mutterkuchen angewachsen ist, überläßt er es lieber der Natur, als der Mutter Gewalt anzuthun. Der Muttermund verschließt sich nicht so bald, und wofern es geschehen: so erweitert er sich wieder nachher. Auch bey unzeitigen Geburten übereilet der Hr. V. sich nicht. Nur wenn der Mutterkuchen ganz getrennt ist, und den Muttermund ganz verstopft, und an dem innern Theil desselben angewachsen ist, oder bey einem anhaltenden fürchterlichen Blutverlust aus dem zurückgebliebenen

Mutterkuchen, legt er Hand an. Besondere Fälle, die das Ausziehen widerrathen, sind eine widernatürliche Befestigung an der Gebährmutter, ein ungleiches Zusammenziehen der Fäsern, eine starke Entkräftung, zudem bey schon vorhandenen Rasen oder Ohnmachten. Innerliche Mittel zur Beförderung der Nachgeburt finden bey dem Hr. V. nicht viel Zutrauen. Die Niesmittel können allenfalls bey Ermangelung der Kräfte statt haben. Aderlasse, kühlende Mittel, Clystiere und erweichende Bähungen sind sonst die dienlichsten.

M.

VIII.

Kurzgefaßte Nachrichten von neuen mediciniſchen Schriften.

1.)

Traité pratique de l'inoculation, dans lequel on expoſe les regles de conduite relatives au choix de la ſaiſon propre a cette Operation; de l'age & de la conſtitution du ſujet à inoculer; de la preparation qui lui convient; de l'eſpéce de methode qui doit être préferée; & du traitement de la maladie communiquée par l'in-

l'inſertion, par M. GANDOGER DE FOIGNY, *Docteur en Medecine, Medecin Conſultant du feu Roi de Pologne — Profeſſeur - Demonſtrateur d'Anatomie & de Chirurgie. Nancy chez le Clerc 1768.* 1 Alph. 10 Bogen in gr. 8.

Da Hr. G. zur Abſicht gehabt, dieſe Materie nach ihrem Umfang abzuhandeln: ſo hat er nicht anders, als vieles ſehr oft Geſchriebenes wiederholen können. Die Geſchichte der Einpropfung beſonders diejenige, welche die nördlichen Länder angeht, iſt nur unvollſtändig. Er ſelbſt hat zu mehrern mahlen in Nancy glücklich eingepfropfet; und iſt zuletzt bey der Suttonſchen Methode ſtehen geblieben. Dieſe beſchreibt er theils nach den Nachrichten des Arztes bey der Garniſon in Nancy Hrn. Dezoteux, der zur Erlernung der Methode nach London gereiſet war, theils nach dem Dimsdaliſchen Werke, aus welchem Hr. G. zuletzt auch einige ihm erhebliche Krankengeſchichten entlehnet. Sehr oft beruft er ſich auf ſeine eigenen Fälle, die zum Theil lehrreich ſind. Merkwürdig iſt die Erzählung von einem jungen Menſchen, den Hr. Richard de Hauteſierck nach glücklich überſtandener Inoculation zum Verſuch ein ganzes Jahr lang alle 14 Tage inoculirte, aber ohne

Wirkung und ohne nachtheilige Folgen für die Gesundheit. Zwischen den ächten Pocken und den unächten wird in einem besondern Capitel eine Vergleichung gemacht.

2.)

Mit Brönnerschen Schriften sind 1770 auf 76 Seiten in Folio gedruckt Johann Christian Senkenberg *Medicinae Doctoris* und *Physici ordinarii* zu Frankfurt Stiftungsbriefe zum Besten der Arzeneykunst und Armenpflege, samt Nachricht wegen eines zu unternehmenden Bürger- und Beysassen-Hospitals u. s. w. Die von dem Hrn. S. gemachte Stiftung ist ein so seltenes Beyspiel einer uneigennützigen und wohl angewandten Freygebigkeit, daß sie allerdings unsere Anzeige erfordert. Er hat nehmlich sein ganzes Vermögen zur Einrichtung verschiedener medicinischen Anstalten, als eines botanischen Gartens nebst Gewächshause und Wohnung für den Gärtner, eines chemischen Laboratorium, eines anatomischen Theaters und Bürger Hospitals, seiner Geburtsstadt Frankfurt vermacht und davon sogleich 95000 Gulden abgetragen. Verschiedene Anstalten sind schon wirk-

wirklich zu Stande gekommen, und an andern wird mit Eifer gearbeitet. Der Hr. Stifter behält sich die Anordnung dabey vor. Weil aber die darauf, besonders auf das Hospital zu verwendenden Kosten sehr hoch steigen: werden andere zu mildreichen Beyträgen eingeladen. Ein Neven des Hrn. S, Hr. Baron Renat Leopold Christian Carl von Senkenberg, giebt hiervon und von andern Umständen dieser Stiftung bey verschiedenen gelehrten historischen Digreßionen umständliche Nachricht. Dieser sind die nöthigen Beylagen angehängt. Der Magistrat hat auch in das Gesuch des Hrn. S. sich in dem zur Stiftung gehörigen Garten begraben zu lassen, für seine Person gewilligt. Ein Gesuch, das eben so rührend ist, als die Grabschrift, die er sich selbst gesetzt hat.

2.)

Abhandlung über die Futterkräuter der Neuern u. s. w. von Hrn. Alb. Haller auf G. J. und E. des grossen Raths der Republick Bern, gewesenen Salz Directorn zu Roche; der Königl. Gesells. der Wissens. zu Göttingen, wie auch der ök. Ges. in Bern Präsidenten u. s. w. übersezt durch * * *. Bern.

In

In Verlag der neuen Buchhandlung 1771. 3 Bogen in 8. Der Hr. V. hat hiemit der Unverständlichkeit, welche die beym Landmanne gebräuchlichen Benennungen dieser Art Kräuter bey sich führen, abzuhelfen gesucht. Er leistet dieses durch bewährte Synonymen aus den Schriftstellern und durch eigene deutliche Beschreibungen des ganzen Gewächses. Damit verbindet er seine Beurtheilungen über den Wehrt eines jedweden. Bey dem Anbau der Futterkräuter hat man zum Zweck gehabt, Gewächse zu erzielen, welche die gewöhnlichen Gräser an Geschmack, Nahrungskraft und Gewicht übertrafen, und sich zu wiederholten mahlen abmähen liessen. Die Pflanzen mit Erbsenblüthen und verschiedene Grasarten, besitzen diese Eigenschaft; und auf diese schränkt sich der Hr. V. vorzüglich hier ein. Die Grasarten, die man angebauet hat, sind das Timothygraß (Phleum pratense L.); das Birdgraß oder Fowl Meadowgraß, welches dem Gramen pratense paniculatum medium angustiori folio Scheuchz. S. 187. am nächsten kömmt; das Raygraß (Lolium perenne) und das Fromental der Franzosen (Auena elatior). Unter den Futterkräutern mit Erbsenblüthen ist die Luzerne (Medicago sativa) das älteste. Nächst dem rothen Klee (Trifolium

lium pratenſe) werden in Frankreich das Trifolium hybridum und in England das Trifolium fragiferum und das Trif. agrarium angebaut. Die Medicago lupulina und falcata ſind weniger ergiebig. Die Faronche (Trifolium ſtellatum) wird am Fuſſe der Pyreneen gebaut und in Berichten aus Frankreich an die Berniſche ökonomiſche Geſellſchaft ſehr geprieſen. Die Eſparcette (Hedyſarum Onobrychis) zieht der Hr. V. allen übrigen Futterkräutern vor. Denn ſie kommt beydes in feuchtem und trocknem Erdreich gut fort, verträgt die Witterung, dauert lange, und ihr Samen kömmt leicht zur Reife. Nur läßt ſie ſich nicht leicht trocknen, ſondern ſchickt ſich am beſten friſch. Die Sulla der Italiäner Hedyſ. coronarium kömmt nicht in kalten Gegenden durch. Nur Miller erwähnt, das die Coronilla varia in England geſäet worden. Der Hr. V. ſchlägt einige andere vor. Auſſer den angegebenen Claſſen haben ſich beſonders der Spergel (Spergula arvenſis) und das Burnet berühmt gemacht. Letztere ſehen einige für die Sanguiſorba officinalis, andere für das Poterium ſanguiſorba, an; und iſt, weil ſie auch im Winter grün bleibt, geſchäzt worden. Waidt und Krapp ſind auch nicht zu verwerfen. Ferner verdienten Verſuche mit der Mutellina und der Alchemilla angeſtellt

stellt zu werden. Die Wurzeln werden übergangen; und Butomus vmbellatus schickt sich eben so wenig zum Futter, als andere Wasserpflanzen, als welche beym Trocknen den größten Theil ihres Gewichts verlieren. Eigentlich gehört diese Abhandlung in die Berner ökon. Sammlungen: der Verleger hat aber auch einzelne Exemplare abdrucken lassen.

IX.

Medicinische Neuigkeiten.

Harlem. Die dortige Gesellschaft der Wissenschaften hat auf das J. 1772. die Preisfrage aufgeworfen, welchen Krankheiten die Holländer, vermöge der natürlichen Beschaffenheit des Landes unterworfen seyn, und durch was für Mittel sie sich verhüten und heilen lassen. Die Antwort darauf hat man dem Secretair Hrn von der Aa, in deutscher, französischer oder lateinischer, Sprache zuzuschicken.

Halle. Daselbst ist der ord. Prof. der Medicin, Hr. Friedr. Christian Junker, im 41 Jahr gestorben.

Leiden. Eben diesen Verlust erlitte den 9ten Sept. 1770 die dortige Akademie

an

an ihrem berühmten Zergliederer Hrn Bernard Siegfried Albinus, der 74 Jahre alt geworden.

Wittenberg. Den 1sten Sept. eben des Jahrs verschied Hr. Julianus Adolph Bose, ausserord. Prof. der Medicin.

Göttingen. In der hiesigen Societät der Wissenschaften ist die Veränderung vorgefallen, daß der Hr. Hofr. Michaelis das Directorat und die Aufsicht über die gelehrten Anzeigen niedergelegt hat. Ersteres Amt wird hinkünftig jährlich unter den Mitgliedern abwechseln, so wie es gegenwärtig von dem Hrn Hofr. Kästner geführt wird, letzteres aber hat der Hr. Hofr. Heyne übernommen. Dieser verwaltet auch, nachdem der ältere Hr. Prof. Murray von dem Secretariat abgetreten, dasselbe. Ferner sind in der physischen Classe, die seit einigen Jahren unbesetzt gewesen, vor kurzem der Hr. Leibmedicus Vogel zum ordentlichen Mitgliede, und die Herren Professoren, Murray d. jüngere, Wrisberg, Beckmann und Richter zu ausserordentlichen, ernannt worden.

Bey der Versammlung der Societät den 10. Nov. 1770. wurde auf das J. 1772. folgende Preisfrage aufgestellet: *quænam est vaporum letiferorum in cauernis nonnullis prope acidulas natura? num, subducta aëri*

ri elastica vi, respirationem intercludunt? an illi acidam naturam habent, & vesiculis pulmonalibus contractis, mortem inferunt? an ad cerebrum tendunt & facultates animales subito supprimunt? Der Preis besteht in 50 Ducaten; die Antwort ist aber vor dem J. 1772 an den Secretair zu übersenden.

Jena. Hr. Joh. Ernst Neubauer trat zu Anfang des J 1770. seine anatomische und chirurgische Profeßion mit einer Rede an, wozu er durch einen Anschlag, *de epiploo-oscheocele, cuius receptaculum peritonæi mentiebatur processum, testem & epididymidem simul continentem*, einlud.

London. Den 7. May 1770 starb Hr. Joh. Kirkpatrik, Verfasser der *Analysis of the inoculation* und den 23. Junii Hr. Marcus Akenside.

Versailles. Den 20. Dec. 1770. verlor der Hof seinen ersten Leibarzt, den verdienstvollen Hrn Peter Senac, im 80. Jahr.

Leipzig. Noch einen Todesfall fügen wir hinzu, nehmlich denjenigen des Hrn. Geo. Christian Reichel auss. Prof. der Medicin und Beysitzers seiner Facultät; er starb 44 Jahre alt.

D. Rudolph Augustin Vogels

Königl. Grosbrit. und Churf. Braunschw. Lüneb. Leibmedici, der Arzneywissenschaft öffentlichen Lehrers auf der Georg Augusts Universität zu Göttingen und der Kays. Acad. der Naturf. der Königl. Göttingischen Societät der Wissensch. wie auch der Königl. Schwed. und Churf. Maynz. Acad. d. Wiss. Mitglieds

Neue Medicinische Bibliothek.

Des achten Bandes fünftes Stück.

Göttingen,
verlegts Abram Vandenhöks Wittwe.
1772.

Inhalt.

I. Hippocratis Opera, ex Halleri recenſione.

II. van Doeveren Specimen obſervationum academicarum.

III. Moehſen Verzeichniß einer Sammlung von Bildniſſen, gröſtentheils berühmter Aerzte.

IV. Walbaum Index Pharmacopolii completi.

V. Pharmacopoea Helvetica.

VI. Akademiſche Schriften.

VII. Kurzgefaßte Nachrichten von neuen mediciniſchen Schriften.

VIII. Mediciniſche Neuigkeiten.

1.

Hippocratis Opera genuina recenſuit, praefatus eſt ALBERTUS DE HALLER, Tom. I. Lauſannae ſumt. Franc. Graſſet et Socior. 1769. 498 S. Tom. II. Opera minus certa, 1770. 478 S. Tom. III. Opera minus certa, 1770. 450 S. Tom. IV. Opera vera et adſcripta in tres claſſes diviſa, 1771. 418 S. in gr. 8.

Zum bequemen Gebrauch derjenigen Aerzte, die den Hippocrates in ſeiner Mutterſprache nicht leſen können und doch ſeine Vorherſagungen und Räthe gerne wiſſen und brauchen wollen, iſt dieſe neue, ſaubere Ausgabe von dem verdienſtvollen Hrn. von Haller veranſtaltet worden. Critiken hat derſelbe zwar nicht angebracht; jedoch einige aufgeſtoſſene Fehler hin und wie-

der verbessert. Jedes Buch hat er mit einer kleinen Vorrede begleitet, darinne er theils den vornehmsten Inhalt desselben anzeigt, theils seine muthmaßlichen, auf der Alten und vornehmlich des Galenus Aussage gebaueten, wie auch durch eigene Nachforschung herausgebrachten Gründe darlegt, warum er dasselbe für echt oder unecht hält; die wir hernach bey jedem Buche besonders auszeichnen wollen.

In dem ersten Bande stehen demnach die dem Hippocrates von jeher zugeschriebenen eigenen Bücher, in folgender Reihe:

1. De aëribus, aquis et locis. Des Aristophanes Scholiast und mehrere Alte zählen dieses Buch unter die echten, und Galenus hat darüber, obwohl nur kurz, commentirt. Es wird darinne gelehrt, was für einen Einfluß Wasser, Winde, Jahreszeiten, Witterungen und die Lage der Länder auf die menschlichen Körper haben. Nicht alle Körper können einerley Wasser vertragen. Das Wasser wird durchs Frieren leichter. Die Weiber haben eine kürzere Harnröhre, als die Männer. Ausser diesen wahren Sätzen, die sich hierinne finden, bemerkt der Hr. von H. doch auch einige unrichtige, als, daß Krankheiten und Sitten

Sitten sich beständig nach den Winden richten; daß das aus Felsen entspringende Wasser schlechter sey, als das aus erdichten Gebürgen, wovon die Erfahrung das Gegentheil lehret. Was auch sonsten Hippocrates von den Scythen und Amazonen anführet, darinne ist er zu leichtgläubig gewesen. Ob zwar der Hr. von H. dieses Buch mit allen Gelehrten immer für echt gehalten; so ist ihm doch, wie er in der Vorrede meldet, nun ein grosser Zweifel deswegen beygefallen, da es ihm offenbar einen Mann zum Verfasser gehabt zu haben scheint, der in Europa gelebt hat.

2. De natura hominis. Ist sehr gemischt, und handelt von den vier wechselsweise im Körper herrschenden Feuchtigkeiten, von ausführenden Mitteln, die auf eine jede derselben besonders würken, vom Ursprung epidemischer Krankheiten, die H. mehr der Luft, als der Lebensart zuschreibt; worinne er aber wiederum geirret, da der Scorbut bey einer ganz verschiedenen Luft überall vom übermäßigen Gebrauch salzigten Fleisches erfolget. Es wird ferner hierinne vom Ursprung anderer Krankheiten und dem Unterschied der Fieber ebenfalls nach einer angenommenen Hypothese gehandelt. Einiges unrichtige scheint von einer fremden

Hand eingerückt zu seyn; wie die vier Paare grosser Adern, nach der Chineser Vorstellung.

3. De locis in homine. Ist wieder sehr gemischten Inhalts, ohne Ordnung, von anatomischen, pathologischen und therapeutischen, zum Theil wahren und zum Theil falschen Lehren. Daß dieses Buch aber dem H. wohl zustehen mögte, urtheilt der Hr. Herausgeber aus der Heilart, die mit des H. seiner in andern Büchern übereinstimmt, und aus dem dunkeln Vortrage. Hippocrates gedenket hier der Häute des Auges und Gehirns, der schlagenden Adern an den Schläfen, die seiner Meynung nach kein Blut führen; gewisser von den Sehnen des Genicks zu den Geilen gehenden Adern; einer Unfruchtbarkeit, die auf die Aderlässe an dem Knöchel des Fußes erfolgen soll; der Aderöfnung an Arm wegen übler Beschaffenheit der Milz; der Verbindung der Adern unter einander; der Fasern, die den Magen mit der Blase verbinden. Es kömmt auch etwas vor, das zur Geschichte der Knochen, zu den Näthen, und zum ganzen Scelet gehört. Der Schleim in den Gelenken ist ihm nicht unbekannt gewesen. Er beschreibt ferner darinne die sogenannten Flüsse, die davon entstehenden

Krank-

Krankheiten, die Augenübel, das dargegen dienende einschneiden der Kopfhaut, das Brennen der Adern zwischen den Ohren und Schläfen, in der Seite bey Brustgeschwüren, verschiedene Arten von Galle, die Cur des Seitenstichs mit Honigwasser und Essig, des Hustwehes durch Schröpfköpfe, der Gelbsucht durch die Eselsgurken und Wein, der Braune durch Aderlässe und abführende Mittel, der Melancholie und des Krampfs durch die Mandragora: er handelt auch von der Ursach der Fieber und ihrer Heilung: er lobt in der Hitze kühlende Mittel, wie die Gurken. Bey Durchfällen giebt er Brechmittel zu deren Stillung. In jeder Krankheit sollen die Adern gebrannt werden. Etwas lieset man auch von den Classen der Arzneyen, von Brüchen des Hirnschedels. Zwey kluge Rathgebungen sind es, daß man in einer unbekannten Krankheit keine heftigen Mittel brauchen, und sich bey den Curen nicht dem Glück überlassen solle.

4. De humoribus. Hält der Hr. v. H. für echt, oder wenigstens für ein Werk eben desjenigen, der das Buch de locis geschrieben hat; weil vom Schleim und Galle, als abwechselnden Ursachen der Krankheiten hier eben so, wie dort, geredet wird: es

kommen auch einige Stellen vor, die im ersten Buch der Epidemicorum, einem gewiß echten Werke, gelesen werden; und einige von den aphorismis sind wörtlich wiederholet. (Die auf das Höchste getriebene Kürze der Schreibart übersteigt bekanntlich die Hippocratische; und dis hat mich immer abgehalten, dieses Büchlein, das weit dunkler als die Offenbarung Johannis geschrieben ist, nicht für Hippocratisch zu halten, ob es gleich Hippocratische Lehren enthält.)

5. De alimento. Der Hr. v. H. schreibt mit Galenus, Mercurialis und mehrern andern dieses fast eben so, wie das vorige, dunkel und kurz abgefaßte Werkchen dem Hippocrates zu. Doch gesteht er in der Vorrede, daß man aus dem darinne bemerkten Unterschiede von den Arterien und Venen, ihren Ursprung aus dem Herzen, und von diesem, als der Quelle des durch den ganzen Körper bewegten Bluts und Luft Ursach zu glauben habe, daß es von einem andern Verfasser herkomme, der zu Erasistratus Zeiten oder auch noch später gelebet habe. Nur allzu frey haben Ausleger hier den Umlauf des Bluts finden wollen. Von der Ausdünstung aber und deren Nutzen zur Erhaltung der Gesundheit kommen

deutliche

deutliche Stellen vor. Etwas diätetisches findet sich hier nicht. Die Luft wird zu einem Nahrungsmittel gemacht; die Knochen werden kurz, aber unzuverläßig, beschrieben; und so lieset man auch etwas von der Zeit, in welcher die Leibesfrucht gebildet wird.

6. De morbis popularibus L. I. Das wichtigste unter allen Hippocratischen Werken.

7. De morbis popularibus L. III. Ist in gleichem Werthe mit dem ersten, womit es auch zusammen hängt. Die eigentliche Pest ist hierinne nicht beschrieben, sondern Fieber von der äussersten Bösartigkeit.

8. Prognosticon. Alles was ein gutes oder schlimmes Zeichen in Krankheiten abgeben kan, ist hier in einer ganz natürlichen, und sonst ungewöhnlichen Ordnung erzählet: nur der Pulsschlag ist fast vergessen.

9. Praedictionum L. II. Dieses Buch hält der Hr. v. H. nur für echt, und trennt es daher von dem ersten.

10. De victus ratione in morbis acutis Libri IV. Die drey ersten Theile scheinen

echt zu seyn; den vierten, ob er gleich sehr alt und älter als Eresistratus ist, hat Galenus bereits für untergeschoben erkläret. Im ersten Theile bezeigt Hippocrates seinen Unwillen sowohl über die ältern Gnidischen Aerzte, die die Diät ganz vernachläßigten; wie auch über die mit ihm zugleich lebenden, welche die Kranken in den ersten Tagen zu sehr mit Hunger quälten, und erlaubt denselben hingegen eine sehr dünne Kost, als Honigwasser und Gerstenschleim, nachher aber allmälig eine etwas festere und die Tisane. Im zweiten Theile lehrt er, wie der hitzige Seitenstich durch Aderlässe, Böhungen, Honigwasser und Honigessig zu heilen sey; nur verbietet er die Aderlässe, wenn der Stich tief unten ist. Im dritten bestimmt er die verschiedenen Arten des Getränkes. Das Wasser hält er nicht bey allen für zuträglich; und der Hr. v. H. gesteht hierbey, daß er es auch niemals vertragen können. Im vierten Theile kommen ganz gute Geschichte von Krankheiten nebst allerhand diätetischen Räthen über Fleisch, Kräuter und Gewürze vor. Wegen der vielen Recepte aber, und wegen verschiedener in echten Hippocratischen Werken nicht gedachter Arzneymittel wird dieser Theil für unecht ausgegeben.

11. De Fracturis. Ein Werk, das sich des Hippocrates würdig macht, da es einen weisen und erfarnen Mann verräth. Auch die Verrenkungen werden hier abgehandelt; und in beyden Uebeln wird die so frühe, als möglich, zu verrichtende Einrichtung angerathen.

12. De Articulis. Ist offenbar ein Theil und eine Fortsetzung des vorhergehenden Werks. Das dicke Bein kan ohne Bruch nach allen vier Seiten hin verrenket werden.

13. Mochlicus. Ein sehr kurzer und nicht unschicklicher Auszug aus den zweyen vorigen Werken, das kaum zehn eigene Worte hat.

14. De capitis vulneribus. Ist wie die übrigen chirurgischen Werke des Hippocrates eins mit von den besten; worinne mehr wahres und gewisses, als in den semiotischen und practischen vorkommt. Hier ist der Ort, wo Hippocrates seinen begangenen Fehler bey den Kopfnäthen rühmlich bekennet. Bey dem Gebrauch des Kopfbohrers werden sehr feine Warnungen gegeben.

15. De officina Chirurgi. Ist in einer Hippocratischen Kürze und Gravität abgefaßt,

faßt, und kan daher den echten Werken desſelben beygefüget werden, obgleich Galenus ſich hierüber zweydeutig erkläret hat. Alle Kleinigkeiten, die ein Wundarzt zu beobachten hat, ſind angemerkt.

16. Liber Aphoriſmorum. Wenn man nicht heucheln will, ſo muß man geſtehen, daß dieſes Buch nachläßig geſchrieben ſey, da einige Sätze zweymahl vorkommen, einige auch andern widerſprechen. Die beſten ſind die ſemiotiſchen; unter den phyſiologiſchen entſprechen viele der Wahrheit.

TOMUS SECUNDUS.

Opera minus certa.

1. De corporum reſectione. Ein ſehr kleines Büchelgen, worinne das Herz, die Lungen, die Leber und andere Eingeweide des Unterleibes aus dem Menſchen, nicht aus Thieren, beſchrieben werden, wie aus den fünf Lungenflügeln und der Weite der Därme zu erkennen iſt. *)

2. De

*) Bey den fehlerhaften Ueberſetzungen und den im Text übel angebrachten Verbeſſerungen dieſes Büchleins iſt uns ein heiſſer Wunſch nach der von dem über alle unſer Lob erhabenen Hrn. Triller nun ſchon vor etlichen vierzig Jahren verſprochenen Ausgabe der Hippocratiſchen Werke aufgeſtiegen.

2. De carnibus seu principiis. Das anatomische, was hierinne stehet, von der Trommelhaut, vom siebförmigen Beine, von den Sehnerven, von den Augenhäuten und der Linse, verräth einen Verfasser, der zu des Herophilus Zeiten gelebt haben mag. Aus des Heraclitus und Aristoteles Hypothesen ist sonst, was den übrigen Inhalt anbelangt, ein neues System von dem scharfsinnigen Verfasser zusammen gewebt.

3. De ossium natura. Galenus schreibt dieses Buch dem Hippocrates zu, welches den Alten unter dem Nahmen Mochlicus bekannt gewesen. Der erste Theil entspricht der Aufschrift, ist aber nicht so beschaffen in der Ausführung, als man von einem so grossen Arzt, wie Hippocrates gewesen, erwarten können; doch erkennt man, daß der Autor frische Knochen vor sich gehabt; und auch einen Nerven gekannt hat, der an dem Ellnbogen herunter lauft, und solchen, wenn er gedruckt wird, taub macht. Der zweyte Theil, welcher in einigen neuern Ausgaben de Venis überschrieben wird, scheint dem Hrn. v. H. ein räzelhafter Mischmasch zu seyn. Die Geschichte des paris vagi und des Intercostalnerven ist hier, obgleich mit vieler Unrichtigkeit, vorgestellt; imgleichen der Unterschied der Arterien von den Venen,

so,

so, daß dieses Buch nach dem Herophilus, dem Erfinder der Nerven, muß geschrieben seyn.

4. De corde. Enthält Sätze von Erasistratus, die es verdächtig machen. Sonst leuchtet eine grosse anatomische Kenntniß hervor; und es ist unter den unechten das beste.

5. De glandulis. So unvollständig auch dasjenige ist, was von den Drüsen gesagt wird, so wahr ist es doch. Auch sind die Bemerkungen von den Krankheiten der Brust, die auf das Abnehmen der weiblichen Brüste erfolgen, nicht unnütz.

6. De genitura. Es wird hierinne gelehrt, daß die Erzeugung des Menschen aus der Vermischung des Saamens beyder Eltern geschehe; daß solcher von jedem Theile ihrer Körper zusammen fliesse, und nach der Oberherrschaft des männlichen oder weiblichen Saamens, bald Knäblein, bald Mägdlein erzeugt werden, und nach solchen sich auch die Aehnlichkeiten der Theile an den Kindern richten. Diese Hypothese ist allzu subtil, und gehet von der alten Gravität der Kunst allzusehr ab, als daß sie dem Hippocrates zugeschrieben werden könne.

7. De

7. De natura pueri. Ein zusammenhängendes System, voll von seiner Naturkenntniß, das nach dem Theophrastus und Herophilus geschrieben, und daher offenbar unecht ist, ohnerachtet es von den Alten unter die echten Hippocratischen Werke gezählet worden. Die Begebenheiten in der Natur werden mechanisch von der Luft und der Attraction hergeleitet. Vielleicht ist es von eben dem Manne geschrieben, der der Verfasser des Buchs de genitura ist; da es gleiche Meynung von des Menschen Erzeugung enthält.

8. De septimestri et octimestri partu. Die darinne vorkommende thörichte Meynung, welche lange geherrscht hat und auch von Rechtsgelehrten angenommen worden, ist bekannt genug. Foesius hält dieses Buch, woraus man sonst zween macht, für echt, obgleich Erotianus andrer Meynung gewesen.

9. De superfetatione. Gehört mehr zur Chirurgie, da es einige Fälle von schweren Geburten enthält, auch von dem Tode der Frucht in der Mutter, dessen Kennzeichen und Fäulniß handelt; wie auch von dem Nutzen eines grossen Nagels am Finger bey der Geburtshülfe. Indessen wird auch der

Zeichen

Zeichen der Schwangerschaft und des Geschlechts der Früchte gedacht, und der Bärmutter werden zwey Hörner zugeschrieben, woraus die Ueberschwängerung erkläret wird. Viele Arzeneymittel sind aus dem Buch de muliebribus hier wiederholet.

10. De dentitione. Ist ebenfalls unecht, jedoch im Hippocratischen Geschmack nicht übel geschrieben, und ganz practisch mit einer umständlichen Beschreibung der Mundgeschwürgen, die aphthae genennet werden.

11. L. I. de praedictionibus. Galenus, ob er gleich darüber commentirt hat, hält einen Nachkömmling des H. für den Verfasser; und dem Hrn. v. H. scheint solcher noch ein Anfänger der Vorhersagungskunst gewesen zu seyn, der die Kunst allgemeine Sätze aus besondern Begebenheiten zu machen, nicht verstanden, und ofte Begebenheiten vor Zeichen, die es doch nicht sind, ausgegeben hat, auch ungewöhnliche Worte, wenigstens im ungewöhnlichen Verstande, gebraucht hat.

12. Coacae praenotiones. Daß der Hr. v. H. dieses Buch für unecht hält, darinne hat er den Galenus zum Vorgänger. Zwey sehr gelehrte Aerzte, die um den Hippocra-

tes

tes grosse Verdienste haben, Duretus und Foesius, haben über den Werth dieses Büchelchens ganz ungleiche Meynungen gehabt; indem jener solches überaus hoch hält, dieser aber nicht viel daraus macht: und der Hr. v. H. kann sich auch nicht entbrechen, zu sagen, daß viel Dunkles, viele vergebliche Fragen, die keiner Antwort bedürfen, trügliche und nur auf einzelne Fälle passende Sätze darinne vorkommen. Es hat übrigens mit dem vorher angezeigten Werke viel ähnliches.

13. De judicationibus. Die Schreibart ist kurz und aphoristisch, so, daß ein Schüler des H. der Verfasser davon zu seyn scheinet, der vieles, was er von seinem Lehrmeister gehöret, zusammen getragen hat. Die Vorhersagungen sind allerdings nützlich; und viele derselben sind aus den aphorismis, dem Buche de locis, aus dem prognostico und den praenotionibus genommen.

14. De diebus judicatoriis. Das mehreste scheint dem Hrn. v. H. ausgeschrieben und aus dem Buche de adfectionibus internis zusammen getragen zu seyn: denn so ist das in der Ordnung beschriebene dritte hitzige Fieber der zweyte morbus crassus; auch die drey tetani, ein icterus, ein Hüftweh sind

in

in beyden Werken auf gleiche Art befindlich. Doch die genäue Beschreibung der Peripneumonie und ihre critischen Täge sind aus letzterm nicht genommen.

15. L. II. de morbis popularibus. Nach des Galenus Urtheil ist dieses Buch zwar vom H. aufgesetzt, aber nicht von ihm, sondern von Thessalus bekannt gemacht worden. In dem ersten Abschnitt, der von den crisibus handelt, findet man mehr Ordnung, als in irgend einem andern Hippocratischen Werke.

16. L. IV. de morbis popularibus. Scheint das schlechteste unter den übrigen dieser Art zu seyn. Alles ist unter einander her geworfen; die Krankheitsgeschichten sind unvollständig, und die practischen Sätze nicht völlig wahr. Darzwischen sind andre Lehren, welche entweder vom H. selbst können hergekommen oder aus seinen Aufsätzen ausgeschrieben seyn. Daß dieses Buch viele Jahre nach dem Hippocrates erst geschrieben worden, erhellet daraus, weil eines Cynischen Weltweisen darinne Meldung geschiehet, die cynische Secte aber erst nach des Hippocrates Zeiten entstanden ist.

17. L. VI. de morbis popularibus. Ist

fast

fast in dem Geschmack, wie das vorhergehende, abgefaßt.

18. L. V. de morbis popularibus. Hierinne kommt eben nichts vor, was des H. nicht würdig seyn sollte. Einige seltene und überaus nützliche, sowohl practische, als chirurgische Beobachtungen machen es lesenswürdig.

19. L. VII. epidemicorum. Dieses und das vorhergehende kommen dem Hrn. v. H. beträchtlicher, als die übrigen unechten vor, und scheinen Einen Verfasser zu haben. Viele Wiederholungen lieset man in beyden; und die allermeisten Beobachtungen finden sich im letztern.

20. De affectionibus. Hat wenig Raisonnement und viel gute Anmerkungen: ist übrigens gemischten Inhalts. Daß Polybus der V. davon seyn soll, ist eine bloße Muthmassung.

21. De internis affectionibus. Enthält offenbar Gnidische Lehrsätze, und heftige Gnidische Arzneyen, und unterscheidet Krankheiten ohne wahre characteristische Zufälle von einander.

TOMUS TERTIUS.

Opera minus certa.

1. De morbis L. I. Wahrscheinlich kommen sie von einem Gnidischen Arzte; und man macht auch hier, wie in dem vorigen Werke, aus der kleinsten Verschiedenheit einer Krankheit neue Gattungen.

2. 3. De morbis L. II. III. Beyden Büchern ist das über das erste gefällte Urtheil angemessen.

4. De morbis L. IV. Ist mehr theoretisch, als die übrigen. Daß das Getränke in die Lunge kommt, wird hier verneinet, in andern Hippocratischen Werken aber bejahet.

5. De morbis mulierum L. I. Der V. ist ungewiß. Aus dem grossen Wust der Arzneymittel und deren verworrenen Vermischung erhellet, daß es in neuern Zeiten geschrieben sey. Indessen ist es vollständiger als alle neuere Bücher von Weiberkrankheiten.

6. De morbis mulierum L. II. Ist von eben dem Schlag, wie das erste, woraus auch vieles ungeändert wiederholet wird.

7. De

7. De natura muliebri. Iſt faſt wörtlich das vorige Werk.

8. De ſterilibus. Hat wenig neues und beſonderes, und abgeſchmackte Verſuche, die Schwangerſchaft zu erkennen. Vieles iſt aus den Büchern von Weiberkrankheiten wörtlich ausgeſchrieben.

9. De virginum morbis. Scheint eben den Mann, als das Buch von Weiberkrankheiten, zum B. zu haben; als welcher es hieſelbſt citirt. Mir ſcheint es ein Fragment zu ſeyn.

10. De morbo ſacro. Enthält viel Raiſonnement, das man am H. nicht gewohnt iſt; andre Gründe zu geſchweigen.

11. De flatibus. Der Urſprung der pneumatiſchen Secte läßt ſich hier entdecken, nebſt vielen Abweichungen von des H. Meynung.

12. De viſu. Worinne das Schröpfen der Augenlieder nebſt andern grauſamen Operationen gelehret wird.

TOMUS QUARTUS.

Opera vera et adscripta in tres classes divisa.

Dieser Theil ist mit der Vorrede des Hrn. von H. zum ganzen Werke gezieret, und rechtfertiget unter andern die von ihm gemachten neuen Abtheilungen, da man bisher bey der Vermengung der echten und unechten Hippocratischen Werke unter einander unzählige Fehler begangen, und dem H. manche anatomische Erfindungen und andre Meynungen zugeschrieben hat, die in ganz andre Zeiten eingefallen sind. Die hierinne enthaltene Stücke sind folgende:

1. De sanorum victus ratione L. I. Des Heraclitus Meynungen sind hier vorgetragen, und mithin ist es alt, und in so fern auch Hippocratisch, als es kurz und dunkel geschrieben ist. Die Theorie von Temperamenten ist ganz verschieden von der, welche im Buche de carnibus vorkommt.

2. De victus ratione sanorum L. II. Eine eigentliche Diätetic, in guter Ordnung geschrieben, und des Hippocratischen Nahmens nicht unwürdig.

3. De victus ratione sanorum L. III. Hat nichts gemein mit den beyden ersten Büchern;

Büchern; und handelt von den Krankheiten, die aus heftiger Bewegung sowohl, als aus der Faulheit entspringen, und wie solchen abzuhelfen.

4. De victus ratione salubri. Hat viel ähnliches mit dem dritten Buch de diæta, woraus auch vieles genommen und zum Theil weitläuftiger ausgeführet ist.

5. De insomniis. Ein zierliches Werk, vermuthlich von dem V. des dritten Buchs de diæta. Vom vermehrten und verminderten Umlauf des Bluts wird ganz deutlich gesprochen.

6. De ulceribus. Scheint wegen der vielen und mancherley Arzneyen nicht vom H. herzukommen; hat aber doch manches gute.

7. De fistulis. Macht ein zusammenhangendes Werk mit dem Buch von der güldnen Ader, und handelt von der Gefäßfistel und dem Austritt des Mastdarms.

8. De hæmorrhoidibus. Ist nicht unnütze, ob es gleich unter die unechten gehöret. Von dem V. der aphorismorum kommt es aber auch nicht her.

Unter die mehr offenbar unechten kleinen Werke werden nun folgende von dem Hrn. v. H. noch gezählet:

9. De veteri medicina. Ist wieder den Aristoteles gerichtet, und gelehrt und scharfsinnig abgefaßt.

10. De arte. Ist blos theoretisch. Des zellichten Gewebes wird hier gedacht; und die Leber in die Brust gesetzt.

11. De Medico. Beschreibt das einem Arzte unentbehrliche chirurgische Geräthe, und würde schicklicher de officina medici chirurgica betitelt worden seyn.

12. De decenti habitu. Keiner unter den Alten gedenkt desselben, und man hält es überall für unecht.

13. Praeceptiones. Ist in einer Hippocratischen Gravität und Kürze geschrieben, und nicht unnütz. Man ersiehet daraus, daß es schon damals nicht an Fuschern gefehlet hat.

14. De lege. Trägt einige Lehren zum Unterricht des Arztes vor.

15. Jusjurandum. Scheint dem Hrn. v. H. wegen des Verbotes des Steinschneidens

dens neuer zu seyn, als die Theilung der Arzeneywissenschaft.

16. De hominis structura. Ist nur lateinisch. Die Arterien bringen die Luft ins Blut.

17. De natura hominis. Eine rhetorische Beschreibung der Theile des menschlichen Körpers, die nicht alt ist.

18. De aetate. Von den Zeichen des Alters der Leibesfrucht, der grössern Lebhaftigkeit der achtmonatlichen als der von sieben. Ist ein Fragment, ähnlichen Inhalts wie die echten Werke von dieser Materie.

19. De aetate, fragmentum ex Philone.

20. De septimestri partu. Beyde ganz unecht und unerheblich.

21. De significatione vitae et mortis, Ein ganz neues astrologisches Werk, das nicht einmahl in griechischer Sprache geschrieben ist.

22. De liquidorum usu. Ist ein Auszug aus den vom Getränke handelnden Aphorismis, nebst einigen Zusätzen vom Wein und Essig.

23. De medicamentis purgantibus. Iſt auch aus dem angezogenen Werke zum Theil hergenommen, und vertheidigt die Wahl der Purgirmittel nach dem vierfachen Unterſchied der Säfte des menſchlichen Körpers.

24. De veratri uſu. Das mehreſte iſt aus andern Büchern genommen, die der V. auch anführt.

25. Antidotum ex Actuario. 26. Aliud ex Nicolao Alexandrino.

27. De exſectione foetus. 28. Veterinaria, von einem jüngern Hippocrates.

29. Epiſtolae. Ob dieſe Briefe gleich ſehr alt ſind, und von Cato angeführet werden; ſo kommen ſie doch dem Hrn. Herausgeber aus verſchiedenen Urſachen ganz unecht vor, da das Geſchenk, das die Abderitaner dem H. gemacht haben ſollen, ihre Kräfte ſehr überſteiget; der von H. erzählte Traum ſeiner Würde nicht angemeſſen iſt, ſo wenig als die ſophiſtiſche in allen Briefen herrſchende Denkungsart; überdem aber H. in der Cur der Peſt ſo gar glücklich nach dem, was Thucydides berichtet, nicht geweſen ſeyn kann; Cratävus auch jünger iſt, als H. und endlich auch die geſammten Briefe von Galenus niemahls angeführet werden.

30. Hip-

30. Hippocratis vita ex Sorano. 31. De vita et familia ſcriptisque Hippocratis teſtimonia ex Jo. Ant. van der Linden. 32. Fragmenta et elogia. 33. Conſentientia ex Galeno. 34. Contradicta et Defenſa ex J. A. v. d. Linden.

Nun wird der Leſer auch gerne noch wiſſen wollen, was für eine Ueberſetzung der Hr. v. H. zu dieſem Abdruck erwählet habe; allein er ſelbſt ſagt hiervon nichts: und nach angeſtellter Vergleichung mit verſchiedenen Ueberſetzungen, die wir haben, findet ſich, daß das mehreſte nach des Cornarus, einige Bücher nach des Mercurialis ſeiner, und vielleicht auch einige nach der alten Basler lateiniſchen Ausgabe, die ich nicht beſitze, abgedruckt worden.

II.

Gualth. van Doeveren Specimen Obſervationum academicarum ad Monſtrorum hiſtoriam, Anatomen, Pathologiam et Artem obſtetriciam praecipue ſpectantium. Groening. et Lugd. Bat. apud Bolt et

Luchtmans. 1765. gr. 4. 298 S.
7 Kupfertafeln.

Dieses nützliche und lehrreiche Werk darf nicht, so wenig als einige andere noch rückständige, vergessen werden, ob es gleich nicht ganz neu mehr ist. Es sind in allem 15 Hauptstücke, worein das ganze Buch getheilet ist; und der vornehmste Inhalt derselben ist folgender:

1. Eine genaue Zergliederung einer neugebohrnen todten zweyköpfigten Mißgeburt von einem Schafe, nebst Zeichnungen: worüber einige sehr wichtige Betrachtungen angestellt werden. Einige besondere Theile, als ein aus zwey in einander gewachsenen Aufhebern des fehlenden Schulterblats entstandener Muskel; ein gedoppelter sternohyoideus und sternomastoideus, ein ungewöhnlicher Ursprung der Carotis und der linken Achselschlagader, eine ungewöhnliche Vertheilung der Jugularadern, der Mangel der Zwerchfells- und Halsnerven an beyden Seiten des Halses, eine eigene aus der Aorta gehende Schlagader mit einem Vereinigungscanale, und eine eben so ausserordentliche zurückführende Ader, welche alle zur Erhaltung des Lebens und der freyen Bewegung der zween Köpfe und Hälse dieser Mißgeburt

burt nöthig waren, zeigen nicht nur von einem ursprünglichen Bau derselben, sondern auch von der grossen Weißheit des Schöpfers, der zur Brauchbarkeit gewisser Mißgestalten zugleich andere entstehen läßt. Eine zufällige Verderbung im gewöhnlichen Bau findet hier keinen Platz.

2. Ein ungestalter Menschenkopf, an dem der obere Theil fast gänzlich fehlte; ein anderer mit einer doppelten Hasenscharte, und einem gespaltenen Rachen; und noch ein anderer mit allen vorangezeigten Fehlern, einer getheilten Nase, und sehr wenigem Gehirn. Innerhalb neun Jahren hat Hr. von D. sechszehn Geburten mit Hasenscharten bemerkt. In den Verunstaltungen der Köpfe, die nicht selten sind, bewundert er die Beständigkeit in der Aehnlichkeit ihres Baues, so wie auch bey andern Theilen des thierischen Körpers; wobey er einer Frau gedenkt, die dreymahl hinter einander Kinder mit sechs Fingern an einer Hand zur Welt gebracht. p. 46.

3. Drey besondere Beyspiele von einer ungewöhnlichen Lage der dicken Därme. 61.

4. Eine durch die Oefnung entdeckte tödtliche Entzündung und Vereiterung des Herzens. 69.

Herzens. Der Tod erfolgte am 18ten Tage der Krankheit, die einer Peripneumonie völlig gleich war; die Lunge fande sich aber unbeschädigt. Mit jener Krankheit war zugleich eine Wassersucht des Herzbeutels verbunden, als welcher von zwey Pfund Wassers und darüber, mit vieler eyterichten Materie vermischt, erschrecklich ausgedehnt war, und die Lunge sehr zusammengepreßt hatte. Der Kranke empfand vom Anfang an ein beständiges heftiges Herzklopfen, nebst einem unsäglichen Drucken in der Brust; der Puls war auch immer unordentlich: und diese Zufälle blieben mit einem schweren Athem nach geendigtem Fieber zurück, so, daß man nun in der vermeyntlich entzündeten Lunge den Uebergang in eine Vereyterung vermuthete. Bey der unvollkommenen und dunkeln Erkenntniß der Entzündung des Herzens, die so selten nicht ist, als man glaubet, ist es den Aerzten leicht zu vergeben, wenn sie solche verkennen, zumahl da man doch keine andere Mittel, als die, gegen die Peripneumonie anwenden kan.

p. 76. 5. Ein am zweyten Tage tödtliches Grimmen (ileus), welches den Verdacht einer Vergifftung erreget, aber eine besondere und seltene Verwickelung des dritten zugleich entzündeten und brandichten dünnen Darms

Darms zum Grunde hatte; die Verwickelung selbst aber war durch einen ausserordentlichen widernatürlichen Bau des Darms veranlasset worden, und die Frau war den Colicschmerzen ofte unterworfen.

6. Eine überaus merkwürdige Beobachtung von einer nach dem Tode entdeckten Zerreißung der Blase, mit einem aufrichtigen und edlen Geständniß des Hrn. V. daß er die Krankheit weder erkannt, noch die rechten Mittel dargegen gebraucht habe. Durch den täglichen, ob zwar nur wenigen Abgang des Harns ist Hr. v. D. verleitet worden, den Sitz der schmerzhaften bis in die vierte Woche fortwährenden, und mit einer besondern umgränzten, empfindsamen, den Vortertheil des Unterleibs bis über den Nabel einnehmenden Geschwulst begleiteten Krankheit, nicht in der diesen Geschwulst machenden und so sehr aufgetriebenen Harnblase, sondern in der schwangern Bärmutter zu suchen. Die Berstung war am Grunde der Blase geschehen, und die Kranke hat bis in den zweyten Tag hernach noch unter weit erträglichern Umständen, als vorhin, gelebet; sodann aber ist sie plötzlich gestorben. Die Blase war auswendig hin und wieder leicht entzündet, und um den geborstenen Ort herum brandigt. Da die Frau

zugleich

zugleich in dem dritten Monat schwanger war; so konnte Hr. v. D. nicht unterlassen,
p.93. die Mutter zugleich zu untersuchen; welche er denn überall dicker als gewöhnlich, jedoch noch dicker oben als unten fand, maßen die Dicke allmählig von oben herunter abnimmt, jedennoch immer größer bleibet, als außer der Schwangerschaft. Mit dem Halse derselben verhielte es sich umgekehrt.

94. 7. Noch eine tödtliche, obgleich nicht vollkommene, Verhaltung des Harns in einer Schwangern, mit einer überaus großen Ausdehnung der Blase, welche von einer gänzlich vereyterten und in einen großen Wassersack veränderten Niere herrührte. Nicht nur die Mutter, sondern auch alle andre Eingeweide des Unterleibes, waren von diesen beyden aufgetriebenen Theilen in
103. eine ungewöhnliche Lage gebracht. Die Feuchtigkeit, worinne die Frucht von $4\frac{1}{2}$ Monate schwamm, war röthlich, und ließ sich vom Salpetergeist, nicht aber vom Weingeist, zum gerinnen bringen. Der Kopf des Kindes hieng niederwärts, und die Füße waren nach dem obern Theil der Mutter gerichtet;
104. wobey der Hr. V. seine Meynung über die natürliche und gewöhnliche Lage der Leibes-Frucht weitläuftig erörtert, und aus Vernunftschlüssen und vielen, theils fremden,

theils

theils eigenen Beobachtungen wider die eingeführte gemeine Meynung behauptet, daß der Kopf beständig unten und die Füße oben liegen, und folglich das Umwelzen des Kindes in den letzten Monaten der Schwangerschafft erdichtet sey; obgleich die erstbenannte Lage in der Schwangerschafft oft und auf mancherley Weise verändert werde: worinne er den Columbus, la Motte, und die Hrn. Onymos, Camper, Monro u. m. a. zu Vorgängern hat. Gelegentlich wird bemerket, daß nicht Paré, sondern Franco der Erfinder von der künstlichen Wendung des Kindes sey. Unter den mancherley Lagen aber, die die Frucht annehmen kan, ist die Querlage die gewöhnlichste. p. 109. 119. 122.

8. Eine in einer schweren unvollendeten Geburt geborstene Mutter ohne Blutergiessung; wobey das Kind größtentheils in den hohlen Leib getrieben worden. Der Riß war an dem untersten und vordersten Theil der Mutter geschehen, und die Ränder desselben entzündet und brandigt. Ein solcher Vorfall ist, außer einem übermäßigen Blutfluß, gar oft die Ursach von einem unversehenen plötzlichen Tode gleich nach der Geburt. Eine Verblutung aber muß oft die Schuld an diesem Tode haben, der von einer zu frühzeitigen Ablösung des Mutterkuchens erreget worden; 125. 134.

worden; daher der Hr. V. gar ernstlich warnet, solche nicht eher vorzunehmen, bis die Mutter gewisse Zeichen einer freywilligen Zusammenziehung an sich merken lässet.
p. 138. Der Kayserschnitt macht sich bey sichern Zeichen einer zerborstenen Mutter nothwendig, wenn das Kind anders nicht gebohren werden kann.

139. 9. Eine verzögerte Geburt von einem Fleischgewächse in der Scheide, das vorher abgedrehet werden mußte, und 1½ Pfund wog. Ein häufig abgehendes stinkendes Wasser und ein Durchlauf vertraten die Stelle der gewöhnlichen Reinigung im Kindbette.

150. 10. Eine gefährliche Blutstürzung bey einer schwangern Frauen, wovon der an den Muttermund angewachsene Kuchen die Ursach war. Die tödtlich kranke Frau wurde durch die Ausziehung des Kindes glücklich
160. gerettet. Eine andre Frau, die schon sehr viel Blut verloren hatte, und von unwissenden Leuten war behandelt worden, starb, nachdem das Kind herausgenommen war, bald darauf vom langen Zaudern.

163. 11. Eine sehr schwere Geburt von der schiefen Lage der Mutter und des Kindes; wobey

wobey der Kuchen in einen besondern Sack der Mutter durch ihre unordentliche Zusammenziehung eingesperret war. Das Kind, welchem Hr. v. D. durch Oefnung des Kopfs den künstlichen Ausgang verschaffen mußte, war ganz faul; und an der nebst dem Arm ausgetretenen Nabelschnur war kein Pulsschlag mehr zu fühlen, als Hr. v. D. die erste Untersuchung anstellte: nichts destoweniger behauptete die Krayende, daß sie Tages vorher die Bewegung des Kindes noch gespüret hätte: welches dem Hrn. V. Gelegenheit giebt, über die Ungewißheit der Kennzeichen des Lebens und Todes des Kindes im Mutterleibe sich heraus zu lassen: wobey er behauptet, daß auch die allergewissesten, dem Angeben nach, trüglich sind. — Bey frühzeitigen Geburten macht das Blut aus der Mutter zuweilen gleichsam eine Haut um das Kind; und solche bleibt auch manchmal eine Zeitlang noch zurück, wenn die Frucht schon abgegangen ist. p. 173.

12. Eine sehr schwere und tödtliche Geburt, wo der Kopf des Kindes nach gemachter Wendung, wegen einer von einem harten Gewächs am Heiligbein erregten Verengerung des Beckens nicht folgen wollte. 177.

p. 184. 13. Osteologische Bemerkungen von verschiedenen Abweichungen der Knochen von ihrem gewöhnlichen Bau. Hierunter finden sich ein hinten und vorne breit gedruckter Hirnschedel, ein zugespitzter, überzählige wormische Knochen, die zum Theil nur die Oberfläche des Hirnschedels ausmachen, verspätete Verhärtungen an einigen Hauptknochen, verlängerte, verdoppelte, getheilte, wie auch fehlende Näthe, fehlende Schleimhölen, eine getheilte in dem obern Kieferknochen, überzählige Rippen und Wirbel-
201. beine. Wider den Hrn. Humauld wird erinnert, daß diejenigen Menschen, welche 13 Rippen haben, dennoch auch 7 Hals-
202. wirbelknochen haben. An den Rippen hat Hr. v. D. niemals eine verminderte Zahl wahrgenommen. Ferner hat derselbe Beyspiele von getheilten und zusammengewachse-
204. nen Rippen; ingleichen von einigen, die durch einen Zwischenknorpel in der Mitte beweglich waren; von sechs und auch von vier Abtheilungen des Heiligbeins.

208. 14. Versuche über die Reizbarkeit und
264. Empfindlichkeit; worunter verschiedenes zur Geschichte der hierüber entstandenen Streitigkeiten gehöriges eingeflochten ist. Der Hr. v. D. hat bereits a. 1751 und 1752, als er noch zu Leyden studirte, an einigen Thieren

Thieren die hiesigen Hallerischen und Zimmermannischen Versuche nachgemacht, und von der Zeit an etlichemal wiederholet. Sie sind den Hallerischen zum Theil entgegen. Es erhellet aber aus seinen Versuchen, 1) daß die Reizbarkeit allen mit rothen Fleischfasern begabten Theilen zukomme; eben so, wie denjenigen, die nur sehr zarte oder kaum sichtbare Fasern dieser Art haben, wie dem Magen, den Därmen, der Gallen- und Harnblase, der obern und untern Hohlader, der Leber, der Lunge und der Haut: 2) daß nicht nur gewissen Theilen, als den Nerven, den rothen Muskeln, der Haut, dem Magen, den Därmen und der Gallenblase, eine Kraft zu empfinden beywohne; sondern auch viele andere, denen sie in den neuern Zeiten abgesprochen worden, solche ebenfalls besitzen, als die harte Hirnhaut, die Sehnen und sehnigte Ausdehnungen in Menschen und Thieren, das Pericranium, das Brustfell, die Nieren, die Lungen und die Leber: 3) daß lebendige Thiere auf angebrachten Reitz nicht immer Zeichen einer Empfindlichkeit von sich geben, obgleich die gereizten Theile offenbar empfindlich seyn; 4) daß auf die Verletzung der Sehnen, der sehnigten Häute und der harten Hirnhaut keine fürchterliche Zückungen sich ereignen, und folglich diese Theile ohne

große Gefahr, sowohl wie andere, im Nothfall ein- und abgeschnitten werden können.

p.255. 15. Einige Zusätze zu den vorigen Kapiteln; welche in fremden Erfahrungen bestehen, wodurch Hr. von D. die seinigen annoch bestärket.

III.

Verzeichniß einer Sammlung von Bildnissen, größtentheils berühmter Aerzte, sowohl in Kupferstichen, schwarzer Kunst und Holzschnitten, als auch in einigen Handzeichnungen: diesem sind verschiedene Nachrichten und Anmerkungen vorgesetzt, die sowohl zur Geschichte der Arzeneygelahrtheit, als vornehmlich zur Geschichte der Künste gehören; von J. C. W. Moehsen, des Königl. Preussischen Obercollegii Medici, und Obercollegii Sanitatis, wie auch der Röm. Kayserl. Acad. der Naturforscher Mitglied, der Königl. neuen Ritteracademie, des adelichen Kadettenkorps und des Joachimsthalischen Gymnasii ordentlich bestellten Medicus. Mit Vignetten.

Berlin,

Berlin, bey C. F. Heinburg, 1771. 243 und 240 S. in 4.

Wie viel angenehmes und lehrreiches in diesem mühsamen Werke enthalten sey, ist aus dem Titel bereits zu erkennen. Es macht unserm Teutschland Ehre, und verdient von allen Liebhabern der Litterär- und Kunstgeschichte gelesen zu werden. Der enge Raum unsrer Blätter aber verstattet nicht, daß wir wegen des vielen mannigfaltigen einen vollständigen Auszug daraus machen können; daher wir nur die Ueberschriften der Paragraphen abschreiben wollen, damit der Leser nur einigermaaßen wisse, was für Materien darinne abgehandelt werden.

Den Anfang macht eine Einleitung von eilf Paragraphen, in deren 1. das angenehme und nützliche einer Bildersammlung von Gelehrten erwiesen wird; der 2. giebt die Veranlassung zu der Ausgabe dieses Verzeichnisses und den Nutzen desselben überhaupt an; der 3. bestimmt den Nutzen, den besonders Kunstliebhaber daraus schöpfen können: hierauf ist im 4. von Verbesserungen und Zusätzen aus diesem Verzeichniß, sowohl zu des Gersaints und Yvers Catalogus der Werke des Rembrandts, als

auch zur Historie der Künste überhaupt die Rede; im 5. von Bildnissen, die zugleich von großen Mahlern und berühmten Kupferstechern verfertigt worden; im 6. von dem zu wissen nöthigen Unterschied der Abdrücke, die zuweilen von einer Platte genommen werden; im 7. von der Seltenheit einiger Blätter in dieser Sammlung; im 8. über die verschiedene Gesichtsbildung in einigen Blättern von einerley Person; im 9. von einem in England untergeschobenen Galenus, und von einigen seltenen Blättern des Linna; im 10. von dem Bildniß des Dioscorides nach einem geschnittenen Stein, und dessen verschiedenen Erklärungen und Benennungen; im 11. von dem Nutzen dieses Verzeichnisses in der Biographie gelehrter Aerzte, und Nachricht von dessen Einrichtung.

p. 53. Hierauf folgt eine Abhandlung von der Verbindung der Arzeneygelahrtheit mit den bildenden Künsten, und von dem Nutzen, welchen die verschiedenen Bemühungen der Aerzte den Künstlern verschaft haben. Zu welchem Ende in besondern Paragraphen gehandelt wird von der Liebhaberey und dem Geschmack der alten Aerzte an den Kunstwerken; von der Anatomie, in so weit sie dem Künstler nöthig ist, und von der anatomischen Kenntniß der alten Aerzte und

Künstler, nebst einer Frage, ob diese die Anatomie so nöthig gehabt, als die neuern, und warum diese die Anatomie der äusserlichen Theile erlernen müssen; wobey zugleich erzählet wird, wie der Arzt de la Torre dem Leonh. da Vinci Gelegenheit gegeben, den Nutzen der Anatomie zuerst einzusehen; von Mich. Angelo und Raphaels Kenntniß in der Anatomie; von Vesalius und Titians Verdiensten um die Anatomie der Künstler; von Eustachs anatomischen Tafeln; von des Casserius und Fialetti Werke, und den von Browne daher genommenen myologischen Figuren; von den anatomischen Kupfertafeln des Pet. von Cortona, deren bisher unbekannter Urheber eigentlich Jo. Mar. Castellanus gewesen; von des Cesio Anatomie der Mahler und Preißlers Ausgabe; von des Bidloo großen anatomischen Werke und des Laireſſe Zeichnungen; von Bidloos und Laireſſe Kupfern unter Cowpers Namen, und des Cock angehängten neuen Tafeln; von Errard und Genga Anatomie der Künstler, und Vergleichung dieses Werks mit des Vesalius und Titians Figuren; von einem unter dem falschen Namen des Piccolomini herausgegebenen anatomischen Buche Remmelins und Kilians; eine Untersuchung, warum die zum Unterricht der

Aerzte dienen sollende anatomische Zeichnungen und Kupferstiche so vielen Schwierigkeiten unterworfen; von Aerzten, die zu ihren anatomischen Werken die Zeichnungen und Kupferstiche selbst verfertigt haben; von Albinus anatomischen Werken, mit Wandelaars Zeichnungen und Kupferstichen, und von Tarins Nachstichen; von des Hrn. von Hallers anatomischen Werken, nach Kollins und Kaltenhofers Zeichnungen, mit Heumanns und anderer Kupferstichen; von Gautier anatomischen Figuren mit färbichten Abdrücken, die mit Recht zur untersten Classe gezählet werden; von dem ersten Gebrauch der bunten Holz und Kupferabdrücke zu anatomischen Figuren; von le Blond, dem Vorgänger des Gautier; von Ladmirals anatomischen Figuren in färbigten Abdrücken; Beschluß des Verzeichnisses der besten anatomischen Werke, so von guten Künstlern verfertigt worden, nebst einer Critic über Papillons Buch von Holzschnitten; verschiedene Nachrichten von Aerzten, die sich mit Zeichnen, Mahlerey und Kupferstechen rühmlich abgegeben; von botanischen Werken, zu welchen die Verfasser die Zeichnungen selbst gemacht; endlich von einigen Aerzten, welche durch Hülfe der Chimie verschiedenes zum Nutzen der bildenden Künste erfunden haben.

Dieser

Dieser erste Theil des Werks hat sechs Anfangs- und Schlußkupfer, in deren ersten die Redlichkeit des Democedes von Croton gegen seine Amtsgenossen aus dem Herodotus; im zweyten die Treue des Arztes Philippus gegen den Alexander aus dem Curtius und Valer. Maximus; im dritten das Opfer des Alexanders an den Aesculap und die Minerve; im vierten die von Erasistratus bewürkte kluge Heilung an dem vor Liebe kranken Antioch, aus dem Plutarch und Valer. Maximus; im fünften die Cur des Japis am Aeneas, nach dem Virgil, und des Grafen Caylus Angabe; im sechsten der kranke Cupido, nach eines ungenannten Gedichte. Am Ende dieses Theils werden diese Geschichten ausführlich und nach der Bedürfniß des Künstlers beschrieben; die Originalgemählde aber sind von Hrn. Rohde erfunden, und Hrn. Miel in Kupfer gestochen worden.

Auf diesen folgt der zweyte Theil, der auch besonders verkauft wird, worinne die Bildnisse berühmter Aerzte, die Werke, in welchen solche zu finden, die Mahler, Zeichner, Kupferstecher und Holzschneider, von welchen solche herkommen, alphabetisch verzeichnet stehen, nebst einem gleichfalls alphabetischen und critischen Verzeichniß der

Werke, in welchen dergleichen Bildnisse zu finden, wie auch solchen, aus welchen keine genommen sind.

IV.

Index pharmacopolii completi cum calendario pharmaceutico. Verzeichniß einer vollständigen Apotheke mit einem Apotheken-Calender. Erster Theil; entworfen von Jo. Jul. Walbaum, Med. Doct. & Pract. Lubec. Leipzig, bey J. Fr. Gleditsch, 1767. 75 S. Zweyter Theil, 1769. 104 S. Fol.

Bey der Ausgabe dieses, die ganze Apotheke von mancherley Seiten vorstellenden Werkchens hat der Hr. D. W. eine sehr löbliche und nützliche Absicht gehabt, die wir durch fleißigen Gebrauch desselben erreicht zu werden wünschen wollen. Damit nämlich der Apotheker keine Fehler aus Unwissenheit, die den Kranken zu so großem Nachtheile gereichen, und die Erfahrungen des Arztes zugleich unrichtig machen, hinführo mehr begehe, sondern sich dafür hüten lerne; so hat der Hr. V. dieses Verzeichniß einer vollständigen Apotheke für die Lehrlinge

linge der Apotheker kunst (wie auch für die Aerzte, denen oblieget, solche Fehler zu erkennen und zu entdecken) aufgesetzt, worinne alles genau bestimmet ist; damit sie darinne, wie in einem Reallexico die besten und sichersten Nachrichten angezeiget finden können, wenn sie sich bey zweifelhaften Fällen Raths erholen wollen.

In dem ersten Theile hat der Hr. V. die in den Apotheken gebräuchlichen Namen vorangesetzt, und den Kräutern die botanischen Trivialnamen nach dem Hrn. v. Linné beygefügt; damit man gewiß wisse, welche Gattung des Krauts unter dem Apotheken-Namen, der in der Botanic bisweilen auch andern Kräutern beygelegt wird, verstanden werde. Hinter denselben sind die Schriftsteller, bey welchen man eine gute Beschreibung oder eine gute Abbildung findet, mit abgekürzten Worten angezeiget; wie denn auch endlich die Kennzeichen der betrüglichen und verfälschten Waaren, ingleichen die Beschreibung einiger neuen Kräuter, welche in teutschen Büchern nicht wohl zu finden, in den darunter gesetzten Noten angemerket worden.

Damit man auch alsobald wissen könne, ob eine Arzeney unter die besten und würk-

samsten

samsten gehöre, welche billig in allen Apotheken vorräthig seyn müssen; oder ob sie unter die schlechten, oder unnützen, oder gar überflüßigen zu rechnen; ferner, ob eine Arzeney noch neue und noch nicht in vielen Apotheken zu finden, oder wohl noch gar nicht eingeführt sey; ingleichen, welches die Medicamenta extemporanea seyen, die ein Apotheker nicht nöthig hat auf den Kauf zu machen; und welche Arzeney nur zu einer gewissen Jahreszeit zu haben; so hat der Hr. V. alle diese Merkwürdigkeiten durch besondere den Namen vorgesetzte Caractere sorgfältig angedeutet.

Die Classification ist so gemacht, wie die Apotheken selbst eingerichtet sind. Diejenigen Sachen, welche eigentlich nicht zu den Arzeneyen gehören, als Sand, Carmin, Wachs, Indigo, Schminklapgen u. s. f. sind in einem Anhange verzeichnet.

Aus dem angehängten Apotheker-Calender ist zu erkennen, zu welcher Jahreszeit die einfachen Arzeneyen eingesammlet werden müssen.

Endlich hat der Hr. V. auch eine jede Blatseite mit Linien versehen lassen, damit der Apotheker dieses Verzeichniß zugleich

zur

zur Inventur seines Waarenlagers gebrauchen könne. Kurz, er hat für alles gesorget, was einen vollkommenen theoretischen Apotheker ausmachen kan; und wir zweifeln, ob selbst ein Apotheker, wenn er auch noch so gelehrt wäre, ein so vollständiges Werk von dieser Art hätte verfertigen können.

Der zweyte Theil enthält ein alphabetisches Verzeichniß der zusammengesetzten Arzeneyen, mit nützlichen practisch-chymischen Anmerkungen; und hiernächst einen Anhang von Lübeckischen Namen; nebst einem andern, worinne kurze Sätze zur Verbesserung der Apotheken, Regeln der Vorsicht, und einige bequeme Handgriffe angegeben werden.

Etwas weniges wollen wir nun auszeichnen. Die Eisenfeile muß man von den Feilenschmieden, und nicht von den Schlössern kaufen; weil Kupfer und Meßing darunter ist. 1. Th. p. 4.

Die Wurzel von Rumex aquaticus ist fast von gleicher Würkung, wie vom R. britann. die aus Canada gebracht wird. Man nimmt daher jene für diese in Lübeck, wo sie im Stadtgraben wächst. 12.

Die theure Ginsengwurzel muß beym Einkauf durchschnitten werden; weil die Chineser 14.

Chineser, zur Vermehrung des Gewichts, bisweilen Bley hineinstecken.

Die echte rad. elleb. nigr. besteht aus einem schwarzen gereifften Kopf, wie eine Haselnuß groß, und vielen langen dünnen etwas glatten schwarzen, inwendig weiß aussehenden Fasern: Sie ist zugleich leichte, riecht stark, und schmeckt ekelhaft und etwas bitterlich. Die rad. elleb. virid. hat einen kleinen Kopf und dickere Fasern. Die rad. adonis vernal. besteht aus lauter Fasern, welche auswendig nicht recht schwarz und inwendig nicht recht weiß, sondern graulich und gelbweis aussehen, und viel zäher, als die rechte rad. elleb. nigr. sind. (Die Erfurtischen Kaufleute und Apotheker schicken solche jährlich zu vielen Centnern nach Frankfurt, Nürnberg und Hamburg.)

p. 17. Die echte Rhapontic ist selten in deutschen Apotheken, wo die R. centaur. major. dafür gegeben wird. Man findet sie bisweilen unter der levantischen Rhabarber; sie schmeckt aber stärker und zusammenziehender, und hat Streifen, die wie Strahlen von der Mitte nach dem Rande laufen: anderer Unterscheidungszeichen zu geschweigen.

20. Das lignum sanctum ist eine andere Gattung von L. guajac. Jenes ist auswendig

von

von heller gelblicher Farbe, und in der Mitte schwärzlich. Beyde aber haben einerley Würkung; doch ist sie im L. guajac. stärker.

Die Kräutersammler bringen gemeinig- p. 23.
lich H. alsines für Anagall. in die Apotheken.

Mit der Belladonna hat man sich vorzu- 24.
sehen, daß bey dem Trocknen nichts unter andre Kräuter komme.

Die Datura Metel, welche Hr. v. Linné 26.
in seiner Mat. med. angeführet, ist nicht die rechte officinelle Art; sondern die Dat. Stramonium; womit auch Hr. Störck seine Versuche gemacht hat.

Das linum cathartic. wächst bey Lübeck 28.
herum auf dürren Angern.

Die Phytolacca läßt sich in Gärten an 30.
einer Wand gegen Mittag ziehen. (In unserm botanischen Garten steht sie ganz frey.)

Sollte es wohl möglich seyn, daß der 47.
Zimmt mit Cassia lignea verfälscht werde? da diese viel dicker, als jener ist, und sich durch das äusserliche Ansehen gleich verräth.

Die großen und weissen Cristalli tartari 49.
werden mit Alaun oder Salpeter verfälscht.

Aus

p. 6. Aus dem zweyten Theile. Das mit Wein abgezogene Zimmtwasser hat man nicht nöthig zu destilliren; sondern man darf nur den dritten Theil oder etwas mehr vom Weingeist zu dem mit Wasser abgezogenen giessen.

10. In Augenschäden thut aqu. chelidon. maj. bessere Dienste, wenn es von gleichen Theilen des ausgepreßten Safts und des Krauts ohne hinzugegossenes Wasser destillirt wird.

Fenchelwasser verdirbt bald; daher muß man es ofte frisch destilliren und etwas Spiritus darunter mischen.

11. Bey der Bereitung verschiedener einfachen
12. riechbaren Wässer wird gerathen, die Kräuter vorher einige Tage in Branntewein einzuweichen. (Sodann aber werden sie anders, als bisher, gebraucht werden müssen.)

14. Einen Wundbalsam von Burrhi erfunden, dessen Composition dem Hrn. D. W. zufälliger Weise in die Hände gekommen, rühmt er sehr bey geringen Quetschungen und geschnittenen Wunden, absonderlich wenn man die Vereiterung abhalten will.

19. Verschiedene alte Leute und Kinder sind von dem gemißbrauchten betäubenden elect. Philon.

Philon. Rom. und Requ. Nicol. um ihre Gesundheit, auch wohl gar um ihr Leben gebracht worden: und man sollte sie daher wegen des Mißbrauchs, den unwissende Leute und Ammen damit machen, in den Apotheken billig nicht mehr halten (oder an solche Leute wenigstens nicht mehr verkaufen.)

Das zur Biebergeilessenz im Würtembergischen Dispens. vorgeschriebene Gewicht des Biebergeils ist zu gros gegen das Gewicht des Spiritus; und es sind auf 16 Unzen desselben 1½ Unzen Biebergeil hinlänglich. p. 24.

Die Bernsteinessenz wird kräftiger, wenn der Branntewein vorher über Bernsteinpulver abgezogen ist. 26.

Eine Distillation des Gemisches zum Spir. nitr. dulc. halten wir äusserst nöthig, zumal aus dem rauchenden Salpetergeist gemacht; da es sonst wie ein Ezwasser beym Einnehmen im Halse würket, und eine grose Erstickung verursacht. 61.

Sollte Weinsteinsalz die purgirende Kraft der Rhabarber würklich schwächen? 66.

Anstatt den Weinessig tropfenweise, nach Hrn. Cadets Vorschrift, unter die alcalische 70.

Lauge zur Bereitung der Terr. fol. tart. zu mischen, kann man ihn immer Unzenweise darunter giessen. Denn wie viele Zeit würde man nicht bey dem Eintropfeln verschwenden müssen?

V.

Pharmacopoea Helvetica &c. Scitu & consensu Gratiosi Colleg. med. Basil. digesta. Praefatus est Albertus de Haller. Accedunt syllabus medicamentorum & duo indices, primus morborum & curationum, alter trilinguis, Lat. Germ. Gall. Basileae, sumt. & lit. J. R. Imhof & Filii. 1771. P. I. Mat. med. 212 S. P. II. Pharmac. 384 S. ohne Vorrede und Register. Fol.

Ohnerachtet es uns an guten und vollständigen Apothekerbüchern nicht fehlet; so können wir doch dieses Helvetische nicht für entbehrlich ansehen, sondern müssen vielmehr gestehen, daß es allen den Vorzug streitig macht: indem nicht allein viele Dinge darinne enthalten sind, die in andern noch nicht stehen, obgleich auch andere, und besonders das neue Würtemberger

ger, vieles haben, was in diesem nicht zu finden ist; sondern auch die Materia medica, die den ersten Theil allhier, wie in dem Würtemberger, ausmacht, alles nach seinen Geschlechten und Gattungen überaus genau bestimmt, und die Pflanzen durch die beygesetzten Linneischen und Hallerischen Benennungen sehr kenntlich macht, so, daß ein Lernender in diesem Theile nichts mehr dunkel findet, zumal da er auch überall auf gute Abbildungen gewiesen wird.

Der Vortrag von den Kräften, sowohl der einfachen, als zusammengesetzten Arzeneyen, ist dem im Würtembergischen Apothekerbuche ähnlich, jedoch auch öfters etwas vollständiger, und hin und wieder mit Urtheilen versehen, die aus eigener Erfahrung der Herrn Verfasser geflossen sind. Wer aber diese seyen, ist dem Hrn. Präs. von Haller, als erbetenen Vorredner nicht einmahl kund gethan worden; dessen merkwürdiger Vorrede wir zuletzt gedenken, und vorher aus dem Buche selbst etwas auszeichnen wollen.

Der Wermuth wird gequetscht mit Nutzen P. I.
auf wässerigte Schenkel gebunden. Seine narcotische Kraft wird in Zweifel gezogen.

Der Hr. v. Haller hat sich durch dessen langen Gebrauch vom Podagra entlediget.

In Helvetien wird der Dampf von getrockneten Judenkirschen nützlich wider Zahnschmerzen gebraucht, und scheint eine betäubende Kraft, wie der Bilsenkrautsaamen, zu haben.

Zur Abwendung der Wasserscheue ist Gauchheil (anagallis) vergeblich gebraucht worden; wie solches auch der Hr. v. H. in der Vorrede versichert.

Der Dampf vom G. Anime dient wider das Zahnweh.

Den Gänserich brauchen die Helvetischen Bauern in Bädern oft mit Nutzen wider die Englische Krankheit ihrer Kinder.

Das abgekochte Queckſilber hat eine wahre Kraft, die Würmer zu tödten.

Die nach Krankheiten ausgefallene Haare wieder wachsen zu machen braucht man in Helvetien nicht selten das ausgepreßte Oel von Haselnüssen dazu.

In der fallenden Sucht sind die Pomeranzenblätter oft vergeblich gebraucht worden.

Da

Da die Belladonna auch zuweilen schädliche Würkungen hervorbringt; so wird für sicherer gehalten, sich ihrer nicht zu bedienen. Die Beeren hat man in Basel ehedem unter den Heidelbeeren verkauft, wovon viele Leute gestorben sind.

Der Birkensaft leistet im Anfange der Schwindsucht zuweilen gute Dienste.

Campfer erhizt; man hat ihn mit Bisam u. a. d. vermischt oft nüzlich in der fallenden Sucht gebraucht.

Die Blätter von Tausendgüldenkraut sind weit bitterer und kräftiger als die Blumen, und folglich diesen vorzuziehen.

Abgekochte Camillenblumen haben sich in kalten Fiebern nüzlich bezeugt.

Das Schirlingsextract hat in Helvetien die gerühmten Würkungen nicht geleistet: indessen war es doch unschuldig, ausser, daß es bey einigen wenigen Kranken Schwindel, Magenkrampf, Ohnmachten und einen verlohrnen Appetit zum Essen erreget hat.

Die Wurzel der Zeitlose (colchicum) hat nicht die geringste Schärfe bey sich. Das davon gemachte Oxymel ist bisher ohne Nutzen allhier gebraucht worden.

Als man ehedem zu Basel vielen Safran gebauet, welches jetzt gar nicht mehr geschiehet; so haben sich die Bürger durch dessen häufigen Gebrauch im Wein ein kränkliches Lachen zugezogen.

Die Möhren treiben Würmer, und auch sogar Bandwürmer ab.

Wieder ein schwaches Gesicht wird die Eufrasia in Thee vergeblich gebraucht.

Das muß doch wohl eine besondere Idiosynkrasie genennet werden, wenn einige Menschen von einem, auch nur geringen Genuß der Erdbeesen ohnmächtig werden.

Wilder Aurin (gratiola) ist kein zuverläßiges Mittel wider den Bandwurm; und eben so wenig Helleboraster, der etliche Wochen lang nicht nur vergeblich gebraucht worden, sondern auch schädlich gewesen ist, indem er fast eine beständige Neigung zum Brechen mit heftigen Colicschmerzen erreget, und endlich einen fast unüberwindlichen Magenkrampf hinterlassen hat.

Es wird bestärkt, daß die Ipecacuanha in kleiner Dosis eben das zuweilen leistet, wie in der gewöhnlichen grössern; (welches aber alsdann kein Wunder ist, wenn

die

die größte Neigung zum Erbrechen zugegen ist.)

Unter allen süßen Dingen, heißt es, stillt das Süßholz alleine den Durst; Zucker thut es aber auch, wie wir von einem alten versuchten Officier vernommen haben, der sich dessen in Feldzügen zu gleichem Endzweck mit mehreren Cammeraden bedient hat.

An der Schmerz- und Krampfstillenden, Harn- und Schweißtreibenden Kraft der Regenwürmer wird noch gezweifelt.

Ist es zuverläßig, daß das über dem Hopfen abgekochte Wasser auch den härtesten Blasenstein binnen drey Tagen schmelzet?

Bey einer epidemischen Ruhr that das Manna mehr Würkung, als Rhabarber und andere Purgirmittel.

Der Melilot ist scharf und scheint daher mehr eine reizende und zertheilende, als erweichende Kraft zu besitzen.

Ein Thee aus der Waldmelisse (Melissophyllum) thut in Steinbeschwerden und langwierigen Brustübeln oft gute Dienste.

Das Millefolium nobile verspricht mehr, als das gemeine, und verdient für diesem gebraucht zu werden.

Aus den Kellereseln wird nicht viel gemacht.

Das Baumoel hat man gegen eine Wassersucht vergeblich in den Unterleib eingerieben.

Das Steinoel hat auch sogar bey reichlichen und wiederholten Gaben den Brandwurm nicht vermogt zu vertreiben: welches ich auch bezeugen muß.

Aus dem körnigten Fichtenharz macht man mit Wasser ein Decoct, das anstatt des Theerwassers getrunken wird.

Der Quassia kann man, nach angestellten Versuchen, keinen Vorzug für der Fieberrinde geben. Aus vier Unzen erlangt man mit Wein anderthalb Unzen Extract; hingegen mit Wasser kaum vier Scrupel.

Den Röthel mit Rosenhonig vermischt braucht der gemeine Mann in Helvetien wider die Mundgeschwürgen.

Bey dem Scammoneum können wir nicht Umgang nehmen, anzumerken, daß es nicht heftig, sondern ganz gelinde purgirt, und die Aerzte sich folglich ohne Noth dafür fürchten; ingleichen, daß es den Unrath nicht stinkender macht, als er für sich ist.

Von

Von den kleinen Stengeln der Senesblätter wird ganz recht angemerkt, daß sie nicht mehr Grimmen, als die Blätter, verursachen.

Der Bärentraube wird zwar ihr angeblicher Nutze in Blasenübeln nicht abgesprochen; jedennoch hat man wahrgenommen, daß solche zuweilen davon verschlimmert worden.

Zinkblumen siehet man in Augenschaden, die trocknende Mittel erfordern, für das allerbeste an.

Ich gehe nun zum zweyten Theile oder P. II. zum Apothekerbuche über.

Weineßig wird nach Junkers Vorschrift zu bereiten gelehrt; ob solches gleich keine Arbeit für die Apotheker zu seyn pfleget.

Ein herrlich Gurgelwasser kann aus Himbeereneßig, mit Honig und Wasser, gemacht werden.

Wir sollten meynen, daß zum mineralischen und Spießglaßmohr eben kein aus dem Zinnober aufgeweckter Mercurius erfordert werde.

Bey der getheilten Meynung der Würkungen des mineralischen Mohrs rathen die Hrn. Verfasser sehr weißlich, diejenige zu zu ergreifen, die auf Versuche gegründet ist.

Dem antihectico Poterii wird auch hier noch eine schädliche zusammenziehende Kraft beygelegt: worinne diese aber sitzen soll, das wissen wir fürwahr nicht, und bedauren, daß dieses gar fürtrefliche Mittel so unschuldiger Weise von so vielen Aerzten, ohne Gebrauch davon gemacht zu haben, verdammet wird.

Unter den Wässern stehen verschiedene ungebräuchliche, als: aqu. nivis, animalis, antihectica, antimelancholica.

Die Gabe von der aqua bened. Rul. zu einer bis anderthalb Unzen ist zu stark: und wir erinnern daher, daß ein Loth für einen Erwachsenen schon genug ist. Daß es zugleich einen starken Durchfall errege, ist der Erfahrung zuwider.

Die Kräfte des elenden Perlentränkleins werden billig so herunter gesetzt, wie sie es verdienen.

Von den gebrannten Muschelschalen wird ganz recht angemerkt, daß sie eine caustische

Würkung,

Würkung, wie ungelöschter Kalk, thun, und sich daher für den menschlichen Körper nicht schicken. Man weiß, daß eine Entzündung im Halse davon erreget worden.

Auf die confectionem alkermes hat ein Knabe starkes Erbrechen und Durchfälle bekommen; welches dem Lasurstein zugeschrieben wird, den man daher lieber, nach dem Straßburger Dispensatorio, weggelassen hat.

Das Extract vom Guajacholz macht starkes Niesen, ohne daß der Kopf davon geschwächt wird.

In den Morsellen wider das Sodbrennen haben die Hrn. V. alle absorbirende Dinge herausgelassen, und dagegen die Eyerschalen, als das feinste, darunter genommen, und für die Muscatnuß die Cupreßnuß erkieset.

Man findet hier auch eine Formel von Morsellen wider die Krätze, und wider die Kröpfe.

Warum zur Reinigung des ol. animal. Dipp. Weineßig genommen werden soll, das können wir nicht einsehen.

Der innerliche Gebrauch des Bleyzuckers wird gänzlich widerrathen.

Bey der Vorschrift zu dem mit Kalk gemachten Salmiacspiritus ist wegen der heftigen Erhitzung zu besorgen, daß das Glaß springet.

Die Zubereitung des Spir. salis coagulati ist hier ganz anders, als in andern Apothekerbüchern; ich muß aber gestehen, daß mir die in letzteren besser gefällt.

Die aus dem Weinsteinsalz gemachte Tinctur, zu sechs bis acht Tropfen mit Wasser verdünnt, beweißt bey Kindern in dem Grimmen eine gute schmerzstillende Kraft.

Nun folgt der Inhalt der von dem Hrn. v. Haller vorgesetzten lesenswürdigen Vorrede. Sie verdiente ganz ausgeschrieben zu werden: so nutzbar und lehrreich ist sie für Aerzte, die sich mit Heilung der Krankheiten abgeben. Sie enthält theils einen Kern von der Würkung sehr vieler auch neuer Arzneymittel, die unser Hr. Präsident zum theil selbst auf die Probe gestellt hat, oder die ihm nichts zu helfen scheinen; theils Vorschläge, wie man mit mehrerer Gewißheit, als leyder bisher geschehen, die Würkung der Arzeneymittel bestimmen könne.

Die alten Aerzte, schreibt er, müssen in der Wahl und Zubereitung der Arzneyen den jüngern

jüngern nachstehen. Diese kennen auch weit mehrere aus allen Naturreichen, als jene; benebst so vielen kräftigen durch die Chymie aus dem Vitriol, Salpeter, Spießglas u. s. f. entdeckten Mitteln. Das Geschlecht und die Gattung einer jeden Arzneypflanze wird jetzt auch genauer bestimmt.

Die anagallis ist gegen die Wasserscheue vergeblich gebraucht worden.

Asarum dient für die Pferde nicht.

Lycoperdon hat nichts reizendes zur Wollust; und der Bovist macht sich bey Blutflüssen, wegen des berauschenden Dampfs, der beym Verbrennen aufsteigt, verdächtig.

Von der Betonie kan man nicht mehr Kräfte vermuthen, als die das Geschlecht des Lamium hat, worunter sie zu gehören scheinet.

Der Saame vom Tithymalus Cataputia hat einen angenehmen Geschmack, und öfnet den Leib gelinde.

Ein Trank von Chamaepyris hat in der Gicht alter Leute geholfen.

Das große Chelidonium hat einen höchst unangenehmen Geschmack, und der Hr. v. H.

trägt

trägt Bedenken, ohne neue Versuche solches jemanden nehmen zu lassen.

Von der Chinawurzel hat man sich nicht viel zu versprechen.

Der Coccinella, als einem Insect, trauet er nicht; und eben so wenig dem Kermes.

Die Rinde von der Thymelaea lini folio gequetscht auf die Haut gelegt, wirkt wie Spanische Fliegen, jedoch ohne Blasen zu ziehen.

Die Wurzel des Colchicum hat der Hr. von H. frisch gegessen, und nicht scharf noch schädlich gefunden; wie Hr. Cratochvill auch nicht.

Das Elaterium greift auch starke wassersüchtige Leute, wider Schulzens Versicherung, gar sehr an.

Attichbeeren treiben den Urin stark.

Die ganze natürliche Classe der Euphrasia ist ziemlich verdächtig; und Hr. v. H. widerräth daher, damit Versuche anzustellen.

Weder Fenchel, noch Melilot haben eine erweichende Kraft; sie haben vielmehr etwas ranzigtes und scharfes bey sich, und von einem

einem davon gemachten Gurgelwasser ist der Hals merklich entzündet worden.

Die Kellereſel treiben in Krankheiten den Harn nicht, sondern nur im gesunden Zustande, und dennoch ganz gelinde.

Der Bisam ist doch in Nervenkrankheiten mehrentheils unkräftig.

Die Quassia hat Hr. v. H. selbst wider eine große von der Ruhr zurückgebliebene Schwäche mit Nutzen gebraucht.

Die Salabwurzel zerfließt in Wasser zu einer Gallert. Als ein Nahrungsmittel kann man sie daher gar wohl ansehen; eine andere bekannte Kraft hat sie nicht.

Mehreres von dieser Art müssen wir übergehen.

Das Urtheil, welches hierauf der Hr. v. H. über den jetzigen Zustand der Materia medica äussert, ist mehr als zu sehr gegründet: den meisten Mitteln werden noch ganz unzuverläßige Kräfte aus unächten und gar schlechten Quellen beygeleget: und von vielen Apothekerpflanzen ist es noch ungewiß, ob es der Alten ihre sind: durch die chymische Zerlegung wird auch nichts ausgeforscht,

auſſer, daß man etwa das beſte Menſtruum zur Ausziehung dabey kennen lernt. Will man ſich demnach der Pflanzen einmahl mit einer guten Zuverſicht bedienen, ſo muß man es mit einer jeden ſo machen, wie man es mit der Fieberrinde gemacht hat. Dieſer Weg iſt zwar ſehr langwierig, und es gehet ein ganzes Jahrhundert darüber weg, ehe man die Früchte davon einerndtet; er iſt aber der einzige richtige. In Hoſpitälern kann alles am leichteſten geſchehen: (überdem aber wäre ſehr zu wünſchen, daß Wepfers Geiſt nur in mehrere heutige Aerzte fahren mögte: mit den giftigen Pflanzen aber könnte bis zuletzt gewartet werden.)

VI.

Akademiſche Schriften.

1.)

De *Pauli Aeginetæ meritis in medicinam imprimis chirurgiam.* Prolusio I. II. auctore Rud. Aug. Vogel. Gottingæ, 1768. in 4.

Prol. I.

Prol. I. Man thut dem Paul von Aegina unrecht, wenn man ihn nur für einen Nachbeter des Galen hält, da er doch viele Proben eigenen Nachdenkens und eigener Versuche verräth. Der Hr. Leibm. bringt seine Lebzeit ins 7te Jahrhundert, obgleich sich nicht so leicht bestimmen läßt, ob er in dessen ersten oder letzten Hälfte gelebt hat. Vieles hat er aus dem Aretäus und Alexander Trallian geborgt, dadurch erstere Muthmassung wahrscheinlich wird. Ob er nach Barths und der nachmahligen Behauptung des Fabricius ein Christe gewesen, läßt der Hr. V. dahin gestellt seyn; welcher übrigens hier erinnert, daß er die geäusserte Meynung, als ob Paulus mehr in Latien, wie in Griechenland, die Arzeneykunde ausgeübet, wieder zurück nehme, und für völlig ungegründet halte, da er hierzu durch eine Uebersetzung, welche unrichtig, an einem Orte verleitet worden. Seine Schriften machen sich durch Genauigkeit, lakonische Kürze und einen feinen Ausdruck gefällig, und der systematische Kopf leuchtet merklich hervor. Er sammlete nicht blos, sondern dachte und beobachtete selbst, auch wich er nicht selten herzhaft von seinen Vorgängern ab. Die in der Vorrede geäusserte, einem rechtschaffenen Mann sonst sehr

anständige Bescheidenheit, dürfte ihn bey manchen heruntergesetzt haben. In der Medicin hat er das Verdienst, die ältere Arzeneykunde in die Kürze gezogen und genaue Krankengeschichten geliefert zu haben. Er ist der erste, der in der Hebammenkunst mit Gründlichkeit geschrieben, und niemanden seiner Vorgänger weicht er an Ordnung des Vortrags von den Weiberkrankheiten. In der Chirurgie verdient er den Vorzug vor dem Celsus. Namentlich ist er in der Cur der Kopfwassersucht, der Eröfnung des Unterleibs, dem Steinschnitt, den Brüchen, der Pulsadergeschwulst umständlicher. Ihm waren auch die Eröfnung der Luftröhre in der Bräune, der Bruch der Kniescheibe, die Windgeschwulst und andere in die Chirurgie einschlagende Uebel bekannt.

Prol. II. In dieser beweiset der Hr. V. seine chirurgische Einsichten näher, und zwar durch den Vergleich der Capitel des 6ten Buchs des Aegineta mit den Stellen des Celsus, die eben die Materien enthalten. Demnach werden besonders der Wasserkopf, die Pulsaderöfnung, der Hypospathismus und Periscipfismus, verschiedene Krankheiten des Auges und des Gehörs, die Nasenpolypen, die Geschwüre am Zahnfleisch, das Anwachsen der Zunge am Gaumen bey

Kindern,

Kindern, das Ausschneiden der Mandeln, das Ablösen des Zapfens, das Ausziehen eines Dorns aus dem Schlunde, die Oefnung der Luftröhre, die Behandlung der Aderlässe und das Ausschneiden der Kröpfe, erwogen. Der Hr. V. zieht ihn in allen diesen Fällen dem Celsus vor, und rühmt an ihm die Genauigkeit, Beurtheilung und Erfahrung in der Schilderung dieser Krankheiten und deren Heilung.

M.

2.)

Diss. inaug. *de dysenteria* analecta practica præs. PHIL. GEORGIO SCHRÖDER, resp. ADAMO JULIO GOETZE, Frauenbreitunga-Meiningensi. Gottingæ, 1768. 44 Seiten in 4.

Die Rede ist nur von der wahren oder eigentlichen (vera & exquisita) Ruhr, die mancherley Gestalten nach der Verschiedenheit der Körper, der Ursachen und Zufälle haben kann. Diese wird in ihrem Umfang nebst der Cur, in so ferne sie durch Ausführungen bewerkstelligt wird, betrachtet. Die Krankheit ist nicht allein für sich gefährlich, sondern läßt auch andere langwierige

Uebel nach. Nur diejenige weiße Ruhr ist so schreckhaft, in der ein Eyter abgehet, nicht aber eine solche, die in einem schleimichten Abgange besteht. Unter den Zufällen kömmt vornehmlich das sich nicht selten vereinigende Fieber in Aufmerksamkeit, das inflammatorischer, gallichter oder fäulichter Art seyn kan. Sehr mißlich ist es, wann ein flüßiges Geblüt in Menge abgeht, ohne aus der Güldenader zu entspringen, sondern wenn es vielmehr eine Zerfressung der Gefäße oder zu grosse Flüßigkeit zum Grunde hat. In der Folge kann eine Entzündung der Gedärme hinzu kommen, deren Merkmahle hier sorgfältig angegeben werden. Der Fehler in der Luft läßt sich nicht jederzeit bestimmen: sondern sodann kommt es mehr auf die allmählich entstandene Disposition des Körpers an. Die Förderungen bey der Heilung sind, die Schärfe aus den ersten Wegen auszuführen, dieselbe zu mildern, die widernatürliche Bewegung der festen Theile zu besänftigen, das Fieber nach dessen besondern Beschaffenheit zu mäßigen, die Zufälle zu lindern, und den Gedärmen nebst dem ganzen Körper ihre Stärke wieder herzustellen. Hier schränket sich der Hr. V. in der genauern Betrachtung der Arzneymittel, blos auf die Aderlässe, die Brech- und Purgiermittel ein; doch werden auch die

versüßende,

versüßende, der Fäulniß widerstehende Mittel, besänftigende, Schweißtreibende, wie auch äusserliche Mittel, nebst der Diät nicht ausgeschlossen.

VII.

3.)

Diss. inaug. *de febrium putridarum differentia* præs. PHIL. GE. SCHRÖDER, resp. AUG. EBERH. BRANDE, Hannoverano. Gottingæ, 1768. 48 Seiten in 4.

Beydes bey den alten und neuen Aerzten kommt der Name dieser Fieber vor; aber die damit verknüpfte Begriffe sind sehr verschieden, welche zu wissen doch in der Ausübung sehr erheblich ist. Die Beschaffenheiten, Ursachen und Würkungen der Fäulniß überhaupt werden anfänglich untersucht. Diese Verderbung ist bald mit, bald ohne Fieber. Mit dem Fieber vereinigt sich eine brennende Hitze, ein unordentlicher Puls, eine starke Entkräftung und Niedergeschlagenheit, eine sehr unreine Zunge, stinkender Athem und stinkende Ausführungen aller Art, Flecken der Haut, Blutflüsse und andere Zufälle mehr. Die fäulichten Fieber

werden in einfache, und mit andern Uebeln verbundene, getheilt. Sie vereinigen sich nicht selten mit schnupfigten Zufällen, der Entzündung verschiedenen Arten von Ausschlag, der Ruhr und gallichten Nerven- und Entzündungsfiebern. Bald sind sie anhaltend, bald leiden sie merkliche Verschlimmerungen und oft verlarven sie sich unter Wechselfiebern. Besondere Fehler des Körpers erwecken sie bey einzelnen Personen; zu einer andern Zeit sind sie epidemisch. Bey einigen machen sie eine ursprüngliche Krankheit aus, bey andern eine symptomatische, oder eine Folge von andern Uebeln. M.

4.)

Diss. inaug. *de coctionis atque crisεos in febribus impedimentis variisque noxis inde orundis*, præs. Philip Georg Schröder, resp. Gerh. Matth. Frid. Brawe, Verda-Hannoverano. Gottingæ, 1768. 44 S. in 4.

Sehr selten geschieht es, daß das Fieber ohne merkliche Crisis blos durch eine unkenntliche Zertheilung sich endigt. Daher

Daher es denn so viel unumgänglicher, die Natur in ihrer Wirksamkeit ungestöhrt zu lassen. Es können sich derselben aber mancherley Hindernisse in den Weg legen, bald die Art des Fiebers, bald die besondern Ursachen desselben, die in den Körpern stecken, und verschiedene Zufälle einzelner Theile, bald die körperliche Beschaffenheit, bald die in der Diät und Cur begangenen Versehen. Gutartige und einfache Fieber verstatten leichter eine Crisis, als bösartige und complicirte, und Fieber ohne Fäulniß leichter, als fäulichte. Die Nervenfieber sind besonders hartnäckig. Nicht selten wird sie durch die Vollblütigkeit und Unreinigkeit der ersten Wege, oder einen mehr eingewurzelten Fehler, aufgehalten. Zu einer andern Zeit können die Kräfte der Natur zu sehr gesunken seyn. Nahrhafte und reizende Mittel, wie auch ein zu frühzeitiger Gebrauch stärkender Mittel, besonders der Fieberrinde, ist eben so oft nachtheilig gewesen, und gegentheils nicht weniger solche, welche zu sehr entkräften, und den nöthigen Fieberbewegungen Einhalt thun, als unbedachtsame Aderlässe, der Misbrauch der Säuren und der antiphlogistischen Curart, der Abführungen und Brechmittel. Schweißtreibende Mittel schaden durch ihre Erhitzung und den Verlust der nothwendigen flüßigen Theile,

die sie bewürken, und die Ermattung des Körpers. Die unterbliebene Durcharbeitung und Ausführung der verdorbenen Materien zieht nicht jederzeit gleich schlimme Folgen nach sich. Es kömmt überhaupt auf die Menge der zurückgebliebenen und auf die Trägheit der Natur in diesem Geschäfte an. Selbst der Todt kan eine Würkung seyn, oder eine Auszehrung, oder eine nachtheilige Versetzung der schädlichen Materie. Die Rückfälle sind besonders bey einer unterbliebenen Crisis nicht selten.

M.

VII.

Kurzgefaßte Nachrichten von neuen mediciniſchen Schriften.

1.)

Noſologia Drotningholmenſis, eller *Berättelſe om de märheliga Spichiomar omkring Drottningholm* ſedan Ao 1763. *Förſta Delen*: om den, ſom mäſt och wärſt hafra graſſeradt; jämto nägra Medicinſke Händelſer, til vidare uplyſning ſamende af NICLAS SKRAGGE M. D. Kongl.

Kongl. Lifmedicus. Stockholm, trycht hos Carl Stolpe År 1769. 327 Seiten in 8.

Unter dieser Aufschrift sind Bemerkungen über Krankheiten begriffen, die dem Hrn. S. in einer nicht weit von Stockholm entlegenen Gegend Drottningholm, woselbst sich der Hof den Sommer über aufhält, vorgekommen. Sie bestehen theils in allgemeinen Krankengeschichten, theils in besondern ihm wichtig geschienenen Fällen. Beyden Arten von Vortrag weiß der Hr. V. durch eine Menge Schriftsteller ein gelehrtes Ansehen zu geben; und die Cur ist damit verbunden. Unter ersten stehen die Wechselfieber, ein gallichtes Faulfieber, die Pleuresie, die Lungenentzündung, die Flecken. Von den letzten zeigen wir einiges an. Mit dem Eßig hat man das kalte Fieber zu heben vermocht. Ein anderer verlor dasselbe, nachdem er einen Eymer kaltes Wasser in der Hitze ausgetrunken, welches Hr. S. doch nicht zu fernerer Nachahmung empfiehlt. Von dem schädlichen Gebrauch des Brennkrautes (Ranunc. Flammula) im Wechselfieber, das die Frauens in Schweden häufig in dem Fall anwenden, wird ein Beyspiel angeführt, indem es würklich schon

einen Brand an dem Arm, worauf man es gelegt, erweckt hatte. Zuletzt wird die Krankheit eines Mohren bey dem Königl. Hofe beschrieben. Aus dem Vergleich der Erzählungen ersehen wir, daß er nach einer durch kaltes Baden entstandenen Erkältung sich eine Entzündung in der Leber mit darauf folgender Eyterung zugezogen, daß der Eyter sich aber hernach verzogen, und mit dem Stuhlgang abgegangen, und der Kranke hernach an einer Wassersucht gestorben ist. Hr. S. erzählt die Sache etwas anders, und macht dem Hrn. Arch. Schüzer, der mit an der Cur Theil genommen, bittere Vorwürfe, von denen wir doch sehr wünschen, daß Ausländer keinen Schluß auf die Gemüthsart der Schwedischen Aerzte gegen einander ziehen. Hr. Skr. hat dadurch folgende Gegenschrift, die ihm manches unangenehme sagt, veranlasset:

2.)

Bihang til D. M. orh Lif-Medici Herr *Niclas Skragges* utgifna Bok, kallad *Nosologia Drotningholmensis*, eller Berättelse ebo *sasom soar* uppa Doctores orihtiga Berättelse om Morianen Paëtons Sprikdom m. m. af HERMAN SCHÜTZER D. M. orh Kgl. Arch. Storhh., trycht hos Pet. Stesselgren

Stesselgrea. 1769. 28 Seiten in 8. Die angehängten Certificate der Hrn. von Rosenstein, Acrel und Hardenberg setzen die Sache in ihr gehöriges Licht.

3.)

De Phasco Observationes, quibus hoc genus muscorum vindicatur atque illustratur, auctore D. Joh. Christiano Daniele Schrebero, Ser. Marchioni Brandenb. Onolzb. & Culmb. a Consil. aul. Med. Rotan. & Oeconom. Prof. ord. in Acad. Erlangens. Acad. Nat. Curios. Hist. Gotting. atque Socc. Oeconom. Lips. & Vdinens. Sodali. Cum tabulis æri incisis. Lipsiæ apud Sigf. Lebr. Crusium. 1770. 3½ Bogen in gr. 4. Auf den innern Bau der Staubbeuteln (Antheræ) bey den Moosen ist man bisher nicht recht aufmerksam gewesen, am wenigsten hat man nach deren Verschiedenheit die Geschlechter angeordnet. Hierzu hält sie aber der Hr. V. sehr schicklich, und giebt die Mannigfaltigkeit bey den Theilen der Staubbeuteln an. In Absicht auf diese hält er die Kräuter auch berechtigt, aus den Phascum ein eigenes Geschlecht zu machen, da doch dem Hrn. v. Linné Grund zu seyn schien, dasselbe, besonders dessen

Gattun-

Gattungen ohne Stiel, mit dem Bryum zu vereinigen. Hr. S. hat bey allen eine Hülle (Calyptra) bemerkt. Mit den Dillenischen, oder von andern Schriftstellern dahin gerechneten, hat er es hier nicht zu thun. Die beyden Abänderungen des Phascum acaulos *L.* trennt er in zwey Gattungen, davon er das Sphagnum acaulon bulbiferum majus DILL. *Phascum cuspidatum*, und das Sph. acaulon bulbiforme majus DILL. *Phascum muticum* nennt. Ausser diesen hat er zwey neue Arten entdeckt. Der einen giebt er den Namen *Phascum* (*piliferum*) caulescens, foliis oblongis piliferis erectis; der andern *Phascum* (*serratum*) acaule foliis ovato-lanceolatis planis serratis erectis. Jene wächst auf Mauern um Dresden und Leipzig, diese auf fetten thonigten Wiesen um Leipzig. Die vier erwähnten Gattungen werden zergliedert und vergrößert abgebildet. Hr. S. sieht den in den Beuteln der Moose enthaltenen Staub für wahre Samen an, um so viel mehr, da nach Stähelins und Mansås Versuchen würkliche Moose daraus aufgewachsen sind.

4.)

VIII.

Medicinische Neuigkeiten.

Manheim. Die Churf. Pfälz. Academ. der Wiss. hat für das Jahr 1773 folgende Preisfrage bekannt gemacht: Quænam sunt in Filicibus essentialia utriusque sexus attributa, in equisetis præsertim, arvensi & palustri, in Osmunda regali & in Pteri aquilina Linnéi? Argumentis validis experimentisque decretoriis aut comprobandus aut enervandus eorum pulviſculus in globulis seu cavitatibus contentus, verene germinet aut germinare possit sine fecunditate? Die Antworten müssen vor Ende des Heumonaths im besagten Jahre an den beständigen Secretär der Academie, Hrn. Hofrath Lamey zu Manheim, eingeschickt werden. Der Preiß bestehet in einer goldenen Medaille von 50 Ducaten.

Padua. Der große Zergliederer Jo. Bapt. Morgagni ist am 5. Nov. 1771 in einem Alter von 89 Jahren gestorben. Eine Ehrensäule verdiente diesem unsterblichen Gelehrten und in mehrern wichtigen Absichten schätzbaren Arzte aufgerichtet zu werden.

London.

London. An eben diesem Tage starb Carl Lucas, ein Apotheker und nachher M. D. dessen Schriften von Wassern sein Andenken erhalten werden.

Am 18. Dec. 1771. ist auch der berühmte Gärtner zu Chelsea, Philipp Miller, in seinem 80sten Jahre gestorben.

Göttingen. Am 14. Merz 1772 verlohr unsere Universität den Hrn. Leibmedicus und Professor, Philipp Georg Schröder, durch ein tödtliches Fleckfieber in der besten Blüthe seines Alters.

Lübeck. Am 18. April 1772 starb alhier Hr. D. Zacharias Vogel, welcher durch seine Geschicklichkeit in der Chirurgie und verschiedene dahin einschlagende nützliche Schriften sich rühmlich bekant gemacht.

Prag. Der berüchtigte Ritter und Augenarzt Taylor ist im Junius 1772. in einem hiesigen Closter gestorben.

Wien. Am 19. Jun. 1772. verstarb der Freyherr, Gerhard van Swieten, im 73sten Jahre seines Alters; dessen Andenken eben so, wie seines Lehrmeisters, verewigt bleiben wird.

D. Rudolph Auguſtin Vogels

Königl. Großbrit. und Churfl. Braunſchw. Lüneb. Leibmedici, der Arzeneywiſſenſchaft öffentlichen erſten Lehrers auf der Georg Auguſtus Univerſität zu Göttingen und der Kayſ. Acad. der Naturf. wie auch der Königl. Schwed. und Churf. Maynz. Mitglieds

Neue Mediciniſche Bibliothek.

Des achten Bandes ſechſtes Stück.

Göttingen

verlegts Abram Vandenhöks Wittwe.

1772.

Inhalt.

I. Io. Frid. Zückert materia alimentaria.

II. Eben deſſen ſyſtematiſche Beſchreibung aller Geſundbrunnen und Bäder Deutſchlands.

III. H. D. Gaubii Aduerſariorum varii argumenti liber vnus.

IV. Io. Friderici Meckel, Tr. de morbo herniofo congenito ſingulari et complicato feliciter curato.

V. Academiſche Schriften.

VI. Kurzgefaßte Nachrichten von medicin. Schriften.

VII. Mediciniſche Neuigkeiten.

I.

Io. Frid. Zückert, Med. D.

Acad. Caeſar. Leopold. Carol. N, C. et Elect. Mog. Sc. vtil. Sodal. materia alimentaria, in genera, claſſes et ſpecies diſpoſita. Berol. 1769. gr. 8. 427. S.

Herr Z. liefert hier eine ziemlich vollſtändige Abh. über die verſchiedne Arten der Nahrungsmittel, und hat verſchiedne koſtbare Werke genutzt, die ſich nicht jeder anſchaffen kann, zumal das Rumpfiſche und viele Reiſebeſchreibungen. Der erſte Abſchnit erklärt vorläufig das Geſchäfte der Verdauung, und die Beſchaffenheit der Nahrungsmittel überhaupt. Das Wunder der Verdauung verliert ſich, wenn man einſieht, daß die Verdauungs-Werkzeuge, und die Auflöſungsſäfte der thieri-

schen Körper, blos die gallerige und schleimige Theile der Nahrungsmittel ausziehen, die in grösserer oder geringerer Menge in denselben befindlich sind. Alle Nahrungsmittel werden unter drey Classen gebracht. Sie enthalten nemlich viel oder wenig Nahrungssaft, oder sie sind schwer und hartverdaulich. Viel Nahrungssaft geben Dinge, die eine faserige weiche Textur haben, oder mehligt sind, oder die viele Gallert, oder fettige und öligt schleimige Substanz besitzen. Wenig Nahrungssaft enthalten die mehr wäßrig schleimige und gallerigte Substanzen. Die unverdauliche Substanzen sind theils salzigt, scharf, leicht zur Fäulniß geneigt, oder bestehen aus wenig Schleim mit viel grober Erde verwickelt, wie die Hülsenfrüchte, oder sie sind lederartig. Die Getränke lassen sich unter zwey Classen bringen. Sie sind entweder wäßrig oder geistig. Erstere sind wieder schleimig, aromatisch balsamisch, oder säuerlich-süß. Letztere aber entweder süß, verschiedentlich säuerlich, oder herbe und anziehend, oder scharf und brennend. Die Gewürze, welche entweder die Verdauung befördern helfen, oder den Geschmack verbessern, sind verschiedentlich süß, sauer, öligt, salzigt, aromatisch-balsamisch. Diese Abtheilung ist nach den chymischen Grundsäßen des ältern Hrn. Prof. **Cartheuser**, dem ehemaligen Lehrer des Hrn. Z. gemacht. Sonst kommt die Erklärung des Verdauungsgeschäftes und der Ernährung, mit den

den physiologischen Lehrsätzen des Hr. von Haller größtentheils überein.

Wir wollen einiges auszeichnen: Wider Hn. Durade wird angemerkt, die öligen Substanzen seyn von den nährenden Mitteln nicht auszuschliessen. Der Hunger entsteht von dem Reiben der Falten des Magens, und der Schärfe des Magensaftes. p.5 Die Verdauung geschicht nicht, wie Durade will, durch eine Gährung, 7 9 sondern blos, indem die schleimige und gallerige Nahrungssäfte, durch die thierische Verdauungssäfte ausgezogen, und genau gemischt werden. Ein Pfund Speise enthält blos eine Unze nährende Substanz. 11 Viele Nahrungsmittel gehen fast ganz unverändert zum Blut, 14 und und das Fleisch der Thiere nimt die Eigenschaften des Futters ganz unverändert an. 18 Aber Hr. Z. irret wohl, daß das Mutterkorn den Geschmack und Geruch des Brods nicht verändern soll. 28 Die Verfälschungen der Weine 40 werden ziemlich vollständig angegeben, aber vollständiger noch hat sie der letztverstorbne Junker in den hallischen Anzeigen beschrieben. Das blosse Wasser greift die kupferne Gefässe 45 an, und das Verzinnen hilft auch nichts. Löffel aus weissem Kupfer sind wegen des Arseniks 46 schädlich. Verzinnte eiserne Geschirre taugen 48 auch nicht viel. Einheimisches glänzendes Porcellan, ist wegen des beygemischten Bleyes auch verdächtig. Es ist weder gesund vom blos- 49

sen Fleisch, noch von blossen Gewächsen zu le-
p.51 ben. Eben so wenig ist blos weiche, oder blos
53 harte Speise gesund. Besser ist es zwei-
mal, als nur einmal täglich zu speisen. Die
Pflanzen benennt Hr. Z. nur nach Bauhini-
nischen Namen, selten nach Linneischen. Sonst
aber verzeichnet Hr. Z. alle bekannte eßbare
Dinge, aus allen Weltgegenden, nach ihren
91 Eigenschaften, Bestandtheilen u. s. w. Nach
dem Genuß des Schöpsenfleisches, ist Wasser
das beste Getränke. Es mit Gurken zu essen,
92 ist schädlich. Geräucherte Würste sind leicht
verdaulich, und roher Schinken besser als ge-
kochter. Das Fleisch der Frösche wird den
98 Schwindsüchtigen empfohlen. Wachteln sind
104 wegen ihrer giftigen Nahrung verdächtig zum
114 essen. Den Austern wird eine Lobrede gehal-
ten. Ausgemergelten und Schwindsüchtigen
sind sie gesund, gebraten und gewürzt sind sie
unverdaulicher als rohe.

117 Vielleicht fürchtet Hr. Z. zu viel, daß Ha-
senschroten, die mit verschluckt würden, im Mä-
128 gen einen Bleyzucker abgeben möchten. Die
Muscheln sind fast immer verdächtig. Die
130 Schnecken sind auch harte Speise.

139 Das Anacardium hätte Hr. Z. wohl nicht zu
den eßbaren Dingen zählen sollen. Die ge-
röstete Buch-Eckern geben Caffee.

169 Es ist falsch, daß der Genuß der Feigen die
171 Krätze veranlaßt. Die Maulbeere häufig ge-
nossen, faulen leicht, und machen Durchfälle,

wel-

welches auch von den Himbeeren gilt. Der häufige Genuß von Weintrauben erzeugt bey Kindern das Wurmneſt. Auch die Kirſchen faulen leicht im Magen. Von Pflaumen entſteht doch zuweilen die Ruhr, aber ſelten. Der Saft von Gurken verdirbt nicht ſo leicht im Magen, wie von Kürbſen und Melonen. Bier nach dem Genuß von Rettig getrunken, erweckt leicht die Colik. Sonſt hat Hr. Z. eine zahlreiche Menge Pflanzen als eßbar verzeichnet, wie ſelbſt die junge Blätter der Phytolacca. Zahlreich iſt das Verzeichnis indiſcher Gewächſe und Früchte. p. 173 174 177 190 206

Die Ananas wird nicht ſehr gelobt. Sie entzündet das Blut, und erweckt das Fleckfieber. Noch ſchlimmer wenn Rack dazu getrunken wird. 225

Die Brombeere verurſachen keine Krätze oder Grindköpfe. 229

Merkwürdig iſt beym **Bartholin** die Idioſyncraſie eines Mannes, der auf den Genuß der Erdbeere auf der Haut rothe Ausſchläge bekam. 232

Auch Pfirſchen faulen im Magen. Das Verzeichniß eßbarer Fiſche iſt bey Hr. Z. auch ſehr zahlreich, ſo auch von den eßbaren Schwämmen. 239

Hr. Z. wiederholt ſeine Meinung, die einmiſche Arthritis zu Goslar, entſtehe von der Goſe. 307

Aber ſie ſoll doch auch die Kaltenfieber und den Stein verhüten. Die ſchädliche Wirkungen des Theetrinkens bemerkt Hr. Z. ſehr voll- 309 321

ständig. Wir haben aber keine Pflanze an die
P. 327 Stelle des Thees. Der Caffee schadet oft blos wegen der Milch.

Die verschiedenen Arten der Weine verzeichnet Hr. Z. ebenfals sehr vollständig.

362 Vom Zucker beschreibt Hr. Z. zehn Arten. Unter den Gewürzen findet sich auch der Teu-
390 felsdreck, der sonst in Indien längst üblich war, auch schon an einigen Höfen eingeführt ist. Die Vollständigkeit, Belesenheit, und gute Ordnung, empfehlen dies Buch vorzüglich. Nachher hat Hr. Z. von den zusammengesetzten Speisen in s. med. Tischbuch gehandelt.

B.

II.

Johann Friedrich Zückert, systematische Beschreibung aller Gesundbrunnen und Bäder Deutschlands. Berlin und Leipzig 1768. gr. 4. 333 S. ohne Vorr. und Reg.

Ein Werk von dieser Art fehlte noch gänzlich. Aber es war nicht so leicht dasselbe abzufassen. Die grosse Menge einzelner Schriften von Mineralwassern ist schwer vollständig zu sammeln, welches auch Hr. Z. empfunden. Noch schwerer sind die viele Widersprüche so vieler Schriftsteller zu heben, da

man

man zumal selbst nicht alle Wasser untersuchen kann. Endlich hat es Hrn. Z. auch Mühe gekostet, den Gehalt der Mineralwasser in eine Tabelle zu bringen, da jeder Schriftsteller andere Gewichte annimt, die Herr Z. erst auf ein gleichförmiges reduciren mußte. Und endlich, einige Schriftsteller haben den chymischen Gehalt gar nicht angegeben. Hr. Z. verdankt seinen Plan dem Hn. Bergrath **Carrheuser** in Giessen. Alle Mineralwasser bringt der Hr. Verf. in sechs Classen. Sie sind 1. **seifenartig**, wie die zu Plombieres in Lothringen, das Schlangenbad in Catzenellenbogen. p. 42 u f. 2. **Natter** oder **Bitterwasser**, wie das Sedlitzer und Saydschützer in Böhmen, die einfach, oder auser dem Natersalz enthalten sie noch andre Mittelsalze, wie das Rassenburger bey Weimar. 3. **Alcalisch** oder **Laugensalzig**: a. **einfache**, wie das Burgbernheimer Wildbad, das Diezenbacher, Emser, Fachinger, Hirschberger, Wildunger; b. **zusammengesezt**: dergleichen sind der Biliner Sauerbrunn, der Buchsäuerling, das Carlsbad, das Dönnsteiner Wasser, der Pyrmonter Bergsäuerling, das Selterwasser und Töplitzer Bad. 4. **Muriatisch**, wie z. B. das Bad zu Baaden, das Kestenholzer Bad, das Niederbronner Wasser, das Wißbad, das Zellerbad. 5. **Schwefelwasser**, wie das Aachner Bad, Bahlinger Wasser, Landecker Bad, Pyrenwarther Bad, das Reutlinger Wasser. 6. **Martialische**

oder Stahlwasser, a. einfache, welche zarten Vitriol und Eisen führen, wie der Freyenwalder, Lauchstädter, Ronneburger Brunnen, b. salinische Stahlwasser, α. salinisch alcalisch, wie der Altwasser Sauerbrunn, der Helmstädter Brunnen, der Liebensteiner, der Schwalbacher Sauerbrunnen, das Spawasser, das Wolfensteiner Bad; β. zusammengesetzte Stahlwasser, die auser dem Alcali noch verschiedne Mittelsalze in sich haben, z. B. der Clevische, Driburger, Egersche, Hofgeißmarsche, Pyrmonter Brunnen.

Diese Claßification der Mineralwasser giebt diesem Buche einen brauchbaren Werth, und lehrt ihre Verhältnisse besser einsehen. Bey der Beschreibung einzelner Brunnen mußte Hr. Z. nothwendig die einzelne Brunnenbeschreiber in kurze und kernichte Auszüge bringen, daher wir überhaupt aus dem ganzen Werk nur we-
p. 15 nig auszeichnen werden. Sollte es wohl richtig seyn, daß die Mineralwasser deshalb mehr Eisen als Kupfervitriol führen, weil die Säure sich lieber mit dem Eisen als Kupfer verbinde?

16 Die Fetthaut ist nicht wirklicher Schwefel, sondern sie entsteht von dem sauren Geiste, welcher brennlich, mit einer subtilen Fettigkeit begabt, und sich mit den Eisentheilchen lieber vereinigt. Nicht so wohl ein grober Vitriol, als vielmehr ein zartes vitriolisches Wesen ist

in

in den Mineralwassern enthalten. Man kann den Vitriol nicht darstellen, weil sich die Säure, wenn Wärme zu dem Wasser kommt, von den Stahltheilgen losmacht, und mit den Salzen verbindet. Den Brunnengeist vertheidigt Hr. Z. wider die so ihn leugneten. p. 17

Von demselben ist das elastisch-ätherische Principium zu unterscheiden. Nur die beyde letzte Principia sind allen Mineralwassern eigen. 19

Die einzige Bäder zu Bath führen etwas Alaun bey sich. 21

Wiederholte Erfarungen von den guten Wirkungen der Gesundbrunnen, gelten mehr, als aller Beweiß von grossen Bestandtheilen.

Die verschiedne Erden, die man in den Mineralwassern bisher gefunden, sind, eine subtile alcalische Erde, Topherde, fette Thonerde, seifenartige Erde, Ockererde, selenitisches Wesen. 23

Das mineralische Alcali leitet Hr. Z. mit einigen Neuern vom Kochsalz her. Da der saure Geist von dem Eisen gebunden wird, so kann das Alcali in demselben Wasser sehr wohl frey bleiben. 26

Einige Salze erzeugen sich erst in den Mineralwassern, wenn das Wasser ruhig steht, und ihre Bestandtheile trennen, welches beym Abdampfen auch geschicht, wo erst eine Scheidung vorgeht. So entstehen oft leichte Salze, die dem Glauberschen ähnlich. 27

Das Aachensche Bad ist bisher das einzige, so wahren Schwefel enthält. Der Schwe- 28

fel den Seip aus dem Pyrmonter Salze er-
p. 30 hielt, scheint mehr ein Product. Erdharzige
Wasser giebt es wenigstens in Deutschland nicht.
31 Wahrscheinlich ist auch in einigen Wassern Sal-
miak, der sich aber nicht körperlich zeigen läßt.
32 Wie vielen Antheil die Kochsalz Säure an
der Mischung der Mineralwasser habe, ist nach-
her vom Hrn. Hofr. Delius noch mehr erwiesen
33 worden. Besonders widerlegt Hr. Z. noch ei-
nige vormals geglaubte Bestandtheile der Mi-
neralwasser.

49 Durch alle Methoden läßt sich kein Mine-
ralwasser völlig nachmachen. Ein Mineral-
wasser kann bey wenigen Bestandtheilen sehr
53 wirksam seyn. Den Gebrauch der Mineral-
54 wasser bestimmt Hr. Z. behutsam, und ist sehr
ausführlich über die Art sie zu trinken, und als
Bäder zu nutzen. Ebenfals ist von der Diät
sehr umständlich gehandelt worden.

B.

III.

H. D. *Gaubii*, Aduersario-

rum varii argumenti, liber vnus. Leidae ap. S. et I. Luchtmans. 1771. gr. 4. 146 S. und ein Kupfer.

Unter dieser Aufschrift liefert Hr. G. zehn Abh. von welchen die eine die Bes reibung einer verbesserten Clystiermaschine um

To

Tobaksclystier enthält, und mit einem Kupfer versehen. Diese hat unser Hr. Prof. **Richter** bereits in der chirurg. Bibl. bekannt gemacht, daher wir solche übergehen. Die Maschine hat sonst vor der Schäferischen Vorzüge, und verdienet zum Gebrauch allgemeiner eingeführt zu werden. Alle übrige Abh. sind chymischen Inhalts. Die erste handelt: **von dem Meerwasser aus der Nordsee**, wie es nahe bey Leiden geschöpft, beschaffen. Die Schwere verhielt sich im Mai (1751) zum Re- p. 2
genwasser, wie 1026: 1000. Abgedampft hinterließen zehn Pfund, fünf Unzen, und etliche Gran Rückstand, von einer salzigen, trocknen, weißen Beschaffenheit, und waren also nichts weniger als völlig mit Meersalz gesättigt.

3 Funfzig Pfund destillirt bis auf 24, legten in dem Rückstande ein gelb-weißlich Pulver ab, welches als das übrige Wasser abgegossen, und mit frischen kalten Wasser etliche mal geschlemmt und getrocknet, gröblich anzufühlen, und wie von Salzspitzen glänzend, fast zwey Quentgen wog. Es bewies sich salzig, war ohne Geschmack, zerfloß auf der Zunge, und in warmen Wasser, wo es nach dem Erkalten seine crystallische Gestalt wieder annahm.

4 In dem vom Rückstand abgegoßnen Wasser erzeugten sich nach einigen Tagen durchsichtige, gelbliche, theils prismatisch-sechseckigte, an den Enden abgestoßne Crystallen, theils aber von unbestimmter Gestalt, fast ohne Geschmack,

die

die sich schwer, und nur zum Theil in vielem warmen Wasser auflösen liessen, und zwischen den Zähnen knirschten, fast drey Quentgen am Gewicht.

p. 4 Dieser Selenit war vitriolisch, und die Crystallen haben ihre durchsichtige Gestalt, ohne daß sie in Pulver zerfallen, lange erhalten.

5 Bey fortgesetzter Destillation, als von 50 Pfund nur noch 16 übrig, setzten sich im Rückstande neue helldurchsichtige Crystallen, theils ohne Farbe, theils gelblich, in länglich prismatischer Gestalt, einige grösser von fast einem viertel Zoll, einige kleiner von einer noch nicht beschriebenen Selenitischen Art. Der Geschmack war blos ein wenig bitter, und sie löseten sich in kochenden Wasser schwer auf, und selbst im Munde löseten sie sich nicht vollkommen auf.

7 Die Verhältnisse bewiesen, daß in diesem Selenit beydes Vitriol und Salzsäure enthalten. Hr. G. nennt ihn muriatischen Alaun.

Ihre Gestalt hat Hr. G. abzeichnen las-

8 sen, und sie kommt mit den indischen fetten Bo-

9 raxcrystallen überein. Nach einer neuen Auflösung in Wasser und Crystallisation waren einige grössere Crystallen achteckigt, andere vierseitig länglich u. s. w.

10 Bey wiederholten Versuchen mit dem Meerwasser, welches zu verschiednen Zeiten geschöpft, fand Hr. G. zwar einerley Producte, nur in verschiednem Verhältnis, und nicht immer waren erwähnte Salze getrennt zu erhalten, sondern meist gemischt. Bey

Bey fortgeſetzter Deſtillation zeigte ſich end- p. 10
lich reines Küchenſalz, etwas weniger als funf-
zehn Unzen am Gewicht.

In der übrigen mehr gelblichen Lauge ſez-
ten ſich beym fernern Deſtilliren weiſſe, und
durchſichtige dem gemeinen Salz ähnliche Wür-
felgen, unter denen noch kleine muriatiſche A-
launcryſtallen befindlich, die vom Salz leicht 11
zu unterſcheiden. Es wog fünf Unzen und
faſt vier Quentgen.

Zuletzt wurden bey gelindem Abdampfen
noch verſchiedne Salzklümpgen, vier Quent 12
und etliche Gran am Gewicht, erhalten, unter
denen Glauberiſches Salz befindlich, welches,
als es vom Küchenſalz abgeſondert, zwey Un-
zen, vier Quentgen und etliche Gran wog.

Unter dem allerletzten erdigten Ueberbleib-
ſel beym Abdampfen ſchien wohl noch etwas von
den erwähnten Salzen darunter befindlich, aber
es ſcheint wenig geweſen zu ſeyn.

Folglich enthielt das Meerwaſſer: reines 13
Waſſer, ein zwiefaches erdig Salz, nemlich ei-
nen Vitriol Selenit, und einen andern, in wel-
chem Vitriol und Salzſäure befindlich, Koch-
ſalz, theils reines, theils erdiges, Glauberi-
ſches Wunderſalz, und etwas weniges fettes
Weſen.

Vom Salpeter war keine Spur zu finden, 15
auch kein Bitumen, weder in flüchtiger noch
fixer Geſtalt, nichts ſchmieriges oder pechigtes,
auch war das Meerwaſſer kaum merklich bit-

ter

ter ſchmeckend. Die Kräfte welche Ruſſel dem Meerwaſſer zuſchreibt, ſind nicht von denen
p. 16 Beſtandtheilen herzuleiten, die er ihm fälſchlich zueignet, ſondern vielmehr von deſſen offenbar ſalzigen Beſchaffenheit, und zwar dem Küchenſalz. Denn funfzig Pfund enthielten: von beyderley Küchenſalz 20 Unzen 4 Quent, von beyden Seleniten 1 Unze 1 Quent. Glauberſalz 2 Unzen 4 Quent. Ein Pfund Waſſer enthielt daher: Kochſalz drey Quent und faſt 17 Gran, Selenitſalze zehn Gran, Glauberſalze 24 Gran.

Die vornehmſte Wirkung fällt alſo auf das Kochſalz.

17 Es läßt ſich daher ein künſtlich Meerwaſſer nachmachen, welches von dem natürlichen wenig verſchieden.

18 So wenig Hr. G. von ſeinem Meerwaſſer auf alle übrige Meerwaſſer ſchlieſſen will, ſo wenig kann jeder andre Schriftſteller von ſeinen Verſuchen auf alles übrige Meerwaſſer einen Schluß machen. Und da alle behaupten, das Meer ſey überall geſalzen, ſo kann man noch nicht behaupten, es ſey allenthalben ſchmierig, bitter und ſalpeterhaft, weil es an einigen Orten ſo beſchaffen. Hn. G. Verſuche kommen mit denen des Hn. Poiſſonier, gänzlich überein. Das engliſche Meer ſcheint eben ſo beſchaffen, denn Hr. G. hat in Holland die nem-
19 liche Arzneikräfte vom Meerwaſſer beobachtet, die ihm Ruſſel zuſchreibt, und wenn daher einiger

niger Unterſchied im Meerwaſſer, ſo ſind ſie doch nicht in Abſicht der Theile verſchieden, von welchen ihre Heilkraft abhängt. Schon die Alten brauchten zuweilen das Salzwaſſer an ſtatt des Meerwaſſers, ohne daran zu denken, daß ſie jenem Erdharz, Schwefel oder Salpeter zugeſetzt, um es dadurch dem Meerwaſſer ähnlich zu machen. Wahrſcheinlich ſind die guten Wirkungen des ſalzigen Waſſers von deſſen ſeptiſcher Kraft herzuleiten. Denn ſchwaches Salzwaſſer befördert die Fäulnis ungemein, wobey ſich Hr. G. auf die **Pringliſche** Verſuche bezieht. Denn da das holländiſche Meer faſt den fünften Theil weniger als eine halbe Quent in zwey Unzen aufgelöſet enthält, ſo iſt es ſehr ſeptiſch. Und wenn es auch mehr enthielte, ſo würde es doch in den Säften des menſchlichen Cörpers ſo verdünnt, daß es dadurch ſeptiſch werden müßte. Daher kann auch das Meerwaſſer leicht ſchaden. p. 20 21 22

Es ſchmelzt durch ſeine auflöſende Kraft die Scropheln. 24

Merkwürdig iſt, daß das Meerwaſſer im März faſt bey einerley Grad des Thermometers, ſchwerer als im October. Sonderbar, daß bey der Deſtillation reines Waſſer, ohne Geruch und Geſchmack übergieng, da doch ſo viel thieriſche und vegetabiliſche Theile im Meer aufgelöſet werden. Aber vieleicht werden dieſe Theile bald flüchtig gemacht, wozu Ebbe und Fluth viel beyträgt, vieleicht auch die ſeptiſche Eigenſchaft des Waſſers. 25

Die

p.27 Die zweyte Abh. beſchreibt: **ein aromatiſch natürlich Salz, aus dem Oel der Pommeranzen Schale von Curaſſo.**

Slare berichtete im vorigen Jahrhunderte der Engländiſchen Soc. der Wiſſenſch. in altem Zimmtöl von ſelbſt ein Salz entſtehen geſehen zu haben.

Boerhaaven ſchrieb ihm dieſes Elem. Chem. T. II. p. 121. nach. Hn. G. ſchien dies
28 mehr ein Campher zu ſeyn, der mit dem Oel zugleich ausgezogen, und ſich ſodenn vereinigt.
29 Ein Freund des Hn. G. glaubte in Ceylon, er habe etwas ſalziges im alten Zimmtöl bemerkt, halte es aber mehr vor Campher.
31 Hr. G. nahm Pommeranzenſchalen und Pommeranzenöl, ſetzte Waſſer und Salz zu, und deſtillirte. Mit dem Waſſer gieng ein dünnes würzhaftes Oel über, welches abgeſchie-
32 den wurde. Nach zwölf Jahren hatte ſich darinne ein cryſtalliſcher Klumpe zu Boden geſetzt, der dem Salz ähnlich, mit dieſem machte Hr. G. Verſuche, welche bewieſen, daß es Salz, und kein Campher. Es war nicht fett anzufühlen wie Campfer, ſchmolz völlig auf der Zunge, und ſchmeckte nach der Pommeranze, aber nicht ſo ſcharf wie das Oel. Es löſete ſich im Waſſer auf, und theilte demſelben den ſpecifiquen Geruch und Geſchmack der Pommeranze mit, trübte aber das Waſſer nicht, wie die Oele, wenn man ſie zuſammen ſchüttelt.

Auch

Auch im Weingeist wurde es aufgelöset, und 33
die wäßrige und geistige Auflösung zusammengeschüttet, wurde weißlich, etwas undurchsichtig, zeigte aber in der Folge kein abgesondertes Oel. Daher die geringe Präcipitation dem wenigen Oel zuzuschreiben scheinet, so dem Salzklümpgen anhieng, und im Weingeist sich aufgelöset, von dem beygemischten Wasser hingegen wieder losgetrennt wurde. Die abgedampfte Mischung hinterlies eine grauliche Materie, von einem besondern gewürzten Geschmack, war im Wasser ganz auflöslich, auf Kohlen nicht entzündlich, folglich salzig.

In einem silbernen Löffel über Kohlen gehalten, schmolz das Klümpgen, ohne sichtbaren Rauch, und da es mehr erhitzt worden, roch der Dampf nach Pommeranzenschaale, und ward ganz verflüchtigt, ohne Gestank, Knistern oder Funken, und lies weder Kohle noch Fleck im Löffel zurück.

Von diesem Salz aus Pommeranzenschale 34
läßt sich die Möglichkeit des Salzes im Zimmtöl schliessen. Dies Pommeranzensalz läßt sich mit keinem andern vergleichen.

Es ist halbflüchtig wie Salmiak, hat aber mit demselben im übrigen nichts gemein. Man könnte es ein wesentlich Salz nennen, aber es hat nicht die Schärfe des Oels.

Vielleicht entsteht die Schärfe der wesentlichen Oele nicht von den Gewürzen selbst, sondern von dem beygemischten Phlogiston, denn

dieſes Salz hatte ſo wenig Phlogiſton, daß es
p. 35 weniger brennbar als Zucker. Der Urſprung deſſelben iſt ungewiß. Vieleicht lag es im Oel verborgen, und war in demſelben, wie Salz im Waſſer aufgelöſet, und ſetzte ſich nachmals in Klümpgen zuſammen. Da es im Weingeiſt auflöslich, ſo war es vieleicht auch im Oel auflöslich. Vieleicht war dies natürliche Salz ſchon im Oel und der Pommeranzenſchale vorhanden, aber in vielen Schleim eingewickelt, wovon es durch die Deſtillation getrennt wird. Oder hat Boerhaavens Spiritus rector das Vermögen, aus ſeinem eignen Schwefel ein Salz zu erzeugen, ſo das Salz aus der Materie des Oels gänzlich erzeugt. Das gewürzhafte, ſo in dem Salze ſo ſinnlich empfunden wird, beweiſet, daß der ſpiritus rector in demſelben eben ſo wie im Oel. Es iſt nicht bekannt, daß in dem veralterten Oel, welches wenn es den Geiſt verloren, bey minder ſorgfältiger Aufbewahrung ſich verdickt, jemals ein Salz angeſchoſſen. Es iſt auch nicht bewieſen, daß ein ausgepreßt Oel, wenn es auch noch mit dem Geiſte angeſchwängert, und wenn es durch das Alter verdickt, ein Salz erzeugt. Wie kommt es, daß ſich dies Salz ſo ſelten erzeugt, und bis jetzt nicht in andern Arten, ſo wie im Zimmtöl und Pommeranzenöl, beobachtet worden? Iſt blos in dem Geiſt dieſer Gewürze dieſe
36 Kraft? Noch iſt merkwürdig, daß dies gepreßte Pommeranzenöl, ſo wohl friſch als alt, ſich im

im Weingeist gleich leicht und vollkommen auflöset, eben so wie das destillirte, welches sonst von gepreßten Oelen ungewöhnlich. Vieleicht ist in demselben weniger schleimig-Harz, welches sonst der Auflösung im Weingeist widersteht, wenn man nicht mit Macquer lieber annehmen will, es sey der mehr entwickelten Säure zuzuschreiben.

Die dritte Abh. handelt von der Muscaten Nuß. Es ist bekannt, wie schon Boerhaaven bewiesen, daß wenn man ganzen Zimmt uud Nelken zu wiederholten malen destillirt, man ihnen alle würzhafte Kraft entziehen kann, und sie ihre völlige Gestalt behalten, daß man glauben sollte, sie seyen noch unverfälscht, wiewohl sie den Geschmack und Geruch verloren. p. 37

Hr. G. untersuchte, ob die Muscaten-Nüsse der gleichen Verfälschung unterworfen. Es gieng wohl ein aromatisch Wasser über, aber nichts vom Oel. Die grob gestoßne Nüsse gaben sodenn ein milchigt Wasser, das sehr würzhaft und viel dünnes, erst ungefärbtes, sodenn gelblich Oel enthielt, welches leichter als Wasser. Vier Unzen Nüsse gaben fast zwey Quent Oel. Bey der zweiten frischen Destillation wurde noch einiges Oel, und zugleich eine geronnene öligte Materie, die beym ersten Anschein Campferartig schien, aber nachher vom Oel und Wasser abgesondert, Butter ähnlich war. Denn ob sie 38

ſchon etwas durchſichtig, ſo war ſie doch weich anzufühlen, ſchmierig, nicht brüchig, ſchmolz von der Wärme der Finger bald in ein Oel, hatte keinen Campfergeruch, und war ſehr gewürzhaft, löſete ſich nicht im Waſſer, deſto leichter aber im Weingeiſt auf, und wurde von zugeſchütteten Waſſer milchigt trübe.

Im ſilbernen Löffel auf Kohlen geſchmolzen, verbreitete es Anfangs den angenehmen Geruch der Nuß, am Ende aber eine Butter, die in glüender Aſche dampfte.

p. 39 Hr. G. nennt dies eine flüchtige Butter der Muſcatnuß, und wundert ſich, daß Hofmann dieſelbe nicht bemerkt, und Boerhaave nicht gewußt, daß das deſtillirte Oel der Muſcatnuß gerinne.

Der Rückſtand wurde beym Erkalten auf der Oberfläche mit einer dicken, grau gelben Haut überzogen, welche abgeſondert und getrocknet, ein gelbes Fett, das brüchig, am Feuer ſchmelzend, und faſt wie Thierfett übel riechend, ohne würzhaften Geruch und Geſchmack war. Dies wußte Hofmann ſchon zum Theil.

40 Das ausgepreßte Muſcatnußöl, verdient mehr den Namen einer Butter, ſo wie die, welche bey der Deſtillation aus dem Wachs, und durchs Kochen aus dem Cacao erhalten wird. So wohl jene deſtillirte Fettigkeit aus der Muſcate als dieſes letztere Fett, iſt eine Butter, und weder Oel noch Balſam.

Auch

Auch das aus den Rosenblättern destillirte Oel, scheint hierher zu gehören, welches wie Hofmann bemerkt, wie geronnene Butter auf dem Wasser schwimmt. Ingleichen auch die Bambusbutter, deren Bomare erwähnt, welche in Senegal aus der Nuß eines Baums erhalten wird. p. 41

Die Butter der ausgepreßten Muscatnuß scheint eine zwiefache gemischte Materie zu enthalten, die eine ist im kochenden Wasser flüchtig, die andere fix. Die erste enthält den würzhaften Spiritus rector, ist größtentheils ätherisch Oel, flüßig, der wenigste Theil aber flüchtige Butter, wie oben erwähnt, ebenfals aromatisch und von der Kälte weich gerinnend. Die zweyte ist eine Art Sevum so bey der Destillation in dem gekochten Liquor zurückbleibt, und gleichsam das vehiculum des ersten. 42

Bey der Destillation werden sie getrennt, bey dem Auspressen bleiben beyde vereinigt, wie sie in der Nuß sind, und kommen in Gestalt einer dickern Butter zum Vorschein.

Eine Unze gepreßte Butter, aus vielen, theils reinen Wasser, theils von dem eignen destillirten Wasser, destillirt, gab ein weisses aromatisches Wasser, auf welchem etwas aetherisch Oel und ein wenig von der flüchtigen Butter schwomm. Im Kessel blieb ein Liquor, welcher nach dem Erkalten auf der Oberfläche eine geronnene Fetthaut gab, die der oben beschriebnen sehr ähnlich, aber ohne Geruch und Ge- 43

schmack. Das schmackhafte und riechbare, was die Butter besitzt, rührt also von der Materie her, welche bey der Wärme des kochenden Wassers flüchtig ist, und wenn diese zerstreut, so bleibt blos ein kaltes Fett übrig.

Das nemliche erhellet auch daher, indem durch das öftere Abwaschen des gepreßten Muscatennuß Oels, durch Weingeist, um das corpus pro balsamo zu machen, eine weisse Materie ohne Geruch und Farbe entsteht, die dem Sevo ähnlich, welches bey der Destillation übrig bleibt. Der Weingeist eine Weile mit dieser
p. 44 Butter digerirt, that gleiche Wirkung, und zog das färbende Wesen aus, wurde damit gefärbt, und nahm das aromatische Wesen in sich, und ward von zugeschütteten Wasser milchigt trübe.

Von der Butter blieb die Helfte übrig, welche sehr weiß, ohne Geschmack und Geruch.

Aus dem fetten Ueberbleibsel lies sich durch Waschen nichts auflösen. Es ist daher wahrscheinlich, daß das ölige, was durch die Destillation aus der Nuß gezogen, sich wie die ätherische Oele im Weingeist auflösen läßt, schon so in der Butter steckt, u. s. w.

Besonders war es, daß von vier Unzen Butter, blos vier u. $\frac{1}{2}$ Quent Sevum übrig blieben, da die flüchtige Materie kaum 1 Scrupel wog. Vieleicht hat sich ein Theil Schleim ins Wasser gezogen, auch wohl mit diesem ein Theil Erde. Denn der Liquor des Decocts, war nach der

Ab-

Absonderung des Fetts trübe, ward auch nach dem filtriren nicht rein, und wie er einige Tage in einem leicht bedeckten Gefässe gestanden, bekam er einen weinigten Geruch, als aber die Destillation angewendet wurde, gieng kein brennlicher Geist über. Folglich war das Wasser nicht rein.

Vierte Abh. von dem Clystierinstrument. — wird übergangen. p. 45

Fünfte Abhandlung. Chymische Untersuchung des schwarzen Pfeffers. 55

Das Gewürzhafte des Pfeffers beweiset der feurige Geschmack und dauernde Geruch, welchen die Waaren lange behalten, so eine Zeitlang beym Pfeffer gelegen. Hr. G. wollte untersuchen, ob der Pfeffer vor andern Gewürzen etwas besonders enthalte.

Ein Pfund grob gestosner schwarzer Pfeffer mit 24 Pf. Wasser digerirt und destillirt, gab ein Wasser, das den würzhaften Geruch und Geschmack des Pfeffers hatte, und ein auf dem Wasser schwimmendes ätherisches Oel, welches erst häufig, und denn langsamer übergieng, und 59
weil es in vielen Schleim eingewickelt, vieles Wasser ferfordert.

Erst war dies Oel ohne Farbe, da es alt wurde aber goldfarbig, ganz flüßig, ohne in Campher oder Butter anzuschiessen, roch stark nach Pfeffer, hatte einen ähnlichen Geschmack, aber mild, nicht feurig, oder brennend, und verlor sich bald auf der Zunge.

P. 57 Auch das deſtillirte Pfefferwaſſer war nicht ſcharf ſchmeckend, wie der Pfeffer. Das ganze Pfund Pfeffer gab nicht mehr als zwey Quentgen Oel, und mit dem abgezognen Pfefferwaſſer nochmals friſchen Pfeffer deſtillirt, über drey Quentgen das Pfund. Man ſieht hieraus, den Nutzen des Cohobirens.

58 Den Pfeffer nochmals mit friſchem Waſſer deſtillirt, gieng daſſelbe endlich faſt ohne Kraft über. Aber neues kochen mit Waſſer zog noch viel aus, daß Hr. G. faſt alle Gedult verlor, daſſelbe ſo vielmal zu wiederholen.

59 Erſt nach 43 mal friſchen Abkochen, war alles ausgezogen, folglich 555 Pfund Waſſer dazu verwendet, da jedesmal 12 Pfund Waſſer genommen worden.

59 Auch das vierzigſte Decoct ſchmeckte ſo ſtark nach Pfeffer, daß es den Geſchmack lange im Munde zurücklies.

Der abgekochte Pfeffer hatte mehr als $\frac{1}{3}$ von ſeinem Gewicht verloren; ſonſt aber ſeine Geſtalt behalten, und war unſchmackhaft; in einen glüenden Tiegel geworfen brennte er friſch, aber nicht lange, und die Aſche wog 30 Gran von zwey Unzen Pfeffer. Die ausgelaugte Aſche wurde blos um einen Gran leichter, gab eine unſchmackhafte Lauge, ohne Farbe und Merkmal eines Alcali, und beym Abdampfen fielen weisliche Flocken zu Boden, welche ohne Anzeige eines Salzes, wie eine Kalkerde mit Säure

re aufbrauſeten. Vom Salz war keine Spur vorhanden, aber der Magnet zog etwas.

Acht Unzen friſcher Pfeffer calcinirt, gab eine ſalzig ſcharfe Aſche, welche 2 Quent 40 Gran wog, und im Waſſer ausgelauget, 1 Quent 5 Gran am Gewicht verlor. Das bräunliche Salz ſchmeckte alcaliſch ſcharf und färbte den Violenſyrup grün, ſchlug das Queckſilberſublimat Pommeranzenfarbig nieder, brauſete mit Säuern auf.

Hr. G. fand in der Aſche des Pfeffers viel al- p. 61
caliſch mineraliſch fixes Salz und etwas gemeines Salz, entdeckte aber kein vegetabiliſch Alcali.

Der durchgeſeihte Liquor, welcher bey der 62
Deſtillation des Pfeffers zurückgeblieben, ſetzte auf der Oberfläche eine weißliche fettige Haut an, welche der auf dem Decoct der Muſcatnuß ähnlich, getrocknet war ſie ſchwärzlich, glänzend, brüchig, ohne Geruch, ſchmeckte aber ſtark nach Pfeffer. Sie ſchmolz nicht im glühenden Tiegel, brennte nicht wie Fett oder Harz, gab keinen brennlichen Geruch wie Thierfett, und war alſo von jenem Fett der Muſcatnuß ganz verſchieden. Die Aſche derſelben war ſalzig, ſcharf, und ausgelaugt gab ſie ein Salz, das dem vorhin erwähnten Pfefferſalz ähnlich, theils ein trocknes fixes Alcali, theils Kochſalzig.

Das Gewicht der Aſche war nicht geringer als von friſch eingeäſcherten Pfeffer, denn von zwey Quentgen dieſer getrockneten Haut blieben blos fünf Gran Aſche zurück.

Vierzig Gran in acht Unzen reinem Waſſer bey ſtarker Wärme digerirt und eine halbe Stunde aufwallen laſſen, ſetzte nach dem Erkalten viel gepulvert Sediment zu Boden, das obenſtehende Waſſer ſchmeckte ſtark nach Pfeffer.

p. 63 Das getrocknete Pulver wog 30 Gran.

Ein anderer Theil dieſer Materie, von 10 Gran in 2 Unzen Weingeiſt digerirt färbte denſelben gelb und gab ihm einen feurigen Geſchmack. Von zugegoßnen Waſſer wurde es getrübet. Der unauflösliche Reſt, drey Gran am Gewicht, hatte alle Schärfe und Geſchmack verloren.

Das ſchmackhafte im Pfeffer löſet ſich alſo im geiſtigen und wäßrigen Menſtruo auf, doch im erſten leichter, und ſcheinet daher harzig zu ſeyn, und in den gummichten Schleim eingewickelt, der ſich erſt durch vieles Waſſer und öfteres Kochen ausziehen läßt.

64 Zwölf Unzen Alcohol zogen aus einer Unze Pfeffer allen Geſchmack aus, und der Rückſtand wog 6 Quent acht Gran, die calcinirte Aſche aber 20 Gran, welche ausgelaugt zwölf Gran verlor, und in der Lauge die nemliche Salze zurücklies, wie die Aſche von friſchem Pfeffer, nur aber um $\frac{1}{3}$ mehr. Das ſchmackhafte Pfefferweſen iſt in eine fette Materie eingewickelt, fliegt im kochenden Waſſer nicht davon, trägt aber zur Erzeugung der Laugenſalze nichts bey, denn deren Gewicht war vermehrt, da jenes entzogen ward.

Die bis auf den vierten Theil abgerauchte p. 65
Tinctur, wurde vom vielen zugeſchütteten Waſſer milchend, und als der Weingeiſt vollend abgezogen, legte ſich eine grünliche Materie zu Boden, die in der Kälte wie Wachs geronn, weder brüchig wie Harz, noch zähe wie Pech, ganz brennbar, und im Weingeiſt auflöslich, ſtark nach Pfeffer roch und ſchmeckte, und etliche Gran über ein Quentgen wog.

Vieleicht machte das beygemiſchte weſentliche Oel, daß es nicht wie Harz ſo ſpröde, ſondern weich.

Das fette ſchmackhafte Weſen des Pfeffers betrug ohngefehr den ſiebenden Theil deſſelben, und merkwürdig iſt, daß ſich daſſelbe mit einem ſo ſtarken Geſchmack in ſo vielem Waſſer verbreitete.

Die Haut auf dem Pfeffer ſchien harzige und gummige Theile zu enthalten, aber doch keine wahre Gummi-reſina, da ſich der gröſte Theil weder im Waſſer noch im Weingeiſt auflöſen lies. Denn nachdem das ſchmackhafte durch Alcohol ausgezogen, ſo ließen ſich von 18 Gran nicht mehr als 4 Gran durch kochend Waſſer auflöſen.

Die Fetthaut entſtund vieleicht daher, als 66
das kochende Waſſer auſer dem gummichten Theil, zugleich das wachſichte mit auflöſete, und nach dem Filtriren beym Erkalten ſich mit dem gummichten, und einem Theil des fein gepulverten Pfeffers verband.

Dies ſcheint die Art, wie es verbrennte, und

da-

dabey den Geruch des verbrennten Holzes mehr als wie verbrenntes Fett verbreitete, zu beweiſen.

P 67 Das feurige, ſchmackhafte, riechbare Weſen aller übrigen Gewürze iſt flüchtig, wenn ſie in Waſſer gekocht werden, im Pfeffer aber fix. Im Pfefferöl iſt nichts feuriges, ſondern es iſt ſehr mild. Es iſt daher falſch, daß dem ſpiritus rector, der die Seele des weſentlichen Oels ausmacht, der eigne Geruch und Geſchmack der Gewürze immer zuzuſchreiben.

68 Das ſpecifique des Pfeffers liegt mehr in dem fettigen, wachsähnlichen Weſen.

70 Das zwiefache Salz aus der Pfefferaſche, glaubt Hr. G. ſey aus dem gummichten Saft entſtanden. Es ſcheinet, daß ein natürlich Kochſalz im Pfeffer befindlich, welches bey dem Einäſchern zerſtört wird, und das fixe Alcali zurückläßt. Vieleicht aber kommt es daher, weil der Pfeffer auf den Transportſchiffen immer mit

71 Meerwaſſer eingeweicht wird. Der Pfeffer zieht die Feuchtigkeiten ſtark an ſich, und wird daher in Indien bey Sachen gepackt, die man gerne trocken weit verſchicken will.

Hr. G. hat dieſes ſelbſt bemerkt, als ihm Indiſcher Salmiak mit beygepackten Pfefferkörnern, geſchickt wurde. Man könnte von dieſer Eigenſchaft des Pfeffers bey Naturalien-Sammlungen Gebrauch machen.

73 Der Pfeffer erweckte Hn. G. im Magen keine Hitze, ſondern mehr eine Empfindung von Kälte, machte auch den Pulß nicht ſchneller, da doch Hr. G. ſonſt ſehr reitzbar. Aber

Aber der Alcohol über Pfeffer digerirt, ſchmeckte doch ſcharf.

Der Pfeffer iſt in den heißen Weltgegenden als ein unſchädlich und vorzüglich Gewürz, ſeit langer Zeit gebräuchlich. p. 74

Die kalten Krankheiten ſind gewöhnlicher in heiſſen Ländern, und die hitzige in kalten Ländern. Daher iſt der Pfeffer in heiſſen Ländern zuträglich, ſo wie der Ingwer u. ſ. w. 75

Die Aerzte unterſcheiden die erwärmende Kraft des Pfeffers nicht genugſam von der, ſo die geiſtige Dinge oder Gewürze beſitzen, deren ätheriſch Oel die ganze Schärfe in ſich enthält. 76

Der Pfeffer hat mit unſern Antiſcorbuticis viel ähnliches. Aber der Senf z. B. hat auf alle Weiſe keine Spur von einem alcali volatili gegeben. 77.

Die gewöhnliche Eintheilung der Salze bey den Chymiſten iſt viel zu unvollſtändig. 78

Sechſte Abh. von einer indiſchen Wurzel, nach dem Johann Lopez genannt, einem vortreflichen Mittel, wider die Bauchflüſſe. 78

Bey einem Kinde von 14 Monat curirte das Pulver dieſer Wurzel, eine heftige Lienterie innerhalb drey Tagen. 79

Hr. G. erfuhr aus Indien, die Wurzel komme von der Inſel Malacca nach Batavia, werde von den daſigen Einwohnern wider Durchfälle und Fieber und Convulſionen gegeben, von einigen ſehr gelobt, von 80

andern aber geringeſchätzt, und komme eigentlich von Goa über Malacca.

p. 81 Wiederum genas ein Knabe von vier Jahren, durch den Gebrauch dieſer Wurzel, von einem Bauchfluß, der ſchon einige Wochen dauerte.

Hr. G. erhielt endlich ſieben Pfund dieſer Wurzel, welche ihm in Bauchflüſſen ſo gute Dienſte geleiſtet.

82 Ein einzig mal ward ſie ohne Nutzen gegeben, bey einem fluxu coeliaco den Hr. G. immer unheilbar gefunden. Sogar im Durchfall bey Schwindſüchtigen war dieſe Wurzel heilſam, und wenn ſie auch das Uebel nicht heben konnte, ſo ward es doch dadurch gemindert.

83 Hr. de Monchy berichtete Hn. G. daß die Calomba Wurzel bey eingewurzelten Bauchflüſſen mehr geleiſtet, als die Lopeziſche, welche auch in dem Durchfall beym zahnen der Kinder nicht viel geholfen, aber bey der colliquatiſchen Diarrhöe der Schwindſüchtigen vor allen andern Mitteln den Vorzug verdiene. Bey einer heftigen Lungenſchwindſucht, wo ſchon aphthae vorhanden, und andre Mittel nichts halfen, hemmte die Lopeziſche Wurzel den Bauchfluß ſo ſchnell und nützlich, daß zugleich die aphthae verſchwanden, und der Kranke wider Vermuthen in acht Tagen genaß, und ſchon ein ganzes Jahr
84 immer geſund geblieben war. Dieſe Wurzel mit Brod Decoct und etwas Wein gegeben, heilte einen ſonſt fetten Mann, der ſchon ſeit

zwey

zwey Jahren an einer heftigen Diarrhoe krank war, nach Hn. Boudewynſens Erfarung.

Auch Hr. Patyn hat von derſelben gute Wirkung geſehen, einmal bey einer Wurmdiarrhöe, und denn bey einem anhaltenden Durchfall, der auf das Cornachiniſche Pulver entſtanden war. p. 84

Eben ſo auch bey einem ſchwindſüchtigen Durchfall, wo ſchon aphthae vorhanden, und zwar in wenig Tagen. Die Tinctur von dieſer Wurzel hemmte bey einer alten Matrone den heftigſten Bauchfluß, ebenfals in drey Tagen. 86 87

Die Naturgeſchichte des Baums iſt noch unbekannt, es iſt auch noch nicht völlig gewiß, ob Goa das eigentliche Vaterland deſſelben. Die Wurzel iſt holzigt, und der Baum ſcheint hoch zu ſeyn. 89

Die friſchere Wurzel war wenigſtens zwey Daumen dick; das Holz weißlich, ſehr leicht, an den kleinern Zweigen gleich dicht, an den gröſſern lockerer gegen die Rinde, auch ſchwammiger und weißlichter, dichter gegen das Mark welches hart und weißlich-röthlich. Die Rinde war grob, runzlich, graulich, weich, gleichſam wollig, dick, und auſerhalb mit einer dünnen blaſſern Oberhaut überzogen. Vom Balſam oder Harz, zeigte ſich weder in der Rinde noch Holz eiue Spur. Wie gemein Holz, wurde ſie bald cariös, zumal im weichern Theil, der das Mark einſchlieſt. 90

Der Geruch war nicht beſonders, man mochte es reiben oder anzünden. Gekaut hatte es

kei-

keinen besondern Geschmack, und nach langen Kauen schmeckte es immer wie todtes Holz. Eine Unze mit 20 Unzen destillirten Wasser digerirt gab keinen Geruch, ob es schon einige Tage aufwallte. Durchgeseihet, sahe es gelb, war unschmackhaft, und leicht flüßig. Abgedampft bis auf $\frac{1}{2}$ Unze war es nicht zähe oder klebrich dicke, aber schwärzlich, und am Ende erst etwas bitterlich, sonst aber von keinem Geschmack, woraus man was anziehendes hätte schliessen können.

p. 91 Nachdem es einige Monate so eingekocht, leicht bedeckt, an einem kühlen Orte gestanden hatte, zeigten sich blos einige Körnergen wie Sand, am Boden des Glases, welche blasgelb, glänzend, von unbestimmter Gestalt, und im Wasser auflöslich, von Geschmack wie harte Brodrinde.

Die zerschnitne Wurzel schwomm wegen ihrer Leichtigkeit auf dem Weingeiste. Nachdem sie in demselben einen Tag digerirt, so hatte der kaum gefärbte Weingeist keinen andern Geschmack bekommen; als aber Wasser zugeschüttet wurde, verrieth sich durch den Niederschlag eine ölige Materie.

Als der Weingeist abgezogen wurde, blieb etwas zurück, das einem Balsam ähnlich; im Feuer aufschwoll, brennte, fast wie Opium schmeckte, und etwas bitter.

Vieleicht hat daher dies Mittel eine betäubende Kraft, und es wird also begreiflich, wie Hr. Patin die Tinctur mit gleich guter Wirkung als das Pulver gegeben. Das

Das zweite wäßrige Decoct, nachdem das erſte mit Weingeiſt gemacht, zog ein ähnlich ſalzig Weſen aus, wie das vorhin erwähnte. p. 92

Die eingeäſcherte Wurzel gab bald eine ſehr weiſſe Aſche, aus welcher nebſt dem Alcali etwas Kochſalz ausgelaugt wurde. Das fixe Laugenſalz war dem ähnlich, ſo im Glauberſalz befindlich, und vieleicht aus dem Kochſalz entſtanden.

Alle dieſe Verſuche erklären noch nicht, wie dieſe Wurzel die Bauchflüſſe hemmt. Denn ſie macht kein Brechen, und verräth nichts ſchleimiges oder anhaltendes.

Das Decoct mit Eiſenvitriol vermiſcht, gab auch keine Tinte. Vieleicht wirkt ſie wie die Simarube, welche die Kraft des Magens und der Gedärme verſtärkt, und die Krämpfe hebt. 93

Aber die Lopezwurzel hat vor der Simarube den Vorzug. Am beſten wird ſie als ein zart geriebenes Pulver gegeben, wo ſie nicht verändert wird, oder wie ein Quarayiſches Extract.

Hr. G. gab ſie auch mit einem Syrup oder Schleim in Pillen verwandelt, zu 15 = 30 Gran, etwa vier Tage hintereinander. Auſer der Tinctur, ſcheint auch das wäßrige Decoct wirkſam. Am wirkſamſten ſind die dünnen Wurzeln. 94 95

Siebende Abh. von dem Europäiſchen Campher aus der Pfeffer Münze. 99

Hr. G. erinnert, daß wir mit unſern einheimiſchen Pflanzen noch zu wenig Verſuche, über das Campherweſen angeſtellt. Das was bey

der Deſtillation der Gewürze ſich zeigt, iſt nicht immer Campher, ſondern mehr eine Art Butter, welches zu manchem Irrthum Anlaß gegeben. Herr Prof. Hahn in Utrecht bemerkte ſchon, daß die Pfeffermünze Campher enthalte.
p.103 Hr. G. erhielt den ſchönſten Campher daraus, der ſich cryſtalliſiren lies.

Aus dem thymo hat ihn Neumann durch Verſuche dargethan, und bey allen übrigen unſerer Pflanzen ſcheint er Hn. G. noch nicht genug bewieſen.

104 Die friſche Pflanze gab keinen Campher, wohl aber die getrocknete. Daher kommt es vieleicht, daß, obgleich das deſtillirte Waſſer aus dieſer Pflanze gewöhnlich iſt, doch noch niemand aus derſelben Campher geſehen.

105 Es wird erfordert, daß die Pflanze völlig reif ſey, ſo wie die junge Campherbäume ebenfals wenig oder keinen Campher geben.

106 Ueber die Naturgeſchichte des Camphers rückt Hr. G. einen Aufſatz des Hn. Dejean ein, der in Indien dieſelbe unterſucht. Der beſte kommt von Sumatra, der ſchlechtere von Ja-
109 pan. Falſch, daß er von Ceylon oder Borneo kommen ſoll.

110 Man ſollte unterſuchen, ob alle Campherge-wächſe, ſo wie die Pfeffermünze, ein deſtillirt Waſſer geben, welches in dem Magen die Em-
111 pfindung von Kälte hervorbringt. Einige Gran Campher mit Waſſer eine Weile geſchüttelt, geben demſelben den Geruch und Geſchmack des

Cam-

:amphers, und daſſelbe erweckt im Magen eine
:mpfindung von Kälte, welches Hr. G. mehr-
ıals erfahren, und daher muthmaſſete, man
önne aus der Pfeffermünze Campher erhalten.

Dies ſcheint der Meinung günſtig, daß der
:ampher kühlt. Denn die bloſſe Empfindung
on Wärme und Kälte trügt, wie das Fröſteln
ınd die fliegende Hitze beweiſen.

Es iſt ſicher, daß der Campher auf die Ner-
)en viel vermag. Verſuche wie Hr. Alexan-
)er an ſich mit dem Campher anſtellte, bey ge-
ıunden Cörpern, ſcheinen Hrn. G. kein ſicherer
Weg, die Heilkräfte der Arzneyen zu erforſchen.

Achte Abh, von Ludemanns *Luna fi-* p. 113
xata.

Ludemann war ein Vagabond der in Am- 114
ſterdam quackſalbte und wahrſagte. Ein Pul-
ver, das er häufig als ein arcanum gab, und
lunam fixatam nannte, that oft Wunder.

Er gab es im kleinſten Gewicht zu einem
Gran, und es wirkte keine euacuation.

Hr. G. fand bey der chymiſchen Unterſuchung, 115
daß es Zinkblumen, ohne allen Zuſatz.

Offenbar gute Wirkungen hatte dies Ludema- 117
mannische Pulver ſehr oft geleiſtet. In den
heftigſten Convulſionen hatte es ein Kind gerettet,
auch bey erwachsnen periodiſche Krämpfe gehoben.

Hr. G. verordnete die Zinkblumen zu halben 118
Granen, mit beſten Erfolg, bey Kindern, etli-
che mal täglich, wenn ſie von Säure in den
erſten Weegen Convulſionen hatten. Auch bey

dem ſchweren zahnen waren ſie nützlicher, als der ſpiritus cornu cerui. Nicht immer, aber doch oft, waren ſie bey den Nervenzückungen der Frauenzimmer nützlich, und wenn dieſe nicht halfen, ſo halfen auch andre Mittel nicht.

Bey den heftigſten Krämpfen, die ein Frauenzimmer, von zehn Jahren, von Schreck erp.119 litt, und wo alles nichts geholfen hatte, wurde das Uebel durch kleine, oft wiederholte Doſes, von Zinkblumen gehoben.

Auch bey der Epilepſie ſchwächten dieſelbe das Uebel. Zärtliche Frauenzimmer vertrugen eine Doſe unter einem Gran, aber ein ganzer Gran machte Brechen.

Sie ſcheinen die Säure zu dämpfen und anzuhalten.

Selten findet man die Zinkblumen ächt in Apotheken.

121 Wahrſcheinlich hatte **Ludemann** ſeine Zinkblumen aus indiſchem Zink verfertigt.

122 Reiner indiſcher Zink läßt ſich ganz auffſublimiren, wenn man die Cruſte ſo auf der Oberfläche bey der Sublimation entſteht, mit einem eiſernen Stöckgen immer wieder zerſtößt. Zu dem Ende muß der obere Tiegel ſo auf den untern gedeckt werden, daß die Ecken des obern auf die Mitte des Randes des untern zu ſtehen kommen, und man alſo dazu kann. Etwas weniges Verluſt iſt wohl dabey. Die Zinkblumen werden ſodenn nochmals gelinde ausgeglüet.

Neun-

Neunte Abh. vom Vitriolöl. Das p. 124
engliſche Vitriolöl recht rein zu erhalten, deſtil-
lirte Hr. G. daſſelbe aus kleinen Retörtzen, wo
man viel Zeit und Feuer ſpart. Der warme Li-
quor wird ſogleich in trockne Flaſchen gethan.

Die Retortenfuge zu lutiren, iſt nicht nöthig, 126
und man bedeckt ſie blos mit Papier, daß nichts
fremdes hineinfällt, und das heiſſe Oel zieht kei-
ne Feuchtigkeit an. Es iſt auch weniger Ge-
fahr, wenn der Apparat nicht zu feſt.

Der weiſſe, ausgelaugte, durchgeſeihte Rück- 127
ſtand, hinterlies in der weiſſen, unſchmackhaften
und in keiner Säure auflöslichen Erde, welche
ausgeglüet roth ſahe, mit Leinöl ausglüet, Thei-
le die der Magnet anzog.

Der helle weiſſe Liquor, der anziehend säuer-
lich, lieferte beym abdampfen und anſchieſſen ein
ſehr weiſſes, glänzendes flockiges, kaum ſchmek-
kendes Salz, das in der Luft weder feucht ward,
noch zerfiel, auf Kohlen nicht floß, noch kniſter-
te, und wie es den Glanz verloren, in einen
Kalk zerfiel. In Waſſer aufgelöſet, wurde er
von zugeſchütteten fixen Alcali milchend trübe, 128
gab denn einen weiſſen Kalk, aber das zuge-
ſchüttete Infuſum der Galläpfel zeigte keine Spur
von Eiſenvitriol, und ward nicht ſchwärzlich.
Es ſchien eine Art Alaun, und von demſelben
nur durch die beſondre Erde verſchieden.

Der abgegoßne Liquor, nachdem das Waſſer
davon, lies eine weißgelbe Materie zurück, wel-
che ſauer herbe, und ein Theil derſelben mit Gall-

äpfel Infuſo vermiſcht, gab eine Tinte; ein Theil floß auf Kohlen, und gab einen Geruch wie angezündeter Schwefel, veränderte ſich in ein trocken Klümpgen, welches gelb, und beym Erkalten weiß wurde, und auf Kohlen gelegt, wieder die gelbe Farbe annahm.

129 Es war daher eine Art weiſſer Vitriol, dergleichen der, ſo aus dem in Vitriol aufgelöſten Zink entſteht, und enthält etwas Eiſen.

Nach einem Jahr deſtillirte Hr. G. ſein Vitriolöl zum zweyten mal, es lies aber nicht den mindeſten Rückſtand zurück. Blos im Retortenhalſe war etwas ſalziges, weiſſes, durchſcheinendes, das ſich im Waſſer leicht auflöſete, und mit durch das filtrum gieng. Der Liquor war ſäuerlich, färbte den Violenſaft roth, und trübte den Bleyeßig mit einer Milchfarbe.

Als das Waſſer abgedampft, blieb eine weiſſe Materie, gleichſam in Lamellen vereinigt, zurück, welche ſäuerlich ohne Schärfe, oder anziehen, oder ſüße, ſondern mit einer kühlenden Empfindung blos etwas bitter.

130 Ein Theil brennte und kniſterte nicht auf Kohlen, ſondern wallte auf wie Wunderſalz, ward trocken, und löſete ſich bald wieder in Waſſer ganz auf. Die Auflöſung wurde von fixen Alcali nicht getrübt, brauſete nicht auf, und ſchlug das im Scheidewaſſer aufgelöſete Queckſilber weißlich nieder. Folglich war in dieſem Rückſtande auſer etwas Vitriolſäure wahrſcheinlich etwas Glauberſalz. Sonſt lies ſich nichts entdecken

decken. Ueber den Urſprung des Glauberſalzes p. 131
iſt Hr. G. zweifelhaft.

Einen gleichen Erfolg des Verſuchs bemerk- 132
te Hr. G. als durch Abdampfen und Kochen zuvor gereinigtes Vitriolöl, deſtillirt wurde. Hr. G. entdeckte alſo in dem Rückſtande Eiſenerde, einen beſondern Alaun, weiſſen Vitriol, in welchem Zink und Eiſen ſich offenbarten.

Der Alaun iſt vieleicht von der fremden beygemiſchten Erden entſtanden, die übrige Dinge aber aus dem Vitriol ſelbſt. Die Vitriol- 133
ſäure nimt bey der Deſtillation etwas metalliſches mit über, und der rückſtändige Kalk giebt nicht alle Säure von ſich. Der Zink verflüchtigt ſich gern, und mit ihm vieleicht das Eiſen in gröſſerer Menge.

Gemeinen Alaun fand Hr. G. nicht, wie ehedem **Lemery.**

Da der weiſſe Vitriol Zink enthält, ſo iſt leicht einzuſehen, woher der Zink im Rückſtande, welchen Hr. G. allemal gefunden.

Von eingemiſchter Luft war keine Spur zu 134
ſehen, auch nicht nachdem aller Rückſtand ausgeglüet, und der Kalk mit ſauern und alcaliſchen Auflöſungsmitteln digerirt wurde. Vieleicht enthält der engliſche Vitriol am wenigſten Luft. Er iſt ſelbſt dem zu mediciniſchen Abſichten in Apotheken verfertigten, vorzuziehn.

Auch vom Golde zeigte ſich keine Spur. 135
Aber der gedachte Rückſtand iſt urſprünglich

dem Vitriol beygemiſcht, und kein fremder Theil von irgend einer Verunreinigung des Oels.

Das rectificiren des Vitriolöls iſt ſehr zu em-
p. 137 pfelen. Aber die Vorlage iſt vorhin zu erwärmen, und während der Deſtillation muß nichts kaltes den Retortenhalß berühren. Hr. G. deſtillirt ohne Gefahr etwas ſchnell, innerhalb ſechs Secunden einen Tropfen.

Das zehnde Kap. vom indiſchen Sal-
139 **miak und Borax.** Man hat in Indien Salmiak der gleichſam natürlich, und einen mehr künſtlichen, obwohl er nicht gewöhnlich in den Handel kommt. Hr. **Falk** meldet von einem Salmiak aus der Gegend Napal, wo ein See einen Schaum giebt, welcher getrocknet natürlichen Borax, wenn er aber gekocht wird, Salmiak liefert. Vielleicht iſt unter Kochen Sublimiren zu verſtehen.

Und vielleicht verfliegt bey dem trocknen etwas flüchtiges, ſo daß blos Borax zurückbleibt, und wird der friſche Schaum gleich gekocht, und eingedickt, ſo entſteht Salmiak.

Pazmandi Probſchrift vom Ungariſchen Natro beſtätigt Hn. G. Vermuthung. Denn einige Seen in Ungarn enthalten ein Salzweſen,
140 das dem Nitro der Alten ähnlich, fixes mineraliſches Alcali, Glauberſalz, Kochſalz, flüchtig Alcali, und eine Hefe, die im ſtarken Feuer geglüet, häufige Dämpfe verbreitet, welche Säure und am Geruch den Salzgeiſt verrathen.

Vielleicht geben dieſe Materien ſublimirt

Sal-

Salmiac, wenn aber durch die heiſſe Luft das flüchtige Alcali zerſtreut, mit Zuſatz des Sedativſalzes Borax.

Das fette am Borax ſcheint ein zugeſetztes Thierfett, und ein Freund erzählte Hn. G. der Borax zerfalle in trockner Luft in Kalk, und verliere ſeine Kraft. Dies werde durch beigemiſchtes Oel und Buttermilch verhütet, daher ehe er verſchickt wird, man demſelben auf 150 Pfund, ſieben Pf. Oel und ſo viel Buttermilch zumiſcht, und denn in Blaſen verſchlieſt. p. 141

Eine andre Sorte wohlfeilern Borax, bereiten in Indoſtan auf eine leichte Art die Ziegelbrenner. Sie miſchen Menſchen und Kühmiſt und von andern Thieren mit Stroh zuſammen, machen daraus Kuchen, und brennen ſolche im Ziegelofen, wo ſie nach dem Erkalten Salmiac finden, welchen ſie zu metalliſchen Arbeiten und mediciniſchen Abſichten brauchen. 142

Beyde Arten dieſes Salmiacs fand Hr. G. unſerm ähnlich, ſie ſind auch unter ſich nicht unterſchieden, der letztere iſt blos undurchſichtiger, unreiner, und weniger compact. Der Indoſtaniſche Salmiak ſcheint mit dem Aegyptiſchen einerley Zubereitung zu haben. 143

Darinne irret Hr. G. daß der Braunſchweigiſche Salmiac theurer als der Aegyptiſche. Die Mäckler in Holland, welche die Speſen vom Aegyptiſchen, den ſie verſenden, verlieren würden, erhöhen aus Bosheit den Preiß des Braunſchweigiſchen Salmiaks, der von den Gebrüdern Gra-

venhorſt unmittelbar verſchrieben, viel wohlfeiler kommt, und deſſen Güte Hr. Leibarzt Vogel, und andre Chymiſten längſt ächt gefunden.

p.144 Ohne Zuſatz von Kochſalz, kann aus unſerm Ruß von verbrennten Holz oder Torf, Salmiak bereitet werden.

Grew beſaß natürlichen Salmiak aus den Steinkohlen Gruben von Newcaſtle.

Am Veſuv und Aetna und bey Puzzuolo findet man natürlichen Salmiak, welches Geoffroy irrig leugnet.

145 Meyer erhielt Salmiak aus Ruß von Steinkohlen, und aller Ruß ſcheint welchen zu geben.

Hr. G. glaubt man könne auf Indoſtaniſche Art in allen Holländiſchen Ziegelhütten Salmiak machen. Von dem angezeigten Buche iſt 1772 zu Jena bey Hartung eine deutſche Ueberſetzung vom Hn. D. Sieffert, mit einigen chymiſchen Anmerkungen des Hn. D. Buchholz herauskommen. Iſt 152. S. in gr. 8.

B.

IV.

Io. Friderici Meckel, Tr. de morbo hernioſo congenito ſingulari et complicato feliciter curato. Berolini ap. Frid. Nicolai 1772. gr. 8. 148. S.

Die

Die Krankengeschichte betrift den Herrn Leibarzt Zimmermann. Seit dem p. 3
Jahre 1764 empfand derselbe Hämorrhoidal-Beschwerden. Im Jahre 1766. veranlaßte eine sehr heftige Windcolik, daß ein Stück Darm durch den linken Bauchring in den angebohrnen Bruchsack herabstieg. Die Vernachläßigung eine Binde anzulegen, gab denn auch zum Netzbruch Anlaß. Man hielt das Uebel erst vor eine varicocele. Der Vorfall des 4
Darms ereignete sich zum öftern, aber er lies sich doch leicht zurückschieben. Seit dem November 1767 blieb eine Schwäche des Magens und Unverdaulichkeit zurück, aber seit 1771 blieb bey der Zurückschiebung des Darmbruchs das Netz und ein nodulus steatomatosus auserhalb des Bauchringes.

Den größten Schmerz verursachte ein Faden 5
im hintern Theil des Bruchsacks, welcher nicht ohne die Empfindung des heftigsten Schmerzes berührt werden konnte, und welcher auch die Anlegung eines Bruchbandes verhinderte.

Denn das angelegte Bruchband verursachte 6
den heftigsten Schmerz, als wenn der Testikel gedruckt würde, und dieser Schmerz verursachte Angst und Ohnmachten.

Im Hornung 1769 gesellte sich noch zu de- 7
nen Zufällen des Bruchs eine schmerzhafte Empfindung des rechten Testikels, welcher anschwoll und mit der schmerzhaftesten Empfindung gegen

den

den Bauchring zurückgezogen wurde. Dieser Schmerz erstreckte sich sogar in den linken Schenkel, Fuß und Arm, derselben Seite, mit einer grossen Schwäche des Fusses. Der Krampf und das Ziehen des Testikels lies zuweilen nach, und mit demselben auch der Schmerz, aber die Anfälle kamen bald wieder: Oft war der Schmerz auf der einen Seite heftiger, und auf der andern schwächer und umgekehrt.

p. 8 Im liegen verschwand der Schmerz, bis der Herr Patient sich wieder aufrichtete. Endlich ward das Stehen, Gehen, Sitzen, Schreiben
9 unmöglich und unerträglich. Wie sich der Bruch vergrösserte, so nahm wegen der Hämorrhoidalgefässe und des Reitzes der Nerven, der Schmerz immer mehr zu, und der Geschwulst des Testikels vergrösserte sich, daß der Herr. Pat. einen Scirrhum fürchtete, und an der Genesung verzweifelte. Hr. **Meckel**, die Herren **Schmucker**, **Theeden**, **Pröbisch**,
13 fanden fast das ganze Netz durch den erweiterten Bauchring in den Bruchsack herabgefallen. Es war natürlich beschaffen, ausgenommen einen kleinen Knoten verhärtetes Fett, wie eine
14 Haselnuß groß, am colo transuerso: Es lies sich alles zurückschieben, bis auf den dünnen Faden am hintern und untern Theil des Bruchs, welcher schwer zu finden war, und welchen der Hr. Pat. selbst anzeigen mußte, und beym Anfühlen den heftigsten Schmerz bis zur Ohnmacht erweckte.

Der

Der linke Testikel war ganz natürlich, und p. 15
wenn das Netz herabgefallen, so schob er den
rechten Testikel aus seiner Lage. Wenn das
Netz in den Bauch zurück gebracht, so lag der
aufwärts zurückgezogne Testikel auf der linken
Seite in der Entfernung von anderthalb Zoll
unter dem osse pubis, veränderte aber diese
Entfernung bald, denn wenn bey der geringsten
Bewegung das Netz hervor fiel, so nahm er
wieder den untern Theil des Sacks ein. Alle
Gefässe des funiculi spermatici waren gesund,
daher sich Hr. M. wundert, wie man das Ue- 16
bel vor eine varicocele ansehen können.

Man beschloß daher, das Scrotum nach der 19
Länge über dem Bruchsack aufzuschneiden, den-
selben von der Haut abzusondern, den allenthal-
ben freyen Sack zu eröfnen, das natürlich be-
schafne Netz in den Bauch zurück zu bringen,
sodenn den Sack unter dem Bauchringe zu un-
terbinden. Denn da der funiculus spermati- 20
cus und das Netz völlig gesund, so war es nicht
nöthig etwas wegzuschneiden. Durch das bey
der Cur nöthige Lager auf dem Rücken lies sich
erwarten, das Netz und Därme werden sich von
selbst in ihre natürliche Lage zurückbegeben, und
der Bauchring wieder verengern, und die Ver-
stopfungen wieder heben.

Die Operation selbst ward am 24 Junius
1771 in Hn. Meckels Hause auf die beschriebne
Art vorgenommen. Am beschwerlichsten war 25
es, den dünnen Bruchsack vom Darmfell abzu-

son-

p. 27 sondern. Die Verblutung aus den Gefässen des Scroti war sehr geringe.

Man entdeckte endlich den Testikel unten im Bruchsack, welcher von demselben auf keine Weise abzusondern war, und man erblickte nichts vom Testikel als dessen geradlinichten Rand, in welchen sich die vasa spermatica hereinbegaben.

28 Es wurde der cremaster über dem Bruchsacke aufgeschnitten, und nunmehr erschien der letztere ganz frey, an dessen hintern und untern Seite der funiculus spermaticus inwendig an-

29 hieng. Herr M. trennte denselben selbst ab, und wie der Bruchsack ganz frey war, wurde er unter dem Bauchringe unterbunden, und nachher unterhalb nach der Länge aufgeschnitten.

30 Bey dem zerschneiden der Fäden empfand Hr. Pat. jedesmal den heftigsten Schmerz, so oft ein Faden durchschnitten wurde.

31 In dem Bruchsack war sonst das ganze Netz befindlich, aber vollkommen gesund und völlig vom Sack des Darmfells abgesondert, nur daß in der Gegend, ganz nahe am colo ein kleines Klümpgen verhärtet Fett, wie eine Haselnuß groß, gefunden wurde.

32 Nachdem das Netz ausgebreitet und aus dem Sack herausgenommen, fand man im untern Theil des Sacks den convexen Cörper des linken Testikels, welcher nicht von der tunica vaginali eingewickelt, sondern von der albuginea überzogen, welche an der Peripherie des geradlinichten Randes des Testikels sich anheftete.

An

An dem nackenden linken Testikel, und zwar p. 33
an dessen convexen Rande, der schief innerhalb
des Sacks aufwärts gekehrt, hieng das Netz ver-
mittelst eines cylindrischen Fadens, der von
Blutgefässen roth, und vom äuserstem Ende her-
abstieg, an. Die Länge des Fadens war an-
derthalb Zoll, und die Breite eine halbe Linie.

Besonders war bey diesem Bruch, daß der
Bruchsack an dem Testikel, wie erwähnt, an-
hieng, und sich auf der Fläche desselben verbrei-
tete; sodenn die Lage des blos mit der albugi-
ginea bedeckten Testikels innerhalb der Höhle
des Sacks.

Das Herabsteigen der Testikel bey Kindern, 34
beschreibt Hr. M. wie Hunter.

Hr. M. hat bey Leichnamen zweymal die 37
Verlängerung des Darmfells in das Scrotum,
welche im untern Theil den nackten Testikel ein-
schloß, wahrgenommen, wo zugleich das Netz
mit in den Sack herabgetreten.

Noch ganz kürzlich zergliederte Hr. M. einen
Leichnam, wo der Testikel in dem untern Theil
des Sacks befindlich, welcher von dem Darm-
fell beym Herabsteigen der Testikel gebildet wird.
Dieser Sack war unten weit, und am Bauch- 38
ringe eng zugespitzt, wo sich noch eine Queerfal-
te des Darmfells wie ein weisses kleines Liga-
ment vorlegte. Diese Queerfalte ist bey Kin- 39
dern immer vorhanden, und verdiente das
Queerband des innern Bauchringes genennt zu
werden. Es ist nichts anders als die Verdop-

pe-

pelung des Darmfells, welches sich in die Queere von den Saamengefässen und deren Ausgange aus dem Unterleibe, verlängert, und hinter demselben ist die Oefnung vor den Weeg den die Testikel herabsteigen.

40 Die Scheidenhaut ist nichts anders, als eine
42 Fortsetzung des Darmfells. Wenn sich die Scheide von dem Darmfell nach der Geburt des Kindes nicht trennt, so entsteht ein ange-
3 bohrner Bruchsack. Oefters fand Hr. M. bey Leichnamen, daß die Scheide blos bis zur Helfte des Saamenstrangs sich verlängert. Nach der Verschiedenheit der tunicae vaginalis ist die hydrocele gar sehr unter sich verschieden,
44 und man muß einen Bruch genau untersuchen, um aus der Empfindung der Fluctuation eine hydrocele von einem Bruch zu unterscheiden. Wenn bey erwachsenen ein solcher verlängerter Sack des Darmfells wie bey Kindern, zurückbleibt, so steigt bey einem gewaltsamen Druck des Unterleibes das Netz oder die Därme sehr leicht in denselben herab, und es entsteht ein angebohrner Bruch, welchen der Hr. v. Haller in s. opusc. pathol. obs. 28. zuerst beschrieben, und dergleichen auch bey Hn. Pat. nach einer heftigen Windcolik und Cholera entstand, und wo das schlüpfrige Netz immer wieder herabglitschte, wenn schon der Darm zurückgeschoben war.

45 Das Netz verwuchs leicht mit dem Testikel, indem die aus dem Darmfell ausschwitzende Feuchtigkeit bald geronn. Der

Der angewachsne Faden verhinderte die Anlegung eines Bruchbandes, indem von dem Druck desselben der heftigste Schmerz entstand. Nachdem aber dieser Faden abgeschnitten, und das Netz zurückgebracht, so erweckte das nach der Operation angelegte Bruchband keinen Schmerz.

Wurde vorhin das Netz zurückgeschoben, so p. 47
zog dieser Faden den Testikel mit sich in die Höhe, und fiel das Netz wieder herunter, so nahm auch der Testikel wieder den untersten Theil des Bruchsacks ein. Daher war auch, wenn der Bruch zurückgeschoben, der Bruchsack sehr kurz anzufühlen, und wegen seiner Dinne kaum merklich.

So konnte auch der in die Höhe gezogne Testikel den Druck des Polsters am Bruchbande nicht vertragen.

Die Dinne des Bruchsacks erforderte bey der Operation die größte Vorsicht, damit nicht der funiculus spermaticus verletzt würde.

Nachdem der erwähnte Faden vom Testikel 48
dicht abgeschnitten, so wurde das völlig gesunde Netz durch den Bauchring zurückgeschoben, wobey Hr. Pat. vielen Schmerz empfand, indem es ganz herabgefallen, und sich die Bauchmuskeln zusammenzogen, und den Bauchring verengerten. Dies erforderte also viele Zeit und Behutsamkeit. Die Erkältung des Netzes wur- 49
de durch aufgelegte mit warmen Wasser angefeuchtete Schwämme verhütet. Herr Theeden 50

verrichtete die Zurückschiebung des Netzes, welches nirgend innerhalb der Bauchhöle anhieng.

Von der unvermeidlichen Kälte, so die Därme angriff, und dem Druck des Netzes, empfand der Hr. Patient während dem Zurückschieben des Netzes den unerträglichsten Schmerz in dem Testikel, und in den Gedärmen, gleichsam wie von einem eingeklemmten Bruch, auch einen Reitz zum Erbrechen, von denen gereitzten Gekrösnerven. Auch klagte Hr. Pat. über den heftigsten Schmerz des Testikels, während der Operation, als ob er gedruckt würde, ob schon derselbe zu der Zeit gar nicht berührt wurde.

p. 51 Der mit einem doppelten gewächsten Faden unter dem Bauchringe unterbundne *Bruchsack*, wurde nunmehr dergestalt in seiner Unterbindung befestigt, daß über einer dinnen Walze die gewächste Faden des Pflasters zusammengeknüpft wurden. Durch diese Unterbindung war das Darmfell völlig verschlossen, und der Vorfall des Netzes und der Därme völlig verhütet. Hinter der Unterbindung waren die *vasa spermatica* und Nerven völlig frey.

52 Die Operation war in anderthalb Stunden geendigt. Hr. Pat. war zwar schwach, aber nicht ohnmächtig. Bey der Operation empfand Er auser den Schmerzen des Schneidens, fast unerträgliche Schmerzen in den Schenkeln nach der Länge des Fusses, daß das Kniegelenke stark mußte gehalten werden, wodurch Hr. Pat. Linderung empfand.

Der

Der Blutverlust war sehr gering und betrug p. 53
kaum sechs Unzen. Die Wunde wurde trocken verbunden, und mit gezupfter Leinwand bedeckt, und mit einem Bausch von Carpie bedeckt, und denn alles gehörig mit Compressen und der Kornährenbinde befestigt, worauf Hr. Pat. in erwärmte Betten gebracht wurde.

Jetzt empfand derselbe von dem Reitz der 54
Nerven einen allgemeinen Frost und heftige Colikschmerzen. Der Puls war schwach, die Kräfte des Geistes und Cörpers sehr niedergeschlagen, der Colikschmerz heftig, der Eckel und Neigung zum Brechen groß.

Wider diese Zufälle ward der Unterleib mit 55
einer Mischung aus Mandel und Leinöl und Campher eingerieben, und mit doppelten Flanell in ein Decoct, aus Hollunderblüte und Chamillenblumen, Leinsaamen in Rheinwein gekocht, eingetunkt, und aufgelegt, beständig fomentirt.

Zugleich ward alle Stunden ein Eßlöffel 56
voll von einer Mischung aus Mandelöl, Mohnsyrup und etwas von Sydenhams flüßigem Laudanum gegeben; ingleichen Hafergrütze mit Citronenölzucker. Die Schmerzen verloren sich hierauf, und es fand sich ein Schlaf ein, der zwey Stunden lang dauerte. Die 57
Nacht ward ruhig zurückgelegt. Der Urin war am Morgen etwas mehr als natürlich gefärbt, und gab einen röthlichen Bodensatz. Des Abends vorher ward noch ein erweichend Clystier gegeben. Für einen Auszug des täg-

lichen Befindens, ist das Tagebuch des Hn. M. nicht unsrer Absicht gemäß, und wir schränken uns blos auf die wichtigere Veränderungen in den Zufällen ein.

Die Colikschmerzen verloren sich nach und nach, durch die erwähnte Clystiere und Fomen-
p. 62 tationen. Der erste Verband war schmerzhaft.

Es ward mit einer Salbe aus bals. Arcaei mit Mandelöl vermischt, verbunden, worauf der Schmerz sich milderte und bald vergieng.
63 Es wurde mit Einsalben und Fomentiren fortgefahren, und Hühnerbrühe mit frischen Kräutern gekocht, zur Nahrung gegeben. Der Puls war wenig fieberhaft.
64 Beym zweyten Verbande lies sich die Wunde zur Heilung an, aber wegen der Schmerzen konnte noch nicht alles Carpie abgenommen werden. Die Nahrung blieb dieselbe.
65 Beym dritten Verbande war schon gutes Eyter vorhanden, aber der Schmerz war an den rohen Stellen der Wunde heftig.
69 Am 30. Jun. erfolgte nach einem erweichenden Clystier mit Seiffe ein häufiger Stuhlgang, und Clystiere, ingleichen der Gebrauch der Chinerinde leerten den lange verhaltnen und angehäuften Unrath jetzt reichlich aus, welcher sich nothwendig hatte sammeln müssen, da das herabgefallne Netz die Därme ganz aus ihrer natürlichen Lage verschoben hatte, zumal das Colon. Daher auch vor der Operation in drey Wochen kaum ein natürlicher Stuhlgang sich

ein-

sich einfand, und jedesmal nur wenig Unrath mit vieler Beschwerde abgieng.

Von der nemlichen Ursache rührte die Angst nach Tische her, und der Eckel des Magens, der vom Colon und Netz gedehnt wurde, so daß Hr. Pat. das Stehen, und den Druck bey dem Schreiben nicht vertragen konnte, auch die wenige und beschwerliche Wirkung der Pur ganzen

Der Unterleib war nun ganz natürlich be- p. 73
schaffen, und die Lage des Hn. Pat. auf dem
Rücken, trug sehr viel dazu bey, daß der Ma- 74
gen, das Colon und Netz wiederum ihre natürliche Lage bekamen, und der Creißlauf des Bluts im Unterleibe wieder gehörig frey wurde.

Es erfolgte kein Zufall auf das Zurückschie- 75
ben des Netzes, und der Bauchring verengerte sich gehörig, welches alles nicht erfolgt wäre, wenn man unnöthiger Weise das Netz weggeschnitten hätte. Die daher entstehende Eite- 76
rung im Unterleibe würde nur grössern Schaden verursacht haben

Den Bauchring zu scarificiren ist ganz un- 77
nütz und schädlich.

Während der ganzen Cur ist weiter nichts 81
widriges vorgefallen, als daß etwas wild Fleisch in der Gegend des Bauchringes die Heilung verzögerte, weil der Gebrauch der Aetzmittel dem Hn. Pat. jedesmal den heftigsten Schmerz bis zur Ohnmacht und Verzweiflung verursachte.

Am heftigsten waren die Zufälle am 15 Ju- 91
lius, nachdem das wilde Fleisch mit dem Höllen-

ſtein war berührt worden. Denn es fand ſich Froſt, krampfiger Puls, kalter Schweiß, die größte Reitzbarkeit, ein Krampf der maxillae inferioris und Zunge, die größte Entkräftung, beynahe Convulſionen, und ſogar ein Durchfall ein.

p. 94 Es wurde daher mit einer Salbe verbunden; aus friſchgepreßten Mandelöl, weiſſem Wachs, und Goulardiſchem Bley Extract. Dieſe verurſachte keinen Schmerz. Es ward mit dem
95 Decoct aus der Chinerinde fortgefahren. Das Wundliegen zu verhüten, wurde Kalchwaſſer, Goulardiſches Bley Extract und obige Salbe vermiſcht, äuſerlich aufgeſchlagen. Niemalen hat daher der Hr. Pat. ſich wund gelegen.

Auch die Auflöſung des lapidis diuini erweckte den heftigſten Schmerz, als damit das wilde Fleiſch benetzt wurde.

96 Sogar das Kauen ward dadurch gehemmt und beſchwerlich.

97 Von der groſſen Empfindlichkeit des Hn. Pat. entſtand ſogar nach dem Verbande, die heftigſte Zuſammenſchnürung des inteſtini recti, daß kein Clyſtier beygebracht werden konnte.

100 Die gleiche ſchmerzhafte Empfindung ward bey wiederholten Auflegen des Aetzmittels empfunden, ſo daß Hr. Pat. am Geiſt ganz niedergeſchlagen wurde.

101 Es ward daher eine andre Salbe, aus bals. Arcaei und bals. Commendatoris gemiſcht, angewendet.

Eben

Eben so schmerzhaft war der Druck der Com- p. 102
pressen auf das wilde Fleisch.

Dasselbe wurde daher blos mit einer Mi- 103
schung aus Kalchwasser und Goulardischen Bley
Extract bestrichen, welches keinen besondern
Schmerz machte, und die Wunde reinigte.

Auch der gebrennte Alaun erweckte beym Auf- 104
streuen den heftigsten brennenden Schmerz.

Nach verschiednen Versuchen mit allerhand 113
Aetzmitteln, war am 19. August die Wunde
fast geschlossen, die jetzt mit dem Goulardischen
Bley Extract in Rosenwasser vermischt, bedeckt
wurde.

Am 21. August war die Wunde völlig mit 114
Haut überzogen, und geschlossen. Blos der
untere Theil am Scroto, war noch nicht völlig
geheilt.

Am 4. Sept. stieg Hr. Pat. zum ersten mal 116
auf, war aber noch schwach, und am 11. konn- 117
te derselbe zum erstenmale die Treppe hinaufsteigen.

Noch wurde eine Bruchbinde zur Sicherheit 118
getragen.

Am 14. Sept. gieng Hr. Pat. zum ersten- 119
mal in den an Hn. Meckels Hause gelegnen
Garten, und am 16. wo die Wunde völlig ge- 120
heilt, empfieng derselbe den Hn. Generalchirur-
gus Schmucker, welcher die Operation ver- 121
richtet, und nahm zum erstenmale wieder bey
Tische Wein.

Am 18. Sept. fuhr Hr. Pat. zum erstenmale wieder im Wagen.

p.122 Wider die Verstopfung der Hämorrhoidalgefässe wurden nunmehr gummichte Seiffenpillen und ein Magenelixir angewendet, auch sechszehn Flaschen Pyrmonter Brunnen getrunken.

123 Es kam zuweilen ein Hämorrhoidalschmerz im rechten Testikel, Arm und Fuß wieder, auch war der rechte Testikel wieder etwas angelaufen.

Die Tragebinde hatte vornemlich durch ihren Druck diesen Schmerz veranlaßt. Ein Queckſilberpflaster mit Campher konnte Hr. Pat. auch nicht vertragen.

124 Das Fahren, welches den freyen Creißlauf des Bluts im Unterleibe beförderte, hob diesen Schmerz bald wieder.

Achtzehn Unzen Blut durch Blutigel abgezapft, linderten den Schmerz, welcher sich durch das Fahren vollend verlor. Drey Tage hernach zeigten sich die blinde Hämorrhoiden.

125 Pyrmonter Wasser, Fahren, vertrieb den Hämorrhoidarischen Schmerz, und am 30. Sept. gieng Hr. Pat. sechzig Schritt auf der Gasse, bekam aber von Erkältung ein leicht Catarrhalfieber, das einige Tage dauerte, und das Zunehmen der Kräfte verzögerte.

Nach einer Bewegung zu Fuß am 6. und 7. October empfand der Hr. Leibarzt im rechten Fuß und Testikel einen heftigen Schmerz und Schwäche, daß Er die Treppe nicht allein steigen konnte, befand sich aber nach einer ruhigen
126 Nacht am 9. und 10. October besser, und liess sich fahren. Ein längerer Spatziergang entkräf-

kräftete denselben abermals. Der wiederkommende Schmerz im rechten Fuß und Testikel gab Anlaß, wieder zwölf Blutigel am 13. October anzulegen.

Niemals aber störten erwähnte Schmerzen des Nachts den Schlaf, sondern sie verloren sich gleich im Bette.

Von Flatulenz erneuerte sich jener Schmerz, p. 127.
und verschwand mit jener, wurde aber beym Schreiben vermehrt, und verlor sich bald beym Fahren.

Woraus zu schliessen, daß dieser Schmerz blos vom gehemmten Creißlauf des Bluts im Unterleibe entstanden, und blos ein Zufall von Hämorrhoidal Beschwerden.

Warme Bäder von Eisenkugeln und vene- 129
discher Seiffe, thaten gute Wirkung.

Eine kleine Reise nach Charlottenburg entkräftete den Hn. Leibarzt ungemein, aber ein Bad hob die Schwäche bald wieder.

Hierauf reisete der Hr. Leibarzt nach Potsdam, und sprach daselbst den König von Preussen.

Am 8. November reisete der Hr. Leibarzt wieder von Berlin weg, bey vollkomner Gesundheit. In Hannover empfand derselbe keine Beschwerde, auser daß zuweilen von Flatulenz und Leibesverstopfung, sich zuweilen im rechten Testikel 136
und Schenkel der vorige Schmerz wieder einfand.

Hr. M. antwortet noch auf einige ausge- 137
streute Verläumdungen, und widerlegt, daß der Hr. Leibarzt weder an der Auszehrung noch

Schwindsucht in Berlin krank gewesen, eben so wenig jetzt krumm und gebückt gehe, auch eben so wenig der rechte Testikel scirrhös, als wenig gegründet die Verläumdung, daß der Hr. Leibarzt nicht geheilt nach Hannover zurück gereiset,
p. 139 ingleichen eben so ungegründet, daß derselbe vom Wundliegen und am Brande gestorben.

Auch hat sich der Hr. Leibarzt nicht eingebildet am Hypochonder krank zu seyn, sondern wirklich viel gelitten.

140 Zuletzt erklärt sich Hr. M. noch wider die kalte Bäder, und schränkt den Gebrauch der Arzneymittel in der Chirurgie ein.

144 Noch fügt Rec. hinzu, daß der Hr. Leibarzt bis auf diesen Tag von dem hier beschriebnen Bruch völlig befreiet ist, und dessen Wiederkunft ganz ungegründet, auch nicht wieder zu befürchten ist, wie einige, um Hn. Meckel zu verläumden, vorgegeben haben. Aber zuweilen wohl hat der Hr. Leibarzt einige Beschwerden der Hypochondrie und Hämorrhoiden erlitten.

Von dem angezeigten Buche ist eine deutsche Uebersetzung, unter folgender Aufschrift vorhanden: Beschreibung der Krankheit des Hn. Leibarzt Zimmermann, und der dabey glücklich angewandten Operation und Cur, vom Herrn Professor Meckel, aus dem lateinischen, von E. G. Baldinger. Berlin und Stettin, bey Friedrich Nicolai 1772. 8. 208. S.

V.

Academiſche Schriften.

E. G. Baldinger Progr. Controuerſia de ſede pleuritidis. Ien. 1770. 2 Bogen in 4.

Der Streit von dem Sitze der Pleuritis beſteht darin, ob er in dem Bruſtfelle ſelbſt oder in den Lungen ſey. Der Hr. V. führt die Schriftſteller von beyden Seiten auf, erwägt ihre Gründe und ſucht den Streit beyzulegen. Hippocrates machte ſchon einen Unterſchied zwiſchen Peripneumonia und Pleuritis und ſuchte den Sitz der letztern Krankheit nicht in dem Bruſtfell, ſondern in den Muſkeln, die zwiſchen den Rippen liegen und deren Gefäßen. Celſus beſtimmt nichts gewiſſes von dem Sitze der Pleuritis. Aretaeus, Galenus, Coelius Aurelianus, Paul. Aegineta, Alexander Trallianus, Aetius, Scribonius Largus und mehrere andre Alte, wie auch Auicenna gaben die pleuram als den Sitz der pleuritis an. Von den neuern Schriftſtellern und deren Streit über dieſe Sache verſpricht der Hr. V. nächſtens zu reden.

Diſſ. inaug. de doloribus poſt partum, et agendi modo remediorum, eos aut lenientium, aut excitantium, Praeſ. *E. G. Baldinger*, auct. *Io. Hertel*, Ien. 1770. 4 Bogen in 4.

Eine allgemeine Betrachtung der Wehen wird vorausgeſchickt. Der Hr. V. beſtreitet die Levretſche und Roedererſche Theorie, daß durch den Druck des Muttergrundes der Hals derſelben paralytiſch gemacht und auf dieſe Art dem Kinde ein freyer Ausgang verſtattet würde. Den Gründen des H. v. Hallers, womit er die Unrichtigkeit dieſer Theorie ſchon gezeigt hat, fügt er noch einige bey. Die Nachwehen haben entweder ihren Sitz in der Mutter ſelbſt, oder in andern Theilen des Unterleibes. Von beyden werden die Urſachen gehörig angegeben. Zuweilen fehlen die wahren Nachwehen ganz, beſonders bey denen, die zum erſten male niederkommen, welches aber ſeine Ausnahmen leidet: denn die Stärke der Mutter, welche bey Erſtgebährenden die Nachwehen verhindert, wird bey ſolchen ſehr oft durch eine zu groſſe Empfindlichkeit, durch Furcht und Traurigkeit geſchwächt. Zu Umſchlägen geſellen ſich leichter Nachwehen, als zu natürlichen Geburthen, weil dort die Urſachen, die ſolche hervorbringen, weit öfter eintreten. Die Nachwehen haben ihren guten Nutzen, wenn ſie nicht bloß

ſympto-

symptomatisch sind, wenn sie nicht zu stark und heftig sind, und wenn sie nicht zu lange anhalten. Sie reinigen die Mutter von fremden Dingen, befördern die Absonderung der Milch und setzen die Mutter in ihren vorigen Zustand.

Zur Linderung der Nachwehen gehören das Binden des Unterleibes, die Reinigung der Mutter von der Nachgeburth, geronnenen Geblüth u. s. w., Windtreibende und stärkende Arzneyen, Krampfstillende Mittel, Stahls oder Bechers balsamische Pillen, ein ruhiges Verhalten und gehörige Diät. Erregt werden sie durch stärkende, hitzige, reitzende Mittel, durch kaltes Wasser und Anlegung der Binden.

VI.

Kurzgefaßte Nachrichten von neuen medicin. Schriften.

S. T. Tissot — *Epistolae medico-practicae auctae et emendatae.* Denuo edidit Ern. Godofr. Baldinger, Ph. et Med. Doct. Med. theor. et Bot. Phys. O. in Acad. Ienensi. Ienae et Lipsiae sumtib. Christ. Frid. Gollner 1771. 264 Seiten in 8.

Durch diese deutsche Auflage ist die Sammlung der Tissotschen Briefe wohlfeiler geworden, wozu

wozu der engere Druck den Verleger in Stand gesetzt hat. In der Zuschrift vertheidigt sich der Hr. Prof. Baldinger wider die Vorwürfe die ihm Hr. Tissot wegen des Nachdrucks seiner Schriften gemacht hat.

S. A. D. Tissot societ. Reg. Lond. Acad. medic. phys. Basil. et societ. oecon. Bern. soc. *Epistolae medico-practicae, auctae et emendatae.* Lausannae apud Franc. Grasset et soc. 1770. 552 Seiten in 8.

Verschiedene der hier unter dem Namen der Briefe gesammleten lehrreichen Abhandlungen haben wir schon einzeln angezeigt. In dieser neuen Ausgabe ist der Ausdruck verschiedentlich ausgebessert worden, und manche neue Beobachtungen sind hinzugekommen. Insonderheit gilt dies von dem Briefe an den Hrn. Leibmedicus Zimmermann von der schweren Krankheit. Auf diesen folgt der Brief an den Hrn. v. Haller, von den Pocken, dem Schlag und der Wassersucht mit dem Anhang von der Bleycolik. Darauf der Brief an den Grafen Roncalli von der Einpfropfung der Pocken, und zuletzt der Hrn. Backer zugeschriebene Aufsatz von der schädlichen Wirkung des Mutterkorns aus dem 55sten Band der Philosophischen Trans-

Transactionen. Hr. Tissot hat sich in dem letztern auf fremde Zeugnisse verlassen, und in so ferne die Kriebelkrankheit von den Kennzeichen hergeleitet. Er handelt bey der Gelegenheit auch die andern Fehler des Getraides, wodurch die Gesundheit leiden kan, ab, nehmlich den Rost und den Brand.

VII.

Medicinische Neuigkeiten.

Göttingen. In der am 9ten Nov. 1771. gehaltenen Versammlung der Kön. Soc. der Wiss. ist folgende physische Preißfrage auf das Jahr 1772 bekannt gemacht worden: Quaenam est vaporum letiferorum in cavernis nonnullis prope acidulas natura? num subducta aeri elastica vi respirationem intercludunt? an illi acidam naturam habent et vesiculis pulmonalibus contractis mortem inferunt? an ad cerebrum tendunt et facultates animales subito supprimunt? Was ist die eigentliche Natur der tödtenden Dünste in verschiedenen Grüften um natürliche Sauerwasser? Brechen sie der Luft ihre Schellkraft? Sind sie sauer und ziehen sie die Luftröhr-

röhrgen zusammen, oder würken sie auf das Gehirn? Der für diese Frage ausgesetzte Preiß besteht in einer güldenen Schaumünze von funfzig Ducaten, und wird am Einweihungsfeste der Societät, im November 1772. ertheilt werden. Die Aufsätze aber müssen aufs späteste vor dem Anfange des Octobers gedachten Jahres eingelaufen seyn, wenn sie zugelassen werden sollen.

Haarlem. Die Holländische Gesellschafft der Wiss. hieselbst hat in ihrer Versammlung am 21. May 1772. die Frage von den Krankheiten der Einwohner Hollands, an denen die natürliche Beschaffenheit des Landes schuld ist, nicht hinlänglich beantwortet befunden, und die Frage noch einmal auf und bis Ablauf des Jahres 1774. aufgegeben.

Bromfild. Der geschickte Apotheker Alexander Blakrie, der sich unlängst durch ein nützliches Werk über die Steinschmelzenden Mittel bekannt gemacht, ist am 29 May 1772 allhier verstorben.

Erſtes Regiſter

der im achten Bande recenſirten Schriften.

Aduerſaria medico practica Vol. I. p. I. 157
- - - Vol. I. p. II. III. IV. 283
Arandi carmen de ſeuerioribus eruendae veritatis mediis eorum gradibus et noxis 147
Aretaei libri ſeptem a J. P. Craſſo in latinum ſermonem verſi 140
Avis aux mere, qui veulent nourir leurs enfan 140
Baldingers Arzeneyen 1. 2. B. 95
Baldinger, catalogus diſſertationum, quae medicamentorum hiſtoriam, fata et vires proponunt 139
Baldinger progr. controuerſia de ſede pleuritidis 59. St. VI
Barths Abhandlung über die Natur, Nutzen und Gebrauch des Geſundbrunnens zu Lauchſtädt 137
Berliniſche Sammlungen zur Beförderung der Arzeneywiſſenſchaft, der Naturgeſchichte, Haußhaltungskunſt, Cameralwiſſenſchaft und der dahin einſchlagenden Litteratur 224
Bidermann diſſ. de cauſſis ſubitae mortis fulmine tactorum 217
de *Bordeu* Explication d' une ſentence de Cos. 142
Buchner diſſ. de nonnullis ad morbillorum inſitionem ſpectantibus 131

Burmanni flora Indica 118
Closſens neue Heilart der Kinderpocken 150
Crantz de duabus Draconis arboribus botanicorum 152
- - ſtirpium auſtriacarum P. I. II. 229
Deſcription of Eaſt-Florida 268
Dims dales nya och nu för tiden antagna koppimpnings ſätt 168
van *Doeveren* ſpecimen obſeruationum academicarum 343
Eſſai pour ſervir a l'hiſtoire de la putrefaction 28
Faſeliuſens gerichtliche Arzeneygelahrheit überſ. von Langen 154
Foigny traite practique de l'inoculation 310
Fouquet Eſſai ſur le Pouls 139.
v. Frankenau flora francica aucta oder vollſtändiges Kräuterlexicon 144
Frenzels Natur und Würkung des mineraliſchen Waſſers zu Lauchſtädt 143
Gaubii aduerſariorum liber vnus 10. St. VI.
Gmelin flora ſibirica 149
v. Haller Abhandlung über die Futterkräuter der Neuern 313.
Henslers Anzeige der hauptſächlichſten Rettungsmittel derer, die auf plözliche Unglücksfälle leblos geworden ſind 165
Hippocratis Opera genuina Tom. I. 319
Hirſchels Gedanken die Heilungsart der fallenden Seuche betreffend 136
Jacquin examen chemicum doctrinae Meyerianae de acido pingui 148
Index regni vegetabilis, qui continet plantas omnes, quae habentur in Linnaeani ſyſtematis editione nouiſſima 225
Kölpins Abhandlung von dem innern Bau der weiblichen Brüſte 153
Kongl. Vetenſkaps Academiens Handlingar för Ar 1767. 68. 241
Krünitz Verzeichniß der vornehmſten Schriften von den Kinderpocken 132
Langens kritiſcher Verſuch einer deutſchen Ueberſetzung der acht Bücher des A. C. Celſus 75
Leblanc nouvelle methode d' operer les Hernies 141
Lentin obſeruationum medicarum faſciculus II. 194
Levret l'art des accouchemens 135

Lorry von der Melancholie 222
Ludwig progr. de rei herbariae ſtudio et vſu 124
Mangold Opuſcula medico-phyſica 146
Meckel de morbo hernioſo congenito. 42. St. 6.
Medical Tranſactions. Vol. I. 1.
Memoires de l'Academie de Dijon Tom. I. 271
Millar's Obſervations on the Aſthma and on the Hooping cough 79
- - Obſervations on the prevailing diſeaſes in Great Britain 261
Moehſen, commentatio I. de medicis equeſtri dignitate ornatis 135
- - - Verzeichniß einer Sammlung von Bildniſſen, größtentheils berühmter Aerzte 354
Models Fortſetzung ſeiner chymiſchen Nebenſtunden 197
Murray de vermibus in lepra obuiis et de lumbricorum ſetis 88
- - Prodromus deſignationis ſtirpium Goettingenſium 178
de *Neckar* deliciae Gallo-belgicae Tom. I. II. 223
Noreens Verſuch, kranke Perſonen durch erleuchtende Beiſpiele vom Abwege auf den rechten Weg der Geſundheit zu führen 192
Oeders Einleitung zu der Kräuterkenntniß 154
Oederi nomenclator botanicus 86
Oetinger diſſ. ſiſt. irritabilitatem vegetabilium in ſingulis plantarum partibus exploratam 203
Paſch, Abhandlung aus der Wundarzeney von den Zähnen 72
Paulet, Hiſtoire de la petite Verole Tom. I. II. 137
Pharmacopoea Helvetica. P. I. mat. med. P. II. Pharmac. 368
Platner, progr. hiſtoriam ſiſt. literario-chirurgicam lithotomiae mulierum 215
Radefeld diſſ. de euacuantium vſu 63
Raulin de la conſervation des enfans Tom. I. 138
- - von Erhaltung der Kinder aus dem Franzöſiſchen 226
Rebfeld, diſſ. de ſitu foetus in vtero 211
Reyger, die um Danzig wildwachſenden Pflanzen 220

Retzius, kort Begrep af Grunderne til Pharmacien 228
Richteri diſſertatio epiſtolaris ſiſt. operationes aliquot, quibus cataractam extraxit 226
Rickmann, von der Unwahrheit des Verſehens und der Hervorbringung der Muttermahle durch die Einbildungskraft 227
Somlung von Beobachtungen aus der Arzneygelahrtheit und Naturkunde 2 B. 170
Sandifort, diſſ. de pelui eiusque in partu dilatatione 69
- - Theſaurus diſſertationum, programmatum, aliorumque opuſculorum ad omnem medicinae ambitum pertinentium. Vol. I. 56
- - - Vol. II. 174
Schreberi de Phaſco obſeruationes, quibus hoc genus muſcorum vindicatur atque illuſtratur 393
Schröder, diſſ. de alienata bilis qualitate 62
- - diſſ. de apoplexiae ex praecordiorum vitiis origine analecta 65
- - diſſ. de coctionis atque criſeos in febribus impedimentis variis noxis inde oriundis 388
- - diſſ. de dyſenteria analecta practica 385
- - diſſ de febrium putridarum differentia 387
- - progr. experimentorum ad veriorem cyſticae bilis indolem explorandam captorum ſectio I. 121
von Schulz Unterricht von der Einpfropfung der Pokken 221
Schützer Bihang til D. M. orh. Lif-Medici Herr N. Skragges utgifna Bok, kallad Noſologia Drotningholmenſis 392
Schwaben zur Arzneygelahrtheit und Naturkunde 1. B. 48
Senkenberg, Stiftungsbriefe zum Beſten der Arzneykunſt 312
Sidrén, diſſ. de partu ſerotino 205
- - diſſ. ſiſt. caſum ſphaceli cruris 129
- - diſſ. de cholera 130
- - diſſ. ſiſt. caſum haemorrhoidalem 130
- - diſſ. ſiſt. ſymptomatum febrilium P. I. de affectibus oris et faucium 131
- - - - P. II. de anxietate 131
- - - P. III. de deliriis 131

Sigwart diſſ. de gemellorum coalitorum monſtroſa pulcritudine ſpectabili 213
Skragge Noſologia Drotningholmenſis 390
Strack, obſeruationes medicinales de morbo cum petechiis 36
Svar pâ kongl. Vetenſk. Academiens Frâga om Friſel. 279
Tiſſot, opuſcula medica Tom. I. 145
- - - epiſtolae medico practicae auctae et emendatae ed. *Baldinger*. 60. St. 6
Vogel diſſ. de febre neruoſa eiusque genuina indole 60
- - diſſ. de non accelerranda ſecundinarum extractione 308
- - diſſ. de partu ſerotino valde dubio 67
- - diſſ. ſiſt. obſeruationes phyſico - medico-chirurgicas 305
- - progr. de Pauli Aeginetae meritis in medicinam in primis chirurgiam 382
Walbaum, Index Pharmacopolii completi p. 1. 360
Zimmermann von der Ruhr 98
Zückert materia alimentaria 1. St. 6.
- - - Syſtematiſche Beſchreibung aller Geſundbrunnen und Bäder Deutſchlandes 73. St. 1. 6. St. 6.

Zweytes Register

derer im achten Band enthaltenen vornehmſten Materien.

Acrel wird Adjunct in der Medicin zu Upſal 78
Aderlaſſe, deren Nutzen im Blutſpeyen 163. in dem Blutbrechen 164
Aerzte, Vorzug der neuern vor den alten 378
Ailhaudiſches Pulver, wird verboten 156
Akenſide ſtirbt 318
Alaun ſtillt den Abgang des Blutes 197 deſſen Läuterung durch Thonerde 244. 254
Albinus ſtirbt 317
Aletris 188
Ameiſeneyer 261
Anacardium 4 St. 6
Anagallis 379
Ananas 5 St. 6
Andropogon Schoenanthus 120
Antihecticum Poterii 376
Aronswurz, deſſen mit Wein zubereiteter Extract wird gerühmt 52
Aſarum 379
Aſchlauge und Aſche ſind dienlich 167
Aſclepias ſyriaca 278
Aſſa foetida iſt heilſam 81
Augenſtern 246
Aurin, wilder 372
Ausſatz in Madera 6 Heilart

art 7. Würmer in den Geschwüren desselben 89. Krankengeschichte eines Aussätzigen 91. Heilart 92
Auswurf, grüner bey Kindern 62
Bärentraube 375
Bayer wird Präses der kayf. Akad. der Naturf. 232
Becken, Trennung der Fugen der Knochen desselben in der Geburt 69. Beyspiel davon 70
Belladonna 371
Bemerkungen, osteologische 352. über Krankheiten in der Gegend Drottningholm 391
Bergmann erhält die Aufsicht über die Mineraliensammlung der königl. Akad. zu Upsal 77
Betonie 379
Bidens acmelloidens 257
Biebergeil 203
Bilsenkraut 54. Kräfte des Extracts davon 161
Bisam ist in Nervenkrankheiten unkräftig 381
Blakrie stirbt 60 St. 6
Blase, Beobachtung von einer Zerreisung derselben 347
Blasenstein, das Ausziehen desselben 275.
Bleichsucht, die entzündliche 172
Bley, wie es in den Körper kommt 19. ist schädlich 20
Blindheit, nächtliche, eine Geschichte davon 9
Bliz, wie er tödte 217
Blutstürzung bey einer Schwangern 350
Bökmann stirbt 233
Bose tritt seine auserord. Profeßion an in Wittenberg 78
Bose stirbt 317
Botanik, wie sie zu erlernen 124
Brech und Purgirmittel, ihre Nothwendigkeit 64
Bromfield wird Hofwundarzt 155
Brüche, eingeklemmte zu operiren 141
Bruch, der Hirnhäute 197. des Netzes 43. St. 6 Operation desselben 4. St. 6.
Brunnenwasser in London, chymische Untersuchung desselben 3. sind der Grund zu Beschwerden im Magen und den Gedärmen 4
Büchner stirbt 155
Burrhi, ein Wundbalsam davon 366

Butter der ausgepreßten Muscaten Nuß 21 St 6
Calomel, dessen Nutzen 260
Campher, aus der Pfeffermünze 33. St. 6
Catarrh, epidemischer 25
Celsus, Uebersetzung desselben 76
Chamepytis 379
Chelidonium 379
Chinchina 27. half im kalten Brand 195
Chinawurzel 380
Cider, enthält Bley 18
Colchicum 380
Colik in Poitu, dessen Ursach der Entstehung 17. von der zu Rouen herschenden 26
Confectio alkermes 377
Cothenius wird Director der kayf. Akad. der Naturf. 232
Cotula alba 189
Crisis, Hinderung derselben in Fiebern 389
Datura Metel 365
Dijon, Geschichte der Akademie daselbst 272
Dilatatoire-lithotome 277
Drachenblut, Pflanzen denen es zugeschrieben wird 152
Drüsengeschwulst 52
Eberhard wird Professor in Halle 231
Eisenfeile 363
Eisenhut (Napellus) 55
Elaterium 380
Elect. Philon. Rom. 366
Electrische Versuche in verschiedenen Krankheiten 254
Elephantiasis in Madera 6
Engbrüstigkeit, eine krampfigte 10. 79. hitzige 80. chronische 83
England, dessen Vorzüge in der Medicin 1. Beschaffenheit der Witterung des Landes 263. der Einwohner 264
Entwickelungen die im gesunden und kranken Körper vorfallen 289
Epidemie, zu Leipzig 159. Heilart 160
Epidemische Krankheiten, wie sie zu beobachten 283. werden mehr der Luft als der Lebensart zugeschrieben 321
Erwürgte, deren Behandlung 166
Eßig half im kalten Fieber 391
Fälle, einige seltene in der Physik, Medicin und Chirurgie 306
Farcin, eine Pferdekrankheit 260
Faulfieber, dessen Beschreibung 387

Fäulniß 29. Versuche damit 30. 31. 32. Würksamkeit verschiedener Salze und Mittel wider sie 33. 34. 35
Fenchelwasser 366
Fieber, das so genannte dicke 171
Fleckfieber, in und um Maynz herum 37. Merkmale 38. Heilart 39. 41. 46. Entstehung 40. 42. 43. wüthet zu Malmö und Stockholm 250. zu Dijon 276
Franckfurt, Stiftung eines Hospitals daselbst 312
Francklin wird Präses der Phil. Societät in Pensylvanien 231
Frau, Bemerkung von einer, die im 5ten Monat der Schwangerschaft verstorben 255
Fried stirbt und sein Sohn G. Albr. wird Prof. in Straßburg 231
Friesel, ist nicht ansteckend 280. wie er zu verhüten 281
Frühlingskranckheiten 297
Frucht, sitzende Stellung derselben in den ersten Monaten der Schwangerschaft 212. eine bleibt 9 Jahr zurück 249
Fruchtbarkeit in Schweden 248
Futterkräuter 314
Galle, deren Beschaffenheit 121. 122. 123
Gänserich 370
Gataker stirbt 155
Geburt, verspätete, wird wiederlegt 68. 207. 210. Geschichte der Geburt 209. eine schwere Geburt 350. eine tödliche 351
Gedärme, wiedernatürliche Processe derselben 288
Gicht, Geschichte einer angeerbten 127
Giuseng wurzel 363
Goldhagen wird Professor extraord. in Halle 231
Göttingen, Veränderung der Societät der Wissenschaften daselbst 317. Geschichte des botanischen Gartens 182. seine Beschreibung 183
Gliederschwamm 11
Grimm wird Rath und Brunnen-Medicus zu Nonneburg 155
Grimmen, ein tödliches 346
Grubbia ros marini folia 242
Guajacholz 377
Gurgelwasser, ein treffliches 375

Harlem, Preisfrage der dasigen Gesellsch. 316
Harn, worauf Fett schwimmt 53. eine tödliche Verhaltung desselben 348
Harnröhre, wie sie bey Frauenspersonen zu erweitern 277
Haußblase stillt Nasenbluten 196
Helleboraster 372
Heukel wird Professor ord. in Berlin 234
Herz, Entzündung und Vereiterung desselben 345
Herzkammer, linke, die Oefnung von derselben bis zur grosen Pulsader war knorplicht 247
Herzohr, Fall eines zerborstenen 162
Hippocrates, seine ächten Bücher 320. unächte 328. seine Meinung von der Erzeugung 330
Hippuris 181
Hunger, seine Beschaffenheit 3. St. 6
Jämtland, Beschreibung davon 241
Ipecacuanha ist heilsam in krampfigter Engbrüstigkeit 10. in der Ruhr 109
Judenkirschen 370
Junker stirbt 316
Kalk, dessen Stein auflösende Kraft 12
Kalkstein 3
Kaltschmid stirbt 156
Kampfer 27
Kayserschnitt an einer Zwergin 256
Keichhusten 84
Kellereſſel 381
Kinder, neugebohrne, ihr Gewicht 206
Kinderhusten 55
Kirkpatrik stirbt 318
Krankheit, die schwarze 51. der Frau Prof. Ludewig 290. diejenigen, in welchen die Lymphe nach den Abführungsgefässen getrieben wird 298
Krauskohl, Dämpfe davon heben die Verstopfung 197
Krebs, einige Mittel wider denselben 10
Kriebelkrankheit 167
Laugensalze, ihre Stein auflösende Kraft 12. ihre Wirksamkeit in Wiederstehung der Fäulniß 34. entkräften mineralische Gifte 167
Leistenbruch, eine Beobachtung davon 286
Lignum sanctum 364
Lucas stirbt 396
Ludemanns luna fixata, deren gute Wirkungen 35. 36. St. 6
Lycoperdon 379

Magnet, lindert die Schmerzen bey einer Entzündung der Hand 55. Versuche mit denselben 72
Manna 373
Maseru, deren Einnimpfung ist heilsam 132
Meerwasser aus der Nordsee, dessen Beschaffenheit 11. St. 6. Würkung 15. St. 6
Melilot 373
Menschenköpfe, einige Verunstaltungen derselben 345
Mercurialsublimat 16
Millefolium nobile 373
Miller stirbt 396
Mineraliensammlung, Ueberlieferung einer an die königl. Akad. zu Upsal 77
Mineralwasser, Eintheilung derselben 7. St. 6
Mißgeburt, zweyköpfigte von einem Schafe 344
Mittel, äuserliche in den Pocken, Nutzen derselben 292
Möhren 372
Mohnsaft 293
Morgagni stirbt 395
Müller wird Professor in Erlangen 234
Munchhausia speciosa 191
Muscaten Nuß, chymische Untersuchung derselben 19. St. 6
Muschelschalen 376
Mutter, Beispiel einer geborstenen 349
Mutterkorn, wieder die Schädlichkeit desselben 199
Mutterkuchen 255. deren Lösung ist nicht zu beschleinigen 309
Nahrungsmittel, ihre Beschnffenheit 2. St. 6
Nervenübel 53
Nervenfieber 60. 61
Neubauer tritt seine anatomische und chirurgische Profess. an 318
Nietzky wird Prof. ordinar. in Halle 231
Nitraria 188
Nitraria Schoberi 191
Nyctantes vndulata 120
Oeder wird Finanzrath 232
Oel, distillirtes, der Muscaten Nuß 20. St. 6. der Rosenblätter 21. St. 6
Ohrengeschwür 53
Osteologische Bemerkungen 352
Ostflorida, wird beschrieben 268
Pallas stirbt 234
Paul von Aegina seine Verdienste 388
Pfeffer, dessen chymische Untersuchung 23. St. 6
Pflanzen, Verzeichniß der in und um Göttingen herum wachsenden 178. Reizbarkeit einiger 204

Phaſcum 393
Plantago vniflora 259
Platner wird Prof. extraord. zu Leipzig 233
Pleuritis 265. ihr Siß 59. St. 6
Pocken, wilde 24. Eintheilung der Schriften über dieſelbe 133. deren Ausrottung 138. Heilart 150. Empfehlung der Einpfropfung derſelben 162. neue Art ſie einzupfropfen 168. Einpfropfung in Schwaben 173. in Schweden 230. Gefahr der natürlichen 273. Nutzen der äuſſerlichen Mittel in denſelben 292. wieder die Einpfropfung 299
Pockenfieber ohne Ausſchlag 195
Poinciana biiuga 120
Pommeranzblätter 55
Preisfrage der Geſellſch. der Wiſſ. zu Harlem 78. der churfürſtl. Pfälz. Akadem. 395
Proceſſe, widernatürliche der Gedärme 288
Pulsaderſtämme, Verſchiedenheit einiger nahe am Herzen 253
Quaſſia 374. 381
Queckſilber, wie es in verſchiedenen Kranckheiten würckt 13
Rachialgia 303
Raphanus ſatiuus gongylodes 246
Regenwürmer 93
Reichel ſtirbt 318
Reitzbarkeit, Verſuche über dieſelbe 352
Rhapontic 364
Rheumatiſmus 52
Ruhr, eine epidemiſche zu Nördlingen 49. im Canton Bern und in der Grafſchaft Turgau in der Schweitz 99. Beſchreibung derſelben 99. Urſachen 104. Heilart 108. wahre und *eigentliche* Ruhr 385
Salabergwerk, wie viel Silber es abgeworfen 244
Salmiak und Borax, indiſcher, ſeine Entſtehung 40. 41. 42. St. 6
Salz, ein aromatiſch, natürliches aus dem Oel der Pommeranzen Schale von Curaſſo 16. St. 6
Scammonium 174
Scharlach Ausſchlag ohne Fieber 54
Schierling 55. Der Extract davon 371
Schlaf, daß er abkühle 256
Schlag 66
Schleim, der auf der Zunge zuſammenflieſſende 143

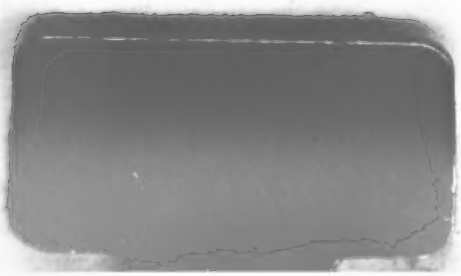
Schleimpfropf in den Aesten der Luftröhre 23
Schnupfen 193
Schreber wird Prof. ord. und Hofrath in Erlangen 234
Schröder stirbt 396
Schwämmingen 131
Schwangerschaft, ihre wahre Grenzen 67. 68. 206
Schwindsüchtiger, bey dem sich die Natur durch ein Geschwür half 50
Senac stirbt 318
Senegawurzel 195
Senkenbergische Stiftung 312
Seuche, fallende 136
Sommerseitenstich 52
Sonnenrauch 245
Sprachvergessenheit, Geschichte davon 172
Springwürmer (ascarides) 8
Staar, strahlichter 274
Staphylin 256
Stechapfel (Aramonium) Versuche damit 285
Steinkohlen 202
Steinöl 174
Steinschnitt bey Frauensleuten 215
Sulphur venereum 295
Süßholtz 373
van Swieten stirbt 396
Tausendgüldenkraut 371
Taylor stirbt 396
Thymelaen lini folio 380
Tinctur aus Weinsteinsalz 378
Tobacksclystir 166
Tollkraut (Belladonna) Versuche damit 301
Torf, Holländischer, Versuche damit 202
Tortur 147
Treu stirbt 155
Unsinn bey einer Wöchnerin 54
Unvermögen, ein gänzliches Nahrungsmittel zu verschlucken 16
Veilstanz 54
Verdauung, wie sie erfolge 3. St. 6
Vitriolöl, das englische, wie es rein zu erhalten 37. St 6
Vogel wird Mitglied zweyer königl. Akad. der Wiss. 156. stirbt 396
Waldmelisse 373
Wallnußbaum, schwarzer 243
Wasserscheu, bey einer Frau 274
Wechselfieber, bösartige 192
Wegsenf 196
Weigeu komt an Frieds Stelle in Straßburg 231
Werkzeug zum Aussaugen der in der Brust sich gesammleten Feuchtigkeit 294
Wermuth 369

Wiederſprüche, Nutzen derſelben in der Medicin 291
Wieſenkreſſe (cardamine pratenſis) Nutzen der Blumen derſelben 26
Winkler ſtirbt 234
Würmer, Würkung des Küchenſalzes wieder dieſelbe 9
Wurzel, indiſche, nach den Johann Lopez genannt, ſeine Heilkräfte 29. 30. 31. St. 6. Beſchreibung 31. St. 6. chymiſche Unterſuchung 32. St. 6
Zähne, Schädlichkeit der Reinigung derſelben mit mineraliſchen Säuren 72
Zeitloſe 371
Zimmermann, Leibarzt, deſſen Krankengeſchichte 43. 44. St. 6. Operation 45. 46. 58
Zimmtwaſſer 366
Zinkblumen 375 ihre gute Würkung 35. St. 6.
Zwillingsgeburt, Geſchichte derſelben 214.

Digitized by Google

Digitized by Google

XXXX XXXX (1-8) VI.90



Digitized by Google